

Antisemitismus in der postnazistischen Migrationsgesellschaft: Eine interdisziplinäre Bestandsaufnahme

Richter, Salome (Ed.); Seiler, Dorothea (Ed.); Seul, Marc (Ed.); Zarbock, Luca (Ed.); Bosch, Andreas (Ed.); Gärtner, Luisa (Ed.); Schmidt, Lennard (Ed.)

Veröffentlichungsversion / Published Version
Konferenzband / conference proceedings

Zur Verfügung gestellt in Kooperation mit / provided in cooperation with:
Verlag Barbara Budrich

Empfohlene Zitierung / Suggested Citation:

Richter, S., Seiler, D., Seul, M., Zarbock, L., Bosch, A., Gärtner, L., Schmidt, L. (Hrsg.). (2023). *Antisemitismus in der postnazistischen Migrationsgesellschaft: Eine interdisziplinäre Bestandsaufnahme* (Trierer Beiträge zur interdisziplinären Antisemitismusforschung, 1). Opladen: Verlag Barbara Budrich. <https://doi.org/10.3224/84743021>

Nutzungsbedingungen:

Dieser Text wird unter einer CC BY Lizenz (Namensnennung) zur Verfügung gestellt. Nähere Auskünfte zu den CC-Lizenzen finden Sie hier:
<https://creativecommons.org/licenses/by/4.0/deed.de>

Terms of use:

This document is made available under a CC BY Licence (Attribution). For more information see:
<https://creativecommons.org/licenses/by/4.0>

Salome Richter | Dorothea Seiler | Marc Seul
Luca Zarbock | Andreas Borsch | Luisa Gärtner
Lennard Schmidt (Hrsg.)

Antisemitismus in der postnazistischen Migrationsgesellschaft

Eine interdisziplinäre Bestandsaufnahme

Trierer Beiträge zur interdisziplinären
Antisemitismusforschung **1**



Verlag Barbara Budrich

Antisemitismus in der postnazistischen Migrationsgesellschaft

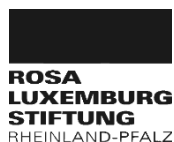
Trierer Beiträge zur interdisziplinären Antisemitismusforschung

herausgegeben von der

Initiative Interdisziplinäre
Antisemitismusforschung

Band 1

Diese Publikation wurde gefördert von der Rosa-Luxemburg-Stiftung Rheinland-Pfalz, der Stiftung Zeitlehren, der Forschungs- und Dokumentationsstelle SEAL und dem AStA der Universität Oldenburg.



== STIFTUNG ==
ZEITLEHREN



Salome Richter, Dorothea Seiler,
Marc Seul, Luca Zarbock,
Andreas Bosch, Luisa Gärtner,
Lennard Schmidt (Hrsg.)

Antisemitismus in der postnazistischen Migrationsgesellschaft

Eine interdisziplinäre Bestandsaufnahme

Verlag Barbara Budrich
Opladen • Berlin • Toronto 2024

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen
Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über
<https://portal.dnb.de> abrufbar.

CO₂-kompensierte Produktion

© 2024 Dieses Werk ist bei der Verlag Barbara Budrich GmbH erschienen und steht unter der Creative Commons Lizenz Attribution 4.0 International (CC BY 4.0): <https://creativecommons.org/licenses/by/4.0/>
Diese Lizenz erlaubt die Verbreitung, Speicherung, Vervielfältigung und Bearbeitung unter Angabe der Urheber*innen, Rechte, Änderungen und verwendeten Lizenz.
www.budrich.de



Die Verwendung von Materialien Dritter in diesem Buch bedeutet nicht, dass diese ebenfalls der genannten Creative-Commons-Lizenz unterliegen. Steht das verwendete Material nicht unter der genannten Creative-Commons-Lizenz und ist die betreffende Handlung gesetzlich nicht gestattet, ist die Einwilligung des jeweiligen Rechteinhabers für die Weiterverwendung einzuholen. In dem vorliegenden Werk verwendete Marken, Unternehmensnamen, allgemein beschreibende Bezeichnungen etc. dürfen nicht frei genutzt werden. Die Rechte des jeweiligen Rechteinhabers müssen beachtet werden, und die Nutzung unterliegt den Regeln des Markenrechts, auch ohne gesonderten Hinweis.

Dieses Buch steht im Open-Access-Bereich der Verlagsseite zum kostenlosen Download bereit (<https://doi.org/10.3224/84743021>).
Eine kostenpflichtige Druckversion (Print on Demand) kann über den Verlag bezogen werden. Die Seitenzahlen in der Druck- und Onlineversion sind identisch.

ISBN 978-3-8474-3021-6 (Paperback)
eISBN 978-3-8474-1957-0 (PDF)
DOI 10.3224/84743021

Umschlaggestaltung: Chris Langohr Design, March – chrislangohr-design.de
Titelbildnachweis: Daniel Roberts/BlenderTime
Typographisches Lektorat: Ulrike Weingärtner, Gründau – info@textakzente.de

Inhalt

Danksagung und Vorbemerkungen 7

Luca Zarbock, Salome Richter, Marc Seul, Dorothea Seiler
Einleitung: Die Migrationsgesellschaft als ‚jüdische Dystopie‘ –
Die Neue Rechte zwischen Migrationsfeindschaft, Islam-Bewunderung
und Antisemitismus.....9

1. Bestandsaufnahme

Charlotte Wiemann
Antisemitismusdebatten als politisierte Deutungsmachtkonflikte
in der postmigrantischen Gesellschaft 23

Ruben Obenhaus
„Und dann habe ich es verstanden: Das Siedeln der Völkischen ist
wie bei den Israelis“ – Antisemitismus im ländlichen Raum
bei Zivilgesellschaft und *Völkischen Siedlern* 41

2. Postnazistische Kontinuitäten

Stefan Vennmann
Die völkische und liberale Doktrin der *Vergangenheitsbewältigung* –
Zur Reproduktion von Antisemitismus in Theorien kollektiven Erinnerns,
expliziert an Carl Schmitt und Aleida Assmann 55

Thure Alting, Benny Momper
Die Soziale Arbeit erinnert sich (nicht) – Zur Geschichte und
Geschichtsschreibung der Sozialen Arbeit im Nationalsozialismus 75

Benjamin Damm
Die aktuelle Bedeutung und Verbreitung der „Protokolle der Weisen
von Zion“ und die Möglichkeit einer Entzauberung 91

3. Intersektionalität und Mehrfachdiskriminierungen in der (post-)migrantischen Gesellschaft

Sebastian Winter

Antirassistischer Antisemitismus & anti-antisemitischer Rassismus?
Eine intersektionale Betrachtung jenseits der Soziologie 111

Rosa Fava

Interaktionen zwischen Antisemitismus und Rassismus.
Perspektiven aus der Bildungsarbeit 129

Pavel Brunssen, Lasse Müller

Ziemlich unsportlich: Antisemitismus, Intersektionalität und
Mehrfachdiskriminierungen im Sport 147

4. Potenziale und Grenzen pädagogischer Interventionen

Linda Giesel, Katinka Meyer

„Antisemitismus ist bei uns [k]ein Problem“?!
Forschung und Prävention im Jugendstrafvollzug 165

Christoph Wolf, Elizaveta Firsova-Eckert

Emotionen bei der Wahrnehmung Israels und des Nahostkonflikts –
Herausforderung und Chance für den Umgang mit
israelbezogenem Antisemitismus in der Bildungspraxis 181

Henning Gutfleisch

Zerfallene Erfahrung. Antisemitismuskritische Bildung
in der Migrationsgesellschaft 195

Kai E. Schubert

Nachwort: Bedeutung und Potenziale der Bearbeitung einer zentralen
Fachkontroverse durch ‚Nachwuchs‘-Wissenschaftler*innen 215

Autor:innen- und Herausgeber:innenverzeichnis 223

Danksagung und Vorbemerkungen

Der vorliegende Sammelband dokumentiert die Konferenz „Antisemitismus in der (post-)migrantischen Gesellschaft“, die am 24. Februar 2022 in digitaler Form stattfand. Ziel der Konferenz wie des Bandes ist es, einen Beitrag zur kritischen Auseinandersetzung mit gegenwärtigen und historischen Erscheinungsformen, Ursachen und Lösungsansätzen des Antisemitismus in der post-nazistischen und (post-)migrantischen deutschen Gegenwartsgesellschaft zu leisten.

Gemeinsam mit den eingeladenen Wissenschaftler:innen diskutierten wir einen Tag lang – damals noch pandemiebedingt digital – über die eingereichten Beiträge und gehaltenen Kurzvorträge. Es war uns dabei ein besonderes Anliegen, wissenschaftliche und zivilgesellschaftliche Perspektiven in der Debatte zusammenzubringen. Dazu haben wir bewusst ein diskursorientiertes Format genutzt und zivilgesellschaftliche Akteur:innen eingeladen, die mit ihrer Expertise die Diskussionen bereicherten. Die Panels wurden von Anastasia Tikhomirova und Kai E. Schubert moderiert, denen wir ganz herzlich für ihren Beitrag zum Gelingen der Konferenz danken möchten.

Auf Grundlage der ausführlichen und trotz des digitalen Formats intensiv geführten Debatten über die Stoßrichtung der Beiträge und inhaltliche Feinheiten der Thesen der Referent:innen strebten wir die Erstellung eines Sammelbandes schon früh an. Die Inputvorträge und Paneldiskussionen fanden auf Grundlage der zuvor an die Teilnehmer:innen der Konferenz verteilten Reader statt und dienten dem Ziel, die Beiträge und Thesen der Wissenschaftler:innen weiterzuentwickeln. Die im Band publizierten Beiträge durchliefen einen mehrstufigen und im Konzept der Konferenz und des Bandes angelegten Evaluations- und Weiterentwicklungsprozess. Für die Unterstützung bei diesem Prozess möchten wir Tom Würdemann herzlich danken.

Die Konferenz fand in Kooperation mit Herrn Dieter Burgard (dem damaligen Beauftragten für jüdisches Leben und Antisemitismusfragen der Ministerpräsidentin des Landes Rheinland-Pfalz), der Forschungs- und Dokumentationsstelle SEAL und dem Arbeitskreis ‚Erinnerung der Großregion‘ e.V. statt. Sie wurde vom Freundeskreis Trierer Universität e.V., der Rosa-Luxemburg-Stiftung Rheinland-Pfalz, CriThink e.V. sowie vom Ministerium für Familie, Frauen, Kultur und Integration Rheinland-Pfalz im Rahmen des Programms ‚Gemeinsam für Gleichwertigkeit‘ gefördert.

Möglich ist die Veröffentlichung dieses Sammelbandes nur dank der Unterstützung von Dr. Thomas Grotum und Dieter Burgard, die uns die Arbeit

der letzten Jahre ermöglicht und oft maßgeblich erleichtert haben – ihnen gebührt daher unser besonders großer Dank. Bedanken möchten wir uns darüber hinaus bei der Stiftung Zeitlehren, der Rosa-Luxemburg-Stiftung Rheinland-Pfalz, dem AStA der Universität Oldenburg und der Forschungs- und Dokumentationsstelle SEAL für die Übernahme der Druckkosten sowie beim Verlag Barbara Budrich, insbesondere bei Philip Bergstermann, für die sehr angenehme Zusammenarbeit. Schließlich danken wir vor allem den Autor:innen, die diesem Band mit ihren Beiträgen seine konkrete Gestalt gegeben und mit uns zusammen auf konstruktive und angenehme Art und Weise auf die Veröffentlichung hingearbeitet haben.

Die Herausgeber:innen
Trier, im September 2023

Einleitung: Die Migrationsgesellschaft als ‚jüdische Dystopie‘ – Die Neue Rechte zwischen Migrationsfeindschaft, Islam-Bewunderung und Antisemitismus

Luca Zarbock, Salome Richter, Marc Seul, Dorothea Seiler

Folgt man der medialen und zivilgesellschaftlichen Debatte rund um die Alternative für Deutschland (AfD) und die Neue Rechte, so steht das Narrativ im Zentrum, diese würden für Islamfeindlichkeit (vgl. Amadeu Antonio Stiftung o.J.) stehen und den Islam als Religion angreifen (vgl. Prantl 2016). So einleuchtend diese Argumentation angesichts der Agitation gegen eine ‚Islamisierung‘ Deutschlands und der im AfD-Bundestagswahlprogramm 2021 formulierten Unvereinbarkeit des Islams mit der freiheitlich-demokratischen Grundordnung Deutschlands (vgl. AfD 2021: 84) erscheint, so stellt sich das Verhältnis der neurechten Akteur:innen zum Islam doch differenzierter dar, wenn beispielsweise Björn Höcke auf einer Rede in Erfurt im Jahr 2016 postuliert: „Der Islam ist nicht mein Feind. Mein Feind ist etwas ganz Anderes und das ist unser größter Feind. Der größte Feind [...] ist unsere Dekadenz“ (Höcke 2016). Sofern man diese Bedrohungskategorisierung als Ausdruck der politischen Gesinnung Höckes ernst nehmen und nicht als wahltaktisches Manöver zur Akquirierung breiterer bürgerlicher Schichten abtun will, so ist ein tieferer Blick auf das Verhältnis der Neuen Rechten und der AfD als ihrem parlamentarischen Arm zum Islam, der deutschen Migrationsgesellschaft sowie zu Muslim:innen erforderlich. Der Blick auf Ideologie und (prospektive) Allianzen dieses diskursiv wie organisatorisch zentralen Akteurs des Postnazismus weist dabei auf die Bedeutung des Antisemitismus hin, der die neurechte (Um-)Deutung der Realität einer zunehmend (post-)migrantisch geprägten deutschen Gegenwartsgesellschaft nicht bloß supplementiert oder als unvermittelt neben der Migrations- und Muslimfeindlichkeit stehendes Ideologem zu betrachten ist. Vielmehr spielt der Antisemitismus eine zentrale Rolle für die theorieinterne Konsistenz sowie die emotional-affektive Satisfaktionsfähigkeit der neurechten Weltdeutung.

1 Ethnopluralismus und Migrationsgesellschaft

Die Rede vom Ethnopluralismus stellt einen wichtigen Bestandteil der seit den 1980er Jahren verstärkt verfolgten neorassistischen Mimikry dar, durch welche die Neue Rechte versucht, sich neben ihrer ästhetischen Neuausrichtung auch sprachlich vom klassischen deutsch-österreichischen Neonazismus abzugrenzen (vgl. Aftenberger 2018: 204). Der Begriff der ‚Mimikry‘ verweist dabei im politischen Kontext nicht auf „Selbstverleugnung, sondern die Strategie, bewusst Konzepte nur selektiv auszusprechen, so dass sie an einen gesellschaftlichen Diskurs andocken können“ (Bruns et al. 2017: 246). In der Ideologie des Ethnopluralismus wird die Verwendung des ‚Rasse‘-Begriffs aufgegeben und an dessen Stelle die ‚Kultur‘ als Kernkategorie gesetzt. Unterschiedliche – homogen imaginierte – Kulturen werden dabei als prinzipiell gleichwertig und nicht hierarchisierbar dargestellt, die deutsche Identitäre Bewegung formuliert es wie folgt:

„Es ist nicht ausreichend, jeder Kultur (vermeintlich) ihren Raum zuzusprechen und sich trotzdem zur Krönung der Schöpfung/Entwicklung zu erklären. Es muss klar sein, dass es keinen für alle gültigen Maßstab gibt. Achtsam wird die Vielfalt als Wert an sich angesehen und nicht ein Maßstab aus den vermeintlichen Vorzügen eines Volkes zur Wertung aller auf jeweils andere Völker angewandt.“ (Identitäre Bewegung Deutschland 2015)

Zentral ist dabei allerdings, dass eine solche Gleichwertigkeit ausschließlich dann akzeptabel sei, sofern alle Ethnien bzw. Kulturen innerhalb eines bestimmten Territoriums verbleiben. Innerhalb dieses Raumes soll es Außenstehenden verboten sein, „in irgendeiner Weise missionarisch, prägend, formend oder vereinnahmend zu wirken“ (Kubitschek zit. n. Wagner 2017: 81). Durchaus in Anlehnung an Samuel P. Huntingtons Aufsatz *Clash of Civilisations?* werden Konflikte dabei maßgeblich auf das Aufeinanderprallen unterschiedlicher durch Sprache, Religion oder Geschichte geprägter Zivilisationen und deren kulturelle Unvereinbarkeit zurückgeführt (vgl. Huntington 1993). Um interkulturellen Konflikten vorzubeugen und das postulierte harmonische Gleichgewicht zu garantieren, soll eine ethnisch-kulturelle Vermischung ausdrücklich vermieden werden, wie Götz Kubitschek, führender Kopf der deutschen Neuen Rechten, es formuliert:

„Klar ist, dass jedes Volk auch eine ethnische Größe ist und dass der Verlust dieser relativen Homogenität große Probleme nach sich zieht. Ich glaube, dass bestimmte politische Konzeptionen nur funktionieren, wenn es eine gewisse Homogenität im Volk gibt“ (Kubitschek zit. n. Wagner 2017: 81).

Dennoch präsentiert sich die Neue Rechte seit dem Übergang zum Ethnopluralismus verstärkt als geradezu antirassistische Kraft, da sie, anders als ihre Gegner:innen, regionale wie nationale kulturelle Identitäten und Brauchtümer schützt, statt durch die Vermischung von Kulturen zu einem Verlust dieser

kulturspezifischen Unterschiede und Eigenheiten beizutragen. Auf einem Sticker präsentiert sich die Identitäre Bewegung beispielsweise als „0% rassistisch – 100% identitär“ (Koch 2013: 84f.). In diesem Sinne verteidigt auch Karlheinz Weißmann, ein zentraler ideologischer Akteur der Neuen Rechten, die islamische Kultur gegen den Rechtspopulismus und kritisiert, dass

„die Islamkritik, soweit sie das und nichts anderes ist, fatalerweise Kräfte [bindet], die an anderer Stelle eingesetzt werden müßten: zur Bekämpfung des weißen Masochismus und eines Establishments, das sich seiner bedient; vor allem aber zur Stärkung der nationalen und europäischen Identität.“ (Weißmann 2013)

Der Rechtspopulismus ist Weißmann zufolge im Gegensatz zum neurechten Intellektualismus also eine verkürzte und plumpe Form rechten Denkens, die sich am Islam abarbeitet, während der *tatsächliche Feind* vernachlässigt werde.

Nun kann der Ethnopluralismus durchaus als eine Form des Neorassismus bezeichnet werden, da er, wie Ines Aftenberger es formuliert, „die Möglichkeit der individuellen Gestaltung des Lebens durch eine angeblich unüberwindbare Bindung an eine kollektive, durch den Zufall der Geburt bestimmte Identität einschränkt“ (2018: 206). Ein solcher ethnopluralistischer Wunsch nach der räumlichen Trennung von Kulturen spiegelt sich folgerichtig auch in der Haltung der Neuen Rechten zur Migrationsgesellschaft wider.

2 Die Migrationsgesellschaft als jüdisch-liberale Dystopie

Die Addition von Kulturen führe, wie Michael Paulwitz in der *Sezession* ausführt,

„im günstigsten Fall zur Nivellierung auf niedrigerem Niveau, im ungünstigsten zu Konflikt und Bürgerkrieg. [...] Das Ergebnis ist nicht harmlose ‚kulturelle‘ Vielfalt, sondern ein Umsturz der Staatsform. Das erklärte Ziel der Beseitigung der ethnischen Homogenität der Bevölkerung führt in der Konsequenz zum Austausch des Souveräns.“ (Paulwitz 2006)

Gerade der Begriff des ‚Austauschs‘ ist hier von Bedeutung, stellt er doch seit dem 2011 von Renaud Camus veröffentlichten Buch *Le Grand Remplacement* einen wichtigen (Verschwörungs-)Mythos der Neuen Rechten dar. Der Kampf gegen „Überfremdung, Islamisierung und den Verlust des Eigenen“ ist für sie deswegen so wichtig, weil sie „Symptome eines größeren Verfallsprozess [sic!] sind“ (Mario Müller zit. n. Speit 2018: 66). Bereits Arthur Moeller van den Brucks Diktum „An Liberalismus gehen die Völker zu Grunde“ (1923: 64) verweist auf diesen größeren Sinnzusammenhang und die tatsächliche Stoßrichtung der Neuen Rechten. Weniger die konkreten Migrant:innen stellen für sie das tatsächliche Problem dar, vielmehr werden Aufklärung und abstrakter Liberalismus als Auslöser politischer und gesellschaftlicher Verwerfungen

und des Verlustes von Traditionen und Brauchtümern begriffen. Die liberale Vorstellung von allgemeinen Hospitalitätsrechten bei Immanuel Kant, durch welche „entfernte Weltteile mit einander friedlich in Verhältnisse kommen [...] und so das menschliche Geschlecht endlich einer weltbürgerlichen Verfassung immer näher bringen können“ (Kant 1796: 214), wird aus diesem Grund geradezu als apokalyptisches Schreckensszenario gezeichnet. Die Ablehnung von Liberalismus, Aufklärung, Universalismus und Kosmopolitismus ist dabei immer auch eingebettet in die personalisierende Suche nach den Schuldigen. Martin Lichtmesz etwa sieht wie viele andere den jüdischen ungarischen Milliardär George Soros als zentralen Katalysator der Migration nach Europa, dieser habe nicht nur

„an der Destabilisierung der arabischen Länder, in denen heute Chaos und Bürgerkrieg herrschen und aus denen der Großteil des Einwandererstroms kommt, kräftig mitgewirkt, er fördert auch eine ganze Reihe von Organisationen [...], deren Aufgabe es de facto ist, eine Art Migrations-, Pipeline‘ nach Europa zu legen“ (Lichtmesz 2015b).

Anhand dieses Zitats werden die Überschneidungen zwischen neurechtem Ethnopluralismus und Antisemitismus deutlich. Die Essentialisierung von Kultur als unabweisbar, als dem Individuum eingeschrieben, weist auf eine angenommene tiefe Verwurzelung von Völkern in ihrem jeweiligen Raum hin. Innerhalb dieses Systems der Zugehörigkeit ist es durchaus logisch, eine Hierarchisierung unterschiedlicher Kulturen zu vermeiden, sofern diese keine Expansionsansprüche stellen und die ethnopluralistischen Spielregeln anerkennen. Wie Alain de Benoist, Vordenker der *Nouvelle Droite*, ausführt, verteidige die Neue Rechte in erster Linie „das Prinzip des Rechts auf Differenz, auf Unterschiedlichkeit. [...] Was meine Identität am meisten bedroht, ist nicht die Identität des Anderen, sondern dasjenige, das sowohl meine als auch ihre Identität gleichermaßen bedroht“ (zit. n. Globisch 2011: 214). *Zentraler Antagonist* in diesem Konstrukt ist somit das Nicht-Verwurzelte, das Globalistisch-Kosmopolitische, das den Ethnopluralismus als Ganzes infrage stellt und angreift.

Hier greift das von Klaus Holz entwickelte Konzept der Figur des ‚Dritten‘. ‚Die Juden‘ stehen in der Projektion des Antisemiten außerhalb des natürlichen Dualismus von Völkern, Nationen oder Religionen (vgl. Holz 2011: 196). Während Ethnopluralist:innen anderen Ethnien das Existenzrecht innerhalb ihres jeweiligen Gebietes zusprechen und diese damit als kategorisch gleichartig akzeptieren, gilt dies für Jüdinnen:Juden nicht. Ihnen wird die Eigenschaft als Volk abgesprochen und stattdessen die des ‚Anti-Volkes‘ zugeschrieben. Nicht nur sollen sie außerhalb der Gruppe der Völker stehen, sie sollen sogar aktiv an der Zerstörung der gesamten Ordnung arbeiten. Die Projektion, George Soros wolle, stellvertretend für das Judentum als Ganzes, durch den ‚Großen Austausch‘ die Trennung der Völker auflösen, ist somit eine, die nicht nur für die deutsche extreme Rechte die größtmögliche Bedrohung ihrer Identität darstellt. Vielmehr verbindet sie reaktionäre und antisemitische Gruppen im internationalen Rahmen, seien es europäische oder arabische Identitäre, die

den Erhalt der kultur- oder religionspezifischen Charakteristika gegen die universalistische Forderung der Menschenrechte und Jüdinnen:Juden als deren Personifizierung verteidigen wollen. Über den Ausschluss von Jüdinnen:Juden aus dieser ‚Gemeinschaft der Völker‘ vervollständigt der Antisemitismus dabei die ethnopluralistische Weltdeutung und dient als gemeinsames identitätsstiftendes Element aller vermeintlicher Kulturen.

3 Islam-Bewunderung und deutsch-arabische Kooperation

Dem Islam kommt dabei eine besondere Vorreiterrolle zu, steht er in seiner politischen Form doch gerade für das Mythisch-Transzendente, das als Gegenpol zum rationalen Kontraktualismus die Gründung des Staates nicht als Entscheidung von Individuen, den Naturzustand aufzugeben und als Citoyens zum politischen Subjekt zu werden, sondern als göttlichen Willen beschreibt, dem das einzelne Individuum bloß Folge zu leisten hat. Anhand des Beispiels der Islamischen Republik Iran, die als Staat gewordener Ausdruck des Islamismus die antimoderne Entsprechung des neurechten Islamverständnisses darstellt, wird die Bedeutungslosigkeit des einzelnen Menschen deutlich. Bereits in der nach der Revolution verabschiedeten Verfassung wurde festgelegt, dass als zentrale Leitschnur die „Einzigkeit Gottes (es gibt keinen Gott außer Gott), seine alleinige Entscheidungsbefugnis und Gesetzgebung sowie die Notwendigkeit der Hingabe unter seinen Willen“ (Botschaft der Islamischen Republik Iran 1980: 23) fungieren soll. Politik wird hier reduziert auf die exekutive Ausführung eines übergeordneten Willens, der als das ultimativ Gute erhöht wird. Auch in Teilen der Neuen Rechten ist eine solche Hinwendung zum Spirituellen als Gegenpol zum eigentlich Politischen keine Seltenheit. Wie Karlheinz Weißmann ausführt, habe „die Vorstellung vom Islam als der eigentlich vitalen und die ursprüngliche Einheit von Religion und Leben verkörpernden Einheit [...] an Faszinationskraft nicht eingebüßt“ (Weißmann 2005). Die islamische Kultur – durchaus projektiv als erzkonservativ, patriarchal, puritanisch und antiliberalistisch charakterisiert – drückt insofern den tiefen Wunsch der Neuen Rechten nach einem Rückfall hinter die Moderne aus. Bereits im 20. Jahrhundert galt den Nationalsozialisten der Islam als „ideologische Entsprechung im Nahen Osten zur eigenen Revolte gegen die westliche politische Moderne“ (Weiß 2011: 232), was sich in einer verstärkten Kooperation zwischen Deutschland und arabischen Geistlichen wie dem Großmufti von Jerusalem ausdrückte. Die Idee von über Sprache, Kultur und Blut definierten Gemeinschaften bildete dabei eine gemeinsame Basis für eine nationalsozialistisch-arabische Allianz gegen das moderne französisch-britische Staatsbürgerkonzept (vgl. Küntzel 2003: 34). Als weitere wichtige Berührungspunkte beider Weltanschauungen erkannte Amin Al-Husseini in einem Vortrag 1944 u.a. das

Führerprinzip, die Bereitschaft zum Kampf und zum Tod, einen Sinn für Gehorsam und Disziplin und die Feindschaft gegenüber dem Judentum (vgl. ebd.: 39). Der letzte Aspekt ist dabei von entscheidender Bedeutung: So verschmolz der traditionelle islamische Antijudaismus über die nationalsozialistische Radiopropaganda mit dem modernen Antisemitismus europäischer Spielart zu einer virulenten Form des eliminatorischen Antisemitismus, der ab diesem Zeitpunkt als wichtiges Bindeglied fungierte und schließlich in der Einrichtung muslimischer Einheiten in der Wehrmacht, der Sicherheitspolizei und der Waffen-SS gipfelte (vgl. ebd.: 231).

Die Bewunderung der Neuen Rechten für den Islam in seiner reaktionären Spielart zeichnet insbesondere eine Sehnsucht nach dem aus,

„was unserer Gesellschaft zu ihrem Schaden abhanden gekommen ist: der Glaube an einen Gott und einen Sinn der eigenen Existenz, die Einbettung in ein größeres Ganzes, die Solidarität mit dem Eigenen und der Stolz auf das Eigene, die Familie als oberer Wert, die klare Verteilung der Geschlechterrollen, die so vieles erleichtert“ (Lichtmesz 2015a).

Dazu zählt insbesondere eine Verherrlichung des ‚kriegerischen‘ Islams in der Konzeption Sayyid Qutbs, dem geistigen Führer der Muslimbruderschaft. Ihm zufolge ist der Djihaad ein Mittel, um gegen die ‚Jahiliyyah‘ vorzugehen, wofür er die Ignoranz zeitgenössischer Staaten und Gesellschaften verstand, ihre Gesetze und Lebensformen selbst festzusetzen, ohne sich an der Scharia als größerem Gut und Leitschnur zu orientieren (vgl. Qutb 2006: 6). Die Jahiliyyah gelte es nirgendwo auf der Welt zu akzeptieren, sondern gewaltsam zu bekämpfen (vgl. ebd.: 43). Diese Ausrichtung Qutbs fügt sich gut in die neu-rechte Rede vom dekadenten und verweichlichten Westen ein, die Hedonismus und Individualismus als Symptome des Verfalls von Traditionen und Werten betrachtet und zum Feindbild erkoren hat. Wie der AfD-Politiker Marc Jongen es formuliert, fehle es den Deutschen an ‚Thymos‘, verstanden als Mischung aus Mut, Zorn und Empörung. Dem Islamismus als „hochgepushte thymotische Bewegung“ (zit. n. Bender/Bingener 2016) könne nur die Stirn geboten werden, so Jongen, wenn man sich ihm annähere und den eigenen vergessenen männlichen Kriegerethos wieder aufleben lasse.

4 Wirklicher und absoluter Feind

Festzuhalten bleibt also, dass die Ablehnung der Immigration von Muslim:innen nach Europa in der intellektuellen Neuen Rechten gerade nicht auf eine Geringschätzung des Islams oder auch des Islamismus zurückzuführen ist, sondern auf die Sichtbarmachung all dessen, was dem autoritären Charakter in Deutschland verloren gegangen ist. Volker Weiß führt dazu in Anlehnung an Carl Schmitt die Begriffe des ‚wirklichen‘ und des ‚absoluten‘ Feindes an (vgl. Weiß 2018: 213).

Während Geflüchtete der Neuen Rechten zwar als ‚wirkliche‘ Feinde und konkrete Konkurrent:innen um Raum und Ressourcen gelten, so deuten sie für die Neue Rechte durch ihre pure Existenz auch auf eine noch größere Gefahr hin. Migration gilt als Ausdruck und Symptom einer globalisierten Welt des Liberalismus, einer Welt mit (zumindest theoretisch) offenen Grenzen, welche die scheinbar natürliche Verwurzelung des Individuums in seiner Kultur aufbricht und traditionalistische Gefüge zerstört. Hinter dieser Zerstörung sollen wiederum Jüdinnen:Juden stecken, die in Form von Einzelpersonen oder Chiffren als Übeltäter adressiert werden. Sie sind in dieser Denkstruktur der ‚absolute‘ Feind, das Gegenprinzip als solches und zersetzende Kraft für die ethnopluralistische Doktrin. Die Sichtbarkeit muslimischer Geflüchteter wird somit in erster Linie als eine Demütigung wahrgenommen, weil sie den Sieg des (jüdischen) Liberalismus offenbart. Eine Demütigung, der z.B. die Identitäre Bewegung mit ihrer Forderung nach „Remigration“ und der Mission „Defend Europe“ entgegnete (vgl. Defend Europe 2017).

5 Sekundärer Antisemitismus im postnazistischen Deutschland

Eine solche Demütigungserfahrung ist innerhalb der Neuen Rechten allerdings nicht nur in Bezug auf die Migrationsgesellschaft verbreitet, sondern prägt vor dem Hintergrund des Nationalsozialismus im Besonderen das neurechte Verhältnis zur deutschen Nation. Der Drang, die deutsche NS-Geschichte aus der kollektiven deutschen Erinnerung und insbesondere der Erinnerungskultur zu tilgen, beruht auf dem tief sitzenden Bedürfnis, die Scham sowohl der deutschen Schuld als auch der Kriegsniederlage endlich loszuwerden. Über die Forderung nach einem ‚Schlussstrich‘, das Vollziehen einer Täter-Opfer-Umkehr, die Leugnung der Shoah und vor allem deren Relativierung und Gleichsetzung mit anderen Genoziden soll so die Schwierigkeit einer positiven Be-

zunahme auf den deutschen Nationalismus vor dem Hintergrund der Schrecken der Shoah nach dem Ende des Zweiten Weltkriegs reduziert werden (vgl. Benz 2015: 142).

Das Bedürfnis nach kollektiver Entlastung und die Aggression gegen diejenigen, die sich einer solchen ‚Vergessenspolitik‘ in den Weg stellen, führen dazu, dass die Agitation gegen einen vermeintlichen deutschen ‚Schuldskult‘ zu einem zentralen Betätigungsfeld der Neuen Rechten geworden ist. Vor diesem Hintergrund verwundert es nicht, wenn Martin Sellner, Kopf der österreichischen Identitären Bewegung, den Text von A. Dirk Moses über den ‚Katechismus der Deutschen‘¹ als „absolut lesenswert“ und Ausdruck einer „scharfen Analyse“ (Sellner 2021) lobt, wenngleich es Sellner nicht um die Berücksichtigung kolonialer Opfergruppen als um die Kritik an einer allgemeinen „Schuldideologie“ geht. In ihrem Text *Weder Kippa noch Palituch* spricht sich die Identitäre Bewegung zwar gegen einen exterminatorischen Antisemitismus und für das Lebensrecht aller Völker aus, gleichzeitig wendet sie sich allerdings gegen die „quasi-religiöse Institutionalisierung und den Missbrauch dieser Katastrophe und eine absolut einseitige Betrachtung der deutschen Geschichte“ (Identitäre Bewegung o.J.) und schlägt somit in die alte Kerbe des sekundären Antisemitismus. Dieser ist dabei eine

„ideologische Formation, die es dem Antisemiten ermöglicht, die Vernichtung der europäischen Juden zu verurteilen, zugleich jede Mitschuld daran zu leugnen und in dieser Verleugnung antisemitische Stereotype zu reproduzieren“ (Stender 2011: 231).

Über die Entlastung der deutschen Bevölkerung in Form eines ‚Schlussstrichs‘ unter die Erfahrung der Shoah wird so erst die Möglichkeit zur offenen Auslebung der antisemitischen Leidenschaft eröffnet, die der identitären Ideologie inhärent ist. Auch wenn der politische Einfluss von Organisationen wie der Identitären Bewegung begrenzt ist, so fallen ihre Thesen doch auf fruchtbaren Boden in der deutschen Gesellschaft, die bis heute durchzogen ist von postnazistischen Kontinuitäten.

Die Begriffe ‚Postfaschismus‘ und ‚Postnazismus‘ zielen Stephan Grigat zufolge „auf die modifizierte Fortsetzung faschistischer und nationalsozialistischer Ideen in der und durch die Demokratie“ (Grigat 2003) ab. Dabei greift er u.a. auf den Aufsatz *Was bedeutet Aufarbeitung der Vergangenheit?* Theodor W. Adornos zurück, in dem dieser aus der nach dem Zusammenbruch des nationalsozialistischen Deutschlands ausbleibenden Panik in den mit dem System identifizierten Subjekten folgert, „daß insgeheim, unbewußt schwelend und darum besonders mächtig, jene Identifikationen und der kollektive Narzißmus gar nicht zerstört wurden, sondern fortbestehen. Die Niederlage hat man innerlich so wenig ganz ratifiziert wie nach 1918“ (Adorno 1971: 135).

Ein solches faschistisches Potenzial und die Tatsache, dass die mangelhafte Entnazifizierung nach dem Zweiten Weltkrieg die ideologischen Pfeiler des

1 Siehe zur Kritik an Moses' antisemitischer Rhetorik bspw. Grigat et al. 2023 i.E.

nationalsozialistischen Systems nicht vollends zerschlagen hat (vgl. Adorno 2019: 17), bietet dem neuen Rechtsradikalismus und insbesondere der deutschen Neuen Rechten den Nährboden für ihre Mobilisierung. Wie die Leipziger Autoritarismus-Studie aus dem Jahr 2020 zeigt, stimmen beinahe 80% der Deutschen der Aussage ‚Wir sollten uns lieber gegenwärtigen Problemen widmen als Ereignissen, die mehr als 70 Jahre vergangen sind‘ in Teilen zu, davon 56% manifest. Selbst die antisemitische Aussage, Reparationsforderungen an Deutschland würden einer Holocaust-Industrie von findigen Anwälten nützen, erfreut sich einer manifesten Zustimmung von 41,1% und einer latenten Zustimmung von weiteren 32,6% (vgl. Kiess et al. 2020: 226). Damit stößt die Neue Rechte in ihrer Agitation gegen eine ‚Schuldideologie‘ auf fruchtbaren Boden in der deutschen Bevölkerung und kann an gesellschaftliche Diskurse andocken. Aber nicht nur Antisemitismus ist weiterhin fester Bestandteil Deutschlands, auch der neorassistische Ethnopluralismus ist bloß die Steigerung eines allgemeinen Gefühls des Unbehagens ob der zunehmenden Verwischung ethnischer Homogenität. 50% in West- und 65% in Ostdeutschland stimmen der These ‚Die Bundesrepublik ist durch die vielen Ausländer in einem gefährlichen Maß überfremdet‘ zu (vgl. Decker et al. 2022: 46) und offenbaren damit den essentialistischen Wunsch nach einer Trennung von Kulturen zur Aufrechterhaltung nationaler Eigenheiten. Daher verwundert es auch nicht, wenn 46,6% im Osten und 23,6% im Westen Deutschlands das generelle Verbot der Zuwanderung nach Deutschland für Muslim:innen fordern (vgl. ebd: 72). Das Problem ist somit ein tiefgehendes und betrifft nicht nur die Neue Rechte. Es zeigt sich, dass das Diktum Adornos, nach dem „das Nachleben des Nationalsozialismus in der Demokratie als potentiell bedrohlicher denn das Nachleben faschistischer Tendenzen gegen die Demokratie“ (Adorno 1971: 126) einzuschätzen ist, nichts an Aktualität verloren hat. Ob die Verharmlosung der Shoah und die Angriffe gegen die Singularitätsthese (vgl. Grigat et al. 2023), die Sympathie für den palästinensischen Terrorismus, der auf die Vernichtung jüdischen Lebens in Israel abzielt, die Hinwendung zum Transzendentalen, wie in esoterischen Verschwörungsmymen, oder die Forderung nach der räumlichen Trennung und Nicht-Vermischung von Kulturen – all diese Aspekte sind Ausdruck einer autoritären Rebellion gegen das freie Leben, die Emanzipation des Menschen und die liberale diverse Gesellschaft, die in der Neuen Rechten ihre radikale Speerspitze findet, ihre Basis aber tief in der deutschen Gesellschaft hat.

Mit unserer Arbeit und dem vorliegenden Band versuchen wir, eine Kritik an solchen essentialisierend-homogenisierenden Ideen, Theorien und Praktiken zu üben, die immer auch automatisch eine Antisemitismuskritik beinhaltet. Dabei ist es für uns zentral, neben einer Bestandsaufnahme des Antisemitismus in der deutschen Migrationsgesellschaft auch die Bedeutung der Intersektionalität von entmenschlichenden Ideologien und Momente der Mehrfachdiskrimi-

nierung ins Auge zu fassen, den Einfluss postnazistischer Kontinuitäten zu beleuchten und auch die Potenziale und Grenzen pädagogischer Interventionen aufzuzeigen, all dies vor dem Anspruch und Ziel, Antisemitismus durch die Analyse all seiner unterschiedlichen Facetten bestmöglich verstehen, somit nachhaltig bekämpfen und perspektivisch abschaffen zu können (vgl. zu Anspruch und Arbeit der Initiative Interdisziplinäre Antisemitismusforschung Trier [IIA] auch Seul/Zarbock 2022).

Literaturverzeichnis

- Adorno, Theodor W. (1971): Eingriffe. Neun kritische Modelle. 7. Aufl. Frankfurt/M.: Suhrkamp.
- Adorno, Theodor W. (2019): Aspekte des neuen Rechtsradikalismus. Berlin: Suhrkamp.
- Aftenberger, Ines (2018): Die ‚identitäre‘ Beseitigung des Anderen. Der gar nicht mehr so neue Neorassismus der ‚Identitären‘. In: Goetz, Judith/Sedlacek, Joseph Maria/Winkler, Alexander (Hrsg.): Untergangster des Abendlandes. Ideologie und Rezeption der rechtsextremen ‚Identitären‘. Hamburg: Marta Press, S. 203–226.
- Alternative für Deutschland (2021): Deutschland. Aber normal. Programm der Alternative für Deutschland für die Wahl zum 20. Deutschen Bundestag.
- Amadeu Antonio Stiftung (o.J.): Alter Rassismus in neuem Gewand: Die ‚neue‘ Rechte. <https://www.amadeu-antonio-stiftung.de/rechtsextremismus-rechtspopulismus/alter-rassismus-in-neuem-gewand-die-neue-rechte/> [Zugriff: 24.07.23].
- Bender, Justus/ Bingener, Reinhard (2016): Marc Jongen. Der Parteiphilosoph der AfD. <https://www.faz.net/aktuell/politik/inland/marc-jongen-ist-afd-politiker-und-philosoph-14005731.html> [Zugriff: 24.07.23].
- Benl, Andreas (2022): Über das Elend der Kultur. In: Elbe, Ingo/Forstenhäusler, Robin/Henkelmann, Katrin/Rickermann, Jan/Schneider, Hagen/Stahl, Andreas (Hrsg.): Probleme des Antirassismus. Postkoloniale Studien, Critical Whiteness und Intersektionalitätsforschung in der Kritik. Berlin: Edition Tiamat, S. 179–198.
- Benz, Wolfgang (2015): Antisemitismus. Präsenz und Tradition eines Ressentiments. Schwalbach/Ts: Wochenschau.
- Botschaft der Islamischen Republik Iran (1980): Verfassung der Islamischen Republik Iran. Bonn: Botschaft d. Islamischen Republik Iran, Presse- u. Kulturabteilung.
- Bruns, Julian/Glösel, Kathrin/Strobl, Natascha (2017): Die Identitären. Handbuch zur Jugendbewegung der Neuen Rechten in Europa. 3. Aufl. Münster: Unrast.
- Decker, Oliver/Kiess, Johannes/Heller, Ayline/Schuler, Julia/Brähler, Elmar (2022): Die Leipziger Autoritarismus Studie 2022. Methode, Ergebnisse und Langzeitverlauf. In: Decker, Oliver/Kiess, Johannes/Heller, Ayline/Brähler, Elmar (Hrsg.): Autoritäre Dynamiken in unsicheren Zeiten. Neue Herausforderungen – alte Reaktionen? Gießen: Psychosozial-Verlag, S. 31–90. DOI: doi.org/10.30820/9783837979190-31.
- Defend Europe (2017): Our Mission. https://web.archive.org/web/20170804205133/http://defendurope.net/the-mission_fr/ [Zugriff: 24.07.23].

- Globisch, Claudia (2011): „Deutschland uns Deutschen, Türkei den Türken, Israelis raus aus Palästina“. Ethnopluralismus und sein Verhältnis zum Antisemitismus. In: Globisch, Claudia/Pufelska, Agnieszka/ Weiß, Volker (Hrsg.): Die Dynamik der europäischen Rechten. Geschichte, Kontinuitäten und Wandel. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften, S. 203–226. DOI: doi.org/10.1007/978-3-531-92703-9_13.
- Grigat, Stephan (2003): Transformation der postnazistischen Demokratie – Postfaschismus als Begriff der Kritik. Zur Einleitung. https://www.ca-ira.net/verlag/leseproben/grigat-transformation.postnazismus_lp/ [Zugriff: 24.07.23].
- Grigat, Stephan/Hoffmann, Jakob/Seul, Marc/Stahl, Andreas (2023 i.E.): Vom notwendigen Unbehagen in der deutschen ‚Erinnerungskultur‘ – jenseits des revisionistischen Raunens. Zur Einleitung. In: Dies. (Hrsg.): Erinnern als höchste Form des Vergessens? (Um-)Deutungen des Holocaust und der ‚Historikerstreit 2.0‘. Berlin: Verbrecher.
- Holz, Klaus (2011): Brückenschlag. Die antisemitische Verbrüderung der europäischen Rechtsextremen. In: Globisch, Claudia/Pufelska, Agnieszka/Weiß, Volker (Hrsg.): Die Dynamik der europäischen Rechten. Geschichte, Kontinuitäten und Wandel. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften, S. 187–202. DOI: doi.org/10.1007/978-3-531-92703-9_12.
- Huntington, Samuel P. (1993): The Clash of Civilizations? In: Foreign Affairs 72, 3, S. 22–49.
- Identitäre Bewegung (o.J.): Weder Kippa noch Palituch. <https://identitaerebewegung.wordpress.com/positionierungen/weder-kippa-noch-palituch/> [Zugriff: 24.07.23].
- Identitäre Bewegung Deutschland (2015): Die Abkehr von ausgetretenen Wegen II. <https://www.identitaere-bewegung.de/blog/die-abkehr-von-ausgetretenen-wegen-ii/> [Zugriff: 24.07.23].
- Kant, Immanuel (1796): Zum ewigen Frieden. Ein philosophischer Entwurf. 2. Aufl. Königsberg: Friedrich Nicolovius.
- Kiess, Johannes/Decker, Oliver/Heller, Ayline/Brähler, Elmar (2020): Antisemitismus als antimodernes Ressentiment. Struktur und Verbreitung eines Weltbildes. In: Decker, Oliver/Brähler, Elmar (Hrsg.): Autoritäre Dynamiken. Alte Ressentiments – neue Radikalität. Gießen: Psychosozial-Verlag, S. 211–248. DOI: doi.org/10.30820/9783837977714-211.
- Koch, Heiko (2013): Casa Pound Italia. Mussolinis Erben. Münster: Unrast.
- Küntzel, Matthias (2003): Djiha und Judenhass. Über den neuen antijüdischen Krieg. 2. Aufl. Freiburg: ça ira.
- Lichtmesz, Martin (2015a): Theo Faulhaber: Thesen zum Islam. <https://sezession.de/47782/theo-faulhaber-thesen-zum-islam> [Zugriff: 24.07.23].
- Lichtmesz, Martin (2015b): ‚Flüchtlings-Krise‘: Die globalistische Perspektive. <https://sezession.de/51808/fluechtlings-krise-die-globalistische-perspektive> [Zugriff: 24.07.23].
- Moeller van den Bruck, Arthur (1923): Das dritte Reich. Berlin: Ring Verlag.
- Paulwitz, Michael (2006): Intellektuelle Risikobereitschaft – Multikulturalismusdebatten. <https://sezession.de/2559/intellektuelle-risikobereitschaft-multikulturalismusdebatten> [Zugriff: 24.07.23].

- Prantl, Heribert (2016): AfD und Islam. Die AfD ist verfassungsfeindlich, nicht der Islam. <https://www.sueddeutsche.de/politik/afd-und-islam-die-afd-ist-verfassungsfeindlich-nicht-der-islam-1.2954954> [Zugriff: 24.07.23].
- Höcke, Björn (2016): Björn Höcke (AfD): Der Islam ist nicht mein Feind (Erfurt, 18.5.2016). <https://www.youtube.com/watch?v=MRmfBet-II> [Zugriff: 24.07.23].
- Qutb, Sayyid (2006): Milestones. Birmingham: Maktabah.
- Sellner, Martin (2021): Postkoloniale Angriffe auf den ‚Auschwitz-Mythos‘. <https://sezession.de/64268/postkoloniale-angriffe-auf-den-auschwitz-mythos> [Zugriff: 24.07.23].
- Seul, Marc/Zarbock, Luca (2022): Antisemitismusforschung zwischen Kontinuität und Adaptivität. Einleitende Überlegungen zu gegenwärtigen Kontroversen und Herausforderungen. In: Schmidt, Lennard/Borsch, Andreas/Richter, Salome/Seul, Marc/Zarbock, Luca/Heudtlaß, Niels (Hrsg.): Antisemitismus zwischen Kontinuität und Adaptivität. Interdisziplinäre Perspektiven auf Geschichte, Aktualität und Prävention. Göttingen: V&R unipress, S. 11–30. DOI: doi.org/10.14220/9783737014984.11.
- Speit, Andreas (2018): Avantgarde rückwärts. Die geistigen Grundlagen der Identitären Bewegung. In: Ders. (Hrsg.): Das Netzwerk der Identitären: Ideologie und Aktionen der Neuen Rechten. Berlin: Ch. Links, S. 56–72.
- Stender, Wolfram (2011): Ideologische Syndrome. Zur Aktualität des sekundären Antisemitismus in Deutschland. In: Brunner, Markus/Lohl, Jan/Pohl, Rolf/Winter, Sebastian (Hrsg.): Volksgemeinschaft, Täterschaft und Antisemitismus. Beiträge zur psychoanalytischen Sozialpsychologie des Nationalsozialismus und seiner Nachwirkungen. Gießen: Psychosozial Verlag, S. 227–250.
- Wagner, Thomas (2017): Die Angstmacher. 1968 und die Neuen Rechten. Berlin: Aufbau.
- Weiß, Volker (2011): Das Reich und der Islam. Kontinuitäten und Wandel aus historischer Perspektive. In: Globisch, Claudia/Pufelska, Agnieszka/Weiß, Volker (Hrsg.): Die Dynamik der europäischen Rechten. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften, S. 227–244. DOI: doi.org/10.1007/978-3-531-92703-9_14.
- Weiß, Volker (2018): Die autoritäre Revolte. Die Neue Rechte und der Untergang des Abendlandes. Stuttgart: Klett-Cotta.
- Weißmann, Karlheinz (2005): Der Islam und die Rechte. <https://sezession.de/6774/der-islam-und-die-rechte> [Zugriff: 24.07.23].
- Weißmann, Karlheinz (2013): Islamkritik – Leitideen und Einwände. <https://sezession.de/35642/islamkritik-leitideen-und-einwande> [Zugriff: 24.07.23].

1. Bestandsaufnahme

Antisemitismusdebatten als politisierte Deutungsmachtkonflikte in der postmigrantischen Gesellschaft

Charlotte Wiemann

1 Einleitung

Die Frage, auf welcher Grundlage Antisemitismus wie, von wem und bei wem bestimmt wird und bestimmt werden sollte, steht seit einigen Jahren – nicht nur – im postmigrantischen¹ Deutschland im Mittelpunkt kontroverser öffentlicher Debatten. Besonders intensiv wird hierzulande über den sogenannten israelbezogenen Antisemitismus gestritten: Ab wann oder in welchem Kontext gilt eine bestimmte Person oder Handlung als israelbezogen antisemitisch? Wo liegen die Grenzen zwischen legitimer Kritik an den Handlungen des israelischen Staates und illegitimer Israelfeindschaft? Auf welcher (wissenschaftlichen) Konzeption basierend wird eine entsprechende Einordnung getroffen? Inwieweit beeinflussen unterschiedliche Identitäten die Haltung zu diesen Fragen und inwieweit können und dürfen diese eine Rolle spielen? Aktuelle Beispiele sind etwa die Dispute um den sogenannten „zweiten Historikerstreit“, die Frage, ob die Journalistin Nemi El-Hassan oder der politische Theoretiker Achille Mbembe Antisemit:innen seien oder wie politisch und gesellschaftlich mit der transnationalen Israelboycott-Bewegung *Boycott, Divestments, Sanctions* (BDS) umgegangen werden sollte. Auch die Sinnhaftigkeit und Treffgenauigkeit der zwei am prominentesten diskutierten Antisemitismus-Definitionen (Arbeitsdefinition der International Holocaust Remembrance Alliance (IHRA) und Jerusalem Declaration on Antisemitism (JDA)) werden im Zuge dieser Diskussionen kontrovers debattiert. Der Streit um die Bestimmung von (israelbezogenem) Antisemitismus (nachfolgend abgekürzt als ‚Antisemitismusdebatte‘) wird dabei in einer Vielzahl politischer wie gesellschaftlicher Räume ausgehandelt: auf Twitter und Instagram, in Feuilletons, aber auch in politischen Gremien auf Bundes- und Länderebene, in Landersrundfunkräten und in der Justiz. Im Rahmen der Aushandlungsprozesse wird die Bedeutung staatlicher Akteur:innen durch die Bereitstellung oder

1 Als postmigrantische Gesellschaft verstehe ich im Sinne Naika Foroutans eine Gesellschaft, die durch Migrationserfahrungen eine kollektive Prägung erfahren hat, diese grundsätzlich anerkennt und ihre Auswirkungen politisch diskutiert (vgl. Foroutan 2019).

Streichung von Fördermitteln oder Veranstaltungsräumen ebenso thematisiert wie die Rolle mehr oder minder öffentlichkeitswirksamer Einzelpersonen wie El-Hassan.

In der (wissenschaftlichen wie feuilletonistischen) Betrachtung dieser Aushandlungsprozesse wurden bereits verschiedene Deutungsansätze eingebracht, um die skizzierten Prozesse zu analysieren. So wird bisweilen eine zunehmend kontraproduktive Polarisierung der ‚Antisemitismusdebatte‘ beklagt (vgl. exemplarisch Arnold 2022; Berek 2019; Morina 2022). In einem Text für die Bundeszentrale für politische Bildung hat Peter Ullrich (2020) hingegen Tendenzen der Verrechtlichung sowie Versicherheitlichung ausgemacht.² Beiden Perspektiven ist gemein, dass sie die derzeitige Debattenlage im Kern als bedrohlich beurteilen: Während sich aus der Feststellung einer versicherheitlichten oder verrechtlichten Debatte die Befürchtung ableiten lässt, dass das Grundrecht auf Meinungsfreiheit und spezifische Positionen im Rahmen der Aushandlungsprozesse durch bestimmte Sicherheitslogiken sowie restriktiv wirkende Rechtsfortbildung beschränkt werden könnte, geht die Feststellung einer zunehmenden Polarisierung der Debatte nicht selten mit der Befürchtung eines fundamentalen ‚Auseinanderdriftens‘ von Haltungen und der Aufkündigung eines – wie auch immer gelagerten – gesellschaftlichen Konsenses einher.

Ohne mögliche Auswirkungen der von beiden Positionen artikulierten Gefahren grundsätzlich zu negieren oder ihnen anekdotische Evidenz absprechen zu wollen, halte ich es für analytisch vielversprechender, die gegenwärtigen Debatten als Politisierungsprozesse zu analysieren. Ein entsprechendes Herangehen ermöglicht zunächst (aufgrund des Fehlens der negativen demokratietheoretischen Implikationen) eine weniger reduktionistische und fatalistische Betrachtungsweise. Weiterhin wird durch die in der qualitativen Politisierungsforschung genutzte Prozessanalyse eine detaillierte Nachzeichnung der ablaufenden Prozesse ermöglicht, die dazu beitragen kann, die verschiedenen beteiligten Akteur:innen, Argumente, Ziele und Aushandlungsräume eines Prozesses detailliert und in der gebotenen Komplexität wiederzugeben. Damit einhergehend kann die aktuelle Debattenlage als Möglichkeitsfenster betrachtet werden, im Rahmen dessen verschiedenen Perspektiven auf die Definitionsmerkmale und Grenzen von israelbezogenem Antisemitismus in der postmigrantischen Gesellschaft Raum gegeben werden kann. Dadurch wird eine Multiperspektivität gestärkt, die langfristig zu einer Präzisierung der Debatte und einem breiteren Konsens bei der Bekämpfung von Antisemitismus führen kann.

2 Neben Versicherheitlichung und Verrechtlichung greift Ullrich in seinem Beitrag auch eine Antifaisierung der „Antisemitismusdebatte“ als mögliche Entwicklung auf. Diese wird aus Kapazitätsgründen im vorliegenden Beitrag nicht weiter behandelt.

2 Theoretische Zugänge

Versicherheitlichung beschreibt aus politikwissenschaftlicher Perspektive zunächst allgemein, wie ein Handlungsfeld (zunehmend) als *sicherheitspolitisches* Ordnungsproblem dargestellt und seine Bearbeitung mit einem entsprechenden Handlungsdruck unterlegt wird. Gemäß der ursprünglichen Konzeption führt eine Versicherheitlichung eines Feldes zu einer Einschränkung demokratischer Prozesse und öffentlicher Meinungsbildung in bzw. zu ebendiesem (vgl. Buzan et al. 1998). Das Konzept der Verrechtlichung bezeichnet im politikwissenschaftlichen Verständnis wiederum gemeinhin eine Entwicklung, in der politische Handlungsräume und Lebensbereiche zunehmend durch Gesetze, Verordnungen, Erlasse und Normierungen bestimmt werden (vgl. Liste 2021). Ausgangslagen oder Ereignisse werden nicht mehr als politisch auszuhandelnde Politikfelder interpretiert, sondern als durch Gesetzgebung zu lösendes Ordnungsproblem.

Die in der Einleitung benannte Polarisierung der ‚Antisemitismusdebatte‘ wird bisweilen auch mit dem Begriff der Politisierung umschrieben. Im Sinne von Michael Zürn und Matthias Ecker-Ehrhardt (2012) sowie angelehnt an die Arbeiten Claudia Wiesners (2020; 2021) verstehe ich Politisierung zunächst als einen Prozess, in dessen Rahmen ein verhandeltes Thema als politisch markiert wird, damit einhergehend in einem bestimmten Zeitraum eine gesteigerte öffentliche Aufmerksamkeit erfährt und von einer größeren Anzahl von Akteur:innen mit divergierenden Positionen und Zielen in verschiedenen gesellschaftlichen wie politischen Arenen ausgehandelt wird.

In Anlehnung an Wiesner vertrete ich einen weiten Politisierungsbegriff. Dieser besagt, dass Politisierung nicht ausschließlich in politisch-institutionellen Arenen mit dort angesiedelten Akteur:innen stattfindet, sondern ebenso ‚auf der Straße‘, in den Medien oder in Seminarräumen von Universitäten, letztlich überall stattfinden kann: „Everything and everyone can be part of politics at all times. Politics relates to what actors do and not to the system or sphere in which they act. [...] Politicisation, then, means to mark an issue as an object or a topic of political action“ (Wiesner 2021: 21–22). Ein entsprechender Prozess kann durch einzelne Sprechakte ebenso in Gang gesetzt werden, wie durch nonverbale Ereignisse oder Handlungen oder aber sich inkrementell entwickeln. Für den von mir verwendeten Politisierungsbegriff ist ebenso konstitutiv, dass sich die Abläufe nicht lediglich in einer einzelnen Arena abspielen, sondern Arenen-übergreifend, also eine gewisse Reichweite erzielen. Darüber hinaus werden verschiedene Akteur:innen mit unterschiedlichen Hintergründen miteinbezogen, bspw. zivilgesellschaftliche Gruppierungen, Gerichte, Journalist:innen oder Politiker:innen. Klassische politisch-institutionelle Arenen wie Parlamente und die dort stattfindenden Aushandlungsprozesse können den zentralen Austragungsort der Politisierung bilden, sie tun

dies aber nicht notwendigerweise. Zusammenfassend lassen sich demnach vier zentrale Merkmale von Politisierung festhalten:

- Politisierung kennzeichnet einen Prozess.
- Politisierung geht mit einer gestärkten Aufmerksamkeit für ein Thema einher, das in verschiedenen, politischen und oder gesellschaftlichen Handlungsfeldern bzw. Arenen ausgehandelt wird.³
- Politisierung involviert verschiedene Akteur:innen und Positionen („Seiten“) aus verschiedenen politischen wie gesellschaftlichen Handlungsräumen.
- Die verschiedenen im Rahmen eines Politisierungsprozesses geäußerten Positionen stehen symptomatisch für gesellschaftliche Konfliktlinien bzw. Deutungsmachtkonflikte, die im Zuge der Politisierung hervorbrechen und artikuliert werden.

Der Prozess der Politisierung ist ergebnisoffen (vgl. Wiesner 2021). Es ist denkbar, dass nach einem gewissen Zeitverlauf wieder eine Entpolitisierung des Themas eintritt (sowie gegebenenfalls anschließend eine erneute Politisierung). Einzelne Handlungsschritte im Rahmen eines Politisierungsprozesses können dabei auch explizit eine Entpolitisierung zum Ziel haben. Demnach ist es auch möglich, dass einzelne Akteur:innen im Rahmen einer Politisierung versuchen, das jeweils ausgehandelte Thema in ihrem Sinne zu versicherheitlichen oder zu verrechtlichen. Ein entsprechender Schritt geht jedoch nicht automatisch mit einer Entpolitisierung des Prozesses einher. Das hier verwendete Konzept der Politisierung deckt mit seinem breiten Verständnis des Politischen eine Vielzahl von Handlungsschritten ab, die auch im Einzelnen – wie im Falle der Versicherheitlichung oder Verrechtlichung – als aus demokratietheoretischer Perspektive problematisch bewertet werden könnten. Weiterhin können vereinzelte Politisierungsepisoden, die von sehr starker Polarisierung gekennzeichnet sind, möglicherweise auch auf eine „Hyperpolitisierung“ schließen.⁴ Auch kann nicht abschließend definiert werden, wann eine so große Polarisierung zwischen den beteiligten Akteur:innen vorliegt, dass keine politisierten

3 In Abgrenzung von quantitativen Zugängen zur politikwissenschaftlichen Politisierungsforschung, die die Salienz eines Themas zumeist mit einer quantitativen Auswertung themenbezogener Medienberichterstattung ermitteln (vgl. z.B. Hutter et al. 2016), fokussiere ich mich stärker auf qualitative Dynamiken.

4 Für das Konzept der Hyperpolitisierung siehe z.B. Jäger (2022). Jäger konstatiert eine Zunahme gesellschaftlicher Empörungswellen und anschließender „Seitenbildungen“, die jedoch nur selten in – im klassischen Sinne - politische Handlungen „übersetzt“ würden: „every major event is scrutinised for its ideological character, this produces controversies which play out among increasingly clearly delineated camps on social media platforms, and are then rebounded through each side’s preferred media outlets. Through this process much is politicised, but little is achieved“ (Jäger 2022).

Aushandlungsprozesse im hier verstandenen Sinne mehr stattfinden (können). Gemäß des postulierten breiten Politisierungsbegriffs bietet ein Blick auf die Anzahl und Diversität der beteiligten Akteur:innen und Austragungsorte im jeweiligen Fall jedoch eine erste Orientierung.

3 ‚Antisemitismusdebatten‘ in der postmigrantischen Gesellschaft

Nachfolgend werden drei Stränge der aktuellen deutschen ‚Antisemitismusdebatte‘ wiedergegeben, um mit Fokus auf unterschiedliche Aushandlungsräume, Akteur:innen und Themen, jedoch ohne Anspruch auf Vollständigkeit, einen möglichst breiten Querschnitt über Vielfältigkeit und Umfang der Debatte zu vermitteln.

3.1 Debattenstrang I: Streit um BDS-bezogene Veranstaltungen in öffentlichen Räumen

Im Mai 2019 nahm der Bundestag einen gemeinsamen Antrag von CDU/CSU, SPD, FDP und Bündnis 90/Die Grünen mit dem Titel „Der BDS-Bewegung entschlossen entgegenzutreten – Antisemitismus bekämpfen“ an. Der Bundestag verurteilt die BDS-Kampagne und deren Aufruf zum Boykott und fordert Länder, Städte und Gemeinden auf, sich dieser Haltung anzuschließen. Der Beschluss gilt laut einem Gutachten des Wissenschaftlichen Dienstes des Bundestags als „schlichter Parlamentsbeschluss“ ohne rechtliche Verbindlichkeit (Wissenschaftliche Dienste Deutscher Bundestag 2020: 5). Bereits im Vorfeld des Beschlusses haben deutsche Landtage, Städte und Kommunen sowie verschiedene zivilgesellschaftliche Organisationen jeweils auf lokaler Ebene und mit lokalem Wirkungsraum Beschlüsse gegen antiisraelische Boykotte verfasst:

München positionierte sich bereits mit einem Stadtratsbeschluss im Dezember 2017 gegen die BDS-Bewegung mit der Begründung, als Stadtverwaltung keine antisemitischen Veranstaltungen unterstützen zu dürfen (vgl. Wetzel 2018). Vorausgegangen waren dem Beschluss mehrere öffentliche Kontroversen über BDS-nahe Veranstaltungen in öffentlichen Münchner Räumen (vgl. ebd.). Gegen den Stadtratsbeschluss klagte der Münchner Klaus Ried. Er hatte eine Diskussion über den Beschluss in Räumlichkeiten der Stadt durchführen wollen, welche mit Verweis auf eben diesen untersagt wurde. Vor dem Verwaltungsgericht München scheiterte Ried zunächst. Aus dem von Rieds Anwalt vorgebrachten Recht auf Versammlungsfreiheit folge laut dem Ver-

waltungsgericht kein Recht für die Nutzung öffentlicher Räume. Als nächsthöhere Instanz urteilte der Bayerische Verwaltungsgerichtshof im Jahr 2020 jedoch, dass dem Kläger Ried sehr wohl die Nutzung eines städtischen Bürgersaals für eine Diskussionsveranstaltung über den Stadtratsbeschluss zustehe: Ein Ausschluss der Raumnutzung auf Grundlage des Stadtratsbeschlusses widerspreche der Meinungsfreiheit. Solange der öffentliche Frieden nicht gefährdet sei, sei für eine entsprechende Beurteilung unerheblich, ob die BDS-Bewegung antisemitisch sei oder nicht (vgl. Wetzel 2020). Nach dem Urteil zog die Stadt München vor das Bundesverwaltungsgericht in Leipzig, welches das Urteil des Bayerischen Verwaltungsgerichtshofs im Januar 2022 bestätigte: Eine Kommune könne die Nutzung ihrer Räumlichkeiten im Vorfeld für bestimmte Zwecke untersagen, nicht aber für bestimmte Meinungen. Eine entsprechende Einschränkung der Meinungsfreiheit sei verfassungsrechtlich nur gewährleistet, wenn erkennbar Rechtsgutverletzungen oder Gefährdungslagen drohten, was hier nicht zu erwarten sei (vgl. Janisch 2022). Der Münchener Oberbürgermeister Reiter (SPD) kommentierte nach dem Urteil, er habe

„kein Verständnis dafür, dass in diesen Zeiten - in denen rassistische und antisemitische Äußerungen so unverhohlen unter dem Deckmantel der Meinungsfreiheit geäußert werden und unser gesellschaftliches Klima nachhaltig vergiften – der Schutz von Minderheiten keine stärkere Berücksichtigung erfährt“ (ebd.).

Reiter forderte nach dem Urteilsspruch das Land Bayern auf, in der bayerischen Gemeindeordnung eine gesetzliche Grundlage für das Münchener Raumverbot zu schaffen.

In Leipzig wurde im Frühjahr 2019 via Stadtratsbeschluss israelbezogener Antisemitismus „auf das Schärfste“ verurteilt. Unter Bezug auf die Arbeitsdefinition Antisemitismus der IHRA verurteilte der Stadtrat u.a. alle „antisemitischen Boykottaufrufe“ und konstatierte, dass sich die „sogenannte ‚Israelkritik‘ der BDS-Kampagne von der Kritik am Regierungshandeln anderer Staaten“ unterscheide und häufig Antisemitismus verschleierte (Stadt Leipzig 2019: 2). Die Deutsch-Israelische Gesellschaft e.V. Arbeitsgruppe Leipzig (DIG) begrüßte den Stadtratsbeschluss als „Fortschritt bei der Bekämpfung des zeitgenössischen Antisemitismus“. Es sei an der kritischen Öffentlichkeit, die im Beschluss genannten Maßnahmen zu begleiten und eine „effiziente Umsetzung“ zu gewährleisten (DIG Leipzig 2019). Weiterhin wird im Statement der DIG Leipzig anerkennend hervorgehoben, dass „muslimischer Antisemitismus“ im Beschluss explizit benannt werde. Noch vor Verabschiedung des Beschlusses positionierte sich aber auch Widerstand gegen selbigen: In einem offenen Brief forderten siebzehn in Leipzig lebende jüdisch-israelische Migrant:innen die Angehörigen des Stadtrats auf, dem Beschluss nicht zuzustimmen (vgl. Akavia et al. 2019). Es sei unmöglich, Antisemitismus losgelöst von anderen Diskriminierungsformen wie Antiziganismus oder antimuslimischem Rassismus zu betrachten. Durch die Hervorhebung von muslimischem Antisemitismus im

Beschlusstext würden Minderheiten gegeneinander ausgespielt. Darüber hinaus forderten die Unterzeichner:innen das Recht ein, die israelische Regierung zu kritisieren: „auch in Deutschland, auch öffentlich“ (Akavia et al. 2019). Entsprechende Äußerungen seien kein Antisemitismus.

3.2 Debattenstrang II: Die Causa Nemi El-Hassan

Der zweite Debattenstrang skizziert den Diskurs um die palästinensischstämmige Journalistin und Moderatorin Nemi El-Hassan, der sich im Herbst 2021 entspannt. Am 13. September 2021 veröffentlichte die BILD-Zeitung einen Artikel, in dem die Teilnahme El-Hassans an der allgemein als antisemitisch geltenden sogenannten Al-Quds-Demonstration⁵ aus dem Jahr 2014 einer breiten Öffentlichkeit übermittelt wurde (vgl. BILD 2021). BILD bezog sich dabei auf den rechtsextremen YouTuber Irfan Peci, der die Demoteilnahme El-Hassans zuerst thematisiert hatte (vgl. Merker 2021). Der Artikel der BILD (Titel: „Islamismus-Skandal beim WDR“) stellte unter Verweis auf ihre Teilnahme an der Demonstration die Eignung der Medienschaffenden für die Moderation der Sendung *Quarks* des öffentlich-rechtlichen Senders WDR infrage. Der Zentralrat der Juden in Deutschland forderte am 14. September 2021 eine genauere Prüfung des Sachverhalts (vgl. Zentralrat der Juden in Deutschland 2021). Die jüdisch-deutsche WerteInitiative e.V. forderte in einem offenen Brief eine „lückenlose Aufklärung der Causa“ und verwies darauf, dass eine postmigrantische Gesellschaft Vorbilder braucht, die nicht an Hassdemonstrationen teilnehmen (WerteInitiative 2021). Der WDR gab nach den Veröffentlichungen bekannt, den geplanten Einsatz El-Hassans als Moderatorin vorerst auszusetzen. El-Hassan distanzierte sich derweil von ihrer damaligen Teilnahme an der Demonstration. Wenige Tage darauf veröffentlichten 385 Kulturschaffende und Intellektuelle einen offenen Brief, in dem sie sich mit El-Hassan solidarisierten und kritisieren, dass dieser aufgrund ihrer palästinensischen Herkunft und muslimischen Identität Antisemitismus unterstellt werde (vgl. Wolff et al. 2021). In einer Stellungnahme problematisierte der ehemalige israelische Botschafter in Deutschland Avi Primor gemeinsam mit Antisemitismusforscher Moshe Zimmermann die „Skandalisierung“ des Falles El-Hassan (Huber 2021), während der Autor Gideon Böss in der *Jüdischen Allgemeinen* die Distanzierung der Medienschaffenden als unglaubwürdig einschätzte (vgl. Böss 2021).

5 Der Al-Quds-Tag wurde ursprünglich 1979 vom iranischen Revolutionsführer Ayatollah Chomeini ausgerufen, um gegen Israels Anspruch auf Jerusalem, aber auch die Existenz des israelischen Staates als solchen mobilzumachen. In Deutschland wird der Al-Quds-Tag seit Mitte der 1990er Jahre von dem iranischen Regime nahestehenden Akteur:innen organisiert, auf der dazugehörigen Demonstration werden stets antizionistische und antisemitische Inhalte proklamiert (vgl. Müller 2021).

Ende September entschied der WDR, dass El-Hassan nicht als Moderatorin für *Quarks*, wohl aber als Autorin hinter der Kamera tätig werden könne. Als Begründung gab Intendant Tom Buhrow nun wiederum „problematische“ Likes El-Hassans aus jüngster Vergangenheit auf verschiedenen Instagram-Seiten an, auf denen israelkritische bis antisemitische Inhalte vertreten würden (Der Spiegel 2021). Im Oktober 2021 diskutierte der WDR-Rundfunkrat über die weitere Einsetzung El-Hassans (vgl. Kölner Stadtanzeiger 2021). In der Berliner Zeitung ergriff El-Hassan Anfang November selbst das Wort und entschuldigte sich erneut für ihre Teilnahme an der Al-Quds-Demonstration. Gleichzeitig beklagte sie ein öffentlich vorherrschendes Narrativ, in dem ihr als Muslimin Islamismus und Antisemitismus vorschnell unterstellt würden und in dem ihr die Fähigkeit zum wissenschaftlichen Denken abgesprochen würde (vgl. El-Hassan 2021). Als Reaktion auf die Veröffentlichung des Gastbeitrags beendete der WDR sämtliche Zusammenarbeit mit El-Hassan: Für diese gäbe es kein Vertrauen mehr (vgl. Westdeutscher Rundfunk 2021) Die Entscheidung wurde wiederum kontrovers aufgenommen (vgl. exemplarisch Hertreiter 2021; Klein 2021).

3.3 Debattenstrang III: Die akademische Debatte um die IHRA- und JDA-Definitionen

Der dritte Debattenstrang adressiert die akademische Debatte um Antisemitismusdefinitionen in Deutschland. Im Jahr 2016 hat die International Holocaust Remembrance Alliance (IHRA) eine internationale „Arbeitsdefinition Antisemitismus“ vorgelegt, die laut Mitverfasser:innen vornehmlich die praktische Erkennung von Antisemitismus durch Praktiker:innen (Lehrkräfte, Sozialarbeiter:innen etc.) zum Ziel habe (vgl. Wetzel 2019: 2). In den Folgejahren der Veröffentlichung entspann sich in Deutschland sowie im angelsächsischen Raum eine intensive Auseinandersetzung um die Sinnhaftigkeit und Wirkmächtigkeit der Definition. Als Ausgangspunkt der akademischen Debatte in Deutschland kann das von Peter Ullrich (2019) angefertigte Gutachten zur Arbeitsdefinition im Auftrag der Rosa-Luxemburg-Stiftung gesehen werden. In seinem Gutachten übt Ullrich grundlegende Kritik an der Arbeitsdefinition, der er „gravierende Mängel“ unterstellt: Die Definition lege einen unverhältnismäßigen Fokus auf israelbezogenen Antisemitismus, während gleichzeitig andere Formen von Antisemitismus außer Acht gelassen würden. Weiterhin konstatiert Ullrich u.a. weitreichende Auswirkungen für die grundrechtliche Praxis (ebd.: 16).

Ullrichs Gutachten rief in den darauffolgenden Monaten und Jahren im akademischen Raum Zustimmung, aber auch zahlreichen Widerspruch hervor. Neben dem Sozialwissenschaftler Ingo Elbe, der Ullrich vorwarf, mit seiner Kritik an der IHRA-Arbeitsdefinition BDS zu verharmlosen (vgl. Elbe 2019),

äußerte sich als Mitentwicklerin der Definition beispielsweise die Historikerin Juliane Wetzel mit einer Stellungnahme, um auf Ullrichs Kritik an der Arbeitsdefinition einzugehen. Dieser würde den praxisorientierten Arbeitscharakter der Definition nicht als solchen anerkennen. Ullrichs Kritik an der Arbeitsdefinition sei vornehmlich theoretisch motiviert und würde die „Niederungen“ der alltäglichen Arbeit mit dem Phänomen Antisemitismus, für die es eine entsprechende Arbeitsdefinition bräuchte, ignorieren (Wetzel 2019: 2). Die Kritik an Ullrichs Gutachten rief wiederum Kritik hervor: In der *Jungle World* analysierte etwa der Kulturwissenschaftler Mathias Berek, die Kritiker:innen würden Ullrich mit gezieltem Missverständnis und Unterstellungen zum Feindbild konstruieren (vgl. Berek 2019). In der Zeitschrift *conflict & communication online*, in deren Sonderausgabe die akademischen Positionen zur IHRA Anfang 2022 nochmals aufbereitet wurden, warf die Politikwissenschaftlerin Dana Ionescu Ullrich vor, die Definition als solche abzulehnen und seine eigene Rolle als Forscher *und* Aktivist nicht angemessen zu reflektieren (vgl. Ionescu 2022: 5). Die Ethnologin Sina Arnold argumentierte in der gleichen Zeitschrift, Ullrich würde den Kernzweck der Definition, eine Orientierungshilfe für Praktiker:innen zu entwickeln, nicht angemessen darstellen (vgl. Arnold 2022: 1). Historiker Uffa Jensen unterstützte im gleichen Format die Kritik Ullrichs an der IHRA-Arbeitsdefinition und kritisierte die auch von Ullrich problematisierte Formulierung von Antisemitismus als „Wahrnehmung“ in der IHRA als „gefährlich nah an einer Korrespondenztheorie“ (Jensen 2022: 2).

Als Gegenentwurf zur IHRA-Arbeitsdefinition wird seit 2021 im Rahmen desselben Debattenstrangs die von einem internationalen Zusammenschluss von Forschenden im Frühling 2021 herausgebrachte „Jerusalem Declaration on Antisemitism“ (im Folgenden JDA) debattiert. Während viele der prominenten Kritiker:innen der IHRA-Arbeitsdefinition die JDA mitverfasst oder unterzeichnet haben, werden dieser Definition wiederum von im akademischen Raum tätigen Verfechter:innen der IHRA-Arbeitsdefinition methodische Schwächen sowie ein fehlender Anwendungsbezug, ein politischer Duktus und Unwissenschaftlichkeit vorgeworfen (vgl. z.B. Rensmann 2021; Bernstein et al. 2021). So gab z.B. der Politologe Lars Rensmann an, die JDA aus „Sicht der Antisemitismusforschung“ zu bewerten und bezeichnet die Verfasser:innen der JDA im Gegensatz dazu als „Intellektuelle“ (Rensmann 2021).

Inhaltlich verortet sich die Kontroverse um beide Definitionen weitgehend, wenn auch nicht ausschließlich, um ihre Positionierung zum israelbezogenem Antisemitismus: So wird der JDA-Definition von Rensmann beispielsweise unterstellt, eine „partikularistische Palästina-Solidarität“ zu vertreten (2021), während Jensen (2022:1) in seiner Kritik der IHRA-Definition beklagt, dass ein Großteil der Antisemitismusforschung nicht notwendigerweise etwas vom Israel-Palästina-Konflikt verstünde.

4 Politisierte Aushandlungsprozesse

Meiner Auffassung nach wird an den hier dargestellten Ereignissen und Diskursen auf verschiedene Weise deutlich, dass die gegenwärtige ‚Antisemitismusdebatte‘ als Politisierungsprozess interpretiert werden kann. Eine entsprechende Deutung verweist dabei gleichzeitig auf die Grenzen der Erklärungsansätze, die eine Versicherheitlichung oder Verrechtlichung der aktuellen Debatte ausmachen.

Wie in Abschnitt 2 dargelegt, postulieren politikwissenschaftliche Konzepte der Verrechtlichung sowie Versicherheitlichung (aus unterschiedlich gelagerten Gründen) eine Verengung des öffentlichen Diskurses sowie eine Einschränkung des politischen Aushandlungsspielraums. Im Rahmen der aktuellen ‚Antisemitismusdebatte‘ wird in diesem Kontext mit der teilweise als quasi-rechtlich angewandten IHRA-Definition argumentiert, die die Handlungsgrundlage von immer mehr staatlichen wie nichtstaatlichen Institutionen im Kampf gegen Antisemitismus bilde. Antisemitismus werde so im Sinne einer Verrechtlichung immer stärker als regulativ zu lösendes Ordnungsproblem gefasst (vgl. Ullrich 2020). Durch die zunehmende Rahmung von Antisemitismus als sicherheitspolitisch relevante Bedrohung würden außerdem Argumente und Praktiken sicherheitspolitischer Handlungslogiken in unverhältnismäßiger Weise im öffentlichen Raum durchgesetzt. Beide Prozesse führten zu einer Schließung von Diskussionsräumen, behinderten eine offene Debatte über Antisemitismus und führten gegebenenfalls sogar zu einer Einschränkung von Grundrechten. Aus den skizzierten Szenarien ergeben sich demnach auch bedeutende demokratietheoretische Implikationen.

Die Nachzeichnung des empirischen Ablaufs von Einzelsträngen der ‚Antisemitismusdebatte‘ zeigt jedoch bereits in ihrer reduziert wiedergegebenen Form deutlich, dass eine entsprechende Diskursverengung nicht in weitreichendem Maß stattfindet. Zwar lassen sich (in den Fallbeispielen wie auch darüber hinaus) Versuche identifizieren, den Diskurs mittels einzelner Sprechakte oder Markierungen als „Sicherheitsproblem“ zu versicherheitlichen oder mittels Rechtsfortbildung in legalistischer Perspektive zu ordnen. Entsprechend können z.B. journalistische Aufrufe gelesen werden, die in der Beschäftigung El Hassans ein Sicherheitsrisiko sehen (vgl. Adler 2021; Böss 2021) oder der Verweis von Lokalpolitiker:innen in Frankfurt und München oder der DIG Leipzig auf die Bedrohung von Jüdinnen und Juden in Deutschland durch BDS. Bis zu einem gewissen Grad lässt sich auch in den akademischen Aufrufen zur Verteidigung der IHRA-Arbeitsdefinition ein Ruf nach Versicherheitlichung der Debatte erkennen, wenn beispielsweise Rensmann (2021) schreibt, die JDA versuche, den „politischen Raum“ für israelfeindliche Positionen und Gewaltdrohungen als legitime Gesprächsbeiträge zu erweitern“

oder wenn er den Autor:innen der JDA eine „Bagatellisierung von institutionellem, kulturellem und codiertem Antisemitismus“ bescheinigt, die einer Aufforderung zur De-Sensibilisierung gegenüber antisemitischen kulturellen Codes und camouflierten Ressentiments“ gleichkomme. Die hier genannten Beispiele widersprechen im Kern jedoch einer Versicherheitlichung oder Verrechtlichung, denn sie bleiben gerade *nicht* im luftleeren Raum stehen und werden ‚schlicht‘ angenommen, sondern erfahren in den verschiedenen Räumen, in denen sie vorgebracht werden, entschiedenen Widerspruch: durch offene Briefe, wissenschaftlich argumentierte Gegendarstellungen, andere Politiker:innen oder Gerichtsurteile.

Das oftmals vorgebrachte Argument der ‚quasi-rechtlichen‘ Nutzung der IHRA-Arbeitsdefinition, welche eine Verrechtlichung implizieren könnte, ist ebenfalls eine genauere Betrachtung wert. So lassen sich zwar politische Bestrebungen nachweisen, die IHRA-Definition auch im juristischen Kontext zu etablieren. Gleichzeitig zeigt die Untersuchung der Gerichtsverhandlung um öffentliche Raumnutzungen, dass die rechtliche Aushandlung hier deutlich komplexer abläuft und nicht im Stillen ohne Widerspruch aus Politik oder Zivilgesellschaft stattfindet. Auch treten die Gerichte selbst im Sinne einer liberalen Rechtsprechung klar als politische Akteur:innen auf. Somit wird zwar vielleicht im Falle der Raumnutzung durch BDS versucht, im Sinne einer Verrechtlichung *Politik zu machen*, diese Versuche sind aber nicht gleichzusetzen mit einer Verrechtlichung des Gesamtprozesses (und verweisen darüber hinaus auf die konzeptionellen Schwächen eines als apolitisch angenommenen Prozesses der Verrechtlichung).

Während also durch die strategische Einsetzung von Gerichten oder die narrative Übernahme von ‚Bedrohungsszenarien‘ gemäß einer sicherheitsrelevanten Logik in aktuellen Antisemitismusdebatten einzelne, versicherheitlichende oder verrechtlichende Handlungsschritte durchaus identifizierbar sind, ziehen diese (Sprech-)Akte eben nicht unbedingt eine umfangreichere Versicherheitlichung oder Verrechtlichung mit sich. Die in allen drei Fallbeispielen stattfindenden Aushandlungsprozesse und die gezeigte thematisierte Polarisierung in verschiedene ‚Debattenseiten‘ sind nicht ohne weiteres mit den beiden Konzepten inhärenten Logiken eines stillschweigend einigen und annehmenden Publikums in Verbindung zu bringen.

In diesem Sinne lassen sich alle drei abgebildeten Debattenstränge vielschichtiger und weniger deterministisch deuten, wenn sie als Politisierungsprozesse interpretiert werden. Gemäß dem in Abschnitt 2.2 dargestellten Verständnis von Politisierung lässt sich ein Politisierungsprozess dabei als eine polarisierte Aushandlung über einen bestimmten Zeitraum, stattfindend in verschiedenen ‚Arenen‘ unter Beteiligung verschiedener Akteur:innen und durch sie vertretenen Positionen, identifizieren.

In allen drei Strängen zeigt sich die Prozesshaftigkeit der Politisierung der ‚Antisemitismusdebatte‘. Diese gibt zugleich Aufschluss über die Bedeutung

des zeitlichen Ablaufs in Relation zu den jeweils beteiligten Akteur:innen. Während die personenbezogene Debatte um Nemi El-Hassan sich zeitlich klar abgrenzen lässt und nur relativ kurz andauerte, laufen die Debatten um die BDS-betreffende Raumnutzung sowie die akademische Aushandlung über die Sinnhaftigkeit der verschiedenen Antisemitismusdefinitionen bereits mehrere Jahre. Erstere scheint durch das Urteil aus Leipzig vorzeitig zu Ende zu gehen, es ist jedoch nicht unwahrscheinlich, dass die Debatte auch hier durch weitere Handlungsschritte neu entfacht wird. Die skizzierten Debattenstränge zeigen außerdem die Vielfalt der involvierten Akteur:innen im Prozess: Neben (Lokal-)politiker:innen, parteipolitischen Gremien und lokalen wie national wirkenden Gerichten sind Medien, jüdische Gemeinden, zivilgesellschaftliche Organisationen und spontane zivilgesellschaftliche Zusammenschlüsse ebenso vertreten wie Wissenschaftler:innen mit verschiedensten Forschungshintergründen. Die Austragungsorte oder Arenen sind entsprechend divers.

In den untersuchten Beispielen lässt sich darüber hinaus eine ‚Seitenbildung‘ identifizieren, in der jeweils fallspezifische Argumente aufgebracht werden, die aber auch symptomatisch für die ‚Antisemitismusdebatte‘ in ihrer Gesamtheit stehen: In der Debatte um die Nutzung städtischer Räume durch BDS-nahe Akteur:innen steht ein zumeist mithilfe der IHRA-Arbeitsdefinition begründetes Sicherheitsnarrativ durch Politiker:innen und zivilgesellschaftliche bzw. religiöse (Betroffenen-)Organisationen einem liberalen Grundrechtsanspruch des Bundesverwaltungsgerichts, einzelner (Partei-)Politiker:innen und wiederum anderer zivilgesellschaftlicher Zusammenschlüsse gegenüber. Auch in der wissenschaftlichen Debatte um die Zweckhaftigkeit der verschiedenen Antisemitismusdefinitionen findet eine ‚Seitenbildung‘ statt, die sogar von den Teilnehmenden als solche benannt wird. Der Debattenstrang um Nemi El-Hassan dreht sich zumindest vordergründig um die Frage, inwieweit eine geteilte Positionierung oder Definition, ein bestimmtes Verständnis von Antisemitismus in einer postmigrantischen Gesellschaft erforderlich oder normativ wünschenswert ist und wie divers die persönlichen Erfahrungen, die die Einstellung zu diesem Thema prägen, sein können oder sollen.

Die untersuchte Empirie macht deutlich, dass die Markierung des Themas Antisemitismus als politisch ‚funktioniert‘ und ein anschließender Aushandlungsprozess stattfindet. Eine ‚Antisemitismusdebatte‘, die unter Aufsicht und Teilnahme einer größeren Öffentlichkeit mit einem so heterogenen Set von Akteur:innen an unterschiedlichen Orten mit unterschiedlichen Modi und Instrumenten ausgetragen wird und verschiedene Positionen offenlegt, zeugt trotz polarisierender wie auch im Einzelnen versicherheitlichender und verrechtlichender Elemente insgesamt von einem Politisierungsprozess, der die gesellschaftlichen Positionierungen zu israelbezogenem Antisemitismus aufzeigt.

5 Fazit

Prozesse von Verrechtlichung sowie Versicherheitlichung werden in der Regel aus jeweils unterschiedlichen Handlungslogiken heraus als den (demokratisch-)politischen Prozess beschneidend interpretiert. Ich argumentiere demgegenüber, dass Versuche, ein Themenfeld zu verrechtlichen bzw. zu versicherheitlichen, bis zu einem gewissen Grad zunächst auf die Politisierung eines Themas deuten können. In der Analyse der aktuellen ‚Antisemitismusdebatten‘ scheint es demnach verkürzt, lediglich auf die diskursverengenden Implikationen einzelner versicherheitlichender oder verrechtlichender Handlungsschritte oder Argumente hinzuweisen. Als breitere Politisierungsbewegung analysiert lassen sich die gegenwärtig stattfindenden, diversen Handlungsräume und dort ausgetragenen komplexen Aushandlungsprozesse präziser erfassen. Eine entsprechend angelegte Analyse ermöglicht, der These der maximalen Diskursverengung empirisch fundierte Gegenargumente entgegenzusetzen. Ohne die derzeit oft benannten Gefahren tiefgreifender gesellschaftlicher Polarisierung einerseits und Diskursverengungen andererseits zu negieren, kann so gezeigt werden, dass die aktuell zu beobachtenden Aushandlungsprozesse eine Vielzahl unterschiedlicher Akteur:innen, Themen, Handlungsräume beinhalten und in der Gesamtheit komplexer, weniger diskursverengend und nicht zuletzt deutlich ergebnisoffener ablaufen, als im Zuge der bisherigen wissenschaftlichen Betrachtung nahegelegt wird.

Eine umfangreichere Untersuchung der Situation in Deutschland muss die Handlungsabläufe im Rahmen des Politisierungsprozesses noch detaillierter untersuchen, um Mechanismen und Handlungsweisen gezielter aufzeigen zu können und im Umkehrschluss die theoretischen Grundannahmen von Politisierungsprozessen schärfen zu können. Demnach sollten im Rahmen der ‚Antisemitismusdebatte‘ weitere Debattenstränge in anderen Arenen in den Blick genommen werden, beispielsweise der Umgang mit der IHRA-Arbeitsdefinition durch Staatsanwaltschaften, zivilgesellschaftliche Präventions- und Bildungsprojekte oder einzelne Sicherheitsbehörden. Es ist davon auszugehen, dass auch in diesen Räumen deutlich umfangreichere politische Aushandlungsprozesse stattfinden, die sich empirisch nachzeichnen lassen. Darüber hinaus sollte noch stärker herausgearbeitet werden, welche Implikationen sich insbesondere in Hinblick auf die dem Konzept der Politisierung zugrunde liegenden Konfliktlinien in dem Setting einer ‚postmigrantischen‘ Gesellschaft ableiten lassen und wie sich die (symbolische) Bedeutung Israels bzw. des Nahostkonflikts in dieser Debatte deuten lässt.

Literaturverzeichnis

- Adler, Elio (2021): Dem Reflex standhalten. <https://taz.de/Journalistin-El-Hassan-und-der-WDR/!5801309/> [Zugriff: 21.12.2021].
- Akavia, Abigail et al. (2019): Die Zensur ist das Argument der Diktatur. BDS-Beschluss: Offener Brief an die Stadt Leipzig. <https://www.l-iz.de/melder/wortmelder/2019/04/Offener-Brief-an-den-Stadtrat-Betreff-Antrag-Gegen-jeden-Antisemitismus-269807> [Zugriff: 01.08.2022].
- Arnold, Sina (2022): Eine Definition für die Praxis. In: *conflict & communication online* 21, 1. https://cco.regener-online.de/2022_1/pdf/arnold2022_dt.pdf [Zugriff: 06.08.2022].
- Berek, Mathias (2019): Gegen Dogma und Denunziation. <https://jungle.world/artikel/2019/49/gegen-dogma-und-denunziation> [Zugriff: 06.08.2022].
- Bernstein, Julia et al. (2021): „Jerusalem Erklärung“: Faktisch falsche Prämissen. <https://www.juedische-allgemeine.de/politik/faktisch-falsche-praemissen/> [Zugriff: 06.08.2022].
- BILD (2021): Moderatorin nahm an Hass-Marsch teil: Islamismus-Skandal beim WDR. <https://www.bild.de/politik/inland/politik-inland/moderatorin-sprach-von-meinem-dschihad-islamismus-skandal-beim-wdr-77657496.bild.html> [Zugriff: 25.12.2021].
- Böss, Gideon (2021): Was ist eigentlich bei den Öffentlich-Rechtlichen los? <https://www.juedische-allgemeine.de/kultur/was-ist-eigentlich-bei-den-oeffentlich-rechtlichen-los/> [Zugriff: 20.12.2021].
- Buzan, Barry et al. (1998): *Security. A New Framework for Analysis*. Boulder: Lynne Rienner Publishers.
- Daphi, Priska (2020): Politisierung und soziale Bewegungen: Zwei Perspektiven. In: Schäfer, Andreas/Meiering, David (Hrsg.): *(Ent-)Politisierung? Die demokratische Gesellschaft im 21. Jahrhundert*. Baden-Baden: Nomos, S. 97–121. DOI: doi.org/10.5771/9783748904076-93.
- Deutsch-Israelische Gesellschaft e.V. Arbeitsgemeinschaft Leipzig: DIG Leipzig begrüßt Stadtratsbeschluss gegen Antisemitismus. <https://dig-leipzig.de/2019/06/28/dig-leipzig-begruesst-stadtratsbeschluss-gegen-antisemitismus/> [Zugriff: 01.08.2022].
- Elbe, Ingo (2019): Wer vor lauter Grautönen den Antisemitismus nicht sieht. <https://www.mena-watch.com/wer-vor-lauter-grautoenen-den-antisemitismus-nicht-sieht/> [Zugriff: 06.08.2022].
- El-Hassan (2021): „Ich bin Palästinenserin – „Deal with it!““. <https://www.berliner-zeitung.de/wochenende/nemi-el-hassan-ich-weigere-mich-meine-palaestinisches-identitaet-zu-leugnen-li.192159> [Zugriff: 30.12.2021].
- FAZ.net (2021): WDR stellt Nemi El-Hassan nicht als Moderatorin ein. <https://www.faz.net/aktuell/feuilleton/medien/wdr-stellt-nemi-el-hassan-nicht-als-moderatorin-von-quarks-ein-17615081.html> [Zugriff: 30.12.2021].
- Foroutan, Naika (2019): *Die postmigrantische Gesellschaft: Ein Versprechen der pluralen Demokratie*. Bielefeld: transcript. DOI: doi.org/10.1515/9783839442630.

- Hegasy, Sonja (2020): Antisemitismus-Debatte: (Post-)migrantische Stimmen zulassen. <https://www.disorient.de/magazin/antisemitismus-debatte-post-migrantische-stimmen-zulassen> [Zugriff: 20.07.2021].
- Handel, Stephan (2018): Stadt muss BDS-Kampagne keine Räume zur Verfügung stellen. <https://www.sueddeutsche.de/muenchen/bds-kampagne-urteil-verwaltungsgericht-1.4260320> [Zugriff: 06.08.2022].
- Hertreiter, Laura (2021): Ein großes Kündigungsschreiben. <https://www.sueddeutsche.de/medien/quarks-moderatorin-likes-antisemitismus-wdr-1.5455788?reduced=true> [Zugriff: 30.12.2021].
- Huber, Joachim (2021): Stellungnahme zu Nemi El-Hassan: „nicht antisemitisch“. <https://www.tagesspiegel.de/gesellschaft/medien/stellungnahme-zu-nemi-el-hassan-nicht-antisemitisch/27715622.html> [Zugriff: 20.12.2021].
- Hutter, Swen/Grande, Edgar/Kriesi, Hanspeter (2016) (Hrsg.): *Politicising Europe: Mass Politics and Integration*. Cambridge: Cambridge University Press. DOI: doi.org/10.1017/cbo9781316422991.
- Ionescu, Dana (2022): Die Antisemitismusdefinition der IHRA im Handgemenge. Eine kritische Diskussion der Mobilisierungen gegen die erste internationale Antisemitismusdefinition. In: *conflict & communication online* 21, 1. https://cco.regener-online.de/2022_1/pdf/ionescu2022_dt.pdf. [Zugriff: 06.08.2022].
- JDA (2021): The Jerusalem Declaration on Antisemitism. <https://jerusalemdeclaration.org/wp-content/uploads/2021/03/JDA-1.pdf> [Zugriff: 01.09.2022].
- Jäger, Anton (2022): How the World Went from Post-Politics to Hyper-Politics. <https://tribunemag.co.uk/2022/01/from-post-politics-to-hyper-politics> [Zugriff: 01.08.2022].
- Janisch, Wolfgang (2022): München muss BDS-Veranstaltung zulassen. <https://www.sueddeutsche.de/muenchen/muenchen-bds-kampagne-bundesverwaltungsgericht-leipzig-urteil-1.5511733> [Zugriff: 07.09.2022].
- Jensen, Uffa (2022): Gefährlich nah an einer Korrespondenztheorie. Der problematische Definitionsversuch der IHRA-Definition zum Antisemitismus. In: *conflict & communication online* 21 (1). https://cco.regener-online.de/2022_1/pdf/jensen2022_dt.pdf. [Zugriff: 06.08.2022].
- Klein, Isabelle (2021): Journalistin äußert sich, WDR beendet Zusammenarbeit. <https://www.deutschlandfunk.de/antisemitismus-vorwuerfe-um-nemi-el-hassan-journalistin-100.html> [Zugriff: 30.12.2021].
- Kölner Stadt-Anzeiger (2021): Fall Nemi El-Hassan. Kontroverse Debatte im Rundfunkrat. <https://www.ksta.de/kultur/fall-nemi-el-hassan-kontroverse-debatte-im-wdr-rundfunkrat-39094076?cb=1640868155817&> [Zugriff: 30.12.2021].
- Liste, Philipp (2021): In-Between Juridification and Politicisation: Zooming in on the Everyday Politics of Law. In: Wiesner, Claudia (Hrsg.): *Rethinking Politicisation in Politics, Sociology and International Relations*. Cham: Palgrave Macmillan, S. 245–265. DOI: doi.org/10.1007/978-3-030-54545-1_12.
- Merker, Henrik (2021): „So richtig in den Rachen gestopft“. <https://www.zeit.de/kultur/film/2021-09/nemi-el-hassan-antisemitismus-vorwuerfe-bild-rechtsradikale-al-quds/komplettansicht> [Zugriff: 01.09.2022].
- Morina, Christina (2022): Sommer '22. Antisemitismus-Debatte. <https://www.sueddeutsche.de/kultur/christina-morina-antisemitismus-documenta-1.5645809> [Zugriff: 27.08.2022].

- Müller, Jochen (2021): Wie viel Differenz ist möglich? Die Debatte um Nemi El-Hassan und Kontroversität im Nahostkonflikt. <https://www.ufuq.de/aktuelles/wie-viel-differenz-ist-moeglich-die-debatte-um-nemi-el-hassan-und-kontrovertaet-im-nahostkonflikt/> [Zugriff: 03.02.2023].
- Rensmann, Lars (2021): Die „Jerusalem Erklärung“: Eine Kritik aus Sicht der Antisemitismusforschung. <https://www.amadeu-antonio-stiftung.de/die-jerusalem-erklaerung-eine-kritik-aus-sicht-der-antisemitismusforschung-69915/> [Zugriff: 20.07.2021].
- Sheikh, Mona Kanwal (2018): Securitization analysis beyond its power-critique. In: *Global Discourse* 8, 1, S. 80–82. DOI: 10.1080/23269995.2017.1414445.
- Spiegel (2021): Antisemitismus-Vorwürfe: WDR will El-Hassan offenbar nicht als ‚Quarks‘-Moderatorin einsetzen. <https://www.spiegel.de/panorama/gesellschaft/wdr-nemi-el-hassan-soll-wdr-sendung-quarks-offenbar-nicht-moderieren-a-fa84ed9f-acb2-413e-a41c-10ba7f762424> [Zugriff: 30.12.2021].
- Stadt Leipzig (2019): Gegen jeden Antisemitismus. Antrag Nr. VI-A-06623. <http://ipk-bonn.de/downloads/leipzig-rat-bds.pdf> [Zugriff: 01.09.2022].
- Stritzel, Holger (2014): *Security in Translation. Securitization Theory and the Localization of Threat*. London: Palgrave Macmillan.
- Ullrich, Peter (2019): Gutachten zur „Arbeitsdefinition Antisemitismus“ der International Holocaust Remembrance Alliance. Berlin: Rosa Luxemburg Stiftung. https://www.rosalux.de/fileadmin/rls_uploads/pdfs/rls_papers/Papers_2-2019_Antisemitismus.pdf [Zugriff: 07.09.2022].
- Ullrich, Peter (2020): Über Antisemitismus sprechen. <https://www.bpb.de/shop/zeitschriften/apuz/311623/ueber-antisemitismus-sprechen-essay/> [Zugriff: 20.07.2021].
- Ullrich, Peter (2022): Mit und ohne Juden. Zwei Familien von Antisemitismusbegriffen. In: *conflict & communication online* 21, 1. https://cco.regener-online.de/2022_1/pdf/ullrich2022_dt.pdf [Zugriff: 06.08.2022].
- Westdeutscher Rundfunk (2021): Keine Grundlage mehr für Zusammenarbeit mit Nemi El-Hassan. https://presse.wdr.de/ploungewdr/unternehmen/2021/11/20211103_keine-zusammenarbeit-mit-el-hassan.html [Zugriff: 03.02.2023].
- WertelInitiative (2020): Offener Brief an Verantwortliche beim WDR: Moderatorin nahm in Vergangenheit am Al-Quds-Marsch teil. <https://wertelinitiative.de/offener-brief-wdr2/> [Zugriff: 30.12.2021].
- Wetzel, Jakob (2018): Darf das Rathaus die Raumvergabe der Stadt einschränken? <https://www.sueddeutsche.de/muenchen/antisemitismus-debatte-darf-das-rathaus-die-raumvergabe-der-stadt-einschraenken-1.4083518> [Zugriff: 06.08.2022].
- Wetzel, Jakob (2020): Stadt darf Diskussionen über die BDS-Kampagne nicht verhindern. <https://www.sueddeutsche.de/muenchen/muenchen-gericht-bds-antisemitismus-urteil-1.5120642> [Zugriff: 06.08.2022].
- Wetzel, Juliane (2019): Ein Kommentar zum Gutachten von Peter Ullrich über die ‚Working Definition of Antisemitism‘ der International Holocaust Remembrance Alliance (IHRA). https://www.tu-berlin.de/fileadmin/i65/Veranstaltungen/2019/Stellungnahme_Wetzel.pdf [Zugriff: 07.09.2022].
- Wiesner, Claudia (2020): Politisierung, Politik und Demokratie. Zu Theorie und Konzeption eines komplexen politikwissenschaftlichen Begriffsgefüges. In: Schäfer, Andreas/Meiering, David (Hrsg.): *(Ent-)Politisierung? Die demokratische Gesellschaft im 21. Jahrhundert*. Baden-Baden: Nomos, S. 39–65. DOI: doi.org/10.5771/9783748904076-37.

- Wiesner, Claudia (2021): Politicisation, Politics and Democracy. In: Dies. (Hrsg.): Re-thinking Politicisation in Politics, Sociology and International Relations. Cham: Palgrave Macmillan, S. 19–42. DOI: doi.org/10.1007/978-3-030-54545-1_2.
- Wissenschaftliche Dienste Deutscher Bundestag (2020): BDS-Beschluss des Deutschen Bundestages (Drucksache 19/10191). <https://www.bundestag.de/resource/blob/814894/cf6a69d010a1cc9b4a18e5f859a9bd42/WD-3-288-20-pdf-data.pdf> [Zugriff: 03.02.2023].
- Wood, Matthew (2015): Politicisation, Depoliticisation and Anti-Politics: Towards a Multilevel Research Agenda. In: *Political Studies Review* 14, 1, S. 521–33. DOI: doi.org/10.1111/1478-9302.12074.
- Zentralrat der Juden in Deutschland (2021): Statement zu Nemi El-Hassan. <https://twitter.com/ZentralratJuden/status/1437802787392442375/photo/1> [Zugriff: 30.12.2021].
- Zürn, Michael/Ecker-Ehrhardt, Matthias (2012): *Die Politisierung der Weltpolitik*. Berlin: Suhrkamp.
- Zürn, Michael (2015): Opening up Europe: Next Steps in Politicisation Research. In: *West European Politics* 39, 1, S. 164–182. DOI: doi.org/10.1080/01402382.2015.1081513.
- Zürn, Michael (2018): *A Theory of Global Governance: Authority, Legitimacy, and Contestation*. Cambridge: Cambridge University Press. DOI: doi.org/10.1093/oso/9780198819974.001.0001.

„Und dann habe ich es verstanden: Das Siedeln der Völkischen ist wie bei den Israelis“ – Antisemitismus im ländlichen Raum bei Zivilgesellschaft und *Völkischen Siedlern*

Ruben Obenhaus

Die Antisemitismusforschung hat in den vergangenen Jahren erfreulicherweise kontinuierlich Fortschritte bei der Begriffsbestimmung und empirischen Erforschung von Antisemitismus gemacht. Gleichzeitig erfährt die kritische Antisemitismusforschung massive Angriffe durch unterschiedliche Akteur:innen aus angrenzenden Wissenschaftsbereichen oder dem politischen Aktivismus. Aus einem postmodernen Theorieverständnis heraus werden oftmals rassistischer und antisemitismuskritischer Positionen gegeneinander ausgespielt oder beide Phänomene fälschlicherweise gleichgesetzt. Daraus folgt häufig ein nicht haltbarer Rassismusvorwurf gegenüber der kritischen Antisemitismusforschung sowie die Verbreitung von israelbezogenem Antisemitismus. Exemplarisch hierfür sind aus jüngster Vergangenheit u.a. die Debatten um Mbembe, der Jerusalemer Erklärung zum Antisemitismus oder der documenta fifteen zu nennen. Dem gegenüber stehen jedoch auch kritische Akteur:innen der Zivilgesellschaft, die die Sensibilität für und Sichtbarkeit von Antisemitismus in der Gesellschaft erhöhen wollen. Diese kritischen Ansätze gehen richtigerweise davon aus, dass Antisemitismus nicht nur in der extremen Rechten, sondern ebenso in der politischen Linken, im Islam und besonders in der selbsternannten ‚Mitte der Gesellschaft‘ zu finden ist. Allen voran sind hier die bundesweit agierenden Antisemitismus-Meldestellen zu nennen, die unter dem Label ‚RIAS‘ in immer mehr Bundesländern aktiv sind und das Dunkelfeld in Bezug auf die Verbreitung des Antisemitismus in Deutschland sukzessive ausleuchten. In dieser Gemengelage bleiben jedoch bestimmte Phänomene des Antisemitismus unterbeleuchtet: vor allem spezifische Phänomene, die sich in ländlichen Räumen zeigen. Der vorliegende Beitrag beschäftigt sich mit dem ländlichen Raum, der neben fehlender infrastruktureller Anbindung in Bezug auf Antisemitismus vor allem dadurch geprägt ist, dass auf gesellschaftlicher Ebene eine direkte Anbindung an wissenschaftliche Diskurse und Resonanzräume fehlt. Die kritischen zivilgesellschaftlichen Akteur:innen lassen sich vor allem in Ballungszentren mit Anbindung an Universitäten und einem reichhaltigen Angebot an Veranstaltungs- und Austauschformaten finden – das Stadt-Land-Gefälle zeigt sich hier besonders. Explizit wird hier das Phänomen der

Völkischen Siedler sowie die zivilgesellschaftliche Gegenwehr im ländlichen Raum behandelt.

Dieser Beitrag wird sich zunächst dem Phänomen der *Völkischen Siedler*, also einer sich bewusst im ländlichen Raum niederlassenden rechtsextremen Szene widmen. Der zweite Abschnitt beleuchtet anschließend den zivilgesellschaftlichen Gegenprotest und lokale Interventionen in betroffenen Gebieten. Die beiden ersten Abschnitte konzentrieren sich in der Darstellung auf die nordöstlichen Landkreise in Niedersachsen und beruhen in besonderem Maße auf Beobachtungen, die der Autor während seiner eigenen Beratungsarbeit im Rahmen der *Mobilen Beratung gegen Rechtsextremismus* vor Ort gemacht hat. Schließlich werden die Probleme von vorhandenen Unterstützungsangeboten und der lokalen Initiativen in Hinblick auf antisemitische Aussagen sowie Möglichkeiten für eine antisemitismuskritische Arbeit vor Ort aufgezeigt.

Seit einigen Jahren wird in der regionalen und teilweise auch überregionalen Presse vermehrt vom Phänomen der *Völkischen Siedler* berichtet, die im gesamten Bundesgebiet mit Schwerpunkten in Niedersachsen, Brandenburg und Mecklenburg-Vorpommern immer weiter Fuß fassen. Der Begriff *Völkische Siedler* beschreibt dabei keine feste Gruppierung oder trennscharfe Kategorie, vielmehr dient er als analytischer Begriff zur Problembeschreibung. Als *Völkisches Siedeln* soll sodann eine spezifische Form des Rechtsextremismus verstanden werden, die sich im ländlichen Raum finden lässt und der eine völkisch-antisemitische Ideologie zugrunde liegt. Die Ursprünge dieses Phänomens liegen dabei bereits im frühen 20. Jahrhundert: Mit Formation der völkischen Bewegung zur Jahrhundertwende entstanden einerseits die ersten *Völkischen Siedlungen*, andererseits gründete sich die – für diese Bewegung besonders wichtige – Wandervogelbewegung, aus der sowohl heutige Pfadfinder-Verbände als auch völkische Jugendbünde wie der *Sturmvogel* hervorgingen (vgl. Gehrt 2020: 13). Der gesamten völkischen Bewegung ist bis heute als tragende Säule ein Antisemitismus inhärent, der „sich auf[fächert] in kulturalistische, lebensreformerische, rassenanthropologische und -hygienische, religiöse und esoterische Formen des Judenhasses“ (Puschner 2016). Diese Bewegung wurde dabei „von der bildungsbürgerlichen Mitte getragen [...] [und war] schon damals eng mit der Heimat- und Naturschutzbewegung verwoben“ (Gehrt 2020: 13). Sie kann als Wegbereiter für den Nationalsozialismus und aktuelle Erscheinungsformen der extremen Rechten betrachtet werden.

In einem aktuellen Verständnis kann unter *Völkischen Siedlern* eine „dezierte rechtsextreme Bewegung“ verstanden werden, „deren Anhänger:innen sich gezielt im ländlichen Raum niederlassen, Hofgelände aufkaufen, mitunter Familien gründen und sich eigene Strukturen und Netzwerke schaffen“ (Obenhaus 2020: 7). Es handelt sich dabei sowohl um Familien, die bereits seit mehreren Generationen dieser Bewegung angehören, als auch um Rechtsextremisten und Rechtsextremistinnen und Szene-Kader aus Großstädten, die für ihre Familien einen Wohnort und/oder neue politische Handlungsfelder suchen. In

einigen Landstrichen Deutschlands erwartet sie dabei eine völkische Lebenswelt, die „von der Wiege bis zur Bahre“ (Röpke/Speit 2019: 64) reicht. Zentraler Bestandteil der völkischen Strategie ist das Schaffen von Rückzugsräumen, Stützpunkten und Hoffnungsorten (vgl. Schulz 2020: 9). Besonders interessant sind dabei strukturschwache Regionen, in denen kaum zivilgesellschaftlicher Protest oder polizeiliches Eingreifen zu erwarten ist – dadurch also mit keinen Störungen zu rechnen ist – und wo die Immobilienpreise niedrig sind. Im besten Fall werden die Rechtsextremisten und Rechtsextremistinnen vor Ort – zumindest zunächst – mit offenen Armen empfangen, da totgeglaubte Orte wieder belebt werden und Familien mit Kindern generell gut anschlussfähig sind.

Ideologische Triebfeder für das Siedeln im ländlichen Raum ist eine tiefgehende antimoderne Einstellung – welche zwar in allen extrem rechten Strömungen vorherrscht, bei den *Völkischen Siedlern* jedoch einen ganz praktischen Ausdruck findet: Das Siedeln auf dem Land negiert ganz bewusst die urbane (heute auch ‚diverse‘) Lebensweise. In antisemitischer Tradition wird die Stadt als schlecht, dreckig und ‚verjudet‘ dargestellt – das Ländliche hingegen als das Reine und Gute. Die SiedlerInnen suchen eine vermeintlich *natürliche Lebensweise*, fernab von gesellschaftlichen Einflüssen und teilweise unter Verzicht auf moderne Technik. Das Natürliche dient hier in mystifizierter Form als „konzeptioneller Kern des antidemokratischen Denkens, da das Primat des Vernunftbegriffs und der Ratio negiert wird“ (Salzborn 2015: 24). Dieser antidemokratische Antimodernismus ist dabei eine besonders krasse Ausdrucksform des bereits oben genannten breit gefächerten Antisemitismus. Das *Völkische Siedeln* ist hierbei im klassischen Sinn keine Aktionsform der Straße, wie sie in Parteien und Neonazi-Gruppierungen zu finden ist: Demonstrationen oder öffentlichkeitswirksame Aktionen werden aus der Szene heraus praktisch nicht durchgeführt. Die Erscheinungsform ist meistens zunächst unauffällig; während vor Ort keine öffentlichkeitswirksamen Veranstaltungen organisiert werden, ist die Szene bundesweit gut vernetzt und Einzelpersonen sind immer wieder auf einschlägigen Neonazi-Veranstaltungen zu beobachten. Seit 2015 beobachtet Olaf Meyer von der *Antifaschistischen Aktion Lüneburg/Uelzen* jedoch im Zuge eines gesellschaftlichen Rechtsrucks,

„dass Aktivisten aus der Siedlerszene dann plötzlich bei AfD-Veranstaltungen auftauchen, auf Neonazi-Aufmärsche gehen, was sie vorher nicht gemacht haben oder nicht so öffentlich. Weil sie wussten das hat alles noch keinen Erfolg. Jetzt gehen die damit auch in die Öffentlichkeit und nutzen dann auch andere Organisationen“ (Engel/Konnerth 2020).

Vereinzelt wurde auch von Übergriffen auf die politisch aktive Zivilgesellschaft vor Ort berichtet.

Dennoch bleibt die Strategie in erster Linie nach innen gerichtet, um die Szene langfristig handlungsfähig zu machen. Die Hofgelände dienen dabei immer wieder als konspirativer Treffpunkt für weite Teile der extremen Rechten,

aber im Rahmen des *Prepper*-Gedankens und einer ökologischen Bewirtschaftung von Feldern auch als sichere Versorgungseinrichtung für den imaginären *Tag X*. Hierbei gibt es sowohl personell als auch ideologisch Überschneidungen zur antisemitischen *Reichsbürger*-Szene – vereint werden die unterschiedlichen extrem rechten Szenen durch den Glauben an Verschwörungsideologien und die Hoffnung auf den Untergang der demokratischen Gesellschaft. Besonders anschlussfähig zeigt sich die völkische Ideologie besonders zu moderneren Formen einer verschwörungsideologischen Rechten, die beispielsweise durch den Glauben an die antisemitischen Verschwörungserzählungen einer *New World Order (NWO)* bzw. des *Great Reset* ihren ideologischen Gehalt beziehen. Ideologisch schaffen die *Völkischen Siedlern* somit einen Brückenschlag von tradierten völkischen Motiven zu aktuellem und eher aktivistisch orientiertem Rechtsextremismus. Neben selbst angebauten Lebensmitteln versucht die *Völkische Siedlerbewegung* als Rückzugsorte auch langfristig weitere wichtige Infrastruktur aufzubauen.

Hoffnungsort für die *Völkischen Siedler* ist die homogene *Volksgemeinschaft*, die im Sinn der antisemitischen ‚*Blut-und-Boden*-Ideologie‘ ausgestaltet ist. Als besonderes politisches Instrument werden daher von den völkischen Familien die eigenen Kinder zum Umsetzen dieser Ideologie missbraucht. Durch das Gründen von Familien innerhalb der eigenen Szene wird versucht, als Parallelgesellschaft eine eigene *Volksgemeinschaft* zu erschaffen, die vermeintlich den Kriterien der *Rasseideologie* entspricht und Nachwuchs für die Szene generieren soll. Die eigenen Kinder sollen ‚rein‘ sein, ohne jüdischen Anteil im Blut und abseits vermeintlich schädlicher Einflüsse großgezogen werden. Bereits mit der Namensgebung „beginnt für die Kleinen [...] die politische Indoktrination“ entsprechend des selbstaufgelegten „Sittengesetzes“ (Röpke/Speit 2019: 64) – die Namenswahl erfolgt dabei in einer germanischen Namenstradition bzw. in Anlehnung an NS-Helden und trägt den Antisemitismus bereits unterschwellig nach außen als Erkennungsmerkmal. Die Familie dient nach innen als „das ‚vertrauteste Widerstandsnest‘“ (ebd.: 66), in dem gemäß einer vermeintlich *natürlichen Geschlechterordnung* Mädchen zur Fürsorge und Jungen als Kämpfer erzogen werden. Die Erziehung erfolgt häufig streng ideologisch und die Kinder werden bereits früh an das antisemitische Weltbild herangeführt: Berichten zufolge werden in den Familien technische Geräte mitunter als „Elektrojuden“ bezeichnet; Lehrkräfte berichten von Grundschulkindern, die als Schmuckelemente Hakenkreuze gemalt haben. Eine besondere Rolle in der Erziehung nehmen außerdem die völkischen Jugendbünde ein, z.B. Wiking-Jugend und Heimattreue Deutsche Jugend, beide verboten und aufgelöst, welche als Nachfolgeorganisationen der Hitlerjugend angesehen werden können. Einblicke in diese abgeschottete Welt sind schwierig zu erlangen, Recherchen zeigen jedoch, dass „in der HDJ [...] Mädchen und Jungen [lernten], NS-Verbrecher zu verehren, Mut- und Messerproben zu

absolvieren, sich mit Haut und Haaren der hierarchisch strukturierten Gemeinschaft zu unterwerfen“ (Röpke/Speit 2019: 70). Die Kinder tragen im Rahmen von Zeltlagern Uniformen und müssen sich einem militärischen Drill unterwerfen. Wie auch in den Familien erfolgt eine ideologische Schulung, die insbesondere auf die Festigung eines autoritären Charakters und Normalisierung des Antisemitismus abzielt. Dabei sind nicht nur alltägliche *Judenwitze* normal, vielmehr wird auch auf NS-Propaganda wie den Film *Der ewige Jude* zurückgegriffen (vgl. Speit/Schmidt 2010).

An dieser Stelle kann nur ein bruchstückhafter Einblick in das Phänomen der *Völkischen Siedler* gegeben werden. Aufgrund der abgeschotteten und im Vergleich zu anderen Teilphänomenen kleinen Szene gibt es bisher nur eine rudimentäre und unzureichende wissenschaftliche Analyse. Auch staatliche Sicherheitsbehörden liefern kein tiefergehendes Bild der Szene. Zwar wird das Phänomen der *Völkischen Siedler* seit 2020 im niedersächsischen Verfassungsschutzbericht erwähnt, jedoch konstatiert die Behörde: „Siedlungsprojekte sind in der rechtsextremistischen Szene immer wieder diskutiert und initiiert worden, ohne dass es über die regionalen Ansätze hinaus zu einer flächendeckenden Realisierung gekommen wäre“ (Nds. MI 2021: 51). Befunde stammen vor allem von engagierten Journalist:innen oder Berichten aus Zivilgesellschaft, von Nachbar:innen und anderweitig Betroffenen, die bei Beratungsprojekten Rat suchen. Die Beschreibung dieser Szene stützt sich also in besonderem Maße auf Beobachtungen aus der Beratungspraxis des Autors und weiterer Beratungsprojekte. Zusammenfassend zeigt sich schließlich, dass das Phänomen der *Völkischen Siedler* einerseits eine Bewegung ist, die auf ideologischer Ebene als völkischer Flügel der rechtsextremen Bewegung (und historisch der nationalsozialistischen Bewegung) verstanden werden kann. In ihrem Mittelpunkt stehen als ideologischer Kern der nationalsozialistische Rassewahn und tief verankerte Antisemitismus. Andererseits zeigt sich auf der praktischen Ebene, dass sie strategisch vor allem nach innen wirken, um der rechten Szene eine funktionierende Struktur sowie Nachwuchskräfte zur Verfügung zu stellen. Durch die Ansiedlung auf dem Land entziehen sich die *Völkischen Siedler* staatlichen Eingriffen und einem breiten zivilgesellschaftlichen Protest – gegen diese Bewegung engagieren sich vor allem Menschen, die direkt betroffen sind, dies sind häufig Nachbar:innen oder Schulen, die von völkischen Kindern besucht werden.

Im Folgenden wird auf zwei spezifische Formen des Engagements gegen *Völkische Siedler* eingegangen, die für den Umgang mit diesem Phänomen im ländlichen Raum besonders typisch sind und die dem Autor aus seiner eigenen Beratungserfahrung im ländlichen Raum Niedersachsens bekannt ist. Die erste Form ist das zivilgesellschaftliche Engagement von Nachbarinnen und Nachbarn und weiteren Personen, die direkt oder indirekt mit *Völkischen Siedlern* in Berührung kommen. Die zweite Form sind nicht-staatliche Schulen und Kindergärten, die von völkischen Kindern besucht werden und in denen die

Eltern teilweise Mitglied sind bzw. sich im Trägerverein engagieren wollen. Es zeigt sich, dass eine Stimme gegen die völkischen Umtriebe auf dem Land wichtig ist – jedoch zeigt sich ebenfalls, dass in den hier behandelten Formen des Engagements immer wieder antisemitische Denkweisen anzutreffen sind. Die hier genannten Beispiele entstammen aus der Beratungspraxis und wurden so weit anonymisiert, dass kein Rückschluss auf einzelne Personen oder Gruppierungen gezogen werden kann. Die gezeigten Beispiele dienen dabei vor allem als Problembeschreibung und zeigen ein grundsätzliches Problem von zivilgesellschaftlichem Gegenprotest – auch im ländlichen Raum – auf.

Das zivilgesellschaftliche Engagement geht häufig als erstes von den direkten Nachbar:innen der völkischen Familien aus, die mitunter erst nach einigen Jahren deren Ideologie durchschauen. Häufig geht dem eigenen Engagement ein Leidensdruck voraus: Obwohl sich die *Völkischen* strategisch zunächst unauffällig geben, wird für das direkte Umfeld die politische Einstellung mit der Zeit deutlich – was vor allem zu Angst vor möglichen Bedrohungsszenarien führt. Die Betroffenen fühlen sich häufig durch die direkte Nachbarschaft ohnmächtig und nicht zu einer Gegenwehr imstande – die eigene Ortschaft als Kategorie von gemeinsam genutztem Raum wird infrage gestellt. Meistens sind die Betroffenen vorher nicht politisch organisiert und dementsprechend weder für die Thematik, noch für Protestformen sensibilisiert. Eine Ausnahme bilden hier Personen, die als ‚Aussteiger‘ von der Stadt aufs Land ziehen, eine politische Sozialisation erfahren haben und für extrem rechte Phänomene grundsätzlich sensibilisiert sind. Darüber hinaus sind einige landwirtschaftliche Betriebe in (Bio-)Verbänden organisiert – welche jedoch i.d.R. ebenfalls nicht für Antisemitismus oder Phänomene der extremen Rechten sensibilisiert sind oder sogar selbst ein esoterisches Weltbild vertreten (auf das Problem von anthroposophischen Einrichtungen wird später eingegangen). Insgesamt lässt sich feststellen: Da sich die *Völkischen Siedler* bewusst entlegene Landstriche aussuchen, die über eine schlechte infrastrukturelle Anbindung verfügen und nicht im direkten Einflussbereich größerer Städte liegen, hat auch die Zivilgesellschaft mit den daraus entstehenden Problemen zu kämpfen. Diese Probleme umfassen vor allem lange Wegstrecken, schlechte (digitale) Infrastruktur und ein geringeres kulturelles Angebot, aber auch weniger Anbindung an gesellschaftliche und wissenschaftliche Diskurse. Die *Bildungs- und Aktionswochen gegen Antisemitismus* der Amadeu Antonio Stiftung fordern daher in den *Zivilgesellschaftlichen Forderungen*, die Arbeit gegen Antisemitismus langfristig zu sichern und stellen dabei fest: „Das gilt insbesondere für den ländlichen Raum“ (Amadeu Antonio Stiftung 2021: 29).

In der praktischen Arbeit mit zivilgesellschaftlichen Initiativen vor Ort lässt sich feststellen, dass die fehlende Anbindung an Diskurse und unzureichende (Bildungs-)Angebote zu einem fehlenden Verständnis insbesondere von Antisemitismus führt. Während Rechtsextremismus (‚Neonazis‘, ‚Nationalsozialismus‘ etc.) als Problem wahrgenommen und größtenteils anerkannt

wird, werden antisemitische Chiffren häufig nicht erkannt oder sogar reproduziert. *Völkische Siedler* in der eigenen Gemeinde werden also häufig als Problem wahrgenommen, weil sie als rechtsextrem erkannt werden und damit dem Ansehen der Gemeinde schaden, eine Gewaltbereitschaft befürchtet wird oder aus Sorge um Einflussnahme auf die (eigenen) Kinder. Die ideologische Ebene des Antisemitismus tritt jedoch in der Problembetrachtung häufig nicht oder nur marginal auf. Problematisch wird es vor allem, wenn Antisemitismus durch zivilgesellschaftliche Akteure selbst reproduziert wird. Im Rahmen eines Workshops äußerte 2019 eine zivilgesellschaftlich organisierte Teilnehmerin in der Abschlussrunde: „Und dann habe ich es verstanden: Das Siedeln der Völkischen ist wie bei den Israelis.“ Die Teilnehmerin bezog sich mit ihrer Aussage auf israelische Siedlungen im Westjordanland und setzte die israelische (Siedlungs-)Politik mit extrem rechter Strategie gleich – was eindeutig israelbezogenem Antisemitismus entspricht. In dem ländlichen Milieu bleiben diese Formen des Antisemitismus aufgrund fehlender Sensibilität und unzureichendem Wissen häufig – wie in diesem Beispiel – ohne Gegenrede.

Die zweite Form des Engagements gegen *Völkische Siedler* findet an Schulen und Kindergärten in freier Trägerschaft statt. Auch hier geht dem Engagement ein Leidensdruck voraus: Kinder aus völkischen Familien besuchen diese Einrichtungen und teilweise bringen sich die Eltern im Trägerverein ein. In Einzelfällen können sogar Rechtsextremisten aus dem Milieu der *Völkischen Siedler* als Lehrkräfte in den Schulen arbeiten. Wie in der Nachbarschaft verhalten sich die *Völkischen* auch an den Schulen zunächst häufig unauffällig, fallen „aber punktuell auch [durch] Fremdenfeindlichkeit, Antifeminismus und Holocaustleugnung“ (Freie Schule Mittelweser 2020: 39) auf. Um dies frühzeitig zu erkennen, bedarf es einer entsprechenden Sensibilisierung im Schulkollegium. Besonders häufig betroffen sind sog. *Freie Schulen* und Waldorfeinrichtungen – auch weil sich hier vielfältige Eingriffsmöglichkeiten für die Eltern ergeben, um Einfluss auf Unterrichtsinhalt und Zusammensetzung der Schülerschaft zu nehmen. Bei ersterer Schulform ist eine Sensibilisierung des Kollegiums und dementsprechend auch die Einleitung geeigneter Maßnahmen häufig einfacher, da hier oft ein demokratisches Selbstverständnis vorherrscht und geeignete Schulungsmaßnahmen durch das Kollegium gut angenommen werden. Dennoch kommt es in einem besonderen Maße auf die vorhandene Bereitschaft zur Sensibilisierung und Einleitung weiterer Maßnahmen an; auch weil durch die zuständigen Schulaufsichtsbehörden in diesem Phänomenbereich kaum Kenntnisse und damit Anforderungen an die *Freien Schulen* bestehen. Wesentlich häufiger betroffen sind Waldorfeinrichtungen, insbesondere, da aufgrund der anthroposophischen Waldorflehre bereits ideologische Schnittmengen zu den *Völkischen Siedlern* bestehen – vor allem antisemitische Motive lassen sich hier finden. Waldorfeinrichtungen sehen sich durch Zivilgesellschaft und Wissenschaft immer wieder dem Vorwurf eines esoterischen und antisemitischen Weltbildes ihrer Lehren und des Gründungsvaters Rudolf

Steiner ausgesetzt. Eine Analyse des Antisemitismus und des esoterischen Gehalts bei Steiner und in der Waldorflehre würden diesen Beitrag sprengen. Für eine gute und für die Beratungsarbeit geeignete Auseinandersetzung mit Anthroposophie und Waldorfeinrichtungen sei daher hier einerseits auf die Recherchen von Oliver Rautenberg verwiesen, die er auf seinem *Anthroposophie-Blog* (www.anthroposophie.blog) veröffentlicht. Andererseits hat der Satiriker Jan Böhmermann im Herbst 2022 eine Ausgabe seiner Sendung *ZDF Magazin Royale* den Waldorfschulen gewidmet (vgl. *ZDF Magazin Royale* 2022). Unter diesen Vorzeichen herrscht in Waldorfeinrichtungen häufig kein oder nur ein geringes Problemverständnis bezüglich der Ideologie der *Völkischen Siedler* – vielmehr bestehen einige Gemeinsamkeiten. Eine Ablehnung *Völkischer Siedler* besteht mitunter nur aus strategischen Gründen, aus Angst eines Imageverlustes oder aus der Angst heraus, dass die *Völkischen* die Einrichtungen so weit dominieren könnten, dass eine vollständige Übernahme bevorsteht. Vereinzelt sind an diesen Einrichtungen jedoch auch Eltern (und Schüler:innen), die sich selbst als ‚linksalternativ‘ bezeichnen und sowohl eine Kritik an Steiners Ideologie als auch am Antisemitismus der *Völkischen Siedler* formulieren. Insgesamt zeigt sich jedoch, dass vor allem aufgrund der ideologischen Schnittmengen besonders an Waldorfeinrichtungen oder anderen esoterisch orientierten Einrichtungen kein geeigneter Umgang mit *Völkischen Siedlern* im Speziellen oder Antisemitismus im Allgemeinen gefunden werden kann. In der Beratung dieser Einrichtungen zeigt sich immer wieder, dass eine kritische Auseinandersetzung und Distanzierung von antisemitischen und esoterischen Lehren nur sehr selten erfolgt oder angestrebt wird. Waldorschulen und -kindergärten bleiben damit auf ideologischer Ebene interessant für *Völkische Siedler*, weshalb diese auch weiterhin versuchen werden, diese Einrichtungen zu dominieren.

Die beiden genannten Beispiele geben kein repräsentatives Bild von Antisemitismus im ländlichen Raum – in der Beratungsarbeit sind sie jedoch symptomatisch für den Umgang mit der extremen Rechten, dem Phänomen der *Völkischen Siedler* und vor allem dem verbreiteten Antisemitismus. Bisher fehlt es an wissenschaftlichen Studien, die explizit den Antisemitismus im ländlichen Raum und vor allem unter zivilgesellschaftlichen Akteur:innen in den Blick nimmt. Sofern der ländliche Raum als politische Kategorie begriffen werden kann, ergeben sich spezifische Mechanismen, die in der Präventionsarbeit und Demokratieförderung beachtet werden müssen.

Bereits Theodor W. Adorno erkannte die spezifischen Probleme des ländlichen Raums im Nachkriegsdeutschland. Auf dem Land sind in besonderem Maße tradierte Verhaltensweisen und Einstellungsmuster anzutreffen, die sich von Generation zu Generation weitergeben und nur schwer durchbrochen werden können. Eine besondere Rolle spielt dabei die bereits oben erwähnte Distanz zu aktuellen Diskursen in Wissenschaft und Zivilgesellschaft. Ein Schlüs-

sel zum Andocken an Diskurse ist die Vermittlung von Wissen und das Erlernen von Reflexionsfähigkeit. Adorno beschreibt in seinem Aufsatz *Erziehung nach Auschwitz* einen möglichen Zugang zum ländlichen Raum:

„Dann könnte ich mir vorstellen, daß etwas wie mobile Erziehungsgruppen und -kolonnen von Freiwilligen gebildet werden, daß sie aufs Land fahren und in Diskussionen, Kursen und zusätzlichem Unterricht versuchen, die bedrohlichsten Lücken auszufüllen.“ (Adorno 2003: 680)

Nach der Wiedervereinigung Deutschlands und dem Anstieg neonazistischer Straftaten in den 1990er Jahren erkannte auch die damalige Bundesregierung den Handlungsbedarf in der Fläche des Landes und schuf zunächst in den neuen Bundesländern aufsuchende Beratungsangebote zum Umgang mit extrem rechten Erscheinungsformen für vielfältige Zielgruppen. Heute gibt es diese mehrheitlich zivilgesellschaftlich getragenen Beratungsangebote als Struktur bei den in jedem Bundesland angesiedelten Demokratiezentren als *Mobile Beratung*. „Das Leitziel Mobiler Beratung ist es [...], Beratungsnehmer/innen in der Auseinandersetzung mit Rechtsextremismus, Rassismus und Antisemitismus und im Engagement für eine demokratische Alltagskultur zu unterstützen“ (Klare/Becker 2019: 25). Es werden also (hauptamtliche) Beratungsteams entsandt, um „in der Regel auf konkrete Problemlagen und Bedarfe der Beratungsnehmer_innen vor Ort“ (ebd.) zu reagieren und anhand der genannten Bedarfe gemeinsame Lösungsansätze zu formulieren. Eine pro-aktive Arbeit der Beratungsteams ist zwar konzeptionell möglich – bedarf aber letztlich die Bereitschaft zum Handeln vor Ort. Die *Mobile Beratung* und ähnliche Interventions- und Präventionsprojekte basieren immer auf Freiwilligkeit. Es wird also nicht nur durch eine ungenügende Förderung der Projekte nur ein geringer Anteil der Bevölkerung durch diese Maßnahmen erreicht – auch die Bevölkerung mit einem ungenügendem Problemverständnis ist nicht Zielgruppe dieser Angebote. Konkret heißt dies: Sofern niemand in einer Gemeinde hinsichtlich antisemitischer und extrem rechter Ideologien so weit sensibilisiert ist, dass ein Problemverständnis aufgebaut werden konnte, greifen auch die staatlich geförderten Angebote nicht. Auch richten sich diese Beratungsangebote mehrheitlich gegen *Rechtsextremismus* und nicht in einem kritischen Verständnis gegen Antisemitismus. Antisemitische Vorfälle und Denkmuster in zivilgesellschaftlichen Initiativen (wie oben dargestellt) sind daher nicht primäres Ziel dieser Hilfsangebote. Die Beratungsangebote orientieren sich ferner an einem *systemischen Ansatz* und wollen nicht nur eine „Hilfe zur Selbsthilfe“ leisten, sondern im Rahmen eines „Empowerment-Ansatz“ durch einen „Prozess der Selbstermächtigung die Wirksamkeit [des] persönlichen Handelns“ (Klare/Becker 2019: 27) erfahrbar machen. Der Ansatz der *Mobilen Beratung* sieht dabei vor, dass die „Zivilgesellschaft als eine normativ geprägte Handlungssphäre eine zentrale Rolle“ (Bundesverband Mobile Beratung 2020: 15) spielt. Die Menschen, die vor Ort unterstützt werden, sollen also maßgeblich Inhalt und Ziel des Beratungsprozesses als normative Sphäre bestimmen.

Im oben beschriebenen Beispiel zum zivilgesellschaftlichen Umgang mit *Völkischen Siedlern* bedeutet dies, im Zweifelsfall den (israelbezogenen) Antisemitismus als Erklärung zu akzeptieren oder den antisemitischen Gehalt Rudolf Steiners Lehre nicht mit den Beratungsnehmenden zu problematisieren. Die „bedrohlichsten Lücken“ (Adorno 2003: 680) hinsichtlich des Antisemitismus im ländlichen Raum können damit nicht geschlossen werden, sondern erfahren durch die normative Hervorhebung weiteren Aufwind – tradierte Ideologien werden nicht durchbrochen. Hinsichtlich der Schulung breiter Bevölkerungsschichten gerade im ländlichen Raum bedarf es also neuer Konzepte – um schließlich mit einer starken demokratischen Zivilgesellschaft auch im ländlichen Raum das Problem extreme Rechte und *Völkische Siedler* in den Griff zu bekommen. Dabei sollte es im Sinne einer diversen Gesellschaft nicht nur um eine ‚Pluralität der Meinungen‘ gehen, zeigt sich doch, dass gerade in diesem Idealbild Antisemitismus verbreitet wird oder Antisemitismuskritik sogar als *rassistisch* diffamiert wird. Es muss daher konkret das kritische Verständnis von Antisemitismus gefördert werden, um daraus auch konkrete Handlungskonzepte für den ländlichen Raum zu erarbeiten.

Literaturverzeichnis

- Adorno, Theodor W. (2003) [1966]: Erziehung nach Auschwitz. In: Ders.: Gesammelte Schriften, Bd. 10.2, hrsg. v. Rolf Tiedemann. Frankfurt/M.: Suhrkamp, S. 674–690.
- Amadeu Antonio Stiftung (2021): Zivilgesellschaftliches Lagebild Antisemitismus 2021. 1700 Jahre jüdisches Leben in Deutschland. https://www.amadeu-antonio-stiftung.de/wp-content/uploads/2021/11/211109_wigwam_aas_lagebild_2021_web-1.pdf [Zugriff: 30.12.2021]
- Bundesverband Mobile Beratung (2020): Mobile Beratung gegen Rechtsextremismus. Inhaltliche und methodische Grundsätze. https://www.bundesverband-mobile-beratung.de/wp-content/uploads/2021/06/BMB_Grundsatzpapier_2021.pdf [Zugriff: 30.12.2021].
- Engel, Marijke / Konnerth, Detlev (2020): Völkische Siedler – Schattenwelten auf dem Land. <https://www.zdf.de/dokumentation/zdfinfo-doku/voelkische-siedler-schattenwelten-auf-dem-land-106.html> [Zugriff: 30.06.2021].
- Freie Schule Mittelweser (2020): Interview mit der Freien Schule Mittelweser. In: Mobile Beratung Niedersachsen (Hrsg.): Völkische Siedlungen. Rechtsextreme Rückzugs- und Aktionsräume im ländlichen Raum Niedersachsens. Verden, S. 39–41.
- Gehrt, W. (2020): Zur Völkischen Ideologie. Was sind Völkische Siedler:innen und was treibt sie an? In: Mobile Beratung Niedersachsen (Hrsg.): Völkische Siedlungen. Rechtsextreme Rückzugs- und Aktionsräume im ländlichen Raum Niedersachsens. Verden: Mobile Beratung Niedersachsen, S. 16–19.

- Klare, Heiko/Becker, Reiner (2019): Mobile Beratung – Entwicklung, Grundlagen und Spannungsfelder. In: Becker, Reiner/Schmitt, Sophie (Hrsg.): Beratung im Kontext Rechtsextremismus. Felder – Methoden – Positionen. Frankfurt/M.: Wochenschau Verlag, S. 21–35. DOI: doi.org/10.46499/1008.
- Mobile Beratung Niedersachsen (2020): Völkische Siedlungen. Rechtsextreme Rückzugs- und Aktionsräume im ländlichen Raum Niedersachsens. https://mbt-niedersachsen.de/wp-content/uploads/2021/02/mbt_broschüre_jan2021_völkisch_56-seitig_v8a_ansicht.pdf [Zugriff: 30.12.2021].
- Niedersächsisches Ministerium für Inneres und Sport (Nds. MI) (2021): Verfassungsschutzbericht 2020 Niedersachsen. https://www.verfassungsschutz.niedersachsen.de/download/169351/Verfassungsschutzbericht_2020.pdf [Zugriff: 28.10.2022].
- Obenhaus, Ruben (2020): Einleitung. In: Mobile Beratung Niedersachsen (Hrsg.): Völkische Siedlungen. Rechtsextreme Rückzugs- und Aktionsräume im ländlichen Raum Niedersachsens. Verden: Mobile Beratung Niedersachsen, S. 7.
- Puschner, Uwe (2016): Die völkische Bewegung. <https://www.bpb.de/politik/extremismus/rechtsextremismus/230022/die-voelkische-bewegung> [Zugriff: 30.12.2021].
- Röpke, Andrea/Speit, Andreas (2019): Völkische Landnahme. Alte Sippen, junge Siedler, rechte Ökos. Berlin: Ch. Links Verlag.
- Salzborn, Samuel (2015): Rechtsextremismus. Erscheinungsformen und Erklärungsansätze. Bonn: Bundeszentrale für politische Bildung.
- Schulz, Peter (2020): Rückzugsräume, Stützpunkte, Hoffnungsorte. Die Rolle Völkischer Siedler:innen für die Rechtsextreme Szene. In: Mobile Beratung Niedersachsen (Hrsg.): Völkische Siedlungen. Rechtsextreme Rückzugs- und Aktionsräume im ländlichen Raum Niedersachsens. Verden, S. 8–10.
- Speit, Andreas / Schmidt W. (2010): HDJ-Mitglied verurteilt. Hakenkreuze im Pimpfenlager. <https://taz.de/!5142865/> [Zugriff: 30.12.2021].
- ZDF Magazin Royale (2022): Wenn freie Entfaltung auf gefährliche Weltanschauung trifft: Waldorfschulen. <https://www.youtube.com/watch?v=MaYdgxXmM4s> [Zugriff: 24.07.23].

2. Postnazistische Kontinuitäten

Die völkische und liberale Doktrin der *Vergangenheitsbewältigung* – Zur Reproduktion von Antisemitismus in Theorien kollektiven Erinnerns, expliziert an Carl Schmitt und Aleida Assmann¹

Stefan Vennmann

I, I believed memory might mirror no reflection on me
I, I believed that in forgetting I might set myself free
But I woke up this morning
with a piece of past caught in my throat
And then I choked.
Rites of Spring, Punkband aus Washington D.C.

1 Zur Aktualität erinnerungstheoretischer Probleme

In dominanten, die Shoah betreffenden und die Praxis der Erinnerungskultur strukturierenden Theorien kollektiven Erinnerns sind Reflexionen über die gesamtgesellschaftliche Dimension von Antisemitismus marginal (vgl. König 2016: 19). Ohne Antisemitismus aber theoretisch zu reflektieren, lässt sich weder das Nachleben des Nationalsozialismus in der Demokratie hinreichend erklären, noch die im Modus des kollektiven Erinnerns als vorbildlich behauptete historische Verantwortung für die deutschen Verbrechen philosophisch begründen.

Die folgend untersuchte These verweist auf ein noch tiefer liegendes Problem: Die deutsche Erinnerungskultur unterliegt instrumentellen Zugriffen, die das Erinnern an die Opfer der nationalsozialistischen Gewalt auf einen Nutzen für die gegenwärtige, deutsche Identität reduzieren. Es soll daher rekonstruiert werden, dass die dominante Tradition des kollektiven Erinnerns, so sehr sie

1 Die Idee dieses Textes entstand 2021. Er wurde im Rahmen der Konferenz ‚Antisemitismus in der (post)migrantischen Gesellschaft‘ an der Universität Trier im Februar 2022 vorgestellt und das Manuskript im Verlauf des Jahres 2022 verfasst. Mit dem Erscheinen von Max Czolleks *Versöhnungstheater* wurden viele der Argumente essayistisch einem breiteren Publikum zugänglich gemacht, die auch in diesem Aufsatz zentral sind. Da argumentative Überschneidungen ebenso offensichtlich wie in der wissenschaftlichen Auseinandersetzung nicht neu sind, wird Czolleks Kritik an Aleida Assmann zugestimmt, aber nicht auf sein Essay verwiesen, sondern andere Quellen verwendet.

sich oberflächlich gegen Antisemitismus zur Wehr zu setzen glaubt, ihn in ihrer argumentativen Struktur reproduziert und kein wirksames Bollwerk gegen ihn bildet.

Ohne detailliert über die jüngsten Ausläufer dieser Debatte zu sprechen, die in der *Causa Mbembe* ihren Ausdruck finden, soll folgend dennoch ein Beitrag zu ihr geleistet werden – nämlich indem nachvollziehbar gemacht wird, dass die verhandelten Argumente gegen die Besonderheit der Erinnerung an die Shoah nicht zufällig problematische Implikationen aufweisen. Vielmehr können diese Probleme aus ihrer theoretischen Tiefenstruktur heraus analysiert und kritisiert werden. In der Debatte zeigte sich, wie sehr kollektives Erinnern in erster Linie ein identitätspolitisches Projekt darstellt, das die partikular-jüdische Erfahrung mit „religiösem Eifer“ (Sznaider 2022: 85) zu delegitimieren versucht. Schnaider führt diese Delegitimation auf ein in der postkolonialen Theorie eingelagertes, antisemitisches Ressentiment zurück (vgl. ebd.: 52).

In diesem Ressentiment nimmt „Auschwitz“ zunehmend die Gestalt einer rhetorischen Figur“ (Friedländer et al. 2022: 85) an. Kaum an historischer Faktizität interessiert, wird der Verweis auf die Nazigräuere zugunsten eines „strategischen Universalismus“ (Sznaider 2022: 144) bemüht. Dieser versuche zwar *auch*, den Kolonialverbrechen mehr diskursiven Raum zu ermöglichen und legitime Ansprüche auf materielle und symbolische Entschädigung zu begründen. Allerdings wird dazu nicht der Herrschaftsanspruch der deutschen Dominanzgesellschaft über die Art und Weise des kollektiven Erinnerns kritisiert, der primär kritisiert werden müsste, wolle man auch der kolonialen Leichen im Keller der deutschen Vergangenheit gedenken.

Anstatt den kulturindustriellen Konsum der Erinnerung an die Shoah als „massenkonforme Integrationsleistung“ (Claussen 1995: 23) einer ‚neuen deutschen Identität‘ zu begreifen, werden progressive, antisemitismuskritische Aufarbeitungsversuche – die die kritisch-wissenschaftliche Reflexion über die historischen Bedingungen der Shoah voraussetzen – zum zentralen Problem stilisiert. Mit dieser Fokussierung begibt sich die postkoloniale Kritik in ein politisches Fahrwasser, in dem sie ihre eigenen Anliegen kielholen wird. Denn indem die gegenwärtige Form des kollektiven, deutschen Erinnerns nicht als Herrschaft über die jüdischen *und* kolonisierten Opfer deutscher Verbrechen begriffen und als solche kritisiert wird, demontiert auch der Kampf zur Anerkennung der Kolonialverbrechen seinen eigenen Anspruch. Die Parallelität der Partikularitäten der Gewalterfahrung, die Schnaider mit dem Begriff der „Fluchtpunktperspektiven des Erinnerns“ (2022: 162) auf den Begriff bringt, eindimensional aufheben zu wollen, führt in einen Modus kollektiven Erinnerns, der weder Shoah noch Kolonialismus gerecht wird.

Alain Finkelkraut (1989: 83) diagnostizierte übereinstimmend, dass eine Universalisierung dazu führe, das Denken in Partikularismen zu verhindern, indem Disharmonie vereinheitlicht und zu einem manichäischen Identitäts-

prinzip zurückgekehrt wird, das mit dem Untergang der Nazi Herrschaft überwunden geglaubt wurde. Dieses Identitätsprinzip manifestiert sich in erster Linie zuungunsten derer, die stereotyp schon immer als das Moment von Disharmonie und Uneinheitlichkeit, als Nicht-Identisches einer nach Identität strebenden Gesellschaft imaginiert wurden: ‚die Juden‘. Besonders eklatant tritt diese Ignoranz gegenüber dem Partikularismus der jüdischen Erfahrung hervor, wenn die postkoloniale Argumentation sich am Jargon völkisch-faschistischer Autoren bedient.

A. Dirk Moses ist der prominenteste Sprecher eines solchen Jargons. Die Form seines Beitrags *Dialectic of Vergangenheitsbewältigung* spricht ebenso Bände, wie die Tatsache, dass deren Inhalt von postkolonialen Debattenteilnehmer:innen aus politischem Kalkül nicht vehement zurückgewiesen wird. Norbert Frei resümiert:

„Moses' Mixtur aus derber Polemik und aktivistischer Agenda ist freilich nicht nur für Verfechter linker Identitätspolitik attraktiv, sondern auch für die intellektuelle Rechte. Kaum war der Beitrag online, titelte Martin Sellner auf der Homepage der neurechten Zeitschrift *Sezession*, das Lieblingswort der Holocaust-Leugner vorsichtshalber in Anführungszeichen setzend: ‚Postkoloniale Angriffe auf den ‚Auschwitz-Mythos‘“ (Friedländer et al. 2022: 47f., Herv. i. O.).

Ohne die tiefgreifende Problematik seiner Begriffsverwendung ernstzunehmen, zu reflektieren oder zu kritisieren, wird seitens der postkolonialen Anklage der ‚weißen‘ Holocaustforschung kollektiv vorgeworfen,² Moses nur deshalb *unberechtigterweise* zu kritisieren, um vom eigenen, genuin ‚westlich-rassistischen‘ Blick auf die postkoloniale Theorie und der daraus vermeintlich resultierenden Empfänglichkeit der Holocaustforschung für völkisches Gedankengut abzulenken, die ihr qua ‚Weißsein‘ zukäme (vgl. ebd.: 48).³ Allerdings

- 2 Damit wird von der postkolonialen Theorie eine kollektiv-essentialistische Vereinheitlichung behauptet, die zu bekämpfen sie eigentlich angetreten ist. Nicht nur, dass ‚der‘ Holocaust-Forschung die Wissenschaftlichkeit abgesprochen wird. Die Auseinandersetzung wird mit Verweis auf essentialistische Kategorien abgewehrt, sogar ins Lächerliche gezogen. Zudem werden auch Erklärungen zur Entstehung völkischen Denkens und dessen Mobilisierungseffekten auf eine ‚Essenz des Weißseins‘ reduziert. Holz und Haury konstatierten, dass es „überaus bedauerlich [wäre], wenn sich diese gewichtigen Fortschritte [in der Auseinandersetzung mit Kolonialismus] in den Fallstricken identitärer Politik verlören und in einer Dichotomie zur Antisemitismuskritik und zur Erinnerung der Shoah konterkarierten. Das würde alte Probleme neu auflagen, statt den Lernprozess voranzubringen. Dazu ist es nötig, die Selbstbilder, die identitären Wir-Gruppe in der Konstruktion von Feindbildern genau zu betrachten“ (2021: 247).
- 3 Auch Alvin H. Rosenfeld kritisiert diese Behauptungen an Historikern wie David Stannard und Ward Churchill. Ihnen folgend sei die Beschäftigung mit der Shoah primär darin begründet, andere historische Verbrechen mit Mitteln vermeintlicher Wissenschaftlichkeit leugnen zu können. Abgesehen davon, dass die komparative Holocaust-Forschung, die die Besonderheit der Shoah gerade aus dem Vergleich mit anderen Genoziden entwickelt (vgl. Katz 2019), ist die hier geleistete ‚Argumentation‘ durchzogen von klassischen und modernen antisemitischen Stereotypen „und führt eine Rhetorik der Aggression gegen die

verläuft die „substantielle Parallele“ (ebd.: 49) nicht zwischen dem essentialistischen ‚Weißsein der Holocaustforschung‘ und völkischer Ideologie. Sie verläuft bei genauer Betrachtung zwischen den sich überschneidenden Argumenten eines theoretischen Problems, das sich mit der *völkischen und liberalen Doktrin der Vergangenheitsbewältigung* auf den Begriff bringen lässt.

2 Herrschaft der Vergangenheitsbewältigung

Vor dem Hintergrund, dass die „Aufarbeitung der Vergangenheit“ (Adorno 2003a [1959]: 555) als historischer Reflexionsprozesses nicht in umfassend praktischer Weise umgesetzt ist, die historischen Bedingungen und gegenwärtigen Nachwirkungen des Nationalsozialismus nicht hinreichend in das kollektive Bewusstsein der deutschen Gesellschaft eingegangen sind sowie die schuldabwehrenden Argumente der deutschen Durchschnittsgesellschaft sich seit dem vom wiedergegründeten *Institut für Sozialforschung* durchgeführten *Gruppenexperiment* (vgl. Adorno 2003b [1956]) kaum verändert haben, grenzt die gegenwärtige Debatte an Absurdität.

Von einer Übersättigung mit Shoah-Erinnerungen kann kaum gesprochen werden (vgl. Jureit/Schneider 2010: 19; Salzborn 2020: 31). In der kritischen Diagnose (vgl. Frei 2005) muss vielmehr das Gegenteil festgehalten werden: Die Verdrängung der Vergangenheit ist derart tief in das Gemäuer der politischen Architektur der Bundesrepublik eingesickert, dass die Befreiung vom Spuk zunehmend schwieriger wird.

In diesem Sinne soll Vergangenheitsbewältigung als eine Doktrin begriffen werden, die als die Vorstellung eines in sich kohärenten Systems von Überzeugungen Anspruch auf Allgemeingültigkeit und Unumstößlichkeit erhebt und seit 1945 das kollektive Erinnern prägt:

„Das Ziel war ‚Normalität‘ um jeden Preis – eine Normalität, die ohne Auseinandersetzung mit der Vergangenheit erreicht werden sollte. Die starke Identifikation mit jener Vergangenheit wurde nicht überwunden, sondern einfach unter Unmengen von Volkswagen begraben. Das Ergebnis war psychische Selbstverleugnung und Verdrängung. Es gibt viele Interpretationen der Natur dieser massiven psychischen Verdrängung: Angst vor Strafe, Scham, fortgesetzte Identifikation“ (Postone 2015: 169).

Juden ein, die bis vor kurzem außerhalb der antisemitischen Literatur kaum anzutreffen war“ (Rosenfeld 2015: 231): Die Beschäftigung mit der Shoah diene dem politischen und ökonomischen Kalkül mächtiger, profitorientierter Eliten, mit der die Verbrechen Israels gegen die Palästinenser:innen legitimiert werden sollen. Holocaustforschung habe daher einen genuin rassistischen Bias (vgl. ebd.: 232f.).

Vergangenheitsbewältigung stellt daher das Gegenteil einer auf Schuldreflexion und Selbstkritik beruhenden Verantwortungsübernahme der Tätergesellschaft dar. Sie ist als Synonym der Behauptung zu verstehen, der Nationalsozialismus habe mit der Transformation zur bundesdeutschen Demokratie seine ideologische Macht verloren.

Auch wenn Bestrebungen wirklicher Aufarbeitung existieren, gilt in gesamtgesellschaftlicher Perspektive nach wie vor ein von Horkheimer (1988a [1953-55]: 234) formuliertes Diktum: Die vermeintlich erfolgreiche Bewältigung changiert zwischen Fiktion und Lüge, die einen repressiven Herrschaftsanspruch aus der Vergangenheit in der Gegenwart mit der Forderung nach Abgeschlossenheit dort reproduziert, wo die beschwiegene Kontinuitäten normativ keine Abgeschlossenheit zulassen sollten und im Sinne wirklicher Emanzipation auch nicht zulassen dürften.

Horkheimer lehnt sich dabei nicht zufällig an die Herrschaftskritik, die er gemeinsam mit Adorno in der *Dialektik der Aufklärung* formuliert hatte. Dieser Kritik nach führt die zunehmende Rationalisierung und Vereinheitlichung der Welt durch einen positivistischen Wissenschafts- und Fortschrittsglauben in die Falle der Reproduktion von Herrschaft, nicht zur Emanzipation. Jede Stufe der Aufklärung als Weiterentwicklung der Beherrschung der Natur durch den Menschen hebt nicht den Mythos als Gründungsmoment dieser Herrschaft im Fortschritt auf, sondern versucht ihn regressiv zu bewältigen, indem er zum überwundenen, machtlosen Phänomen einer archaischen Vergangenheit verklärt wird.

Obwohl der Mythos nachwirkt, sich als ältere Form von Herrschaft in der neuen Herrschaft reproduziert, wird ihm kein Platz eingeräumt. Das mythische Element muss zum einwandfreien Laufen der Maschine verbannt werden. Entscheidend ist, dass die Erinnerung an den Mythos, das Denken der Möglichkeit eines vergangenen Anderen, durch dessen Entzauberung als zentrale Konstitutionsbedingung der Aufklärung für irrelevant erklärt wird. Diese Leugnung des Vergangenen im Gegenwärtigen bedingt die Selbsterstörung von Aufklärung und Emanzipation (vgl. Horkheimer/Adorno 1988 [1947]: 16), verunmöglicht das Verständnis der Gegenwart zugunsten einer als bruchlos postulierten Erzählung gesellschaftlichen Fortschritts.⁴

Vergangenheitsbewältigung ist der erinnerungspolitische Ausdruck dieser Diagnose. Die neue, aufgeklärte Demokratie der Deutschen konstituiert sich ohne Reflexion auf ihren nationalsozialistischen Ursprung. Dieser Mangel an Aufarbeitung lässt die nationalsozialistische Ideologie in den tiefsten Kapillaren der Gesellschaft fortwirken. Um aber demokratische Identität trotz der Konfrontation mit dem historischen Kollektiverbe ungebrochen zu konstruieren, scheint der Modus zu sein, dem Nationalsozialismus zu erinnern, ohne seine Opfer in den Fokus des Erinnerns zu rücken. Erinnerung erfüllt den

4 Eine Rekonstruktion der Bedeutung des Begriffs des Mythos für Adornos Philosophie hat Rolf Tiedemann (2009: 82–117) geleistet.

Zweck der historischen Verantwortung nicht, wenn sie primär der eigenen Kollektividentität dient. Eine solche Zukunft ohne Vergangenheit schließt – und dies soll folgend unter Rekurs auf die erste These der *Elemente des Antisemitismus* gezeigt werden – auch nach den Verbrechen der Nazis weiterhin diejenigen aus, die ihr erstes Opfer geworden sind. Die erste These der *Elemente* als methodisches Instrument nutzend, lässt sich die Dialektik der Vergangenheitsbewältigung problematisieren und aufzeigen, dass die gegenwärtige Form kollektiven Erinnerns theoretisch wie praktisch unzureichend für ein emanzipatorisches Verständnis von Aufarbeitung ist.

Antisemitismus lässt sich der ersten These nach auf zwei miteinander verbundene Weisen, mittels einer völkischen und einer liberalen Doktrin des Antisemitismus, erklären. Beide sind „wahr und falsch zugleich“ (ebd.: 197). Wo die Falschheit der völkischen Doktrin in ihrem reaktionären Wunsch nach physischer Vernichtung von Menschen liegt, ist auch ihre Wahrheit zu finden: Die Shoah hat den völkischen Antisemitismus wahrgemacht, gewaltsam in die Realität übersetzt.

Für die liberale Doktrin ist der Antisemitismus nur Rudiment einer vorbürgerlichen Gesellschaft. Er existiert in der Gesellschaft der formal Freien und Gleichen lediglich als rational überwundener Mythos. Wahr ist diese Doktrin der Idee nach, weil sie Gleichheit und Freiheit als liberale Ideen affirmiert und an ihnen abstrakt fest- und sie daher für wahr hält. Falsch ist sie, weil sie die systematischen Ungleichheiten der bürgerlichen Gesellschaft als kapitalistische und damit den Antisemitismus als ein dieser Gesellschaftsform immanentes Problem (vgl. Postone 2015) nicht erkennen will und kann.

„Die dialektische Verschlingung [beider Doktrinen,] von Aufklärung und Herrschaft, das Doppelverhältnis des Fortschritts zu Grausamkeit und Befreiung, das die Juden bei den großen Aufklärern wie den demokratischen Volksbewegungen zu fühlen bekamen, zeigt sich auch im Wesen der Assimilierten selbst. Die aufgeklärte Selbstbeherrschung, mit der die angepassten Juden die peinlichen Erinnerungsmale der Beherrschung durch andere, gleichsam die zweite Beschneidung, an sich überwandern, hat sie aus ihrer eigenen, verwitterten Gemeinschaft vorbehaltlos zum neuzeitlichen Bürgertum geführt, das schon unaufhaltsam zum Rückfall in die bare Unterdrückung, zu seiner Reorganisation als hundertprozentige Rasse vorwärts schritt.“ (Horkheimer/Adorno 1988 [1947]: 198f.)

Mit der Kernthese, nach der der Liberalismus die strukturelle Tendenz habe, „in Faschismus umzuschlagen“ (Horkheimer 1988b [1967]: 40) oder zumindest nicht fähig sei, die faschistischen Tendenzen gegen sein demokratisches Prinzip aus diesem selbst heraus zu verteidigen, lässt sich diagnostizieren, dass die Dialektik der Doktrinen nicht nur für den historischen Übergang „vom Liberalismus in den autoritären Staat“ (Horkheimer 1988c [1941]: 412) gilt.

Horkheimer und Adorno greifen in der siebten, 1947 hinzukommenden These der *Elemente* die Doktrinen erneut auf. Sie könne auch für die postnationalsozialistische Gesellschaft als konstitutiv betrachtet werden, solange sich die gesellschaftliche Struktur nicht grundlegend geändert hat. Auch wenn sich

der Antisemitismus in der Demokratie qualitativ von dem im Nationalsozialismus unterscheidet, existiert er als ein Prinzip, das „die falsche gesellschaftliche Ordnung aus sich heraus produziert“ (Horkheimer/Adorno 1988 [1947]: 197). Dieses überdauernde Prinzip lässt sich auch in der Auseinandersetzung mit der Erinnerung an die Shoah aus völkischer und liberaler Perspektive beobachten. Für die völkische Doktrin steht folgend Carl Schmitt Pate und für die die bundesdeutsche Erinnerungskultur prägende, liberale Doktrin Aleida Assmann.

2.1 Die völkische Doktrin – Vernichten und Vergessen

Im postkolonialen Argumentationsstrang der gegenwärtigen, erinnerungspolitischen Debatte existiert rechter Jargon. Dass Moses Begriffe mit denen des antisemitischen Ideologen Rolf-Peter Sieferle identisch sind, ist ebenso offensichtlich wie der antisemitische Gehalt von Sieferles Werks *Finis Germania* (vgl. Weiß 2019). Sich aber primär auf die rhetorische Parallele von Moses und Sieferle zu beziehen (vgl. Walser Smith 2021), könnte suggerieren, es handle sich um ein relativ neues und vor allem eben nur rhetorisches Phänomen, nicht um ein strukturelles.

Für diese strukturelle Dimension spricht, dass Sieferles Werk lediglich der jüngste Ausdruck einer völkischen Kritik kollektiven Erinnerens darstellt. Die ‚Kritik‘ des ‚Schuld-Kults‘ fordert den totalen Ausschluss der Shoah-Erinnerung aus der deutschen Identitätsbildung post 1945. Selbst ein Bezug zu Armin Mohler, auf den Begriff der Vergangenheitsbewältigung als theoretisches Konstrukt rechter Kritik an der bundesrepublikanischen Erinnerungspolitik zurückzuführen ist (vgl. Mohler 1968; zur Kritik Weiß 2017: 39–63), greift zu kurz. Beide, Sieferle und Mohler, arbeiteten sich lediglich an erinnerungspolitischen Diskussionen ihrer Zeit ab, tragen aber substantiell nichts zur älteren, völkischen Doktrin der Vergangenheitsbewältigung bei. Bezugspunkt sind vor allem Gedanken Carl Schmitts.⁵ Schmitt ist besonders deswegen als *der* Denker der völkischen Doktrin hervorzuheben, weil er sie mit seiner eigenen Theorie des Politischen begründet. Dieser Begründung folgt eine Forderung, die sich ebenfalls – wenn auch abgeschwächt – in der liberalen Doktrin finden lassen wird: eine Forderung nach Amnestie, die einem politisch gewollten Vergessen der Naziverbrechen als Voraussetzung kollektiver Identitätskonstruktion gleichkommt. Schmitt versucht dieses politische Vergessen mit der für sein Denken prägenden Suspendierung des Rechts durch einen Souverän zu begründen. War vor der Zerschlagung des Nationalsozialismus vor allem die

5 Um nur einen weiteren Vertreter der reaktionären Intelligenz zu nennen, sei darauf verwiesen, dass Ernst Jüngers „Auseinandersetzung über das Verhältnis zur eigenen Vergangenheit und zur politischen Gegenwart“ (Morat 2007: 407) zwar Differenzen zu Schmitts Vergangenheitsbewältigung aufweist, sich aber nicht grundsätzlich unterscheidet (ebd.: 415–423).

Ausrufung des Ausnahmezustandes und der Aufruf zum Krieg der legitime Bruch geltenden Rechts (vgl. Schmitt 1934a: 13), wird in der Nachkriegszeit ein anderer, zuvor von Schmitt (1928: XVIII) nur randständig behandelte Fall der souveränen Ausnahme verhandelt: die Gnade.

Menke (2000: 173) unterstreicht – neben der Macht des diktatorischen Souveräns mittels der Definition des ‚Feindes‘ die ‚Freunde‘ in der ‚tötungsbereiten Kampfgemeinschaft‘ zu kollektivieren (vgl. Schmitt 1963a: 29) – die Relevanz der Gnade bei Schmitt. Wenn auch anders als Menke meint, spielt der Begriff tatsächlich eine wichtige Rolle. Gnade *ist* eine Ausnahme geltenden Rechts, weil sie die souveräne Entscheidung darstellt, Rechtsbruch nicht zu bestrafen. Gnade kann als individualisierte Suspendierung des Rechts nach innen betrachtet werden. Sie bezieht sich darauf, ‚Freunde‘ zu begnadigen, die im Inneren Verbrechen begangen haben und durch die Gnade in das Kollektiv der Freunde reintegriert werden sollen. Gnade richtet sich also nicht – wie die Entscheidung zum Krieg – auf eine Suspendierung des Recht nach außen. Mit Schmitt ist Gnade also nur in *einer* konkreten Ordnung, *einer* Gemeinschaft der Freunde zugunsten des eigenen Volkes anwendbar (vgl. Schmitt 1934b: 45). Feinde können keine Gnade erwarten.

Für die Untersuchung seine Theorie der Vergangenheitsbewältigung ist zentral, dass Schmitt mit dem Begriff der Gnade eine Hintertür „ohne inner-theoretischen Bruch“ (Gangl 2000: 111) in seine Theorie des Politischen eingebaut hat, die die Begnadigung der Freunde ermöglicht, wenn – in Schmitts Logik deutschnationaler Überlegenheit konkretisiert – der unwahrscheinliche Fall eintritt, dass die Deutschen den Krieg verlieren und Bestrafung für begangene Verbrechen unter fremder Souveränität der Kriegsgewinner in Aussicht steht (vgl. Gross 2000: 347). In diesem Falle ließe sich mit dem „Begriff des Politischen auch nach der Erfahrung des Nationalsozialismus“ (Morat 2007: 415) zu konkreten politischen Zwecken arbeiten; nämlich mit dem Ziel der Installation einer autoritären politischen Struktur, gegen den wieder erstarken Leviathan der bundesdeutschen Demokratie (vgl. Schmitt 1946: 77). In der während seiner Zeit in alliierter Internierung zwischen 1945 und 1947 entstandene Textsammlung *Ex Captivitate Salus* expliziert Schmitt diese Zwecke. Die Texte lasse sich als Anklage an die alliierte Zerschlagung der völkisch gedachten, „erdgebundenen Ortungen“ (Schmitt 1950: 15) verstehen, ohne die die Deutschen nicht mehr souverän sein, nicht länger über Freund und Feind entscheiden dürfen.

Diese höhnisch als ‚totale Befriedung‘ bezeichnete Zerstörung der ‚Ortung‘ brandmarkt die Deutschen als vermeintlich ‚Entortete‘ (vgl. Schmitt 1946: 60). Schmitt verkehrt damit sein Prinzip, das zuvor noch ‚entortet‘ mit ‚entartet‘ im Sinne des nationalsozialistischen Antisemitismus synonym setzte, ins Gegenteil. In der Nachkriegsordnung werden die Deutschen durch ihre Entortung zu den ‚neuen Juden‘, die der Vernichtung durch ‚raumfremde Mächte‘ preisgegeben werden (vgl. Schmitt 1946: 60; Gross 2000: 352). In

dieser imaginierten Vernichtung der Deutschen befürchtet Schmitt zugleich die Aufhebung des Politischen. Wo nicht mehr deutsche Souveränität den Feind definiert, sondern sie dem „Vernichtungswerk einer absoluten Feindschaft“ (Schmitt 1963b: 96) geopfert wird, kann nur die Aufhebung der politischen Verfasstheit der Welt folgen.⁶ Diese Paranoia konkretisiert Schmitt in seinem Verständnis von Amnestie und zieht erinnerungspolitische Konsequenzen, die aus einer – polemisch gesprochen – Sorge um die Fortexistenz der Welt von den Kriegsgewinnern die Aufhebung von Schuld und Strafe fordert. Laut Schmitts (1991: 45) völkischer Souveränitätslehre seien die alliierten ‚Besatzer‘ auf deutschen Boden nur scheinsoverän, dürften nicht über das kollektive Schicksal der Deutschen entscheiden und sie daher nicht durch „Entnazifizierung [...] als Verbrecher, Mörder, Saboteure“ (Schmitt 1949: 218) stigmatisieren.

Zur Fortexistenz des Politischen – also zur Rettung der ‚Korrektheit‘ Schmitts eigener Theorie – könne daher nur das ‚Vergessen‘ der deutschen Verbrechen das Gebot der Stunde sein. Schmitt verwendet einen Begriff von *Amnestie als Amnesie*.

„Amnestie [...] muß mehr sein als ein Akt des Mitleids, das man einem jahrelang Gequälten und Verfolgten schließlich nicht mehr gut verweigern kann, [...] um selber seine Menschlichkeit zu beweisen. [...] Die Amnestie ist mehr als eine Entlastung des staatlichen Verfolgungsapparates. Sie ist ein gegenseitiger Akt des Vergessens. Sie ist keine Begnadigung und kein Almosen.“ (ebd.)

In Schmitts theoretischen Grundlagen muss die fantasierte Vernichtung der Deutschen durch die Alliierten als Handlung des verlängerten Arms der jüdischen Weltverschwörung verstanden werden.⁷ Um diese Vernichtung zu verhindern, müsse eine „Kraft des Vergessens“ (ebd.) unabhängig vom – ebenfalls

6 Diese Befürchtung, nach der die Deutschen die ‚neuen Juden‘ werden, ist in Schmitts Theorie inkonsistent und zeugt von theoretischen Abstrichen zu politischen Zwecken. Während nach Schmitt die Deutschen einen Ort, eine unzerstörbare, völkische Substanz haben und eine Art bilden, von der das Politische überhaupt abhängt, trifft dies auf ‚die Juden‘ nicht zu. Sie sind die Verkörperung des ‚Außens der Orte der Arten‘, gegen die man nicht im Sinne der Feindbestimmung „Krieg führen [könne], man lässt sie verschwinden, vernichtet sie. Sie sind kein Feind im üblichen Sinne des Wortes. Sie werden nicht zum Feind erklärt“ (Lyotard 1988: 42, vgl. Holz 1995: 154), sie sind der „wahre Feind“ (Schmitt 1991: 18) des Politischen. Die ‚Korrektheit‘ der Protokolle der Weisen von Zion ist für Schmitt eine hinreichende Begründung dieser antisemitischen These (vgl. ebd.).

7 Das antisemitische Denken, das sich durch Schmitts Werk zieht, kommt in Konfrontation mit den vor den Augen der Welt nicht zu leugnenden Verbrechen der Shoah zu seinem christlich-antijudaistischen Ursprung zurück (vgl. Gross 2000: 370ff.), der besonders in posthumen Veröffentlichungen ohne jeden Versuch von Chiffrierung auskommt (vgl. ebd.: 353). Dass der Begriff der Gnade für Schmitt nach 1945 eine zentralere Rolle spielt ist ebenso wenig Zufall, steht doch der Gott der Juden – wie Horkheimer und Adorno festhalten – im Stereotyp des rachsüchtigen, ungnädigen und strafenden Gottes dem christlichen Gott der Gnade und der Liebe diametral gegenüber (vgl. Horkheimer/Adorno 1988 [1947]: 208). In diesem

nur wahnhaft imaginierten – alliierten Kollektivschuldanspruch⁸ mobilisiert werden. Einzig im Vergessen ließe sich der Fortbestand des Politischen erreichen. Vergessen kommt daher der Gnade gleich. Nur mit der Reintegration der nationalsozialistischen Täter in das deutsche Kollektiv, könne deutsche Souveränität erhalten werden. Dazu müsse aber von allen Seiten aufgehört werden, „in der Vergangenheit herumzuwühlen und dort Anlass zu weiteren Racheakten und weiteren Entschädigungsansprüchen zu suchen“ (ebd.). Der Nationalsozialismus müsse aus Gründen neuer deutscher Souveränität zunächst systematisch beschwiegen (vgl. Simon 1997: 22) und über die Zeit komplett vergessen, aus der Erinnerung getilgt werden (vgl. Laak 1993: 108; Mehring 2000; Morat 2007: 410f.).

Die Forderung von Schweigen und Vergessen markiert einen interessanten Punkt. Wo in Schmitts Theorie das Individuum nur als von der Souveränität benutztes Instrument zum Töten des Feindes auftritt, wird es nun, nachdem die wahre Souveränität der Deutschen wider Erwarten zerschlagen wurde, zum Fanal, in dem das ‚Geheimnis‘ deutscher Identität bewahrt wird. In dem Moment, in dem die Logik des Politischen durchbrochen wird, lässt sich der Fortbestand der nationalen Identität nur dadurch retten, dass auf den völkischen Zusammenhalt – ‚Freundschaft‘ – unter sich kollektiv als Opfern inszenierender Individuen gesetzt wird, die sich jeder Kooperation mit der alliierten Scheinsouveränität verweigern.

„Manchmal öffnen sich plötzlich die Tore unserer Gefangenschaft, und ein geheimnisvoller Weg bietet sich dar. Er führt nach innen, zu vielen Formen des Schweigens und der Stille, aber auch zu neuen Begegnungen und zu einer neuen Gegenwart. Solange unser Bewusstsein noch mit der Arbeit unseres irdischen Daseins verbunden bleibt, entsteht daraus eine neue Verbindung zur Vergangenheit, eine persönliche Koexistenz mit dem Denken, deren Situation unserer eigenen Lage entspricht.“ (Schmitt 1946: 61)

Deutsche Identität nach 1945 kann es laut Schmitt immer nur als eine geben, die sowohl kollektiv wie individuell die Leugnung der Shoah praktizieren muss, also als genuin antisemitisch zu entlarven ist.

2.2 Die liberale Doktrin – Erinnern und Herrschen

Die liberale Doktrin scheint intuitiv der völkischen Doktrin entgegen zu stehen. Dies ist bis zu einem gewissen Grad richtig, denn Aleida Assmann plädiert nicht für das Vergessen der deutschen Verbrechen und argumentiert auch nicht mit völkischen Prämissen. Dennoch findet sich bei ihr das identitäre und

Verständnis ist es also möglich, Schmitts Begriff der Gnade bzw. Amnestie nach der Niederlage als ein politisches Mittel zum Zweck von Schuld- und Erinnerungsabwehr zu verstehen.

8 Einen solchen realitätswidrig zu behaupten, gehört zum Repertoire der gesamtgesellschaftlichen Schuldabwehr nach der Kriegsniederlage (vgl. Adorno 2003b [1956]: 188; Frei 2000: 165).

den Antisemitismus nicht in seiner strukturellen Dimension reflektierende Moment, das Horkheimer und Adorno der liberalen Doktrin attestierten. Dieser Mangel prägt deutlich Assmanns jüngere Schriften. Dort wird kollektives Erinnern weniger im Sinne der Solidarität mit den Opfern, sondern als ein nationales „Projekt der Identitätsbildung“ (Assmann 2018: 18) verstanden.⁹ Jenes nutzt Erinnerung als ‚nationale Kraft‘, durch die die Verbrechen der Vergangenheit unwiederholbar werden sollen (vgl. Assmann 1998: 12). Auch wenn die Bestimmung dieser ‚Kraft‘ diffus bleibt, wird sie nur in einer Demokratie als möglich behauptet. Zugleich ist sie aber kein Resultat demokratischer Auseinandersetzung, sondern ein Prinzip nationaler Homogenität und kollektiver „Bestandserhaltung“ (Assmann/Frevert 1999: 41) a priori, das auch als Fremdeinflüsse abwendendes „Immun- und Identitätssystem der Gruppe“ (Assmann 1997: 140) beschrieben wird.¹⁰ In diesem Sinne schließt Assmann – wenn auch nur vermittelt über den an Schmitt geschulten Philosophen Hermann Lübbe¹¹ (vgl. Laak 1993: 279) – an Schmitt an. Zwar will sie nicht die Shoah per se vergessen und zu einem status quo ante zurückkehren. Dennoch plädiert sie für eine Transformation des Erinnerns, weg von der „Fixierung auf die abgelegte“ (Assmann 2013: 45), nationalsozialistische Identität, hin zu einer positiven Anerkennung des ‚Tätergedächtnisses‘ als identitäres Moment. Jenes dürfe nicht

9 Auch Avishai Margalit begreift die individuelle Identifikation mit der Nation als „eine Verpflichtung gegenüber sich selbst: sich von einem bloßen Individuum in jemanden mit Individualität zu verwandeln“ (Margalit 1997: 202). Ähnlich argumentiert auch Fukuyama, wobei die „Schattenseiten“ (Fukuyama 2019: 155) des Nationalismus aber deutlicher reflektiert werden als bei Margalit (2005: 46), der die Nation in erster Linie als moralische Bereicherung der Einzelnen betrachtet.

10 Diese Kraft hat Assmann (2020: 193) mit dem von Platon kommenden Begriff des Thymos als identitätspolitische Grundmotivation des Menschen im Kollektiv, als ‚Antriebsenergie‘ nationaler Homogenisierung bezeichnet. Der Begriff bedarf seitens Assmann keiner Erklärung, weil bestimmte Gemeinschaften – unklar welche – diese Kraft schlicht hätten. Im deutschen Fall aber müsse Thymos als Anagramm von Mythos verstanden werden; ein alter, nationaler Mythos, der sich auf deutsche Werte besinnt. Diese stellt Assmann als Ideale der Revolutionsversuche von 1848 und als demokratisches Gegenmittel zum völkischen Mythos des Nationalsozialismus dar. Dass auch die völkische Doktrin – wie gezeigt – über ein völkisches Haben dieser Kraft argumentiert wird ebenso ignoriert, wie dass Peter Sloterdijk (2006: 23f.) den Begriff Thymos als berechtigten (männlichen) Zorn, als „energetisches Supplement der heroischen Psyche“ (Sloterdijk 2006: 23f.) in politisch umkämpften Zeiten stark macht. Es ist kaum verwunderlich, dass der Begriff als Element im Kampf gegen Identitätsverlust und Dekadenz von aktuellen reaktionären Ideologen wie Marc Jongen, Björn Höcke oder Götz Kubitschek aufgegriffen wird und insgesamt eine lange, reaktionäre Ideengeschichte aufweist (vgl. Quélenec 2018). Wenn also keiner reaktionär-mythischen Begriffsverwendung das Wort geredet werden soll, müsste Assmann den Begriff detaillierter einführen oder überhaupt seinen analytischen Mehrwert begründen. Es besteht allerdings aufgrund der dominierenden, reaktionären Verwendung dieses Begriffs berechtigte Zweifel, ihn überhaupt in progressiver Weise zu verwenden.

11 Jener entwickelte eine an Schmitt erinnernde Theorie des für das demokratische Selbstverständnis der Deutschen nach 1945 produktiven Schweigens über die Verbrechen der Vergangenheit (vgl. Lübbe 2007).

als ‚böse‘ stigmatisiert werden, sondern müsse in seiner Ambivalenz – die den Nationalsozialismus verständnisvoll auf das belastende, deutsche ‚Verlierergedächtnis‘ nach dem Ersten Weltkrieg zurückführt – ernstgenommen werden (vgl. Assmann 2020: 173).¹² Mit der Verschiebung des kollektiven Erinnerns auf das Tätergedächtnis ist ein Moment impliziert, das versucht, Störungen der kollektiven Identität zu verhindern und vermeintlich Nicht-Integrierbares auszuschließen.

„Homogenität‘ meint nicht nur ‚ethnische Vereinheitlichung‘, wie sie aus der Fiktion nationaler Identität folgt, sondern auch die Auflösung sozialer und politischer Widersprüche. Der Kampf gegen den Parteienhader und für die innere Einheit der Nation ist dem [völkischen wie liberalen] Nationalisten eine Herzensangelegenheit. Abgesehen von handfesten Interessen, die damit verknüpft sein mögen, handelt es sich vor allem um ein psychisch wirksames Versprechen: Ende des Chaos, Verwirklichung der Identitätsfiktion“ (Holz 1995: 155).

In gefährlicher Nähe zu Schmitt weist Assmann (2013: 29) andere Forderungen – damit auch die solidarische Reflexion auf das Opfergedächtnis – mit einer zur Identität notwendigen Abwehr von ‚oktroierten Täternarrativen‘ zurück. Wie bei Schmitt müsse die Erinnerung an die Verbrechen als ‚Erinnerungsindividualismus‘ im Einzelnen relokalisiert (vgl. ebd.: 67) und von einer kollektiven Erinnerung getrennt werden. Denn nur im „Verdrängen der Erinnerungen“ (ebd.: 104) an die Verbrechen und ihre Opfer könne ein „Gefühl von Betroffenheit und Mitverantwortung“ (Assmann 2020: 20) entwickelt werden.

Da aber, philosophisch betrachtet, die Übernahme von Verantwortung nicht einem Fokus auf die Selbstdarstellung der Täter:innen, sondern auf *deren Handlungen* in kritischer Reflexion ihres kollektiven Bedingungskontexts erfordert (vgl. Baier 1972: 203), steht die eindimensionale Fokussierung auf das Tätergedächtnis einer adäquaten Verantwortungsübernahme entgegen. Nicht nur, dass weder die kollektivierenden Dynamiken und schuldabwehrenden Folgen nationalsozialistischer Ideologie noch die Erkenntnisse der Täter:innenforschung von Assmann reflektiert werden (vgl. Rauschenbach 1998: 362). Auch werden die Kämpfe der Opferverbände, die teilweise bis heute um Anerkennung ringen, aus der Erinnerung ausgeblendet (vgl. Levy/Sznajder 2007: 94). Diese Opfervergessenheit ist eine in der Theorie kollektiven Erinnerns angelegte Entsolidarisierung gegenüber den Opfern (vgl. Jureit/Schneider 2010: 27).

In dieser Verschiebung des Erinnerns zuungunsten der Opfer reproduziert die liberale Doktrin in ihrer theoretischen Struktur den Wunsch der völkischen

12 Dass Assmann (1998: 146) sich nicht scheut, reaktionäre Denker als Stichwortgeber des Tätergedächtnisses einzubeziehen, zeigt ihr Bezug auf die Überlegungen zum kollektiven Erinnern bei Georg Friedrich Hegel, der seinem älteren Bruder und anderen ‚konservativen Revolutionären‘ in nichts nachsteht (vgl. Sontheimer 1978: 57). Die nationalistischen Phrasen in ihren jüngeren Werke zeigen, dass dieser Bezug nicht gänzlich überholt ist.

Doktrin. Die liberale Doktrin – obwohl sie, wie Horkheimer und Adorno gezeigt haben, in tiefster Überzeugung das Gegenteil behauptet – begründet „Amnesie als Lebensform“ (Judt 2006: 965). Ihr Zweck ist der Schutz der eigenen kollektiven Identität in Gegenwart und Zukunft (vgl. Assmann 2020: 68), die Vergangenheit als einen hermetisch abriegelten Komplex, geronnen in ‚Denkmälern nationaler Identität‘ (ebd.: 192), betrachtet. Diese Denkmäler, die an die Verbrechen des Nationalsozialismus erinnern sollen, dienen nicht – weder in der Theorie noch in der Praxis – primär als Orte der Erinnerung an die Opfer und der Solidarität mit den Nachfahren, sondern als Symbol der gelungenen Reintegration Deutschlands in die Weltgemeinschaft nach 1945.

3 Die Gefahr der doktrinären Synthese

Die Gefahr der völkischen wie der liberalen Doktrin liegt in ihrem auf „die Konstitution und den Fortbestand eines Gemeinwesens“ (Lyotard 1988: 15) gerichteten Zweck, der alles systematisch abwehren soll, was „seine Rechtfertigung in Zweifel ziehen könnte“ (ebd.: 16). Dabei ist die völkische Doktrin ehrlicher, denn sie macht keinen Hehl aus dem *cui bono*. Dem Vergessen und kollektiven Beschweigen der Verbrechen soll eine wahnhaft-projektiv vom jüdischen Einfluss gereinigte Gemeinschaft totaler Identität folgen. Die liberale Doktrin hingegen ist von der Wahrheit ihrer Idee derart überzeugt, dass sie über ihre eigene ideologische Verstrickung in die gesamtgesellschaftliche Ungleichheit nicht reflektiert. Daher erkennt sie auch nicht, dass die proklamierte Gleichheit und Freiheit der Einzelnen nicht darin erfüllt wird, dass kollektives Erinnern in erster Instanz der Absicht nationaler Identität dient.

Ernstgenommen, dass historische Verantwortung mehr als bloßes Erinnern an die Verbrechen ist, sondern sich durch eine gesamtgesellschaftliche Opposition gegen die im Geiste nationalsozialistischer Ideologie begangenen Taten in Vergangenheit und Gegenwart ausdrücken sollte, scheint die liberale gegen die völkische Doktrin – wie von Horkheimer schon vor der Shoah diagnostiziert – ein zahnloser Tiger bleiben zu müssen.

„[M]an verleiht dem Zynismus oder der Schwäche die Aura der Erinnerungsfähigkeit und Gewissenhaftigkeit; man verwechselt die *Justitia* ohne Schwert mit einer effektiven Justiz, ein Eingeständnis von Schwäche und Prinzipienlosigkeit [gegenüber den Opfern], und die Auflösung der Menschlichkeit mit einem Erfolg des kollektiven Bewusstseins; mit einem Wort, man verwandelt das Debakel der zivilisierten Welt, das sich heute unter unseren Augen abspielt, in eine adäquate Würdigung der *Shoah*.“ (Finkielkraut 1989: 26, Herv. i. O.)

In diesem Sinne dient die Erinnerung an die Shoah in Assmanns Verständnis vor allem als „Initiationsritus“ (Horkheimer/Adorno (1988 [1947]: 162) der

deutschen Nation, mit dem sich vom autoritären Nationalismus im Allgemeinen und vom Nationalsozialismus im Besonderen radikal abgegrenzt werden könne (vgl. Assmann 2020: 183).

Während sich der völkische Doktrin nach, die Deutschen selbst als Opfer inszenieren, haben die Opfer der Shoah für die liberale Doktrin einen primär instrumentellen Wert. Die Opfer werden zwar *als Opfer* identifiziert, zugleich aber als Objekte auf den Nutzen der Konstruktion der deutschen ‚Erinnerungsgemeinschaft‘ reduziert (vgl. Jureit/Schneider 2010: 96). In dieser Instrumentalisierung – so aufgeklärt und historisch reflektiert sie sich auch inszeniert – leugnet sie den völkischen Mythos, der sich im abstrakten Antagonismus Deutsch/Jude als nachlebendes Prinzip antisemitischer Herrschaft reproduziert.

Daher ist es auch kein Zufall, dass sich das Schmittsche Vokabular – die jargonhafte Verwendung von Begriffen wie ‚Nationalmasochisten‘ und ‚Kollektiv-Scham-Schamanen‘ (vgl. Schmitt 1965: 355), mit denen deutscher Nationalidentität kritisch gegenüberstehende politische Akteur:innen umschrieben werden (vgl. Schmitt 1991: 208)¹³ – auch in der liberalen Doktrin niederschlägt. Sie reproduziert das Repertoire des postnationalsozialistischen Jargons der Schuld- und Erinnerungsabwehr zum Zweck, sich gegen Kritik des eigenen identitären Programms zu immunisieren. Erinnerung erfolgt aus „der kalkulierenden Vernunft [...] unter deren eisigen Strahlen die Saat der neuen Barbarei heranreift“ (Horkheimer/Adorno 1988 [1947]: 55). So kann konstatiert werden, dass die erinnerungspolitische Dialektik der Aufklärung die Gewalt verkennt, mit der sich der Mythos unbearbeitet stetig wiederholt, eben nicht überwunden, sondern stabilisiert und eingeschlossen in ein kollektives Identitätsprojekt verstetigt wird (vgl. Tiedemann 2009: 92, 104).

Auch wenn A. Dirk Moses’ Agenda nicht expressis verbis darauf gerichtet ist, deutsche Identität über eine bestimmte Formen von Erinnern und Vergessen zu konstruieren, muss doch konstatiert werden, dass er mit der durch rechte Ideologeme begründeten Delegitimierung der Partikularität der jüdischen Erfahrung den Zweck der Stabilisierung des eigenen identitären Projekts vorantreiben will. Dass sich dabei Akteur:innen, die sich wie Moses und Assmann als Repräsentat:innen der liberalen Doktrin der Vergangenheitsbewältigung verstehen lassen, auf Begriffe von ‚Sprachnormierung‘, ‚Correctnesswächtern‘, ‚oktrozierter Zivilreligion‘ (vgl. Assmann 2020: 14, 84) oder vom ‚deutschen Katechismus‘ (vgl. Moses 2021) zurückgreifen, die hinreichend als Sprache der extremen Rechten analysiert wurden (vgl. Friedländer et al. 2022), zeigt deutlich, dass zu Zwecken der Verteidigung der eigenen, kollektiven Identität akzeptiert wird, keine entscheidende Distanz zwischen die liberale

13 In einem Sammelband, der den von Schmitt kommenden Titel *Nationalmasochismus* trägt und im extrem rechten Antaios-Verlag veröffentlicht wurde, wird die völkische Doktrin als das einzige Mittel gegen eine vermeintlich fehlgeleitete Erinnerungspolitik verhandelt (vgl. Ley/Lichtmesz 2018). Auch Sieferle und Mohler verwenden ähnliche Wortkonstruktionen.

und völkische Doktrin zu bringen. Die liberale Doktrin bringt eine „Starrheit solcher Identität [hervor], die bis heute mit autoritären Formen politisch wie psychologisch eng verzahnt“ (Holz 1995: 157) ist.

Demnach liegt der Schluss nahe, dass dann von einer Überschneidung der liberalen mit der völkischen Doktrin der Vergangenheitsbewältigung ausgegangen werden muss, wenn kollektives Erinnern sich nicht in allererster Instanz auf die Erinnerung an die Opfer zu Zwecken von uneigennützig und nicht-identitärer Solidarität bezieht. Die liberale Doktrin ist gerade in ihrem Anspruch auf – mit der gesellschaftlichen Realität kollidierenden – Universalisierung von Freiheit und Gleichheit sowie der realen Unmöglichkeit Partikulares als Partikulares in ihrer Logik totaler Vereinheitlichung anzuerkennen, alles einem Identitätsprinzip unterzuordnen, dafür anfällig, von der völkischen Doktrin eingenommen zu werden.

Kritisch ist zu diagnostizieren, dass die stereotype Vorstellung von ‚den Juden‘ sie als stets Nicht-Identische, scheinbar notwendig als Antagonisten außerhalb der Ordnung kollektiver Identitäten stehende ‚dritte Figur‘ (Hegener 2019: 21), als Hindernis für die ungebrochene kollektive Identität begreift. Dieses in ‚den Juden‘ vermeintlich manifestierte Prinzip begleitet die Konstitution moderner Nationalstaaten seit dem späten 18. Jahrhundert.

„Die Funktion dieser absoluten Unterscheidung zwischen einer nationalen Identität und einer jüdischen Gegen-Identität ist für den Antisemiten/Nationalisten unverzichtbar. [...] Denn [ohne dieser Unterscheidung] aber verlöre die ‚Nation‘ ihre Bedeutung für das [individuelle] Subjekt: Sich in der Welt als gut und wertvoll vor aller Welt und vor aller Erfahrung zu verankern. Die manichäische Konstruktion personal-nationaler Identität als positives Prinzip der Welterklärung verleiht Sicherheit in einer Gesellschaft und einem Staat, deren Dynamik die Subjekte unwiederbringbar entwurzelt.“ (Holz 1995: 153)

Dementsprechend verhält es sich auch mit der Erinnerung an die Shoah. Diejenigen, die auf die Nicht-Identität einer spezifischen Erinnerung und der Anerkennung einer nicht universalisierbaren, partikularen Gewalterfahrung beharren, bleiben Ausgeschlossene.

Die Konstruktion des nicht-identischen Dritten übt damit weiterhin Herrschaft über die Opfer durch diejenigen aus, die sich aus Kontinuität und Verantwortung heraus erinnern sollten. Stattdessen wird das Andenken der partikularen Erfahrung als Mythos aus der neuen deutschen Aufklärung verdrängt und reproduziert das Denken einer wesenhaften Andersartigkeit der Juden. Daher geht es auch „weniger um die Anteilnahme am Leiden der Opfer oder um eine Auseinandersetzung mit den mörderischen Taten der Deutschen, sondern primär um das gegenwärtige Selbstverständnis der Deutschen und ihrer moralisch-politischen Verpflichtung für die Zukunft“ (Levy/Sznaider 2007: 80).

‚Die Juden‘, die nicht von der Partikularität ihrer Erfahrung Abstand nehmen, die Erinnerung an die Shoah nicht in der Universalisierung moderner Gewaltverbrechen anzupassen bereit sind, werden erneut zu Fremden, Ketzern und Häretikern erklärt, die einem Götzenglauben anhängen, der vonseiten der

völkischen Doktrin verurteilt und vernichtet sowie vonseiten der liberalen Doktrin im falschen Glauben an die Realität von Gleichheit und Freiheit in die Assimilation gezwungen werden müsse (vgl. Horkheimer/Adorno 1988 [1947]: 208). Diese bis zur Unkenntlichkeit getriebene Entfremdung von der jüdischer Partikularerfahrung und die unreflektierte Reproduktion des Gegensatzes Jude/Nation, Nicht-Identisches/Identisches markiert die Gefahren der Dialektik der Vergangenheitsbewältigung.

Literaturverzeichnis

- Adorno, Theodor W. (2003a [1959]): Was bedeutet: Aufarbeitung der Vergangenheit. In: Ders.: Gesammelte Schriften, Bd. 10.2. Frankfurt/M.: Suhrkamp, S. 555–572.
- Adorno, Theodor W. (2003b [1956]) Schuld und Abwehr. In: Ders.: Gesammelte Schriften, Bd. 9.2. Frankfurt/M.: Suhrkamp, S. 121–324.
- Assmann, Aleida (1998): Stabilisatoren der Erinnerung. Affekt, Symbol, Trauma. In: Rüsen, Jörn/Straub, Jürgen (Hrsg.): Die dunkle Spur der Vergangenheit. Psychoanalytische Zugänge zum Geschichtsbewusstsein. Frankfurt/M.: Suhrkamp, S. 131–152.
- Assmann, Aleida (2013): Das neue Unbehagen an der Erinnerungskultur. Eine Intervention. München: Beck. DOI: doi.org/10.17104/9783406652110.
- Assmann, Aleida (2018): Erinnerungsräume. Formen und Wandlungen des kulturellen Gedächtnisses. München: Beck. DOI: doi.org/10.17104/9783406729911.
- Assmann, Aleida (2020): Die Wiedererfindung der Nation. Warum wir sie fürchten und warum wir sie brauchen. München: Beck.
- Assmann, Jan (1997): Das kulturelle Gedächtnis. Schriften, Erinnerung und politische Identität der frühen Hochkulturen. München: Beck.
- Assmann, Aleida/Frevert, Ute (1999): Geschichtsvergessenheit, Geschichtsversessenheit. Vom Umgang mit der deutschen Vergangenheit. Stuttgart: DTV.
- Baier, Kurt (1972): Guilt and Responsibility. In: May, Larry/Hoffman, Stacy (Hrsg.): Collective Responsibility. Five Decades of Debate in Theoretical and Applied Ethics. Lanham: Rowman and Littlefield, S. 197–218.
- Claussen, Detlev (1995): Die Banalisierung des Bösen. Über Auschwitz, Alltagsreligion und Gesellschaftstheorie. In: Werz, Michael (Hrsg.): Antisemitismus und Gesellschaft. Zur Diskussion um Auschwitz, Kulturindustrie und Gewalt. Frankfurt/M.: Neue Kritik, S. 13–28.
- Finkelkraut, Alain (1989): Die vergebliche Erinnerung. Vom Verbrechen gegen die Menschheit. Berlin: Tiamat.
- Frei, Norbert (2000): Von deutscher Erfindungskraft oder: Die Kollektivschuldthese in der Nachkriegszeit. In: Smith, Gary (Hrsg.): Hannah Arendt revisited. Eichmann in Jerusalem und die Folgen. Frankfurt/M.: Suhrkamp, S. 163–176.
- Frei, Norbert (2005): 1945 und Wir. Das Dritte Reich im Bewusstsein der Deutschen. München: Beck.

- Friedlänger, Saul/Frei, Norbert/Steinbacher, Sybilla/Diner, Dan (2022): Ein Verbrechen ohne Namen. Anmerkungen zum neuen Streit über den Holocaust. München: Beck. DOI: doi.org/10.17104/9783406784514-87.
- Fukuyama, Francis (2019): Identität. Wie der Verlust der Würde unsere Demokratie gefährdet. Hamburg: Hoffmann und Campe.
- Gangl, Manfred (2000): Gesellschaftliche Pluralität und politische Einheit. Zu Carl Schmitts politischer Theorie. In: Bialas, Wolfgang/Gangl, Manfred (Hrsg.): Intellektuelle im Nationalsozialismus. Frankfurt/M.: Peter Lang, S. 88–119.
- Gross, Rafael (2000): Carl Schmitt und die Juden. Eine deutsche Rechtslehre. Frankfurt/M.: Suhrkamp.
- Günther, Klaus (1997) Der strafrechtliche Schuldbegriff als Gegenstand einer Politik der Erinnerung in der Demokratie. In: Smith, Gary/Margalit, Avishai (Hrsg.): Amnestie oder die Politik der Erinnerung. Frankfurt/M.: Suhrkamp, S. 48–89.
- Hegener, Wolfgang (2019): Schuld-Abwehr. Psychoanalytische und kulturwissenschaftliche Studien zum Antisemitismus. Gießen: Psychosozial. DOI: doi.org/10.30820/9783837974805.
- Holz, Klaus/Haury, Thomas (2021): Antisemitismus gegen Israel. Hamburg: Hamburger Edition.
- Holz, Klaus (1995): Antisemitismus als Ideologie. Zur Struktur des antisemitischen Selbst- und Gesellschaftsbildes. In: Bay, Hansjörg/Hamann, Christof (Hrsg.): Ideologie nach ihrem ‚Ende‘. Gesellschaftskritik zwischen Marxismus und Postmoderne. Opladen: Westdeutscher Verlag, S. 149–164. DOI: doi.org/10.1007/978-3-322-94214-2_8.
- Horkheimer, Max (1988a [1953–55]): Deutsche Empfindsamkeit. In: Ders.: Gesammelte Schriften, Bd. 6. Frankfurt/M.: Fischer, S. 233–234.
- Horkheimer, Max (1988b [1967]): Zur Kritik der instrumentellen Vernunft. In: Ders.: Gesammelte Schriften, Bd. 6. Frankfurt/M.: Fischer, S. 19–186.
- Horkheimer, Max (1988c [1941]): Vorwort [zu Heft 2 des IX. Jahrgangs der *Zeitschrift für Sozialforschung*]. In: Ders.: Gesammelte Schriften, Bd. 4. Frankfurt/M.: Fischer, S. 412–418.
- Horkheimer, Max/Adorno, Theodor W. (1988 [1947]): Dialektik der Aufklärung. Philosophische Fragmente. In: Horkheimer, Max: Gesammelte Schriften, Bd. 5. Frankfurt/M.: Fischer, S. 11–238.
- Jureit, Ulrike/Schneider, Christian (2010): Gefühlte Opfer. Illusionen der Vergangenheitsbewältigung. Stuttgart: Klett-Cotta.
- Katz, Steven T. (2019): The Holocaust and New World Slavery. A Comparative History. Cambridge: Cambridge University Press.
- König, Helmut (2016): Elemente des Antisemitismus. Kommentare und Interpretationen zu einem Kapitel der *Dialektik der Aufklärung* von Max Horkheimer und Theodor W. Adorno. Weilerswist: Velbrück. DOI: doi.org/10.5771/9783845280998-22.
- Laak, Dirk van (1993): Gespräche in der Sicherheit des Schweigens. Carl Schmitt in der politischen Geistesgeschichte der frühen Bundesrepublik. Berlin: Akademie. DOI: doi.org/10.1524/9783050081151.
- Levy, Daniel/Sznaider, Nathan (2007): Erinnerung im globalen Zeitalter. Der Holocaust. Frankfurt/M.: Suhrkamp.
- Ley, Michael/Lichtmesz, Martin (Hrsg.) (2018): Nationalmasochismus. Schnellroda: Antaios.

- Lübbe, Hermann (2007): Vom Parteigenossen zum Bundesbürger. Über Beschwiegene und historisierte Vergangenheit. München: Fink. DOI: doi.org/10.30965/9783846744918.
- Liotard, Jean-François (1988): Heidegger und ‚die Juden‘. Wien: Passagen.
- Margalit, Avishai (1997): Gedenken, Vergessen, Vergeben. In: Smith, Gary/Margalit, Avishai (Hrsg.): Amnestie oder die Politik der Erinnerung. Frankfurt/M.: Suhrkamp, S. 192–205.
- Margalit, Avishai (2005): Ethik der Erinnerung. Frankfurt/M.: Fischer.
- Mehring, Reinhard (2000): Vergangenheitsbewältigung bei Carl Schmitt. In: Bialas, Wolfgang/Gangl, Manfred (Hrsg.): Intellektuelle im Nationalsozialismus. Frankfurt/M.: Peter Lang, S. 120–134.
- Menke, Christoph (2000): Spiegelungen der Gleichheit. Berlin: Akademie.
- Mohler, Armin (1968): Vergangenheitsbewältigung. Von der Läuterung zur Manipulation. Stuttgart: Seewald.
- Morat, Daniel (2007): Von der Tat zur Gelassenheit. Konservatives Denken bei Martin Heidegger, Ernst Jünger und Friedrich Georg Jünger 1920-1960. Göttingen: Wallstein.
- Moses, A. Dirk (2021): Der Katechismus der Deutschen. <https://geschichtedergegenwart.ch/der-katechismus-der-deutschen/> [Zugriff: 26.01.2023]
- Postone, Moishe (2015): Deutschland, die Linke und der Holocaust. Politische Interventionen. Freiburg: ça ira.
- Quélenec, Bruno (2018): Thymos und heroische Männlichkeit, von Leo Strauss bis zur AfD. Zur Ideengeschichte eines antiliberalen und antifeministischen Motivs. In: Raulet, Gérard/Llanque, Marcus (Hrsg.): Geschichte der politischen Ideengeschichte. Baden-Baden: Nomos, S. 221–252. DOI: doi.org/10.5771/9783845289830-221.
- Rauschenbach, Brigitte (1998): Politik der Erinnerung. In: Rösen, Jörn/Straub, Jürgen (Hrsg.): Die dunkle Spur der Vergangenheit. Psychoanalytische Zugänge zum Geschichtsbewusstsein. Frankfurt/M.: Suhrkamp, S. 354–374.
- Rosenfeld, Alvin H. (2015): Das Ende des Holocaust. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht.
- Salzborn, Samuel (2020): Kollektive Unschuld. Die Abwehr der Shoah im deutschen Erinnern. Leipzig: Hentrich&Hentrich.
- Schmitt, Carl (1928): Die Diktatur. Von den Anfängen des modernen Souveränitätsdenkens bis zum proletarischen Klassenkampf. Berlin: Duncker & Humblot.
- Schmitt, Carl (1934a): Politische Theologie. Vier Kapitel zur Lehre von der Souveränität. Berlin: Duncker & Humblot.
- Schmitt, Carl (1934b): Staat, Volk, Bewegung. Die Dreigliederung der politischen Einheit. Hamburg: Hanseatische Verlagsanstalt.
- Schmitt, Carl (1946): Ex Captivitate Salus. In: Ders.: Ex Captivitate Salus. Erfahrungen der Zeit 1945/47. Berlin: Duncker & Humblot, S. 55–78.
- Schmitt, Carl (1949): Amnestie oder die Kraft des Vergessens. In: Ders.: Staat, Großraum, Nomos. Arbeiten aus den Jahren 1916–1969. Berlin: Duncker & Humblot, S. 218–221.
- Schmitt, Carl (1950): Der Nomos der Erde im Völkerrecht des Jus Publicum Europeum. Berlin: Duncker & Humblot.
- Schmitt, Carl (1963a): Der Begriff des Politischen. Text von 1932 mit einem Vorwort in drei Corollarien. Berlin: Duncker & Humblot.

- Schmitt, Carl (1963b): *Theorie des Partisanen. Zwischenbemerkungen zum Begriff des Politischen*. Berlin: Duncker & Humblot.
- Schmitt, Carl (1991): *Glossarium. Aufzeichnungen der Jahre 1947–1951*. Berlin: Duncker und Humblot.
- Simon, Dieter (1997): *Verordnetes Vergessen*. In: Smith, Gary/Margalit, Avishai (Hrsg.): *Amnestie oder die Politik der Erinnerung*. Frankfurt/M.: Suhrkamp, S. 21–36.
- Sontheimer, Kurt (1978): *Antidemokratisches Denken in der Weimarer Republik*. München: DTV.
- Sloterdijk, Peter (2006) *Zorn und Zeit. Politisch-psychologischer Versuch*. Frankfurt/M.: Suhrkamp.
- Sznaider, Natan (2022): *Fluchtpunkte der Erinnerung. Über die Gegenwart von Holocaust und Kolonialismus*. München: Hanser.
- Tiedemann, Rolf (2009): *Mythos und Utopie. Aspekte der Adornoschen Philosophie*. München: edition text+kritik.
- Thompson, Janna (2002): *Taking responsibility for the past. Reparation and historical justice*. Oxford: Polity Press.
- Walser Smith, Helmut (2021): ‚Sieferle von Links‘. A fair criticism. <http://newfascismsyllabus.com/opinions/sieferle-von-links-a-fair-criticism/> [Zugriff: 26.01.2023]
- Weiß, Volker (2019): Rolf Peter Sieferles ‚Finis Germania‘. Der Antaios Verlag und der Antisemitismus. In: *Jahrbuch für Antisemitismusforschung* 28, S. 123–146.
- Weiß, Volker (2017): *Die autoritäre Revolte. Die Neue Rechte und der Untergang des Abendlandes*. Stuttgart: Klett-Cotta.

Die Soziale Arbeit erinnert sich (nicht) – Zur Geschichte und Geschichtsschreibung der Sozialen Arbeit im Nationalsozialismus

Thure Alting, Benny Momper

In den heutigen Professionsdebatten der Sozialen Arbeit bildet soziale Gerechtigkeit den primären Bezugspunkt des professionellen Handelns. Berühmte Sozialarbeiter*innen wie Alice Salomon oder Janusz Korczak dienen als historische Stichwortgeber*innen für die Profilbildung der „Menschenrechtsprofession“¹ Soziale Arbeit. Es wird jedoch häufig vernachlässigt, dass eben jene Menschen mithilfe ihrer Professionskolleg*innen entrechtet und ermordet wurden. Korczak, Salomon und andere werden heutzutage zu widerständigen Sozialarbeitenden mit Identifikationspotenzial stilisiert. In diesem Zusammenhang wird meist ausgeblendet, dass sie nicht wegen ihres sozialarbeiterischen Engagements verfolgt wurden,² sondern weil sie Jüdinnen*Juden oder Sozialist*innen waren. Im folgenden Artikel werden wir uns knapp mit Wilhelm Polligkeit und Herman Nohl als zentrale Stichwortgeber der Sozialen Arbeit auseinandersetzen, um eine antisemitismuskritische Lesart der Geschichte und Geschichtsschreibung der Sozialen Arbeit zu entwickeln. Daran möchten wir Brüche und Kontinuitäten in der Rezeption aufzeigen und verdeutlichen, wie die Soziale Arbeit im Postnazismus um die Bedeutung ihrer Geschichte ringt.

- 1 Der Begriff „Menschenrechtsprofession“ geht auf Silvia Staub-Bernasconi zurück, ist jedoch auch über ihre theoretischen Ansätze hinaus als Beschreibung der Sozialen Arbeit weit verbreitet. Für die internationale Definition bildet das Konzept der Menschenrechte ebenfalls einen zentralen Referenzpunkt.
- 2 Beispielhaft ist hier das Einführungswerk von Wolf Rainer Wendt (2017) zu erwähnen, der die Soziale Arbeit primär in einer passiven oder gar widerständigen Rolle beschreibt. Weiter erkennt er nationalsozialistische Organisationen, wie die NSV, ausschließlich als einen Gegenpol zur übrigen Sozialen Arbeit. Detlev Peukert (1989: 39) bezeichnete derartige Geschichtsdeutungen als eine „haltet den Dieb Argumentation“.

1 „Nicht wir, die Verhältnisse haben sich geändert...“³

Der Oberbegriff Soziale Arbeit subsumiert die wegen ihrer Ursprünge und Entwicklungen eng miteinander verwobenen Arbeitsbereiche der Fürsorge sowie Sozialpädagogik. Die „zentralen Wurzeln“ (Rauschenbach 2007: 835) der Profession reichen bis ins 15. Jahrhundert zurück und finden sich in der Armen- und Gesundheitsfürsorge, in der Familienfürsorge, in der Vorschulerziehung sowie in der Jugendfürsorge (vgl. ebd.). Soziale Arbeit als Beruf entwickelte sich insbesondere im Zuge der Industrialisierung als eine maßgeblich bürgerliche und antisozialistische Reaktion auf die Schattenseiten der Modernisierungsprozesse, wie Verarmung, Verelendung und soziale Ungleichheit. In dieser Epoche entstanden auch die heutigen Spitzenverbände der freien Wohlfahrt. Unter anderem an ihren Verbandsgeschichten⁴ lassen sich unterschiedlichste Traditionslinien der Sozialen Arbeit ablesen, die zwischen den Polen eines emanzipatorischen und eines paternalistisch-autoritären Selbstverständnisses verlaufen. Einige Traditionsstränge sind eng mit dem Engagement für die juristische wie gesellschaftliche Verankerung von Frauenrechten verknüpft.⁵ Hierfür steht insbesondere der Name Alice Salomon, die gemeinhin als „Begründerin der sozialen Berufsarbeit“ (Amthor 2012: 23) gilt. Salomon prägte von Berlin aus die Professionalisierung der Berufsausbildung und setzte sich für eine internationale Vernetzung der Sozialen Arbeit ein. Ihrem unzweifelhaften Renommee zum Trotz blieb die konvertierte Protestantin aus einer jüdischen Familie in Deutschland eine Dissidentin. Dem Mitgründer des Frauenseminars für soziale Berufsarbeit in Frankfurt⁶, Wilhelm Polligkeit, war es beispielsweise wichtig, dass die Leitung der neuen Schule mit einer Nicht-Jüdin besetzt wurde (vgl. Eckhardt/Eckhardt 2014: 22f.). Hiermit wollte er sich von der wegen Alice Salomon als jüdisch imaginierten Frauenschule in Berlin abgrenzen. In ihrer Autobiografie schildert Salomon (1983) zahlreiche weitere

3 Mit diesen Worten versucht die Fürsorgerin Martha B. ihre Vergangenheit im Nationalsozialismus zu rechtfertigen (Mitrovic 1997: 26). Damit suggeriert sie, dass die Verhältnisse über die Deutschen und nicht von ihnen hergekommen seien.

4 So zeigen sich bereits bei der Gründung der ZWST (1917) und der AWO (1919) Umriss einer emanzipatorischen Sozialen Arbeit. Diese werden insbesondere dadurch erkennbar, dass ihr Verständnis von Sozialer Arbeit eine Kritik an den Verhältnissen miteinschloss. Dementgegen zeichneten sich Verbände wie Innere Mission (1849) und Caritas (1897) häufig durch eine paternalistische und kategorisierende Praxis aus, die soziale Probleme individualisierte und naturalisierte (vgl. hierzu auch Hammerschmidt 1999).

5 Dennoch bildete sich die männliche Herrschaft und Deutungsmacht auch in den Institutionalisierungs- und Professionalisierungsprozessen der Sozialen Arbeit ab. So fanden sich im Jahr 1928 unter den 993 leitenden Beamt*innen in den deutschen Jugendämtern nur 17 Frauen (vgl. Peukert 1986: 344).

6 In dieser Traditionslinie steht auch die heutige Frankfurt University of Applied Sciences.

Antisemitismuserfahrungen in beruflichen Kontexten.⁷ Überdies sei sie vielen deutschen Kolleg*innen wegen ihrer internationalen Ausrichtung ein ‚Dorn im Auge‘ (vgl. ebd.: 203) gewesen. Rückblickend spricht Salomon von einer repressiven Atmosphäre für Sozialarbeiter*innen in Deutschland: „Eine Frau wie Jane Adams hat es in Deutschland nie gegeben und wenn es jemanden mit vergleichbarem Talent und Charakter gegeben hätte, würden die Reaktionäre dafür gesorgt haben, daß sie sich nicht hätte frei entfalten können“ (ebd.: 193f.).

Verschiedene Fachdebatten der 1920er Jahre, wie etwa die Diskussionen um Fragen der ‚Eugenik‘ oder des ‚Bewahrungsgesetzes‘, zeigen, dass die von Salomon beschriebenen reaktionären Kräfte bereits vor 1933 in der Arbeit wirksam waren. „Die zwanziger Jahre – nicht die dreißiger – waren die eigentliche innovatorische Epoche deutscher Sozial- und Fürsorgepolitik“ (Prinz 1989: 55). Bereits vor 1933 existierte in der Sozialen Arbeit ein ideelles und fachliches Fundament, auf dem die Nationalsozialisten ihr mörderisches Projekt der an ‚Auslese und Ausmerze‘ orientierten Fürsorge und Sozialpädagogik errichten konnten. Große Teile der Fachkreise sahen sich im Jahr 1933 ihren berufs- sowie sozialpolitischen Zielen einen Schritt näher: Der nationalsozialistische Staat schuf „Ermöglichungsräume“ (Wildt 2013) für diese fürsorge- und wohlfahrtsstaatlichen Vorstellungen. Die randständigen Vertreter*innen einer im weitesten Sinne emanzipatorischen Sozialen Arbeit, wie Walter Friedländer, Marie Juchacz, Hedwig Wachenheim, Hildegard Lion, Emmy Wolf, Sidy Wronsky, Hertha Kraus, Hannah Karminski, Kurt Löwentstein und Siegfried Bernfeld wurden nach 1933 ermordet oder ins Exil getrieben. Mit ihnen verschwanden ihre fortschrittlichen Ansätze, Impulse und Methoden aus Deutschland, die später ohne kritisch-historisches Bewusstsein wiederentdeckt wurden.

Vor diesem Hintergrund möchten wir im Folgenden die theoretischen Ansätze Wilhelm Polligkeits und Herman Nohls knapp konturieren, deren Ansätze zentrale Traditionsstränge der Fürsorge sowie Sozialpädagogik darstellen. Beide gehörten epochenübergreifend zur intellektuellen Elite Deutschlands: Vom Kaiserreich über die Weimarer Republik zum Nationalsozialismus bis in die Bundesrepublik blieben Nohl und Polligkeit Impulsgeber für die Soziale Arbeit.

7 Ein weiteres von vielen Beispielen für Antisemitismus gegen Salomon findet sich in einem von Gertrud Bäumer verfassten Brief an Emma Ender. Dort erklärt sie Folgendes: „Ich halte es für unmöglich, daß wir als Mitglieder des Vorstandes des Frauenweltbundes von Deutschland aus zwei Jüdinnen vorschlagen neben einem anderen Mitglied. Ich bin sicher nicht dem Verdacht des Antisemitismus ausgesetzt, aber ich finde, daß wir gerade bei der Schwierigkeit, die der Bund in internationalen Angelegenheiten mit seinen rechtsstehenden Mitgliedern hat, dies nicht machen dürfen“ (Bäumer zit. n. Dürkop 1984: 146).

2 „Was lange Jahre unmöglich war, ist jetzt erreichbar“⁸

Wilhelm Polligkeit kann als einer der relevantesten und umtriebigsten Fürsorgefunktionäre und Theoretiker Sozialer Arbeit der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts beschrieben werden, gleichwohl er sich in der Polykratie des nationalsozialistischen Staates nie vollkommen durchsetzen konnte. Ende der 1910er Jahre skizziert Polligkeit Theoreme einer Fürsorge, die sich am „Volkswohl“ ausrichtet. Er tritt zwar für eine „Individualisierung“ im Sinne individueller Rechtsansprüche in der Wohlfahrt ein, gleichzeitig seien diese Ansprüche jedoch immer nur im Dienste des „Volkswohls“ zu gewähren. Mit dem Begriff des „Volkes“ hypostasiert Polligkeit den abstrakten Staat, den er als „lästig und hemmende [...] Berliner Einrichtung“ beschreibt, zur konkreten „völkisch-organischen Einheit“ (1918:100 zit. n. Stein 2009: 98). Für Polligkeit erfüllt sich im Nationalsozialismus das Ideal, dass der Staat „dem Volkstum zu dienen habe [...] [und] über dem Wohl des Einzelnen [...] das Gesamtwohl des Volkes [steht]“ (1933b: 139). So würde „der neue Staat die Vorbedingungen für ein gesundes, starkes und leistungsfähiges deutsches Volkstum schaffe[n]“ (ebd.: 139).⁹

Nach 1933 breitete Polligkeit seine autoritäre und ordnungspolitische sowie rassebiologische und völkische Idee Sozialer Arbeit frei aus. 1938 publizierte er u.a. mit dem antiziganistischen ‚Rasseforscher‘ Robert Ritter das Werk *Der nichtseßhafte Mensch*, das von Reinhard Heydrich hochgelobt und allen Polizeistellen zur Lektüre empfohlen wurde. Dort schreibt er von einer zu schützenden Volksgemeinschaft einerseits und von einer „Gruppe gemeinschädlicher Schmarotzer am Volkskörper“ und einer „schwer fassbaren Gruppe der Parasiten“ andererseits (Polligkeit 1938: 37 zit. n. Stein 2007: 254). Während die einen Fürsorge erfahren sollen, müssten die anderen „[u]nschädlich gemacht werden“ (ebd.). Seine seit den 1920ern erhobenen Forderungen

- 8 Positiv und nahezu euphorisch kommentierte der Vorsitzende des Deutschen Vereins, Wilhelm Polligkeit, den politischen Umbruch im Mai 1933 in der von ihm geschaffenen Zeitschrift ‚Nachrichtendienst des DV‘ (Polligkeit 1933a zit. n. Baron 1989: 83). Der Deutsche Verein für öffentliche und private Wohlfahrt e.V. (Deutscher Verein oder DV) ist eine bedeutende politische Vertretung der Sozialen Arbeit. Seinen Einfluss gewann der Verein zu Beginn des 20. Jahrhunderts vor allem durch den Zusammenschluss aller großen Verbände und öffentlicher und freier Träger.
- 9 Dass diese Volksgemeinschaft auch in der Sozialen Arbeit verwirklicht wird, begreift er als institutionelles Wesen des Deutschen Vereins. Polligkeit nach gehe es um die „Erhaltung und Reinhaltung deutscher Art im Fürsorgewesen als eine heilige Aufgabe deutscher Kulturpolitik“ (Polligkeit 1930: 366 zit. n. Stein 2007: 101). Polligkeit bestimmt schon 1919 den Wert der Sozialen Arbeit entsprechend danach, dass sie „herauswächst aus dem Gefühle der inneren Verbundenheit des Einzelnen mit dem Volksganzen [...] es geschieht nicht für uns, [...] sondern für Deutschland! Das ist doch der letzte Sinn unserer Arbeit: nicht uns zu dienen, nicht irgend einem andern, sondern unserem ganzen Volk“ (1919: 22 zit. nach Stein 2007: 99).

nach der Möglichkeit zur Unfruchtbarmachung und ‚Zwangsbewahrung‘ von Schutzbefohlenen aktualisiert er an solchen Beispielen immer wieder. Diese Forderungen begründet Polligkeit über die Bereitschaft und die wesenhafte Fähigkeit zur Arbeit, die für seinen Volksbegriff und sein gesamtes Theoriegebäude ebenfalls grundlegend ist. Polligkeit identifiziert die Zugehörigkeit und Feindschaft zur Volksgemeinschaft über das metaphysische Ideal der Arbeit als Wert an sich. Er präsentiert in seiner Theorie einen Arbeitsfetisch, mit dem er einen projektiven Abwehrkampf gegen alles als ‚minderwertig‘ identifizierte führt. In einem solchem Kampf gegen das Unwerte ist, so schon Bruhn (1984), der Kampf gegen das Überwertige ebenfalls angelegt (ebd.: 84). Es verwundert daher nicht, dass die andere Seite jener Denk- und Gefühlsstruktur, die völkisch-antisemitische Projektion einer ‚jüdischen Allmacht‘, sich mehr noch in seinem Handeln als in seiner Theorie zeigt, wie etwa in oben genannter antisemitischer Ablehnung Alice Salomons.¹⁰ Am eindrucklichsten wird Polligkeits Antisemitismus in seiner Tätigkeit als Raumforscher. Polligkeit betreibt ab Ende der 1930er Grundlagenforschung für eine neue ‚Raum und Menschenordnung‘ für den ‚Generalplan Ost‘ (vgl. Stein 2007: 182 ff.). Einzelne Dokumente¹¹ legen nahe, dass das von 1936–1949 in Verantwortung von Polligkeit stehende Institut für Gemeinwohl „zumindest zeitweise [...] die Aufgabe der Ghettoisierung und Austreibung der Frankfurter Juden“ (Daub 1999: 319f.) übernommen habe. Letztlich ist Polligkeit als vielseitiger Fürsorgefunktionär, Sozialreformer, Jurist, Forscher und Theoretiker der Sozialen Arbeit durch seine völkisch-nationalistischen Theorie einer am „Volksganzen“ orientierten Sozialen Arbeit mit allen ordnungspolitischen Ansatz- und antisemitischen Fluchtpunkten vor allem ein „Vordenker der Vernichtung“ (Heim 1997).

Diese kurz beleuchteten völkisch-nationalistischen Grundmomente in einem bedeutenden Strang der sozialarbeiterischen Tradition zeigen sich gleichsam im Strang der Sozialpädagogik, wie das Beispiel Herman Nohls eindrücklich illustriert. Nohls Einverständnis mit dem Nationalsozialismus findet sich sowohl auf einer theoretischen als auch auf einer politisch-handlungsprakti-

10 In einer seiner Vorlesungen postulierte Polligkeit zudem, dass das „Gesetz zur Wiederherstellung des Berufsbeamtentums“ von 1933, das insbesondere jüdische und sozialistische Beamt:innen aus allen öffentlichen Ämtern drängte „bezüglich der Rassefremden“ noch nicht weitreichend genug sei (Polligkeit 1934: 7 zit. N. Stein 2007: 118f.).

11 In einem geheimen Protokoll vom 31. März 1941 findet sich der Tagungsordnungspunkt „Räumung der Wohnungen von Juden und allgemeine Wohnungsfragen“. Der Ratsherr Koch fragt „wie man denn die Wohnungen der Juden als Reservoir an schönen Wohnungen erhalten könne“, und wie man „die Juden beizeiten zwingen [könne], die Wohnungen instand zu setzen, gegebenenfalls durch Zwangsmaßnahmen“. Interessant ist hierbei auch, dass die Stadt Frankfurt schon ein halbes Jahr vor der „Endlösung“ die Deportation der Frankfurter Juden und ihre Folgen bespricht. Oberbürgermeister Krebs erwidert, er habe zur Klärung dieser Fragen „kürzlich mit Professor Polligkeit vom Institut für Gemeinwohl gesprochen“ (Daub 1999: 319 ff.).

schen Ebene. Benjamin Ortmeier (2009) erkennt in den von Nohl in politischen Stellungnahmen der frühen 1930er Jahre vertretenen Positionen eine „Bejahung des Kerns der NS-Ideologie“ sowie seine „zutiefst deutschnationalistische Ausrichtung“ (ebd.: 205). Die ideologischen Gemeinsamkeiten zwischen Nohl und Nationalsozialismus zeigen sich an diversen offen rassistisch-eugenischen Passagen. So erklärte er etwa: „Die entscheidende Ursache für die Rassebildung, d.h. die Wandlung der Anlagen selbst, ist nicht die Mutation, sondern die Auslese. Hier allein können auch Eugenik und Pädagogik einsetzen“ (Nohl 1959: 163). Er erkannte in der „Abnahme der Fruchtbarkeit“, in der „Qualität der Geburten“ sowie in den „gesteigerten Einwanderungen aus dem Osten“ eine Bedrohung für die „Volkssubstanz“ (Nohl 1938 zit. n. Ortmeier 2009: 212). Dies illustriert den ideologischen Keim, der im Nationalsozialismus in den Projekten der ‚Euthanasie‘, den Zwangssterilisationen und dem ‚Lebensborn‘ aufging. In dem von Nohl immer wieder formulierten Ziel „des Werdens zum Volk“ (Nohl 1970b: 221), das ‚höher‘ sei als man selbst und für das man sich opfere, zeigt sich eine Schnittmenge von Nohlscher Pädagogik, nationalsozialistischer Eugenik und antisemitischer Welterklärung. Ähnlich wie bei Wilhelm Polligkeit sind diese antisemitischen Tendenzen bereits tief in seinen grundlegenden theoretischen Ansätzen eingeschrieben, etwa in seinem Verständnis einer am Gemeinwohl orientierten Staatspädagogik, seiner Idee der „Autonomie der Pädagogik“ sowie seinem Begriff des „pädagogischen Bezugs“. Hier bildet ein metaphysisches Volkwerden den omnipräsenten theoretischen Fluchtpunkt. Nohl möchte mithilfe der pädagogischen Bewegung eine Gesellschaft der vereinzelter Individuen und zersplitterten Parteien überwinden und das „feste einheitliche Volkstum“ (ebd.: 221), die „Einheit des höheren Lebens“ (Nohl 1970a: 87) erreichen. Eben dieser allgegenwärtige Wunsch nach der Auflösung von individuellen und gesellschaftlichen Widersprüchen harmoniert mit dem Prinzip der nationalsozialistischen „Gleichschaltung“ des gesamten gesellschaftlich-kulturellen Lebens. Individualismus, Urbanismus, Zivilisation und Kosmopolitismus, die alle die Zersplitterung der Gesellschaft verursachen würden, offenbaren gemeinsame Feindbilder Nohls und des Nationalsozialismus.

Zusammenfassend lässt sich sagen, dass sowohl Polligkeits als auch Nohls Ideen von „Volksgemeinschaft“ dem „Triumph der repressiven Egalität, [...] [der] Entfaltung der Gleichheit des Rechts zum Unrecht durch die Gleichen“ (Horkheimer/Adorno 1967: 15) Vorschub leisten. In vielen Handbüchern und Bänden zur Geschichte Sozialer Arbeit wird die Volksgemeinschaft jedoch mehr als sozialtechnologische Entität anstatt eines massenpsychologischen Phänomens beschrieben. Zwar ist diese Begriffsbildung nachvollziehbar, da sich diese Forschung oft auf die Trias von Sozial-, Arbeits- und Wohlfahrtspolitik und ihre staatliche und handlungspraktische Realisation fokussiert. Jedoch wird dabei ein Bild entworfen, in dem jedes Handeln funktionell und rational

erklärbar wird. Der Antisemitismus und die Shoah spielen in diesen Perspektiven nur dann eine Rolle, wenn sie in die Logik der oben beschriebenen Trias übersetzt werden können. Die Irrationalität des Nationalsozialismus und vor allem der Shoah wird in all diesen Ansätzen auf einen funktionalistischen Begriff gebracht. Mit Postone (1995) lässt sich dagegen konstatieren, dass „der Holocaust [...] keine funktionelle Bedeutung [hatte]“ (ebd.: 29). Damit entgegen solchen Geschichtsinterpretationen sowohl die inneren Zusammenhänge als auch die Widersprüche des Nationalsozialismus und insbesondere all das, was davon noch erhalten geblieben ist. Durch eine solche Geschichtsinterpretation werden der Antisemitismus und die Shoah theoretisch externalisiert und die Soziale Arbeit als an Auschwitz unbeteiligt konstruiert. Die „Volksgemeinschaft“ und dessen „ewiger Feind“ (Hoffmann 1994) sind jedoch untrennbar verbunden und bilden eine Einheit im Widerspruch. Es braucht eine Lesart, die dieser Widersprüchlichkeit Rechnung trägt und Auschwitz nicht als Fußnote behandelt, sondern den Antisemitismus als Basisideologie des NS zu verstehen versucht.

Mit unseren kurzen Schlaglichtern auf Polligkeit und Nohl möchten wir antisemitismuskritische Lesarten anbieten und dort auf Zusammenhänge verweisen, wo in bisherigen Forschungen an Auschwitz vorbei gedacht wurde. Wie wir an späterer Stelle zeigen werden, hat diese Ignoranz gegenüber dem Antisemitismus nicht nur theoretische, sondern auch praktische Konsequenzen.

3 „[Das] Wühlen im Schmutz und Blut der Vergangenheit“¹²

Eine kritische Reflexion der jüngsten Geschichte fand auch in der Sozialen Arbeit nicht statt. Beispielhaft zeigt sich dies an den Biografien Polligkeits und Nohls, die nahezu ohne Pause ihre Tätigkeiten in Publizistik, Lehre und berufspolitischer Verbandsarbeit wiederaufnehmen konnten. Zeilen der Reue, der Reflexion oder Schuldeingeständnisse sucht man in ihren Texten vergebens.¹³ Eine Mitverantwortung für die nationalsozialistischen Verbrechen erkennen sie nicht. Nohl und Polligkeit verkehren stattdessen die historischen

12 In einem Brief an Elisabeth Blochmann von 1946 sprach sich Nohl gegen ein „Wühlen im Schmutz und Blut der Vergangenheit“ aus. Stattdessen forderte er, „immer das Positive, Zukünftige überwiegen zu lassen“ (zit. n. Blochmann 1969: 200).

13 Nohl umschreibt zwar in verschiedenen nach 1945 veröffentlichten Texten wortreich das Leid der postnazistischen Nachkriegsgesellschaft (Nohl 1946), verliert jedoch keine Silbe darüber, welche Verbrechen die Mehrheit dieser Menschen verantwortet hatte.

Ereignisse in ihr Gegenteil¹⁴ und wännen sich selbst als Leidtragende und Oppositionelle des Nationalsozialismus.¹⁵ Beide erzeugen ein Bild der „kollektiven Unschuld“ (Salzborn 2020). Damit fügen sie sich in den damaligen Zeitgeist der gesellschaftlichen Schuldabwehr ein, in die Zeit des „kalten und leeren Vergessens“ (Adorno 1971: 15), die, so Samuel Salzborn, „stets einher [ging] mit einer geradezu rituellen Kultivierung der Phantasie von der eigenen Unschuld und des Traums vom eigenen Opferstatus“ (2020: 76f.). Da sich Nohl und Polligkeit keiner Schuld bewusst waren, sind die bruchlosen Kontinuitäten ihrer Werke und ihres Wirkens in der Bundesrepublik offenkundig.¹⁶

Die affirmative Rezeptionsgeschichte belasteter Akteur*innen erhielt spätestens seit den 1980er Jahren leichte Brüche. Jüngere Generationen von Sozialarbeitenden agierten nun vereinzelt als Ruhestörer*innen des großen Friedens mit den Täter*innen in der Sozialen Arbeit. So wurde etwa während der Gedenkfeierlichkeit des *Deutschen Vereins für öffentliche und private Fürsorge* für ihren Ehrenvorsitzenden und ehemaligen Referatsleiter in der Wohlfahrtsabteilung des Reichsinnenministeriums, Hans Muthesius, im Jahr 1985 mit einer Flugblattaktion interveniert (vgl. Evers 1985: 110 ff.). Ferner entstand bis in die 1990er Jahre eine Vielzahl von historischen Studien zur Wohlfahrt, Fürsorge und Sozialpädagogik im Nationalsozialismus. Hier bildet insbesondere der Sammelband *Soziale Arbeit und Faschismus* von Hans-Uwe Otto und Heinz Sünker (1986) einen Meilenstein, da er sich durch sein sozialarbeiterisches Erkenntnisinteresse von vielen zum Thema publizierten Studien abhob (vgl. Steinacker 2017). Es stellt sich jedoch die Frage, wie sich diese geschichtspolitischen Interventionen auf die allgemeine Theorie- und Professionsentwicklung Sozialer Arbeit auswirkten. Mit Blick auf das Selbstverständnis der Sozialen Arbeit ist für die vergangenen Jahrzehnte zunächst ein fundamentaler Bedeutungswandel zu beobachten: An den Lebenswerken von Theoretiker*innen wie Silvia Staub-Bernasconi¹⁷ (1983), Hans Thiersch

14 Polligkeit gerät in den 1930er Jahren in Konkurrenz- und Kompetenzkonflikte, was in das postnazistische Narrativ aufgelöst wird, dass er dem Nationalsozialismus ablehnend gegenübergestanden hätte. Bis 1999 verlieh der Deutsche Verein die Wilhelm Polligkeit Ehrenplakette. Klaus Dörrie (1998), selbst Träger dieser Plakette, schreibt über Polligkeit in einem großen Sammelband zu Persönlichkeiten der Sozialen Arbeit, dass einiges dafür spräche, dass Polligkeit lediglich bemüht war, bewährte Institution wie den DV durch die Zeit zu retten (ebd.: 475).

15 Nohl spricht davon, dass „die politische Springflut des Nationalsozialismus“ „jede echte Erziehung“ zu vernichten drohte. In diesem Zusammenhang denkt er nicht an die tatsächlich vernichteten jüdischen Erzieher:innen wie Hannah Karminski oder Paula Fürst, sondern primär an seine eigene geisteswissenschaftliche Pädagogik.

16 Nohls Bücher wurden in späteren Jahren nahezu unverändert neu verlegt, wie beispielsweise seine oben erwähnte rassistisch-eugenische Arbeit *Charakter und Schicksal* (vgl. Beutler 1995).

17 Silvia Staub-Bernasconi (2013) schildert die Begegnung mit jüdischen Professor*innen, wie etwa Saul Friedländer, als eine wichtige biografische Prägung und als bedeutsam für ihre Theoriebildung. Gleichzeitig scheint auch sie keinen substanzialen Begriff von

(1986) oder Timm Kunstreich (1994) lassen sich die seit den 1960er Jahren einsetzenden humanistischen Transformationen nachzeichnen (vgl. Stender 2013: 95ff.). Gegenwärtige Theoriepositionen in der Sozialen Arbeit eint, dass sie alle ein gewisses Verständnis über die Möglichkeiten von Sozialer Arbeit als einem partiell-repressiven Herrschaftsinstrument besitzen. Diese Entwicklung hin zu einer „Menschenrechtsprofession“ führte jedoch keineswegs zu einem klar konturierten Bewusstsein dafür, dass das heutige Professionsverständnis einen drastischen Kontrast zur Professionsgeschichte bildet. So konnten die Interventionen und die zunehmend erschlossene Professionsgeschichte das Desinteresse innerhalb der Fachkreise nicht merklich irritieren. In kaum einer theoretischen Beschreibung der Sozialen Arbeit bildet Auschwitz einen wichtigen Bezugspunkt des Denkens. Vielmehr noch wird die Frage der wechselseitigen Bedeutung von Sozialer Arbeit und Nationalsozialismus häufig ausgeklammert.¹⁸ Auch in den Curricula der Studiengänge der Sozialen Arbeit ist eine Auseinandersetzung mit Sozialer Arbeit und Täterschaft in der Regel nicht vorgesehen und so ist das Wissen bei Fachkräften und Studierenden über die Professionsgeschichte bis heute äußerst gering.

4 „Damit wird Erinnerung zur höchsten Form des Vergessens“¹⁹

Dem weit verbreiteten Desinteresse zum Trotz ließen sich in den vergangenen zehn Jahren einige erinnerungspolitische Entwicklungen in den Sozialen Arbeit beobachten. Diesbezüglich erscheint die im Jahr 2012 einsetzende professionshistorische Auseinandersetzung im *Deutschen Berufsverband Soziale Arbeit* (DBSH) besonders interessant, da es sich dabei um den größten sozialarbeiterischen Berufsverband handelt. Im Jahr 2016 veröffentlichten sie ein Positionspapier mit dem Titel „Zur Verantwortung der Sozialen Arbeit im Dritten Reich“. Hier ‚entschuldigen‘ sie sich im Namen der Sozialen Arbeit, „dass sie ihren eigentlichen Auftrag vernachlässigt hat und sich nicht für den Schutz und

nationalsozialistischer Täterschaft der Sozialen Arbeit zu haben und spricht davon, dass „viele Fürsorger/innen die nationalsozialistische, eugenisch-rassistische Aussonderungs-, Ausmerzungs- und Vernichtungsideologie und -praxis weder geteilt noch umgesetzt haben – und dies unter Lebensgefahr“ (ebd.: 42). Dies illustriert beispielhaft, wie in der Sozialen Arbeit Widerständigkeit und Betroffensein überzeichnet und Täter*innenschaft vernachlässigt werden. Hier ist eine Parallele zu den von der Realität gelösten deutschen Familiennarrativen erkennbar (vgl. Papendick et al. 2021).

18 Eine Ausnahme bilden Wolfram Stender und Danny Kröger, die ihre Kritik an der Sozialen Arbeit mit dem Blick auf die nationalsozialistische Geschichte beginnen (vgl. Stender/Kröger 2013). Zudem entwickelt Stender seit vielen Jahren antisemitismuskritische Perspektiven auf die Soziale Arbeit.

19 Geisel (2015): 159.

die Rechte der Hilfebedürftigen eingesetzt hat“ (DBSH 2016: 20). Sie beenden das Positionspapier mit der Feststellung, dass eine Entschuldigung und Bitte um Verzeihung der Opfer zu kurz greife: „Am Verhalten der Kolleginnen und Kollegen während der Nationalsozialistischen Diktatur wird deutlich, wie gefährlich es ist, wenn Fachkräfte Vorurteile übernehmen, unkritisch Ideologien folgen, unreflektiert aus der Befindlichkeit heraus handeln und sich unkritisch einem politischen Mainstream überlassen“ (ebd.).

Wir gehen an dieser Stelle nicht näher darauf ein, dass auch in diesem Positionspapier Sozialarbeitende eher in einer passiven als in einer aktiven Rolle dargestellt werden und fragen auch nicht nach der Sinnhaftigkeit, im Namen einer Profession um Verzeihung zu bitten, um sich zu entschuldigen, sondern möchten den gesellschaftspolitischen Kontext der Veröffentlichung näher beleuchten.

Das Positionspapier wurde als Ergebnis einer Bundesdelegiertenkonferenz des DBSH im September 2016 veröffentlicht, wenige Wochen nachdem eine überregionale mediale Debatte über Antisemitismus in einer sozialarbeiterischen Lehrveranstaltung in Hildesheim entbrannte. Den Gegenstand des Konflikts bildete ein über viele Jahre angebotenes Seminar, das laut Wolfram Stender auf antiisraelischen Lehrinhalten basierte (vgl. 2016).²⁰ Nachdem die Kritik von Studierenden jahrelang bei den Verantwortlichen des Fachbereichs ins Leere lief und auch andere interne Dialogbemühungen abgewiegelt wurden, machte eine Lehrbeauftragte diesen Ungeist publik. In Folge der medialen Berichterstattung reagierten die Verantwortlichen der Hochschule mit Abwehrreflexen und inszenierten sich als Opfer einer Rufmordkampagne sowie eines angeblich unangebrachten Antisemitismusvorwurfs.²¹ Die in einer privaten E-Mail von einer jüdischen Lehrbeauftragten erhobene Kritik wurde von der verantwortlichen Dekanin als „persönliche Empfindlichkeit“ (Dillmann 2016) abgetan.

Diese Reaktion erscheint umso grotesker, wenn man sich vergegenwärtigt, dass es sich bei der Dekanin um eine der drei Verfasserinnen und Mitinitiatorin des genannten Positionspapiers handelt. Diese Gleichzeitigkeit von Erinnern an die Opfer des Nationalsozialismus einerseits und „ehrbarem Antisemitismus“ (Améry 1982) andererseits erscheint als sinnbildhaft für eine postnazistische Konstellation (vgl. Grigat 2012): Während eine Expertin des Nationalsozialismus ein Positionspapier zur historischen Verantwortung erarbeitet, ist sie im selben Moment für eine Lehrveranstaltung mit antisemitischen Lehrinhalten verantwortlich, wegen derer sie kurze Zeit später als Dekanin zurücktreten muss. Der hierfür erforderliche öffentliche Druck wurde maßgeblich

20 Unter den Seminarunterlagen fanden sich etwa antizionistisch aufgewärmte Ritualmordlügen.

21 Die Hochschulpräsidentin verlautbarte beispielsweise, dass es kaum einen diffamierenderen Vorwurf als den des Antisemitismus gäbe (vgl. Stender 2016).

durch die *Amadeu Antonio Stiftung* und verschiedene jüdische Institutionen erzeugt, jedoch nicht durch Fachkreise der Sozialen Arbeit, geschweige denn von der Bundesdelegiertenversammlung des DBSH. Stattdessen konnte die ehemalige Dekanin ungebrochen als Expertin zur Profession im Nationalsozialismus auftreten und stellte noch im selben Jahr mit anderen sozialarbeiterischen Geschichtsinterpret*innen auf dem Bundeskongress ‚Kritische Soziale Arbeit‘ den Sammelband *Soziale Arbeit im Widerstand* (Amthor 2016) vor (vgl. AKS München 2016).

Diese Indifferenz und das Schweigen seitens der Kolleg*innen, angesichts des Unvermögens antisemitismuskritisch und solidarisch zu handeln, konterkariert das Projekt zur kritischen Auseinandersetzung mit der Professionsgeschichte in Gänze: Was bedeutet Aufarbeitung der Vergangenheit, insbesondere in der ‚Handlungswissenschaft‘ Soziale Arbeit, wenn sie nicht mit solidarischen Handeln und mit einer Sensibilität für Antisemitismus als eine der Basisideologien des Nationalsozialismus einhergeht?

5 „Verfolgende Unschuld“²²

„Die Soziale Arbeit steht bis heute ihrem Erbe aus dem Nationalsozialismus [...] immer noch weitestgehend desinteressiert gegenüber“ (Otto/Sünker: 1989: 7). Diese einleitende Feststellung im Sammelband *Soziale Arbeit und Faschismus* erscheint nach 33 Jahren weiterhin als notwendige Kritik. Mit unserem Blick auf die Geschichte und insbesondere auf die Werke und das Wirken von Wilhelm Polligkeit und Herman Nohl stellten wir dar, dass bedeutende Teile der Sozialen Arbeit den Nationalsozialismus begrüßten und ihm schon weit vor 1933 den Weg ebneten: Der Nationalsozialismus war keine Idee, die *gegen*, sondern vielmehr *mit* der Sozialen Arbeit die Vernichtungsprojekte verwirklichen konnte. Diese inzwischen historisch ausführlich belegte Erkenntnis erhält in aktuellen Fachdiskursen kaum Berücksichtigung. Gleichzeitig verdeutlichen die Vorfälle in Hildesheim, dass auch die zum Thema publizierten Arbeiten dahingehend zu betrachten sind, wie sie sich in die erinnerungspolitischen Auseinandersetzungen in Deutschland einordnen lassen. Neben den Fragen, mit welchen theoretischen Perspektiven der Blick auf die Geschichte stattfindet und welche Konsequenzen aus dieser Beschäftigung gezogen werden, stellt sich vor allem die Frage, mit welchen Motivationen und Bedürfnissen diese Auseinandersetzung geschieht: Wer erinnert an wen und warum? Mit Blick auf die Publikationen der letzten Jahre offenbart sich eine Leerstelle hinsichtlich einer antisemitismuskritischen Auseinandersetzung. Ferner zeigen sich immer wieder instrumentelle Geschichtsinterpretationen. Dies zeigt sich

22 Kraus (1922).

besonders eindrücklich in einem jüngst erschienen Artikel von Ralph-Christian Amthor, der auch Herausgeber des genannten Sammelbandes zur *Sozialen Arbeit im Widerstand* ist. Hier kommt er zu folgendem Schluss:

„Ohne jeden Zweifel gab es jedoch den widerständigen Korczak, der sich u.a. weigerte den Judenstern zu tragen und sich im Interesse der Kinder mit den deutschen Besatzern anlegte und dafür ins Gefängnis kam. Auch gemeinsam mit Kindern nach Treblinka in den Tod zu gehen kann heute als spezifischer Widerstand der Sozialen Arbeit gegen den rassistischen Terror gelesen werden“ (Amthor 2022: 295).

Angesichts dieser infamen Indienstnahme und Umdeutung der Leidensgeschichte Janusz Korczaks und seiner Schutzbefohlenen für sozialarbeiterischen Widerstand hat es den Anschein, dass die Geschichte entsprechend eigener Interessen verformt wird. In der wiedergutgewordenen Sozialen Arbeit stellt eine substantielle Auseinandersetzung mit dem Nationalsozialismus und dem Antisemitismus die Ausnahme dar.

Literaturverzeichnis

- Adorno, Theodor W. (1971): Was bedeutet: Aufarbeitung der Vergangenheit. In: Erziehung zur Mündigkeit. Vorträge und Gespräche mit Hellmut Becker 1959–1969. Frankfurt/M.: Suhrkamp, S. 10–28.
- AKS München (2016): Solidarität statt Ausgrenzung – Ansätze kritischer Sozialer Arbeit Bundestreffen der Arbeitskreise Kritischer Sozialer Arbeit (AKS) <http://www.aks-muenchen.de/wp-content/uploads/Flyer-AKS-Bundestreffen-Endversion.pdf> [Zugriff: 13.02.2023]
- Améry, Jean (1982). Der ehrbare Antisemitismus. In: Ders.: Weiterleben – aber wie? Stuttgart: Ernst Klett. S. 151–176.
- Amthor, Ralph Christian (2012): Einführung in die Berufsgeschichte der Sozialen Arbeit. Weinheim, Basel: Beltz Juventa.
- Amthor, Ralph Christian (Hrsg.) (2016): Soziale Arbeit im Widerstand! Fragen, Erkenntnisse und Reflexionen zum Nationalsozialismus. Weinheim, Basel: Beltz Juventa.
- Amthor, Ralph Christian (2022): Täter, Mitläufer, Widerständige, Verfolgte und Exilanten. Zur Würdigung der Frauen und Männer des Widerstands in der Profession und Disziplin Soziale Arbeit. In: Amthor, Ralph Christian/Kuhlmann, Carola/Bender-Junker, Birgit (Hrsg.): Kontinuitäten und Diskontinuitäten Sozialer Arbeit nach dem Ende des Nationalsozialismus, Band 1. Weinheim, Basel: Beltz Juventa, S. 290–305.
- Baron, Rüdiger (1989): Eine Profession wird gleichgeschaltet. Fürsorgeausbildung unter dem Nationalsozialismus. In: Otto, Hans-Uwe/Sünker, Heinz (Hrsg.): Soziale Arbeit und Faschismus. Frankfurt/M.: Suhrkamp, S. 81–108.
- Beutler, Kurt (1995): Reeducation-Politik und geisteswissenschaftliche Pädagogik. In: Ders. (Hrsg.): Jahrbuch für Pädagogik 1995. Frankfurt/M.: Peter Lang, S. 115–126.

- Blochmann, Elisabeth (1969): Herman Nohl in der pädagogischen Bewegung seiner Zeit 1879–1960. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht.
- Bruhn, Joachim (1994): Was deutsch ist. Zur kritischen Theorie der Nation. Freiburg/Br.: Ça ira.
- Daub, Ute (1999): Die Stadt Frankfurt macht sich ‚judenfrei‘. Zur Konzentrierung, Verbannung und Ghettoisierung der jüdischen Bevölkerung zwischen 1938 und 1943. In: Kingreen, Monica (Hrsg.): „Nach der Kristallnacht“. Jüdisches Leben und antijüdische Politik in Frankfurt am Main 1938-1945. Frankfurt/M.: Campus, S. 319–357.
- DBSH (2016): Zur Verantwortung der Sozialen Arbeit im Dritten Reich. https://www.dbsh.de/media/dbsh-www/redaktionell/pdf/Profession/20170419_Erkl%C3%A4rung_zur_Verantwortung_Sozialer_Arbeit_im_dritten_Reich.pdf [Zugriff: 30.10.2022].
- Dillmann, Hans-Ulrich (2016): Hass an der Hochschule. <https://www.juedische-allgemeine.de/politik/hass-an-der-hochschule/> [Zugriff: 13.02.2023]
- Dürkop, Marlis (1984): Erscheinungsformen des Antisemitismus im Bund Deutscher Frauenvereine. In: Die Radikalen in der alten Frauenbewegung 3, 3, S. 140–149.
- Dörrie, Klaus (1998): Wilhelm Polligkeit. In: Maier, Hugo (Hrsg.): Who is Who der Sozialen Arbeit. Freiburg: Lambertus, S. 472–475.
- Eckhardt, Hanna; Eckhardt, Dieter (2014): Das „Frauseminar für soziale Berufsarbeit-/ Die „Wohlfahrtsschule für Hessen-Nassau und Hessen 1913–1933. In: Der Fachbereich Soziale Arbeit und Gesundheit der Fachhochschule Frankfurt am Main (Hrsg.): „Warum nur Frauen?“. 100 Jahre Ausbildung für soziale Berufe. Frankfurt/M.: Fachhochschulverlag Frankfurt, S. 11–108.
- Evers, Lothar (1985): Der Deutsche Verein erinnert sich (nicht). In: Dokumentationsstelle zur NS-Sozialpolitik – MITTEILUNGEN 1, 9/10, S. 109–119.
- Geisel, Eike (2015): Familienbande. In: Klaus Bittermann (Hrsg.): Die Wiedergutwerdung der Deutschen. Berlin: Edition Tiamat, S. 156–159.
- Grigat, Stephan (2012): Postnazismus revisited. Das Nachleben des Nationalsozialismus im 21. Jahrhundert. 2. Aufl. Freiburg/Br.: ça-ira.
- Hammerschmidt, Peter (1999): Die Wohlfahrtsverbände im NS-Staat. Die NSV und die konfessionellen Verbände Caritas und Innere Mission im Gefüge der Wohlfahrtspflege des Nationalsozialismus. Opladen, Wiesbaden: Leske und Budrich.
- Horkheimer, Max/Adorno, Theodor W. (1967): Dialektik der Aufklärung. Philosophische Fragmente. Frankfurt/M.: S. Fischer.
- Heim, Susanne (1997): Sozialwissenschaftler als Vordenker der Vernichtung. In: König, Helmut (Hrsg.): Vertuschte Vergangenheit. Der Fall Schwerte und die NS-Vergangenheit der deutschen Hochschulen. München: Beck, S. 118–132.
- Hoffmann, Lutz (1994): Das deutsche Volk und seine Feinde. Die völkische Droge. Aktualität und Entstehungsgeschichte. Köln: PapyRossa.
- Kunstreich, Timm (1994): Ist kritische Soziale Arbeit möglich? Für eine Pädagogik des Sozialen. In: Widersprüche 14, 50, S. 85–100.
- Kraus, Karl (1922): Die Letzten Tage der Menschheit. Wien, Leipzig: Die Fackel.
- Kröger, Danny/Stender, Wolfram (Hrsg.) (2013): Soziale Arbeit als kritische Handlungswissenschaft. Beiträge zur (Re-)Politisierung sozialer Arbeit. Hannover: Blumhardt.
- Melter, Claus (2017): Kritische Perspektiven auf Werk und Rezeption von Herman Nohl. In: Gebrande, Julia/Melter, Claus/Bliemetsrieder, Sandro (Hrsg.): Kritisch

- ambitionierte Soziale Arbeit. Intersektional praxeologische Perspektiven. Weinheim, Basel: Beltz Juventa, 191–216.
- Mitrocić, Emilija (1997): Fürsorgerinnen im Nationalsozialismus. Hilfe zur Aussonderung. In: Ebbinghaus, Angelika (Hrsg.): Opfer und Täterinnen. Frauenbiographien des Nationalsozialismus. Frankfurt/M.: Fischer, S. 25–58.
- Nohl, Herman (1959): Charakter und Schicksal. Eine pädagogische Menschenkunde. Frankfurt/M.: Schulte-Bulmke.
- Nohl, Herman (1970a): Die Deutsche Bewegung und die idealistischen Systeme. In: Ders. (Hrsg.): Die Deutsche Bewegung. Vorlesungen und Aufsätze zur Geistesgeschichte von 1770-1830. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht, S. 78–86.
- Nohl, Herman (1970b): Die pädagogische Bewegung in Deutschland und ihre Theorie. Frankfurt/M.: Schulte-Bulmke.
- Ortmeyer, Benjamin (2009): Mythos und Pathos statt Logos und Ethos. Zu den Publikationen führender Erziehungswissenschaftler in der NS-Zeit: Eduard Spranger, Herman Nohl, Erich Weniger und Peter Petersen. 2. Aufl. Weinheim: Beltz.
- Otto, Hans-Uwe/Sünker, Heinz (Hrsg.) (1986): Soziale Arbeit und Faschismus. Volkspflege und Pädagogik im Nationalsozialismus. Bielefeld: Böllert KT-Verlag.
- Otto, Hans-Uwe/Sünker, Heinz (Hrsg.) (1989): Soziale Arbeit und Faschismus. Frankfurt/M.: Suhrkamp.
- Papendick, Michael/Rees, Jonas/Scholz, Maren/Zick, Andreas (2021): MEMO IV | 2021. https://www.stiftung-evz.de/assets/1_Was_wir_f%C3%B6rdern/Bilden/Bilden_fuer_lebendiges_Erinnern/MEMO_Studie/MEMO_4_2021/EVZ_Studie_MEMO_2021_dt.pdf [Zugriff 10.02.2023]
- Peukert, Detlev (1986): ‚Jugend‘ als Beruf. Der verbeamtete Wandervogel. In: Bucher, Willi (Hrsg.): Schock und Schöpfung. Jugendästhetik im 20. Jahrhundert. Darmstadt: Luchterhand, S. 342–344.
- Peukert, Detlev (1989): Zur Erforschung der Sozialpolitik im Dritten Reich. In: Otto, Hans-Uwe/Sünker, Heinz (Hrsg.): Soziale Arbeit und Faschismus. Frankfurt/M.: Suhrkamp, S. 36–47.
- Polligkeit, Wilhelm (1918): Erziehungshilfe und Ersatzerziehung, ihre rechtlichen Grundlagen und ihre Formen. In: Kleinkinderfürsorge und Bevölkerungspolitik, Bericht über den 2. Lehrgang über Kleinkinderfürsorge vom 1.10.1917–11.10.1917. Frankfurt/M., S. 100–105.
- Polligkeit, Wilhelm (1919): Die Frage der Kommunalisierung der privaten Fürsorge. Gekürz-ter Bericht über die Tagung des Fachausschusses für private Fürsorge. Die künftige Stellung der privaten Fürsorge im neuen Staat, am 17. u. 18.10.1918 zu Berlin. In: Nachrichtendienst DV 1, 2, S. 14–22.
- Polligkeit, Wilhelm (1930): Die 50-Jahrfeier unseres Vereins. In: Nachrichtendienst DV 11, 11, S. 366–368.
- Polligkeit, Wilhelm (1933a): Das Fürsorgewesen im Aufbauprogramm der Reichsregierung. In: Nachrichtendienst DV 14, 4/5, S. 66–70.
- Polligkeit, Wilhelm (1933b): Oeffentliche und freie Wohlfahrtspflege als Bundesgenossen im Kampf gegen die Volksnot. In: Nachrichtendienst DV 14, 7, S. 138–140.
- Polligkeit, Wilhelm (1938): Die Haltung der Volksgemeinschaft gegenüber dem nichtsesshaften Menschen. In: Bayerischer Landesverband für Wanderdienst (Hrsg.): Der Nichtsesshafte Mensch. Ein Beitrag zur Neugestaltung der Raum- und Menschenordnung im Großdeutschen Reich. München: Beck, S. 17–49.

- Postone, Moishe (1995): Nationalsozialismus und Antisemitismus. Ein theoretischer Versuch. In: Werz, Michael (Hrsg.): Antisemitismus und Gesellschaft. Zur Diskussion um Auschwitz, Kulturindustrie und Gewalt. Frankfurt/M.: Neue Kritik, S. 29–43.
- Prinz, Michael (1989): Wohlfahrtsstaat, Modernisierung und Nationalsozialismus. Thesen zu ihrem Verhältnis. In: Otto, Hans-Uwe/Sünker, Heinz (Hrsg.): Soziale Arbeit und Faschismus. Frankfurt/M.: Suhrkamp, S. 47–62.
- Rauschenbach, Thomas (2017): Soziale Arbeit. In: Mullet, Ralf/Schmitt, Sabine (Hrsg.): Fachlexikon der Sozialen Arbeit. Baden-Baden: Nomos, S. 835–837.
- Salomon, Alice (1984): Charakter ist Schicksal. Lebenserinnerungen. Weinheim, Basel: Beltz.
- Salzborn, Samuel (2020): Kollektive Unschuld. Die Abwehr der Shoah im deutschen Erinnern. Leipzig: Hentrich & Hentrich.
- Staub-Bernasconi, Silvia (1983): Soziale Probleme – Dimensionen ihrer Artikulation. Umriss einer Theorie sozialer Probleme als Beitrag zu einem theoretischen Bezugsrahmen sozialer Arbeit. Diessenhofen: Rügger.
- Staub-Bernasconi, Silvia (2013): Kritische Soziale Arbeit – ohne auf eine Politisierungsphase Sozialer Arbeit warten zu müssen. In: Kröger, Danny/Stender, Wolfram (Hrsg.): Soziale Arbeit als kritische Handlungswissenschaft. Beiträge zur (Re-)Politisierung sozialer Arbeit. Hannover: Blumhardt, S. 37–79.
- Stein, Anne-Dore (2009): Die Verwissenschaftlichung des Sozialen. Wilhelm Polligkeit zwischen individueller Fürsorge und Bevölkerungspolitik im Nationalsozialismus. Wiesbaden: Springer VS.
- Stender, Wolfram (Hrsg.) (2010): Konstellationen des Antisemitismus. Antisemitismusforschung und sozialpädagogische Praxis. Wiesbaden: Springer VS. DOI: doi.org/10.1007/978-3-531-92234-8.
- Stender, Wolfram (2013): Modelle kritischer Handlungswissenschaft. Silvia Staub-Bernasconi, Timm Kunstreich und Hans Thiersch im Vergleich: In: Kröger, Danny/Stender, Wolfram (Hrsg.): Soziale Arbeit als kritische Handlungswissenschaft. Beiträge zur (Re-)Politisierung sozialer Arbeit. Hannover: Blumhardt, S. 95–120.
- Stender, Wolfram (2016): Podiumsdiskussion: Wo beginnt israelbezogener Antisemitismus - Hannover, 15.09.2016. <https://youtu.be/fspgk41ieN0> [Zugriff: 31.10.22].
- Steinacker, Sven (2017): Gab es einen ‚nationalsozialistischen Wohlfahrtsstaat‘? In: Richter, Johannes (Hrsg.): Geschichtspolitik und Soziale Arbeit. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften, S. 111–136. DOI: doi.org/10.1007/978-3-658-16722-6_7.
- Thiersch, Hans (1983): Die Erfahrung der Wirklichkeit. Perspektiven einer alltagsorientierten Sozialpädagogik. Weinheim, München: Juventa
- Wendt, Wolf Rainer (2017): Geschichte der Sozialen Arbeit 2. Die Profession im Wandel ihrer Verhältnisse. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften. DOI: doi.org/10.1007/978-3-658-15435-6.
- Wildt, Michael (2013): Volksgemeinschaft – Ausgrenzungsgemeinschaft. Die Radikalisierung Deutschlands ab 1933. Vortragstranskript. https://www.bpb.de/m Medien/156846/20130305_Dokumentation_Vortrag%20Wildt_HolocaustKonferenz_aor.pdf [Zugriff: 31.10.2022].

Die aktuelle Bedeutung und Verbreitung der „Protokolle der Weisen von Zion“ und die Möglichkeit einer Entzauberung

Benjamin Damm

1 Einleitung

„Wenn man es verabsäumt, eine winzige, auf der Erde glimmende Kohle zu zertreten, so wird manchmal ein Großfeuer daraus, zu dessen Löschung dann Bassins voll Wasser verspritzt werden müssen. Das Pflänzchen, welches nicht geknickt wurde, als es noch wenig über dem Fußboden emporgeschossen war, hat sich inzwischen zu einem mächtigen, dickstämmigen, vielästigen Baum entwickelt, der seine Schatten über weite Länder und Erdteile wirft“ (Segel 2017: 35).

Dies schrieb der Autor und Journalist Benjamin Segel in seiner 1924 erschienenen Widerlegung auf die „Protokolle der Weisen von Zion“. Bereits zu diesem Zeitpunkt hielt er den Antisemitismus – vor allem in Verbindung mit den Protokollen – für ein kaum mehr aufzuhaltendes Phänomen. In den darauffolgenden nun fast einhundert Jahren haben sich seine Bedenken bestätigt: Diese angeblichen Protokolle eines jüdischen Geheimtreffens werden weltweit rezipiert und befeuern Antisemitismus jeglicher Couleur.

Meine Forschung zur aktuellen Bedeutung und Verbreitung der „Protokolle der Weisen von Zion“ konzentriert sich vor allem auf die Zeit seit der letzten Jahrhundertwende. Sie befasst sich damit, welche Personen oder Gruppen sich in welcher Form direkt auf die Protokolle beziehen, sie verlesen oder weitergesponnen haben. Zwar lässt sich noch eine viel größere Zahl an antisemitischen Äußerungen und Handlungen finden, welche einen indirekten Bezug zu dem Text aufweisen, doch das Ziel der Forschung soll zum einen eine Bestandsaufnahme der immer noch andauernden Wirkungsmacht dieses Pamphlets sein sowie eine mögliche Entzauberung dessen aufzeigen. Die in der Recherche herausgearbeiteten Bezugnahmen werden nach politischem, religiösem oder regionalem Hintergrund und Motivation der Rezipient:innen kategorisiert. Die Kategorien teilen sich in: Politisch rechte Rezeption (rechtspopulistisch bis rechtsradikal), eine Rezeption in der MENAT-Region, fundamentalistisch-religiöse Rezeption, sowie eine Rezeption in der Popkultur, welche sich in keine der anderen Kategorien einordnen lässt. Innerhalb der Kategorien

kann es auch zu ideologischen Überschneidungen kommen. So finden sich auch bei (fundamentalistisch) christlichen Akteur:innen oder sogenannten Querdenker:innen, die sich auf die Protokolle beziehen, Versatzstücke oder Überlagerungen von rechter bis rechtsradikaler Ideologie. Da jedoch die jeweilige Bezugnahme in einem bestimmten Umfeld stattfindet, in welchem auch Personen mit einem nicht bereits geschlossenen antisemitischen Weltbild davon tangiert werden, erscheint mir diese Unterscheidung der Kategorien wichtig, um das Spektrum dieser Rezeption abbilden zu können. Dass es keine Kategorie für eine politisch linke Rezeption gibt, bedeutet nicht, dass es in linken Kreisen keinen Antisemitismus gibt – lediglich, dass sich dort nicht offen auf die Protokolle bezogen wird, da diese dort zumeist als rechtes Machwerk gelten.

Der Umstand, dass trotz einer Reihe von Widerlegungen, Gerichtsprozessen (vgl. Hagemeister 2017) und einer umfangreichen wissenschaftlichen Aufarbeitung weder die Bedeutung noch die Verbreitung der Protokolle eingedämmt werden konnten, belegt exemplarisch, welche Dimensionen der moderne Antisemitismus einnimmt: Weder eine rein historische Darstellung noch ein Verständnis des Antisemitismus als bloße Vorurteilsstruktur können eine Erklärung für seine beständige Wirkmächtigkeit und andauernde Popularität liefern. Somit ist diese Bestandsaufnahme nicht nur ein Plädoyer für die interdisziplinäre Bearbeitung des Gegenstands, sondern auch dafür, Antisemitismus als gesellschaftliches Phänomen – als „negative Leitidee der Moderne“ (vgl. Salzborn 2010) bzw. als negative Krisenstrategie innerhalb der bestehenden Verhältnisse (vgl. Bruhn 2019: 253–284) – zu analysieren und zu bearbeiten.

Bevor ich nun im Folgenden den Forschungsstand zur aktuellen Bedeutung und Verbreitung der „Protokolle der Weisen von Zion“ darlege, möchte ich kurz auf einige Hintergründe ihrer Fabrikation eingehen. Anschließend an die Bestandsaufnahme widme ich mich der Frage, wie eine Entzauberung eines Machwerks wie der Protokolle aussehen könnte und wie mit dem Text in der antisemitismuskritischen Bildungsarbeit umgegangen werden könnte.

2 Hintergründe des Textes

Die genaue Entstehung und die Autorenschaft der Protokolle sind bis heute ungeklärt. Während sich ein Großteil der Literatur auf die durch verschiedene Gerichtsprozesse und Autor:innen kanonisierte Herkunftsgeschichte auf den russisch-zaristischen Geheimdienst Ochana in Frankreich bezieht, halten die Kultur-, Geschichts- und Literaturwissenschaftler:innen Michael Hagemeister und Eva Horn dem entgegen, dass es dafür nicht ausreichend historische Be-

lege gebe. Sie vermuten den Ursprung in einem Satiremagazin in Sankt Petersburg um 1900 (vgl. Horn/Hagemeister 2012: IXff.). Fest steht jedoch, dass der Text eine Fabrikation aus verschiedenen anderen Texten ist – so sind über 40 Prozent fast eins zu eins aus dem Werk „Gespräche in der Unterwelt zwischen Machiavelli und Montesquieu“ von Maurice Joly abgeschrieben (vgl. ebd.: XIXf.). Dabei wurden einzelne Wörter ausgetauscht, damit es ‚jüdischer‘ klingt. Fakt ist auch, dass zaristische Offiziere, welche vor der Revolution aus Russland flohen, das Machwerk in Europa und darüber hinaus verbreiteten, wo es in kurzer Zeit auf fruchtbaren Boden fiel (vgl. Sammons 2017: 18ff.). Zwischen 1920 und 1933 erschienen die Protokolle in Deutschland, England, den USA, Polen, Ungarn, Italien, Schweden, Lettland, Japan und erste Ausgaben in arabischer Sprache. Sie waren nicht nur elementarer Baustein der antisemitischen Vernichtungsideologie des Nationalsozialismus und fanden Erwähnung in Hitlers *Mein Kampf* sowie Goebbels Tagebüchern – auch bekannte Persönlichkeiten wie der Philosoph Martin Heidegger (vgl. Trawny 2015) oder der Automobilhersteller Henry Ford (vgl. Sammons 2017: 19) bezogen sich positiv auf dieses Machwerk.

Die Protokolle der Weisen von Zion gibt es heute in allen Sprachen, in verschiedensten Ausgaben und Formen: als Buch, als E-Book, als Hörbuch, als Fernsehserie. Sie haben in einigen Ländern Einzug in Schulbücher, Predigten oder Talkshows erhalten und sind durch das Internet überall zugänglich. Sie gelten als eine Art ‚Bibel der Antisemiten‘, denn sie sind nicht nur Grundlage antisemitischer Ideologie, man kann sich auch auf sie beziehen, ohne je den Text gelesen zu haben. Allein der mythisch aufgeladene Name in Verbindung mit dem Mythos der ‚Jüdischen Weltverschwörung‘ reicht aus, um eine Wirkung zu erzielen. Sie sind zugleich Code und Symbol des modernen Antisemitismus. Dies ist ein wesentlicher Bestandteil ihrer Wirkung: Nicht nur die Wirrnis und Vagheit des Textes, sondern auch die Rezeption ohne Lektüre machen die Protokolle zu einer Leinwand, auf die Antisemit:innen all das projizieren können, was ihnen an sich oder ihrer Umwelt widersprüchlich oder schlecht erscheint, oder was sie ganz einfach ‚den Juden‘ unterstellen wollen. Die in der Schrift enthaltene ‚Selbstcharakterisierung‘, welche die angeblichen Vertreter der Weltverschwörung zu Protokoll geben, beschreibt diese als absolut böse. Der Einfluss dieser Geheimgesellschaft umfasse nicht nur alle politischen, ökonomischen wie medialen Belange der Welt, sondern ginge auch weit ins Private jedes Einzelnen. Zusätzlich bedarf es, bei tatsächlicher (affirmativer) Lektüre, der tief im kollektiven Unbewussten verankerten antisemitischen Stereotype, um das Unbestimmte und Durcheinander im Text überhaupt einordnen zu können. Dadurch ist die Rezeption dieses Machwerks sehr wandelbar.

Von Geheimgesellschaften auf dem jüdischen Friedhof von Prag über konspirative Versammlungen von Freimaurerlogen bis hin zu den zionistischen Weltkongressen – all dies vermuten Anhänger:innen dieses Pamphlets hinter dem

Machwerk. In einem Punkt sind sich alle sicher: Selbst wenn die Protokolle nicht echt seien, würden sie doch genau das widerspiegeln, ‚was vor sich geht‘ und den ‚Charakter der Juden‘ treffend beschreiben.

3 Bestandsaufnahme: Aktuelle Bedeutung und Verbreitung der Protokolle

3.1 Rezeption in der MENAT-Region

Die größte Rezeption der Protokolle der Weisen von Zion findet aktuell in der islamisch-arabischen Welt statt. Dort gelten sie gemeinhin als authentisches Dokument, welches die angeblichen Pläne ‚der Zionisten‘ beschreibe. Legitimation erhalten sie, da sie von hohen Geistlichen herausgebracht oder kommentiert werden, von Staatsverlagen herausgegeben werden, Einzug in Lehrpläne von Schulen und Universitäten erhielten oder gar als Fernsehserie ausgestrahlt werden. In Saudi-Arabien lagen sie teilweise als Bettlektüre in Hotelzimmern aus (vgl. Grunwald 1997: 472).

Im Jahr 2005 lagen sie als Bestseller bei der internationalen Buchmesse in Frankfurt an Ständen iranischer Aussteller, mit dem Stempel des iranischen Staatsverlags (vgl. Küntzel 2005), 2019 und 2020 auf den Buchmessen in Kairo (vgl. Hacoheh 2019). Die Anti-Defamation League dokumentierte, dass die Protokolle auch auf Buchmessen 2019 in Schardscha (Vereinigte Arabische Emirate), 2020 in Maskat (Oman) sowie 2021 in Riad (Saudi-Arabien) neben Hitlers *Mein Kampf* und anderen antisemitischen Schriften ausgestellt wurden (vgl. Anti-Defamation League 2020, 2021). In einem von der palästinensischen Autonomiebehörde herausgegebenen (und von EU-Geldern mitfinanzierten) Schulbuch werden sie als historisches Dokument ausgegeben, welches die angeblichen Pläne ‚der Zionisten‘ enthülle (vgl. Israelitische Kultusgemeinde Wien 2019). Die islamistische Terrororganisation Hamas brachte diverse Ausgaben des Machwerks heraus und ließ diese medial von ihren Vertreter:innen als authentische Dokumente darstellen (vgl. Arutz Sheva 2017). Im Jahr 2002 erschien im ägyptischen Fernsehen die Serie „Ein Reiter ohne Pferd“, 2003 die Serie „Al-Shatat“ (dt. Diaspora) in Syrien. Beide Serien inszenieren den Inhalt der Protokolle als Telenovela. Sie wurden zum Fastenbrechen im Ramadan ausgestrahlt – dies gilt als beste Sendezeit. Letztere wurde in den vergangenen Jahren in etlichen arabischen Ländern gezeigt und gilt als ähnlich bekannt wie hierzulande „Raumschiff Enterprise“ (vgl. Tarach 2010: 131). Seit 2005, also seit der ersten Amtszeit der autoritaristischen und muslimbrüdernahen Partei für Gerechtigkeit und Entwicklung (AKP), gilt das

Machwerk nicht nur als Teil des Parteiprogramms, sondern auch in der Türkei als Bestseller (vgl. Waldman 2016). Im Zusammenhang damit wurden z.B. die regierungskritischen Proteste am Gezi-Park als Teil der ‚jüdischen Weltverschwörung‘ dargestellt und als ‚zionistische Aggression‘ diffamiert (vgl. Gibbons 2013). Im Jahr 2018 behauptete ein iranischer General im Staatsfernsehen, dass die Dürre im Iran dadurch ausgelöst worden wäre, dass Israel ihnen die Wolken stehlen würde – dabei zog er die Protokolle als Beweis heran (vgl. O’Connor 2019). Bei einer Freitagspredigt im Juni 2018 aus der Pasha-Moschee in Damaskus, welche auch online gestreamt wurde, bezeichnete der Prediger die Fußball-WM als Teil eben jener Weltverschwörung, um die arabische Welt von einem angeblichen Blutvergießen in Gaza und einer Schändung der Al-Aqsa Moschee abzulenken (vgl. mena-watch 2018). Die aufgeführten Beispiele zeigen die Mannigfaltigkeit der Rezeption in der genannten Region. Deutlich wird, dass die Interpretation des verschwörungsideologischen Inhalts hauptsächlich einen israelbezogenen Antisemitismus legitimiert und reproduziert.

3.2 *Rezeption in politisch rechten Kreisen*

Von populistischen über völkische bis hin zu radikalen Rechten: Auch hier gelten die Protokolle der Weisen von Zion als beliebte Lektüre. Doch werden dabei weniger neue Ausgaben des Textes herausgebracht – man beruft sich stattdessen zumeist auf die Veröffentlichungen von Theodor Fritsch, Gottfried zur Beek oder Alfred Rosenberg. So vertreibt der in Leipzig ansässige Verlag Der Schelm (neben *Mein Kampf*, *Der Giftpilz* und anderen antisemitischen ‚Klassikern‘) alle drei Ausgaben als angeblich ‚wissenschaftliche Quellentexte‘. Verkauft werden diese u.a. auch durch den Kopp-Verlag. Dort heißt es in einem Beschreibungstext:

„Zwar ließ sich der direkte, zwingende Beweis dafür, daß das brisante Dokument auf den 1. Zionistenkongreß in Basel 1897 zurückgeht, nie erbringen. Doch sind umgekehrt auch ausnahmslos alle Versuche kläglich gescheitert, die Protokolle glaubhaft als eine Fälschung des russischen Geheimdienstes oder irgendwelcher anonymer ‚Antisemiten‘ zu erweisen. Indessen spielt die immer noch kontrovers beantwortete Frage nach der zionistischen Herkunft der Protokolle angesichts des Verlaufs, den die Weltgeschichte in den letzten 100 Jahren genommen hat, eigentlich gar keine Rolle mehr.“ (Kopp-Verlag 2004).

Beweise habe man nicht, doch die Gegenseite auch nicht – somit ‚ist es wahr, weil es wahr sein muss‘. „Überzeugen Sie sich persönlich“, heißt es weiter. Neonazistische Gruppen in Deutschland, Italien, der Schweiz, aber auch in den USA veröffentlichen teilweise den Komplettext auf ihren Internetseiten oder drucken Auszüge daraus in Fanzines.

Die beiden bekannten Holocaustleugner:innen Horst Mahler und Ursula Haverbeck bezogen sich beide mehrfach positiv auf die Protokolle und stellten diese als authentisches Dokument dar. Doch auch auf parlamentarischer Ebene macht man teilweise keinen Hehl aus seiner Ideologie: Der AfD-Politiker Wolfgang Gedeon (vgl. Kellerhoff 2016), aber auch Antoni Macierewicz, Führungsmitglied der rechts-nationalistischen Partei ‚Recht und Gerechtigkeit‘ in Polen, bezogen sich positiv auf das Machwerk, indem sie es als Legitimation ihres Antisemitismus heranzogen. Ilias Kasidiaris, ehemaliger Sprecher der mittlerweile verbotenen ‚Goldenen Morgenröte‘, verlas 2012 Auszüge daraus im griechischen Parlament – ohne Widerspruch (vgl. JTA 2012).

Im Zuge der steigenden Popularität von Verschwörungserzählungen während der Corona-Pandemie wurden u.a. auch in rechten Telegram-Gruppen die Protokolle verschickt – so z.B. von Hans-Joachim Müller, einem rechten Influencer aus Leipzig. Dieser, von seinen Fans „HJ“ genannt, empfahl die Lektüre auch in einigen seiner YouTube-Videos (vgl. Merker 2020). Auch der sich selbst als „Nationalen Sozialisten“ bezeichnende Attila Hildmann empfahl seinen Follower:innen die Lektüre der Protokolle in seinem Telegram-Kanal (vgl. Leber 2020). Im Unterschied zur Rezeption in der MENAT-Region sollen die Bezugnahmen auf die Protokolle in politisch rechten Kreisen vorrangig die sich selbst zugeschriebene Vormachtstellung untermauern. Häufig treten hier die Protokolle mit anderen Verschwörungsnarrativen wie dem ‚Great Reset‘ etc. auf.

3.4 Religiös-fundamentalistische Rezeption

Nicht nur in der MENAT-Region findet eine religiöse Bezugnahme auf die Protokolle statt. Im Folgenden werden einige Beispiele aus verschiedenen religiösen Gruppen gesammelt. So findet in einigen christlichen Freikirchen und anderen fundamentalistischen Gruppen eine zwar marginale, aber umso beharrlichere Rezeption der Protokolle statt. Religionsgemeinschaften wie die ‚Bible Believers‘ aus Australien oder die ‚Zeugen der Wahrheit‘ aus der Schweiz haben nicht nur den Komplettext neben anderen verschwörungsmythischen Inhalten auf ihren Webseiten veröffentlicht, auch in Predigten finden sich Inhalte der Protokolle wieder. Sie sehen darin die Ankündigung des Antichristen in Verkörperung von Jüdinnen:Juden, welcher mit allen Mitteln aufgehalten werden muss. Der katholische Fundamentalist und Magister der Theologie Johannes Rothkranz veröffentlichte 2004 und 2013 eine zweibändige Fortsetzung des Pamphlets mit dem Titel „Die Protokolle der Weisen von Zion erfüllt“. Darin beschreibt er ein erneutes Treffen der ‚Weisen von Zion‘, 100 Jahre nach der letzten Zusammenkunft. Der zweite Band wurde kurz nach seinem Erscheinen indiziert (vgl. Openjur 2016.). Ivo Sasek, Leiter der ‚Organi-

schen Christus Generation‘, Betreiber des Internet-Kanals *Klagemauer TV* sowie Organisator der ‚Anti-Zensur-Koalition‘ aus der Schweiz, kooperierte in diesen Formaten auch mit Neonazis und Holocaustleugner:innen (vgl. Stamm 2018.). In einer Predigt äußerte er 2014:

„Diese Protokolle gehen aufs Letzte. Ich habe sie schon angesprochen. Wir müssen uns nicht darüber streiten, haben das die Juden geschrieben oder setzen es die Juden um? Wir müssen feststellen: Es wurde geschrieben und es wird umgesetzt. Jetzt müssen wir nur noch schauen: Wer setzt es denn um? Und wir können dir reihenweise Namen zeigen, die das umsetzen – ohne zu streiten ist das ein Jude oder ein Nicht-Jude. Versteht ihr das? Diese Protokolle werden umgesetzt“ (Liebentritt 2019).

Ähnlich wie in dem vorherigen Zitat aus dem Kopp-Verlag wird auch von Sasek die Notwendigkeit jeglicher Beweise negiert: Es muss wahr sein, weil es die eigene Ideologie stützt.

Neben christlichen Religionsgemeinschaften verbreitet auch die religiös-politische ‚Nation of Islam‘ (USA) die Protokolle. In einer Buchreihe wird u.a. der transatlantische Sklavenhandel als Teil der ‚jüdischen Weltverschwörung‘ dargestellt, aber auch der aktuelle Leiter, Louis Farrakhan, lässt auf Kongressen eigene Ausgaben der Schrift verteilen und bezieht sich in Reden und Predigten darauf.

Die Bezugnahmen und Interpretationen in religiösen Gruppen sind, so lässt sich festhalten, von der jeweiligen Gruppe und ihrer Glaubensausrichtung abhängig.

3.5 Popkulturelle Rezeption

Neben den bisher aufgeführten Beispielen, welche sich einer klaren politischen oder religiösen Intention zuordnen lassen, gibt es auch einige Bezugnahmen, bei denen dies nicht so einfach möglich ist.

So lassen sich beispielsweise die Protokolle der Weisen von Zion über den iTunes-Store oder bei Amazon als E-Book oder Hörbuch beziehen, u.a. aber auch über das Archiv der Schweizer Magazine-App Yumpu. 2004 konnte man sie in den USA bei Walmart kaufen, bis 2020 auch über den Onlineshop des internationalen Verbunds verschiedener Hilfsorganisationen OXFAM. Beide stellten den Vertrieb erst nach öffentlicher Intervention ein.

Der Fernsehsender Pro7 kündigte 2005 seinen Vertrag mit dem Schlagersänger Christian Anders, da sich dieser auf seiner Homepage mehrfach antisemitisch äußerte und dabei auch den Protokollen ein Gedicht widmete.

Im Handbuch des Rollenspiels *Doctor Nagelius wohlfeiles und weitschweifiges, exzentrisches und elektrisches Encyclopaedisches Compendium der bekannten Welt* (erschienen im Verlag Pegasus Spiele) wird in spielerischer Manier vermutet, dass die „Protokolle der Weisen von Zion“ vielleicht doch echt

sein könnten – dies sollen die Spielenden für sich selbst entscheiden (vgl. Benz 2007).

4 Fazit der Bestandsaufnahme

„Die wiederholten Nachweise, daß es sich bei den Protokollen um eine Fälschung handelt, wie auch die unermüdlichen Enthüllungen ihrer wirklichen Entstehung, sind ziemlich irrelevant. Es ist von weitaus größerer Wichtigkeit, daß man nicht das erklärt, was an den Protokollen offenkundig, sondern was an ihnen mysteriös ist: vor allem, weshalb sie trotz der offensichtlichen Tatsache, daß es sich um eine Fälschung handelt, andauernd geglaubt werden.“ (Arendt 1989: 33f.)

Warum also sollte man sich mit einem über einhundert Jahre alten Pamphlet befassen, dessen Lügen und Plagiate bereits so oft aufgedeckt und widerlegt wurden? Die oben aufgeführten Beispiele geben darauf die Antwort: Weil es offensichtlich notwendig ist. Wie anhand der bisherigen Ausführungen deutlich wurde, handelt es sich bei den „Protokollen der Weisen von Zion“ keinesfalls um ein antiquarisches Werk, sondern um einen Text, der Antisemit:innen als Glaubensbekenntnis, Legitimation und Ansporn dient. Weder kann ein Gegenmythos zur Entstehung des Textes noch die Verurteilung des Machwerks als gemeingefährlicher Text in irgendeiner Weise ein hilfreiches Mittel für seine Bekämpfung sein. Auch wenn die Form der Erzählung die Vermittlung eines Gegenstands erleichtern kann, so scheitern die meisten Versuche, Verschwörungsnarrativen Gegenerzählungen entgegen zu setzen. Denn nicht der Text an sich ist gefährlich, sondern die Wirkungsmacht dieses Machwerks, eingebettet in ein mystifiziertes Narrativ. Diese darin enthaltene Ideologie behielt in verschiedenen politischen Systemen, ideologischen Denkrichtungen und religiösen Ausrichtungen bis heute ihre Anziehungskraft.

Die Vielzahl an Entgegnungen, Widerlegungsversuchen und kritischen Publikationen verdeutlichen, dass wir uns beim modernen Antisemitismus an den Grenzen der Aufklärung bewegen, denn sie haben der Beliebtheit der Protokolle keinen Abbruch getan. Doch vielleicht sollte die Frage nicht sein, wo diese Fabrikation herkommt oder was ihr ursprüngliches Ansinnen war, vielleicht sollte eher nach dem Lustgewinn der Lektüre gefragt werden? Der Publizist Joachim Bruhn beantwortete diese Frage damit, dass darin die heutigen kapitalistischen Ideologien gegenständlich werden – und damit nicht nur leichter zu ‚verstehen‘ sind, sondern als Projektionsfläche ein beneidetes Hassobjekt konstruieren. In seinem Vortrag „Die politische Ökonomie des Antisemitismus – Über die sogenannten Protokolle der Weisen von Zion“ sagte er dazu:

„Und kann es sein, dass die Protokolle der Weisen von Zion deswegen bis heute einen ungebrochenen ideologischen Magnetismus entfalten, weil sie versprechen, dieser unsichtbaren Hand Name, Körper und Adresse zu geben, und damit nicht nur eine Adresse zu schaffen,

an der man sich ausagieren kann, sondern auch einen Gegenstand, den man zutiefst beneidet, dessen inneren Geheimnisse man innewerden und das man positiv sich aneignen möchte? Die Protokolle sind also nicht nur ein Werk, das eine objektive ideologische Erklärung für eine Bedrohung gibt, sondern zugleich – und das ist der Lustgewinn an der Lektüre dieses Buchs – einen Gegenstand des unbegrenzten, ungeheuren Neides aufbaut“ (Bruhn 2021: 8f.).

Gerade dieser Lustgewinn, welcher eben nicht nur durch das Lesen der Protokolle, sondern auch durch die Rezeption ohne Lektüre entsteht, durch dieses angeblich geheime, gefährliche und elitäre Wissen, welches zugleich erlaubt, Neid und Hass zu empfinden, stellt die politische Bildungsarbeit vor eine immense Herausforderung. Denn eine reine Vermittlung von faktischem Wissen – also behavioristisches Lernen – schafft es nicht, mit diesem Lustgewinn mitzuhalten. Um den Mythos dieses Machwerks zu entzaubern, bedarf es Lernmethoden, die Emotionen mitdenken und Erfahrungen ermöglichen können.

Wie kann also die Entzauberung eines so alten und schon mehrfach kritisierten Textes aussehen? Im Folgenden möchte ich mich dieser Frage widmen.

5 Konfrontation statt Gegenmythos

Wie bereits dargelegt, hat eine Auseinandersetzung mit den Protokollen in der Rezeptionsgeschichte des Machwerks nicht zu einem adäquaten Umgang mit ihnen geführt, stattdessen hat sich ein Gegenmythos entsponnen. Dieser bedient sich ähnlicher Mechanismen wie der Mythos, der um die Schrift selbst entstand. So findet z.B. auch in der Medienberichterstattung zumeist eine ‚Rezeption ohne Lektüre‘ statt: Man bezieht sich auf leicht zitierbare Textbausteine oder in den meisten Fällen auf den symbolisch aufgeladenen Namen des Textes. Dabei füllt man die referenzlose Leinwand, die die Protokolle liefern, mit allerhand projektiven Bildern und anknüpfungsfähigen Erzählungen. Sie werden also zu etwas, von dem ‚man weiß‘, dass es gefährlich ist. Gerade während der Corona-Pandemie wurden die „Protokolle der Weisen von Zion“ in der Berichterstattung über kursierende Verschwörungsnarrative als Referenz herangezogen, um auf die Gefahr solcher Ideologien hinzuweisen. Dabei wurde stets betont, dass die Protokolle als Legitimation für die Shoah genutzt wurden, dass es ein gefährlicher Text sei und dass sie nicht nur von den Nationalsozialist:innen, sondern auch von anderen Antisemit:innen genutzt werden (vgl. Häntzschel 2018; Huesmann/Sternberg 2021; Lobo 2020). Das stimmt alles, doch entsteht durch die beständige Nennung des Titels in Kombination mit der Betonung seiner Gefährlichkeit der Eindruck, dass der Text *an sich* gefährlich wäre. Dies führt jedoch dazu, dass die Verknüpfung von Text und Gefahr so eng ist, dass sich auch in einer kritischen Auseinandersetzung nicht mit dem Machwerk an sich befasst wird, sondern mit Sekundärliteratur, welche jedoch diese Verknüpfung wiederum verstärkt. Dass von den Protokollen eine

tatsächliche Bedrohung ausgeht – gerade wenn ihr Inhalt geglaubt und verbreitet wird, habe ich in der Bestandsaufnahme dargelegt. Doch sollte das Bewusstsein über diese Auswirkungen nicht zu Berührungsängsten führen. So halte ich eine Bestandsaufnahme für notwendig, um die Aktualität einer erforderlichen Auseinandersetzung zu unterstreichen, doch birgt sie auch die Gefahr, sich in einen gesamtgesellschaftlichen Kanon einzureihen, der den Antisemitismus stets bei den Anderen sucht und damit jeden Weg zu einer kritischen Reflexion verstellt. Statt einer Verbannung der Protokolle und der damit einhergehenden Konstruktion eines Gegenmythos sollte ein Umgang mit solchen Schriften Bestandteil antisemitismuskritischer Bildungsarbeit werden.

Auf Grundlage dessen wird im Folgenden ein Konzept entworfen, das die Protokolle der Weisen von Zion als Gegenstand in den Mittelpunkt einer kritischen Auseinandersetzung stellt. Dieses Konzept ist als Anregung zu verstehen und nicht als pädagogischer Leitfaden. Es schließt sich einer theoretischen Fragestellung an, die nicht darauf abzielt, ob Bildung gegen Antisemitismus helfen kann, sondern sich darauf konzentriert, „welche Bildung gemeint und wie solche Bildung zu vermitteln ist“ (Bauer 2021: 21). Zudem ist es als Plädoyer zu verstehen, eine reflektierte Praxis der antisemitismuskritischen Bildungsarbeit zu etablieren, anstelle der häufig durchgeführten Ad-hoc-Maßnahmen, deren Wirkung im Kampf gegen Antisemitismus nur unzulänglich nachgewiesen ist (vgl. ebd.: 41).

Theodor W. Adorno schrieb in seinem berühmten Text „Erziehung nach Auschwitz“:

„Nicht zuletzt darin liegt die Gefahr, dass es sich wiederhole, dass man es nicht an sich herankommen lässt und den, der auch nur davon spricht, von sich wegschiebt, als wäre er, wofern er es ungemildert tut, der Schuldige, nicht die Täter.“ (Adorno 1973: 93)

Adorno spricht hier davon, dass man sich der Konfrontation mit dem Grauen entzieht, weil man es nicht wahrhaben will. Genau diese Abwehr spiegelt sich auch in der Konstruktion des Gegenmythos wider. Doch eben diese Konfrontation ist notwendig, um einen Umgang mit dem Text zu finden. Eine konfrontative Beschäftigung mit eben diesem Grauen – dem Antisemitismus und seinem eliminatorischen Potenzial – ist unerlässlich in der präventiven Arbeit gegen ihn selbst. Jedoch birgt diese Konfrontation, wenn sie nicht in einem konzeptionellen Setting stattfindet, immer die Gefahr der Reproduktion, da sich häufig in der Bearbeitung von Verschwörungsideologien das Spannung erzeugende Narrativ eher gemerkt wird als die Entgegnung darauf – vor allem wenn das Narrativ in sich geschlossen ist und damit logisch erscheint. Außerdem kann eine Gegenüberstellung von Narrativ und Gegennarrativ in der Außenwirkung den Eindruck hinterlassen, dass es sich dabei um gleichberechtigte, alternative Interpretationen eines Sachverhalts handeln würde. Eine Kontextualisierung ist somit unabdingbar.

6 Eine Möglichkeit der Entzauberung

Die Sogkraft solcher Erzählungen bedarf einer konkreten Entzauberung, also einer Auseinandersetzung, die einen Bruch der Wirkungsmacht im Fokus hat. Hierfür bedarf es unmissverständlicher Konzepte und didaktischer Werkzeuge.

Stefan Müller schlägt für eine mündigkeitsorientierte politische Bildung einen Modus der reflexiven Kritik vor. Dabei geht es ihm um „die Gestaltung von Bildungserfahrungen, die Einführung in den Bildungsgegenstand, der zudem im Modus der Befragung ‚über‘ die Sache reflexiv informiert“ (Müller 2022: 77). Diese Befragung, so Müller, muss auch normative Annahmen einschließen, um den Lernenden zu ermöglichen, Ressentiments als problematisch einordnen zu können. Es geht also nicht darum, über das Problem mit einer Sache zu sprechen (z.B. dass die Protokolle gefährlich seien), sondern reflexiv mit der Sache zu arbeiten, um eine Erkenntnis über das Problem zu gewinnen. Müller schreibt weiter:

„Das erlaubt eine Kritik von sozialen Ein- und Ausschlussmechanismen, von gesellschaftlich reproduzierten Ressentiments, von strukturellen Ursachen anhand des Maßstabs der Untergrabung und der gleichzeitig möglichen Förderung der Autonomie von Lernenden. Damit wird nicht lediglich dichotom dem kritisierten Gegenstand entgegengehalten, dass er problematisch, falsch oder ideologisch verblendet sei. Vielmehr handelt es sich um eine Rekonstruktion der Annahmen im kritisierten Gegenstand, um die darin enthaltene Legitimation sozialer Ein- und Ausschlussmechanismen zu zeigen und ggf. zu problematisieren“ (ebd: 78).

Ein kritischer Blick auf einen Gegenstand ergibt sich aus der intensiven Beschäftigung und Befragung dessen. Dieser Blick ermöglicht als Erfahrung ein nachhaltiges Verständnis der vermittelten Kritik und nicht bloß ein auswendig Gelerntes und schnell Vergessenes. Dem zu entkräftenden Narrativ wird nicht, wie bereits als Anforderung einer solchen Auseinandersetzung formuliert, ein Gegennarrativ als etwas ‚Besseres‘ oder ‚Richtiges‘ entgegengehalten, sondern die Kritik ergibt sich aus der Rekonstruktion des Inhalts.

Um den Rahmen für diese Befragung zu schaffen, bedarf es jedoch zuvor einer Auseinandersetzung der Multiplikator:innen mit dem Gegenstand – also den „Protokollen der Weisen von Zion“. Ein Wissen über historische und kontextuelle Fakten ist hilfreich, doch sollte diese Beschäftigung vorrangig auch eine ideologische Reflexion sein. Das pädagogische Setting sollte sowohl rational sein und eine möglichst strukturierte Begutachtung des Textes ermöglichen als auch die emotionalen Reaktionen der Lernenden auffangen können.

Diese Reaktionen können vielfältig sein. Menschen, die durch Familie oder Umfeld mit Verschwörungsideologien konfrontiert oder gar sozialisiert sind, können Namen oder Textfragmente wiedererkennen und dem Inhalt positiv gegenüberstehen. Menschen aus islamisch-arabischen Ländern können dort durch Schule, Medien oder religiöse Gelehrte in Kontakt mit den Protokollen

gekommen sein und sie für ein vermeintlich historisches Dokument halten. Wieder andere können durch den Gegenmythos von der angeblich gefährlichen Wirkungsmacht des Machwerks angezogen oder gegenteilig sehr abgeschreckt und einer Beschäftigung abgeneigt sein. Eine kritische Auseinandersetzung mit Verschwörungsideologien – und eben auch mit den Protokollen – bedeutet auch immer eine Auseinandersetzung mit der Beschaffenheit der Wirklichkeit, der diese Mythen einer Verschwörung eine einfache Erklärung entgegenhalten, welche durch das Bearbeiten der Narrative brüchig wird. Dies kann bei Teilnehmenden auch Ohnmachtsgefühle oder Blockaden auslösen. Andererseits könnten auch Betroffene von Antisemitismus unter den Teilnehmenden sein, denen möglicherweise die Konfrontation mit einem solch verleumdenden Dokument schwer fällt. All diese Möglichkeiten sollten im Vorfeld bedacht werden und ein emotionales Auffangen aller Beteiligten sollte im Vordergrund der Auseinandersetzung stehen. Somit ist nicht nur eine „Berücksichtigung der affektiven Komponente des Antisemitismus in der Bildungsarbeit“ (Grimm 2021: 201) notwendig, sondern eine generelle Thematisierung von Emotionen, die in der Beschäftigung mit Antisemitismus eine Rolle spielen (vgl. ebd.: 199). Diese Emotionen sollten jedoch nicht nur aufgefangen, sondern auch thematisiert werden, ohne dabei beurteilt zu werden. Das Aufzeigen verschiedener emotionaler Reaktionen auf das Thema Antisemitismus stellt verschiedene Perspektiven bereit, die den Lernenden ermöglichen, ihre eigenen Emotionen zu reflektieren (vgl. ebd.: 211).

Das aus der Psychologie, Beratung und lerntheoretischen Ansätzen bekannte Phänomen der Reaktanz sollte hier unbedingt umgangen werden. Eine reaktante Reaktion tritt dann auf, wenn Menschen den Eindruck haben, „keine andere Wahl mehr zu haben“ – also wenn man ihnen und ihrem geschlossenen Weltbild mit Zynismus, Paternalismus oder schlichter Delegitimation begegnet. Folglich bildet sich aus Reaktanz ein lernunwilliges Verhaltensmuster, welches sich durch Trotz und Gegenwehr ausdrückt; im Grunde eine Haltung, die klar macht: ‚Jetzt erst recht‘.

Um hier effektive Lernerfolge zu erzeugen, bedarf es vor allem eines Raums, in dem sich die Lernenden ernst genommen fühlen und Fragen stellen können, ohne sich verurteilt zu fühlen, sowie Zeit. Ist dieser Rahmen geschaffen, kann eine erste Beschäftigung mit dem Inhalt der Protokolle sowie mit dem entstehungsgeschichtlichen Kontext und der aktuellen Verbreitung erfolgen. Dabei sollte immer wieder der Blick vom Konkreten ins Allgemeine gelenkt und Elemente des modernen Antisemitismus aufgezeigt sowie die möglichen Konsequenzen benannt werden. Anschließend sollten die Lernenden die Möglichkeit haben, sich individuell mit Auszügen des Machwerks zu beschäftigen. Ein Arbeitsauftrag mit Fragen an den Text erleichtert dies. Herausgearbeitet werden können die Wirkung der Passagen auf die Einzelnen, die Zuschreibungen an die angebliche jüdische Weltverschwörung, entdeckte Widersprüche und vermutete Auswirkungen des Inhalts auf jene, die die Protokolle

für echt halten. All diese Eindrücke sollten anschließend gesammelt werden, um sie gemeinsam noch einmal durchsprechen zu können. Auch hierbei kann es zu Fragen, emotionalen Reaktionen und Irritationen kommen, welche unbedingt besprochen und eingeordnet werden müssen. In diesem Zusammenhang müssen ‚Störungen‘ des geplanten Ablaufs immer Vorrang haben.

Sollten sich in einem solchen Bildungsangebot Menschen aufhalten, die den Inhalt der „Protokolle der Weisen von Zion“ glauben oder anderweitig durch verschwörungsideologische Aussagen auffallen, sollte sich nicht auf einen argumentativen Schlagabtausch eingelassen werden, um andere Teilnehmende vor einer Vereinnahmung zu schützen. Verschwörungsideologischen Narrativen geht es nicht um die Abwägung von Fakten, sondern um die Konstruktion eines geschlossenen Weltbildes. Dabei sind die Argumentationsstränge meist nicht konsistent und springen zwischen verschiedenen Narrativen, während durch eine vermeintlich kritische Haltung das Gegenüber in eine Bringpflicht von Nachweisen manövriert wird, welche aber dann immer wieder als nichtig abgetan werden. Somit gehen der gegenargumentierenden Seite früher oder später die Punkte aus, während der Fundus an Narrativen und Mythen unendlich scheint. Dies kann, gerade in einem pädagogischen Setting, die Außenwirkung einer Niederlage haben und andere Teilnehmende verunsichern oder gar als Bestätigung der Verschwörungserzählungen wirken. Die eigenen Grenzen, aber auch die Grenzen politischer Bildungsarbeit müssen immer mit bedacht werden und der Schutz der anderen Teilnehmenden und der Dozierenden gewährleistet sein (vgl. Amadeu Antonio Stiftung 2020: 27ff). Hierzu ist es auch sinnvoll, nicht alleine zu dozieren, um eventuelle Einzelgespräche zu ermöglichen, ohne die Gruppe zu vernachlässigen. Im Falle einer Diskussion über Aussagen mit verschwörungsideologischem Inhalt sollte argumentativ fragend auf die Leute zugegangen werden. Durch passende Fragetechniken verunsichert man im besten Falle das Gegenüber, ohne der Person die Legitimation zu rauben. Dieses Vorgehen erlaubt anderen Teilnehmenden ein aufmerksames Mitdenken in der Auseinandersetzung. Zusätzlich artikulieren sich Verschwörungsnarrative meist in Form von Autoritätsargumentationen – vor allem, wenn sie Teil der familiären oder schulischen Sozialisation sind. Dabei die Gegenargumentation ebenfalls autoritär vorzubringen würde einen Autoritätskonflikt in den Teilnehmenden auslösen und zusätzlich der Struktur der Autoritätshörigkeit nicht entgegenwirken, was jedoch ein notwendiger Bestandteil politischer Bildungsarbeit sein sollte. (vgl. Müller 2022: 76ff).

Die Anwendung eines solchen Konzepts kann dazu beitragen, Verschwörungsmymen als jene gefährlichen Erzählungen zu entlarven, die sie darstellen. Da sich die Teilnehmenden unmittelbar damit auseinandersetzen und die Erfahrung im Mittelpunkt der Bildungsarbeit steht, ist ein kognitivistischer Lernansatz möglich. Dieser Ansatz ist deutlich erfolversprechender als andere, gerade in der Erwachsenenbildung. Er gewährleistet, dass „unter strukturell

fremdbestimmten Bedingungen eigenständige Bildungserfahrungen ermöglichen werden“ (Müller 2021: 214). Die Lernenden bilden die Fähigkeit zur Entzauberung aus sich selbst heraus, was vor allem präventiv vor ideologischer Vereinnahmung durch Verschwörungsnarrative schützen kann. Dabei gibt es jedoch keine Garantie für den Erfolg des Angebots, da die Bildungserfahrung an die einzelnen Teilnehmenden gekoppelt ist. „Bildungsangebote in institutionellen Kontexten können angenommen, abgelehnt, unterlaufen, verkürzt, sogar aktiv und aggressiv abgewehrt werden – und noch viel mehr“ (ebd.: 215). Dennoch ist ein durch mündigkeitsorientierte Bildungskonzepte erzeugtes Verhältnis zwischen Wissensvermittlung und (Selbst-)Reflexion ein notwendiger Bestandteil von Antisemitismusprävention (vgl. ebd.: 228).

7 Fazit

Gerade in Zeiten von Unsicherheiten, die aber nicht gezeigt werden dürfen, wo jede:r eine Meinung oder Haltung haben muss und kurzerhand Eindrücke zu solchen oder gar zu Fakten erklärt werden und es zwischen manichäischen Weltbildern keine Zwischenräume mehr zu geben scheinen darf, ist das Bedürfnis nach möglichst einfachen Antworten besonders groß. Angebote wie das oben beschriebene, bei denen in einem geschützten Rahmen Fragen gestellt und Unsicherheiten formuliert werden können und sich unter Anleitung selbstständig einem Gegenstand genähert und ein Umgang damit gefunden werden kann, sind in meiner Wahrnehmung eine Notwendigkeit, um dieser Entwicklung zumindest ein Stück weit entgegenzuwirken. Sie sind nicht nur wichtig, um eine nachhaltige, präventive Arbeit gegen die Verbreitung von Antisemitismus und Verschwörungsideologien zu ermöglichen – welche gerade in Krisenzeiten die einfachsten Antworten auf alle aufkommenden Fragen liefern –, sondern können zeitgleich eine Alternative aufzeigen, sich mündig und kritisch mit Problemen auseinanderzusetzen.

Machwerken wie den „Protokollen der Weisen von Zion“, ihrer Anziehungskraft und Verbreitung, werden wir nicht mit Verboten oder Dämonisierungen beikommen. Sie müssen Stück für Stück entzaubert werden, um ihre Aura von verbotenem, elitärem Wissen zu verlieren. Wie dargelegt bin ich der Überzeugung, dass eine solche Entzauberung einen direkten Kontakt bedarf, welcher jedoch in einen geschützten Rahmen eingebettet sein muss. Zeitgleich darf eine antisemitismuskritische Bildungsarbeit nicht in den Modus eines Gegenarrativs verfallen, sondern muss auch versuchen, den Funktionen des Antisemitismus entgegenzuarbeiten. Kurz gesagt: Sie muss eine Erziehung zur Mündigkeit sein.

Literaturverzeichnis

- Adorno, Theodor W. (1973): Erziehung nach Auschwitz. In: Ders./Kadelbach, Gerd (Hrsg.): Erziehung zur Mündigkeit. Vorträge und Gespräche mit Hellmut Becker 1959–1969. Frankfurt/M.: Suhrkamp, S. 88–104.
- Amadeu Antonio Stiftung (2020): Umgang mit Verschwörungsideologien im Unterricht und in der Schule. Leipzig.
- Anti-Defamation League (2020): ADL Study Finds Ongoing Use of Anti-Semitic Materials at State-Run Book Fairs across Arab World. <https://www.adl.org/blog/adl-study-finds-ongoing-use-of-anti-semitic-materials-at-state-run-book-fairs-across-arab> [Zugriff: 04.12.21].
- Anti-Defamation League (2021): Largest Book Fair in Saudi History Exhibits Antisemitic ‚Protocols‘ and Other Hateful Titles for Sale. <https://www.adl.org/blog/largest-book-fair-in-saudi-history-exhibits-antisemitic-protocols-and-other-hateful-titles-for> [Zugriff: 04.12.21].
- Arendt, Hannah (1989): Antisemitismus und faschistische Internationale. In: Geisel, Eike (Hrsg.): Hannah Arendt. Nach Auschwitz. Essays & Kommentare 1. Berlin: Edition Tiamat, S. 31–48.
- Arutz Sheva Staff (2017): PA claims Protocols of the Elders of Zion is authentic. <https://www.israelnationalnews.com/news/223702> [Zugriff: 04.12. 21].
- Bauer, Ulrich (2021): Mit Bildung gegen das kulturelle Gedächtnis eines globalen Judenthums – geht das? Chancen und Risiken von Prävention und Intervention. In: Grimm, Marc/Müller, Stefan (Hrsg.): Bildung gegen Antisemitismus – Spannungsfelder der Aufklärung. Frankfurt/M.: Wochenschau, S. 21–34.
- Bruhn, Joachim (2019): Was deutsch ist. Zur kritischen Theorie der Nation. 2. Aufl. Freiburg, Wien: ça ira.
- Bruhn, Joachim (2021): Die politische Ökonomie des Antisemitismus. Über die sogenannten Protokolle der Weisen von Zion. In: sans phrase 18, S. 5–17.
- Fritzsche, Maria/Jacobs, Lisa/Schwarz-Friesel, Monika (2019): Antisemitismus im deutschsprachigen Rap und Pop. <https://www.bpb.de/themen/antisemitismus/dossier-antisemitismus/285539/antisemitismus-im-deutschsprachigen-rap-und-pop/> [Zugriff: 05.12.21].
- Gibbons, Fiachra (2013): Erdoğan's chief adviser knows what's behind Turkey's protests. <https://www.theguardian.com/commentisfree/2013/jul/13/erdogan-turkey-protests-telekinesis-conspiracy-theories> [Zugriff: 04.12.21].
- Grimm, Marc (2021): Qualitätskriterien von Unterrichtsmaterialien für die Bildung gegen Antisemitismus. Die Thematisierung von Emotionen. In: Grimm, Marc / Müller, Stefan (Hrsg.): Bildung gegen Antisemitismus – Spannungsfelder der Aufklärung. Frankfurt/M.: Wochenschau, S. 198–213.
- Groiss, Arnon/Bedein, David (2019): Antisemitismus im Bildungsbereich der UN-Organisation UNRWA. <https://www.ikg-wien.at/nachrichten/antisemitismus-im-bildungsbereich-der-un-organisation-unrwa> [Zugriff: 02.12.21].
- Grunwald, Henry (1997): One man's America. a journalist's search for the heart of his country. New York: Doubleday.
- Hacohen, Hagay (2019): Protocols of the Elders of Zion sold at the Cairo International Book Fair. <https://www.jpost.com/diaspora/protocols-of-the-elders-of-zion-sold-at-the-cairo-international-book-fair-579684> [Zugriff: 02.12.21].

- Häntzschel, Jörg (2018): Qanon-Bewegung. Die Verschwörung hinter der Verschwörung. <https://www.sueddeutsche.de/kultur/qanon-verschwoerung-1.4085781> [Zugriff: 08.02.23].
- Hagemeister, Michael (2017): Die Protokolle der Weisen von Zion vor Gericht. Der Berner Prozess 1933–1937 und die „antisemitische Internationale“. 2. Aufl. Zürich: Chronos.
- Hamas (1988): The Covenant of the Islamic Resistance Movement. https://avalon.law.yale.edu/20th_century/hamas.asp [Zugriff: 04.12.21].
- Horn, Eva/Hagemeister, Michael (2012): Ein Stoff für Bestseller. In: Dies. (Hrsg.): Die Fiktion von der jüdischen Weltverschwörung. Zu Text und Kontext der „Protokolle der Weisen von Zion“. Göttingen: Wallstein Verlag. S. VII-XXII.
- Huesmann, Felix / Sternberg, Jan (2021): Gefährliche Mythen: Die Verschwörungserzählung vom ‚Great Reset‘. <https://www.rnd.de/politik/great-reset-was-die-verschwörungserzahlung-so-gefährlich-macht-VQ44NE735VF7DPGUPGS7JIO-IDY.html> [Zugriff: 08.02.23].
- JTA (2012): Protocols of the Elders of Zion Read Aloud in Greek Parliament. <https://www.haaretz.com/jewish/neo-nazis-read-protocols-in-greek-parliament-1.5194904> [Zugriff: 05.12.21].
- Kellerhoff, Sven Felix (2016): AfD-Politiker hält antisemitisches Machwerk für echt. <https://www.welt.de/geschichte/article156377227/AfD-Politiker-haelt-antisemitisches-Machwerk-fuer-echt.html> [Zugriff: 05.12.21].
- Knaul, Susanne (2017): Neues Grundsatz-Dokument: Die Hamas gibt sich versöhnlicher. <https://taz.de/Neues-Grundsatz-Dokument/15405601/> [Zugriff: 04.12.21].
- Kopp-Verlag (2004): Die Protokolle der Weisen von Zion. https://www.kopp-verlag.de/Die-Protokolle-der-Weisen-von-Zion.htm?websale8=kopp-verlag&pi=B1771484&ci=%24_AddOn_%24 [Zugriff: 05.12.21].
- Küntzel, Matthias (2005): Die Protokolle der Weisen von Zion auf der Frankfurter Buchmesse. <https://www.hagalil.com/archiv/2005/10/protokolle.htm> [Zugriff: 02.12.21].
- Leber, Sebastian (2020): Antisemitismus im Netz. Attila Hildmann gibt Juden die Schuld – und verteidigt Hitler. <https://www.tagesspiegel.de/gesellschaft/attila-hildmann-gibt-juden-die-schuld--und-verteidigt-hitler-4175905.html> [Zugriff: 08.02.23].
- Liebert, Mio (2019): Rechtsextreme Online-Angebote. Rechte Esoteriker im Krieg gegen 5G und das Impfen. <https://www.deutschlandfunk.de/rechtsextreme-online-angebote-rechte-esoteriker-im-krieg-100.html> [Zugriff: 20.12.21].
- Lobo, Sascha (2020): Qanon. Verschwörungs-Ideologie zum Mitmachen. <https://www.spiegel.de/netzwelt/netzpolitik/qanon-verschwörungsideologie-zum-mitmachen-a-8656ef8e-b2dc-4b90-a09f-8cb6e4a4db19> [Zugriff: 08.02.23].
- mena-watch (2018): Imam in Damaskus: Fußball-WM ist zionistische Verschwörung. <https://www.mena-watch.com/imam-in-damaskus-fussball-wm-ist-zionistische-verschwörung/> [Zugriff: 04.12.21].
- Merker, Henrik (2020): Antisemiten kapern Corona-Protteste. https://blog.zeit.de/stoerungsmelder/2020/05/14/antisemiten-kapern-corona-proteste_29718 [Zugriff: 20.12.21].
- Müller, Stefan (2021): Antisemitismusprävention als Bildungserfahrung: Wenn Wissen und Reflexion vor Ressentiments schützen sollen. In: Grimm, Marc/Müller, Stefan

- (Hrsg.): Bildung gegen Antisemitismus – Spannungsfelder der Aufklärung. Frankfurt/M.: Wochenschau, S. 214–231.
- Müller, Stefan (2022): Verständnisse und Missverständnisse des Kritik-Begriffs. Reflexive Kritik als Modus einer mündigkeitsorientierten politischen Bildung. In: Magazin erwachsenenbildung.at. Das Fachmedium für Forschung, Praxis und Diskurs 46, S. 73–80.
- O'Connor, Tom (2018): Iran General Says Israel Behind Climate Change and Is Stealing Clouds. <https://www.newsweek.com/iran-general-says-israel-behind-climate-change-stealing-clouds-1005190> [Zugriff: 04.12.21].
- Salzborn, Samuel (2010): Antisemitismus als negative Leitidee der Moderne. Sozialwissenschaftliche Theorien im Vergleich. Frankfurt/M.: Campus.
- Sammons, Jeffrey (2017): Die Protokolle der Weisen von Zion. Die Grundlage des modernen Antisemitismus – eine Fälschung. Text und Kontext. 10. Aufl. Göttingen: Wallstein.
- Schmitz, Florian (2019): Ist Mitsotakis' Regierung bereit für ein offenes Europa? <https://www.dw.com/de/ist-mitsotakis-regierung-bereit-f%C3%BCr-ein-offenes-europa/a-49827890> [Zugriff: 20.12.21].
- Schneider, Doris (2014): Antisemitische Sprüche auf der Friedensparty in Koblenz? https://www.rhein-zeitung.de/region/aus-den-lokalredaktionen/koblenz-und-region_artikel,-antisemitische-sprueche-auf-der-friedensparty-in-koblenz-_arid,1171687.html [Zugriff: 20.12.21].
- Segel, Benjamin (2017): Die Protokolle der Weisen von Zion kritisch beleuchtet. Eine Erledigung. Freiburg, Wien: ça ira
- Trawny, Peter (2015): Heidegger und der Mythos der jüdischen Weltverschwörung. 3. Aufl. Frankfurt/M.: Klostermann.
- Waldman, Simon (2016): Erdogan und die Juden. <https://www.juedische-allgemeine.de/politik/erdogan-und-die-juden/> [Zugriff: 04.12.21].

3. Intersektionalität und Mehrfachdiskriminierungen in der (post-)migrantischen Gesellschaft

Antirassistischer Antisemitismus & anti-antisemitischer Rassismus? Eine intersektionale Betrachtung jenseits der Soziologie

Sebastian Winter

1 Einleitung

In diesem Text versuche ich irritierende Konstellationen von Antisemitismus und Rassismus in der deutschen Migrationsgesellschaft zu verstehen. Dazu entferne ich mich von den üblichen Ebenen der empirischen Intersektionalitätsforschung und schaue an ihren Rändern weiter auf die nur spekulativ erfassenden Formen der Gesellschaft und ihrer Subjekte. So wird es möglich, die Phänomene Rassismus und Antisemitismus jenseits ihrer Beschreibung als Beispiele für „gruppenbezogene Menschenfeindlichkeiten“ (Heitmeyer 2012) in ihren unterschiedlichen Funktionszusammenhängen zu erklären. Dabei folge ich der Intention von Karin Stögner's Entwurf einer „Intersektionalität der Ideologien“, der „neue Perspektiven für die Intersektionalitätsforschung“ entwickelt, „indem der Zugang für eine fundierte Ideologiekritik zugänglich gemacht wird“ (Stögner 2017: 26).

2 Rassismus und Antisemitismus

Das Verhältnis der beiden Ideologien ist derzeit von drei Konstellationen geprägt. Die einflussreiche Verschwörungsideologie vom ‚Großen Austausch‘ illustriert die erste Konstellation, das altbekannte rechtsextreme Zusammenspiel von Rassismus und Antisemitismus: Eine mächtige, jüdisch konnotierte Elite der ‚Globalisten‘ locke Kriegs- und Armutsflüchtlinge nach Europa. Hier angekommen, würden diese die einheimische Bevölkerung verdrängen, ihr eine fremde Kultur aufzwingen und ihre Frauen vergewaltigen. Das Ganze diene dazu, die ‚Identitäten der europäischen Völker‘ und damit ihre Widerstandskraft zu schwächen, um sie leichter wirtschaftlich ausbeuten zu können.

Sich dagegen zu wehren, werde von der Elite moralisch als ‚politisch inkorrekt‘ verboten und die einheimische Bevölkerung mit Schuldgefühlen gelähmt.

Dieses mittlerweile international verbreitete Narrativ knüpft an ‚Volkstod‘-Mythen der alten völkischen Bewegung an, geht in seiner modernisierten Form aus den 2010er Jahren auf den französischen Rechtsextremisten Arnaud Camus zurück und wurde von der Identitären Bewegung und ihrem Umfeld gezielt popularisiert (vgl. Botsch 2021; Weiß 2017: 104). Der rechtsextreme Amokläufer von Christchurch, der sein ‚Manifest‘ mit *The Great Replacement* betitelte, teilt es ebenso wie Björn Höcke:

„Ich will keine Verschwörungstheorien nähren, aber an mancher Verschwörungstheorie ist doch ein Kern an Wahrheit zu finden. Und ich habe so die dunkle Vermutung, dass die Flüchtlingsströme, die jetzt in unser Land und nach Europa geleitet werden, [...] vielleicht doch als Migrationswaffe eingesetzt werden, um etwas zu erreichen, was die Destabilisierung Europas genannt werden kann, liebe Freunde. Und welche Rolle Frau Merkel dabei spielt, [...] das kann nur vermutet werden. [...] Die erste Möglichkeit ist: Frau Merkel hat ihren Verstand verloren. Und die zweite Möglichkeit ist, das ist so unglaublich, wenn es so wäre, aber es ist tatsächlich eine realistische Möglichkeit in meinen Augen: Die zweite Möglichkeit ist, dass sie in einen großen, großen geopolitischen Plan eingeweiht ist und diesen Plan willentlich durchführt.“ (Höcke 2015, ab Min. 12:30)

Rassismus und (struktureller) Antisemitismus gehen bei dieser Imagination Hand in Hand: Die rassistisch stigmatisierten Geflüchteten erscheinen dabei als von den ‚Globalisten‘ instrumentalisierte Opfer (vgl. Weiß 2017: 93ff., 211ff.).

3 Antirassismus und Antisemitismus

Diese Konstellation geht fließend über in eine zweite, die ethnopluralistische, islamistische, aber auch antirassistische Varianten umfasst. In der Neuen Rechten wurde der biologistische Rassismus seit den 1970er Jahren zum kulturalistischen Ethnopluralismus transformiert, der alle ‚Völker‘ wertzuschätzen behauptet, aber ihre Vermischung verurteilt (vgl. Eckert 2010; Pfahl-Traugher 2023; Weiß 2017: 33ff.). Parallel dazu erstarkten antirassistische Community- und Identitätssetzungen gegen die weiße Dominanzgesellschaft. Vermischungen sind auch in diesem Diskurs manchmal latent unbehaglich: Achtsamkeit und Wertschätzung gegenüber Identitäten, Kulturen und sogar Religionen, Suche nach authentischen Sprecher*innenpositionen – der strategische Essentialismus wird leicht zum ‚authentischen Sein‘. Dann droht Zustimmung von unerwarteter Seite: Der ‚weltoffene, ‚den Islam‘ respektierende Zeitgenosse [ist] mit den FPÖ- und Pegida-Rassisten einig darin [...], dass Menschen in erster Linie ‚ihre‘ Kultur repräsentieren bzw. ‚ihre‘ Religion“ (Maani 2016: 11). Im

Islamismus gelangt die identitätspolitische Tendenz an ihren Kulminationspunkt. Agitator*innen dieser Bewegung, die durchaus Sympathien vonseiten der extremen Rechten genießt (vgl. Weiß 2017: 221ff.), werben in Deutschland mit orientalistischen Geschlechterbildern und einer Gemeinschaft der Gläubigen jenseits des deutschen Alltagsrassismus (vgl. Schwarz 2016: 8) – und gegen Israel.

Aber auch mit liberaler statt islamistischer Rahmung richtet sich die ‚antirassistische‘ Empörung nicht selten gegen den jüdischen Staat. Alltagsrassistische Diskriminierungserfahrungen können für die Gewalt des Antisemitismus sensibilisieren, aber auch antisemitisch gedeutet und verarbeitet werden (vgl. Berek 2017: 345f.; 358; Seidel-Arapacı 2023). Sie resultieren dann in einem „gegen Israel formulierten, sich aus Antirassismus speisenden Antisemitismus“ (Holz/Haury 2021: 211).

Die identitäre Rekollektivierung geht paradox einher mit einer forcierten Individualisierung: Queere und poststrukturalistisch orientierte Zugänge der Rassismuskritik heben „das Nichtidentische gegenüber dem Identischen hervor, jedoch weniger als negatives Moment des Eingedenkens, sondern wiederum essentialisiert als positives Moment“ (Stögner 2021: 431; vgl. Becker 2021: 118; Lenhard 2021: 70f.). Schon Adorno hatte bemerkt: „Die Kategorie Nichtidentität gehorcht noch dem Maß von Identität“ (Adorno 1966, 193). Auch auf diesem Boden kann das antisemitische Ressentiment sprießen. Zwar sind Antigenderismus und LGBTIQ-Feindlichkeit tief in die antisemitischen Phantasmen eingelagert und es zeichnet viele dieser Imaginationen aus, „dass sie die Grenzen der Heteronormativität und Genderbinarität überschreiten“ (Stögner 2017: 26): „Juden und Jüdinnen sind im Antisemitismus immer schon kosmopolitisch, queer und individualistisch“ (ebd.: 39). Aber neben diesen Figuren des Fluiden und Nicht-Identischen stehen im antisemitischen Kabinett auch solche einer exklusiven Gemeinschaft, die unter sich bleiben will, moralisch verbohrter Patriarchen und toxisch-männlicher israelischer Soldaten. Der Antisemitismus tritt hier in der Form eines ‚Bunte Blumenwiese gegen graue Herren‘-Ressentiments auf: Die als rassistisch, maskulin und nationalistisch wahrgenommenen „Juden sollten als Lehre aus Auschwitz auf ‚Grenzen und Trennungen‘ zu ‚den Anderen‘ verzichten“ (Elbe 2021: 19f.; vgl. Messerschmidt 2010: 100ff.).

Auf ‚Antisemitismusvorwürfe‘ wird in diesem Diskursstrang oft abwehrend und ehrlich verständnislos reagiert. In der Debatte um die explizit postkolonial und eurozentrismuskritisch ausgerichtete *documenta fifteen* und ihren ‚Antisemitismus-Skandal‘ ließ sich beobachten, wie sehr die „Idee eines ‚nicht-hierarchischen Pluriversums‘ gegen jede unbequeme Wahrheit und jeden Widerspruch bestens wappnet“ (Schultheis 2022).

Israelbezogener Antisemitismus kann als Integrationsmedium in der Migrationsgesellschaft dienen. Dies gilt nicht nur auf Demonstrationen gegen Israel, sondern auch in deutschen Schulen. Angesichts angeblich permanenter

jüdischer Vorwürfe gegen Deutschland lässt sich in Schulklassen beobachten: „Antisemitische Äußerungen können [...] auch eine inkludierende Wirkung haben, wenn ein imaginierter Angriff gemeinsam, von Deutschen mit und ohne Migrationshintergrund, abgewehrt wird“ (Meyer 2021: 391; Messerschmidt 2010: 101).¹ Auch in der sogenannten ‚Querdenker‘-Bewegung finden sich Kombinationen von Antirassismus und Antisemitismus. Akteur*innen mit Migrationshintergrund werden eingemeindet und Schuldabwehrbedürfnisse sekundär antisemitisch unter dem Deckmantel des Antirassismus gleich mitbedient.

4 Rassismus und Anti-Antisemitismus

Der Antisemitismus kann aber im angestregten Bemühen um eine Reinwaschung der Nation von den Verbrechen der Vergangenheit auch rassistisch, insbesondere muslim*innenfeindlich projiziert werden. Ergebnis ist dann ein scheinbar anti-antisemitischer Rassismus, der den Hass auf Jüdinnen und Juden in Deutschland als von außen importiert wahrnimmt (vgl. Follert/Stender 2010; Messerschmidt 2010: 94ff.) und – die vorige Konstellation absurd verallgemeinernd – insbesondere in antirassistischen Bewegungen verortet.

Dieser in Deutschland starke Diskursstrang zieht sich von der Berichterstattung der Bild-Zeitung und des Spiegels zum Sechstagekrieg 1967 bis zur AfD und der aktuellen rechtsliberalen Publizistik (vgl. Marwecki 2017; Rensmann 2020b: 22ff.; Stern 1991). Die Feind*innen Israels erscheinen bedeutenden Teilen der deutschen Öffentlichkeit traditionell als Wiedergänger der ‚Nazis‘, während Israel selbst ebenfalls, aber mit umgekehrter Wertung, mit Attributen des verdruckst bewunderten Großdeutschen Reiches ausgestattet wird: ‚„Israelische Wehrmacht‘ und ‚Arabische Nazis“‘. Der ‚israelische General Moshe Dayan [wurde] zum Rommel stilisiert und der ägyptische Staatschef Nasser zum Hitler gemacht‘, während sich die ‚alte deutsche Härte [...] 1967 in der westdeutschen Presse gegenüber den arabischen Verlierern zeigte‘ (Marwecki 2017).

Die Kritik dieser Haltung lässt sich wiederum antiisraelisch – gemäß Konstellation ‚Antirassismus und Antisemitismus‘ – drehen. In der politischen Entwicklung Ulrike Meinhofs von einer Kritikerin des verlogenen Proisraelismus hin zur proarabischen Antizionistin lässt sich dies ebenso beobachten (vgl. Weiß 2007) wie auf einem Plakat auf einer antiisraelischen Demonstration im

1 Vgl. zur ähnlich gelagerten Schuldabwehr im Diskurs um ‚multidirektionale Erinnerung‘ Gerber 2021.

Frühjahr 2021: „Palestinian Children pay the price for Guilty German Consciences [sic!]“.

5 Materielle und ideologische Konstellationen

Um diese widerspruchsreichen, oft widersinnig erscheinenden Konstellationen verstehen zu können, ist eine Klärung der Funktion und Position des Rassismus und des Antisemitismus im intersektionalen Gewebe notwendig.

Die bestehende Gesellschaft, die ihre Reproduktion seit 200 Jahren hegemonial (aber nie unumstritten) kapitalistisch organisiert, ist getrieben von der „Verwertung des Werts“ (Marx 1867: 166f.). Dies ist ein abstrakter Mechanismus (vgl. Heinrich 2004), der unvermeidlich – aber in historisch kontingenten, von konkreten Machtkonstellationen abhängigen Ausformungen (vgl. Chorus 2007: 19ff.) – mehrere Herrschaftsverhältnisse produziert, die sich makrosoziologisch als stratifikatorische und funktional differenzierte Strukturen niederschlagen. ‚Kapitalismus‘ ist weit mehr als ein Synonym für ‚Klassengesellschaft‘ (vgl. zu dieser klärenden Begriffsverwendung Winker/Degele 2009: 37). Konstituens für seine Entstehung war und ist die Aufteilung der Welt in Nationalstaaten, welche die Rahmenbedingungen der Verwertung organisieren und dabei miteinander konkurrieren (vgl. Klinger 2008: 48f.), sowie die koloniale ursprüngliche Akkumulation, der Raub des Goldes und Silbers Amerikas, der Raub der Menschen Afrikas (vgl. Marx 1867: 779ff.; Beckert 2015; Frings 2019; Galeano 2008) – fortdauernd in der Dominanzgesellschaft der ‚Festung Europa‘; Konstituens war und ist ebenso die Aufspaltung der gesellschaftlichen Reproduktion über die Ausdifferenzierung einer Sphäre der zweckrationalen Warenproduktion und ihres liebevollen Negativs, der Familie (vgl. Marx/Engels 1846: 28ff.; Aulenbacher/Riegraf/Völker 2015; Becker-Schmidt 1998; Chorus 2013; Haug 2015; Klinger 2008; Müller 2018; Winker/Degele 2009) – fortdauernd im Geschlechterverhältnis. Konstituierend war und ist schließlich auch der Kauf und Zwang zum Verkauf von Arbeitskraft (Marx 1867: 741ff.) – fortdauernd im Klassenunterschied, allen Beschwörungen der Mittelschichtsgesellschaft zum Trotz. Race, class und gender sind ökonomische Kategorien der materialistischen Wirklichkeit dieser kapitalistischen Gesellschaft (vgl. Klinger 2008: 54; Soiland 2008).

Mit dieser Gesellschaftsform korrespondieren Wahrnehmungsformen, Ideologien, die das Bestehende oberflächlich richtig abbilden, dabei aber die in ihm konstitutiv wirkenden Konflikte und Risse ausblenden. Ideologien sind identitätsstiftende Spiegel, die etwas Zerbrochenes als schön gerahmtes Ganzes wiedergeben. Das Korrespondieren von Materiellem und Ideellem wird ideologiekritisch nicht als Im-Gleichklang-Schwingen gefasst wie in vielen mikrosoziologischen und Diskursanalysen, sondern als Missverständnis, als

Trugbild oder als Hohn. Regina Becker-Schmidt fasst in diesem Sinn „Ideologiekritik als Erforschung der Mechanismen, die gesellschaftliche Unstimmigkeiten dem Bewusstsein entziehen“ (Becker-Schmidt 1993: 63).

Es ist für die Analyse nützlich, verschiedene Ideologieförmungen zu unterscheiden:

1. *Absolute und offene Ideologien*. Antisemitismus und Rassismus sind absolute Ideologien im Gegensatz zu offenen Ideologien, bspw. der idealistischen ‚wokeness‘, der universalistischen Gleichheit oder des Postulats einer unantastbaren Würde des Menschen. Offene Ideologien sind „wahr als Idee“ (Horkheimer/Adorno 1947: 177): Sie erkennen die Existenz sozialer Missstände an und wollen das Bessere. Die Bedingungen der Möglichkeit einer Beseitigung von Ungleichheit und Diskriminierung aber sehen sie in ihren Gesellschaftsformen grundsätzlich bereits gegeben, diese seien nur noch nicht perfekt ausgestaltet – etwas mehr Staat, etwas mehr Markt, etwas mehr Moral und alles sei gut. Absolute Ideologien schreiben dagegen die real existierenden gesellschaftlichen Herrschaftsverhältnisse als ‚natürlich‘ fest. Sie versuchen Widersprüche durch „falsche Projektion“ (ebd.: 196ff.) zu eliminieren und können sich dabei bis ins Wahnhafte von der Realität lösen (vgl. Pohl 2010). Dieser Ideologietyp ist daher nicht immanent kritisierbar, während offenen Ideologien ihre nicht eingelösten Versprechen vorgehalten werden können.

2. Unter den absoluten Ideologien gibt es wiederum zwei Varianten: *Legitimationsideologien und Rebellionsideologien*. Erstere rechtfertigen die Ungleichheiten (‚Weiße sind intelligenter und deshalb besser für Leitungsfunktionen geeignet‘), letztere üben scheinbar eine Herrschaftskritik, die tatsächlich aber ebenfalls das Bestehende ontologisiert (‚Eigentlich ist alles gut, bloß die (jüdischen) Usurpatoren müssen verschwinden‘).

Materiell entspricht dem Antisemitismus keine strukturelle soziale Ungleichheit mit einer Funktion in der Wertproduktion und ideologisch ist er keine Legitimation von Unterdrückung und Ausbeutung, keine Antwort auf die Frage: Wer gilt nicht als vernunftbegabtes, zivilisiertes Subjekt, dem daher auch nicht die universellen Rechte zustehen? Er ist vielmehr eine ideologische Anklage gegen diese Unterdrückung. Rassist*innen verteidigen die eigene Vorherrschaft, Antisemit*innen erleben sich als Rebell*innen (vgl. Mendel/Uhlig 2017; Lenhard 2021: 57ff.). Auch wenn die Rebellionsideologie sich noch so extrem gebärdet, ist sie dabei doch stets antiradikal – die kapitalistische Ordnung bleibt unangetastet. Der Antisemitismus ist deshalb aber keineswegs „not systemic“ und eine Angelegenheit bloß individueller Ressentiments und Vorurteile (Elbe 2021).

In der Rassismus- und Intersektionalitätsforschung gibt es noch große Schwierigkeiten, die ‚herrschaftskritische‘ Rebellionsideologie Antisemitismus adäquat in den Blick zu bekommen. Ein solcher Blick würde den Antisemitismus zeigen als ein scheinbares Aufbegehren gegen die Klassenherrschaft

(„Die elitären Globalisten“), gegen das Patriarchat („Der patriarchale Monotheismus“) und gegen rassistische koloniale Kontinuitäten („Die rassistischen Zionisten“) sowie insgesamt gegen die kapitalistisch aufgeklärte universalistische Modernisierung und ihre Entfremdungsphänomene (vgl. Postone 1979). Solche Assoziationen finden sich – in einer Gemengelage mit kritisch-emanzipatorischen Impulsen und Einsichten – auch in Teilen der Intersektionalitätsforschung selbst, die dort zur Ideologie wird (vgl. Mayrl 2020; Stögner 2021). Stögner bestimmt in ihrem Plädoyer für eine ideologiekritische Neuausrichtung der Intersektionalitätsforschung den „Antisemitismus als die intersektionale Ideologie par excellence“, da er „von sexistischen, rassistischen und nationalistischen Momenten durchdrungen“ ist (Stögner 2017: 26) – oft allerdings unter dem Vorzeichen ihrer Bekämpfung.² Er kann mit machtkritischer ‚wo-keness‘ ebenso einhergehen wie mit chauvinistischen Ressentiments gegen die vermeintliche Gängelung durch ‚woke Eliten‘.

6 Exkurs zur Geschichte des Begriffs „Antisemitismus“

Die Ambitendenz des Ressentiments zeichnet den Antisemitismus von Beginn an aus. Sehr deutlich wird dies in der Wortgeschichte von ‚Antisemitismus‘. ‚Antisemitismus‘ weist eine merkwürdige Differenz zu anderen Begriffen auf, die gruppenbezogene Menschenfeindlichkeiten bezeichnen. Während beispielsweise ‚Rassismus‘ von Anfang an eine Kritik des vom ihm Bezeichneten impliziert hat und von Rassist*innen empört zurückgewiesen worden ist (vgl. Fredrickson 2002: 156), findet sich in der Wortgeschichte von ‚Antisemitismus‘ schon früh das Schwanken zwischen einem Begriff, der ein Ressentiment kritisiert, und einem, der – wie ‚Antirassismus‘ – als affirmative Selbstbezeichnung ein emanzipatorisches Aufbegehren benennen soll. Geprägt wurde ‚Antisemitismus‘ wohl 1860 von dem Orientalisten und Judaisten Moritz Steinschneider in einer kurzen Rezension, in welcher er die Kritik des jüdischen Sprachwissenschaftlers Heymann Steinthal an Ernest Renans Vorstellung würdigte, dass der unflexible und geistlose jüdische Monotheismus nur den engstirnigen semitischen Völkern instinktiv eingeboren sei. Steinschneider benannte diese Vorstellung als Ausdruck der „antisemitischen Vorurtheile“ (Kunze 2002: 175; Geiger 2012, dort auch Links zu Digitalisaten der erwähnten Texte). Popularisiert wurde das Wort „Antisemitismus“ aber erst 1879 von dem Journalisten und Gründer der „Antisemitenliga“ Wilhelm Marr als theatralisch-selbstgefällige Eigenbezeichnung in seinem Essay *Der Sieg des Judenthums über das Germanenthum*. Marr war in seiner Jugend ein anarchistisch

2 Vgl. zum Sexismus in diesem Zusammenhang Winter 2022.

gesinnter Junghegelianer und während der 1848er-Revolution Vertreter der radikalen Linken gewesen (vgl. Bergmann 2009; Puschner 1990). „Die Antisemiten“, so argumentiert er dann 30 Jahre später, würden sich in nahezu auswegloser Lage gegen einen übermächtigen Feind auflehnen, der dem „Germanenthum“ seinen „semitischen Dispositions- und Manipulationsgeist eingepflichtet“ habe und eine totale „Fremdherrschaft“ im Deutschen Reich ausübe (Marr 1879: 22). Der Feind, das seien nicht die einzelnen Juden, gegen die der Antisemit keinen Groll hege (ebd.: 48), sondern der den Germanen eingepflichtete „Semitismus“, den Marr als das „exklusive Wesen“ des „Judenthums“, ihren „Schacher- und Wuchergeist“, die Kraft der „Zersetzung“ und „abstrakten Realismus“ (ebd.: 7) bestimmt. Der „Semitismus“, so schließt er, „sieht in uns nur Ausbeutungsmenschen“ (ebd.: 41). Marr charakterisiert seinen Essay als „Schmerzensschrei: Unterdrückter“ (ebd.: 3). Dabei bedient er sich der bis heute gängigen Rhetorik, sein Ressentiment durch eine Täter-Opfer-Umkehr zu tarnen: „Es ist der Schmerz eines unterdrückten Volkes, der aus meiner Feder spricht, eines Volkes, welches unter eurer Herrschaft heute seufzt, wie ihr unter unserer Herrschaft geseufzt“ (ebd.: 50). Der Antisemit aber enthülle die verborgene Wahrheit und nehme dafür als heroischer Märtyrer in Kauf, „gecancelt“ zu werden: Das „Verdächtigen gegen anders Denkende“ (ebd.: 40), der Vorwurf des „Glaubenshasses“ (ebd.: 25) und das Verlangen, man solle alle „wie dünnes Glas behandeln, oder wie eine mimosa pudica“ (ebd.: 27), habe solche Ausmaße angenommen, dass keine „freie Meinungsäußerung“ in der Presse mehr gegeben sei (ebd.: 28).

Marrs Phantasmen sind – so sehr er das Gegenteil beteuert – keine nur sachlich-gedankliche Angelegenheit. Wie sieht ihr psychodynamisch-affektiver Untergrund aus?

7 Psychodynamische Konstellationen

Das Erleben der vielfältigen Herrschaft – als Privilegierte und Marginalisierte – geht unter die Haut.³ Das affektive Material, das von den rassistischen und antisemitischen Ideologien in Beschlag genommen wird, entstammt der „gesellschaftlichen Malaise“ (Löwenthal 1949: 25; vgl. Rensmann 2020a) der in den knirschenden Widersprüchen der Gesellschaft sozialisierten Subjekte, von denen das autonome Selbstmanagement ebenso verlangt wird wie die mit der Macht und deren Blick identifizierte Einfügung in das diskriminierende Getriebe und die Achtung ihrer Mitmenschen ebenso wie der Siegeswille in der Konkurrenz.

3 Vgl. zur Verinnerlichung des Rassismus Davids 2011.

Angstabwehr verlegt diese Antinomien autoaggressiv nach innen – die sich Subjektivierenden bilden ein zivilisiertes (Über-)Ich aus als Gegensatz zum Es, dem „inneren Ausland“ (Freud 2000 [1933]: 62). Freud illustriert diese psychische Bildung, die das souveräne Subjekt hervorbringt und ab ovo mit sich selbst verfeindet, mit dem kolonialistische Assoziationen weckenden Bild einer „Besatzung in der eroberten Stadt“ (Freud 2000 [1930]: 250). Das Ergebnis ist ein durch diffuse Entfremdungs-, Minderwertigkeits- und Schuldgefühle gefärbtes Erleben als historisch spezifischer Ausdruck des allgemeinen „Unbehagens in der Kultur“ (ebd.; vgl. Klug et al. 2021). Depressive Erschöpfung und Burnout sind seine zeittypischen Erscheinungsformen (vgl. Ehrenberg 2004).

Besser als jedes Antidepressivum wirken als Gegenmittel Ideologien, die Unschuld und eine ‚volle Identität‘ verheißen, indem sie erlauben, Teile des Über-Ichs wieder nach außen – ‚die da oben‘ – zu projizieren. Jan Lohl beschreibt in diesem Sinne pointiert den „Rechtspopulismus als Depressionsabwehr“ (2017b: 35). Dabei bezieht er sich auf Sigmund Freud, der in seiner *Massenpsychologie* gezeigt hat, wie das projizierte Über-Ich in identitären Gemeinschaftsbildungen ersetzt wird durch ein Idol, dem die narzisstische Liebe seiner Anhänger*innen gilt. In dieser geteilten Liebe identifizieren die Gemeinschaftsmitglieder sich miteinander (Freud 2000 [1921]: 108). Es bildet sich ein die eigene ‚Minderwertigkeit‘ kompensierender kollektiver Narzissmus:

„Kollektiver Narzißmus läuft darauf hinaus, daß Menschen das bis in ihre individuellen Triebkonstellationen hineinreichende Bewusstsein ihrer sozialen Ohnmacht, und zugleich das Gefühl der Schuld, weil sie das nicht sind und tun, was sie dem eigenen Begriff nach sein und tun sollten, dadurch kompensieren, daß sie, real oder bloß in der Imagination, sich zu Gliedern eines Höheren, Umfassenden machen“ (Adorno 1959: 114; vgl. Doğru 2021: 112)

Alles außer diesem Identitätsgefühl ist in der Gemeinschaft verpönt, würde sie zersetzen und wird projektiv ausgetrieben. Unbotmäßige Lüste und antiautoritäre Aggressionen scheinen den identitär-gemeinschaftlich Gestimmten ebenso wie ihre Hemmungen als wesensfremd, bloß an konditioniert und eingepflegt von elitären ‚Gutmenschen‘, welche die Bevölkerung niederdrücken mit ihrem ‚PC‘-Moralismus, ihrer ‚Cancel-Culture‘ und ihrem ‚Schuldskult‘. Bewusst erlebt wird in der massenpsychologischen Atmosphäre eine rebellische „Gefühls-Befreiung“, eine „simulierte Spontaneität“ und scheinbar „nichtmanipulierte Individualität“ (Adorno 1943: 365; vgl. Doğru 2021). Die mit einem Tabu umgebene Erinnerung an die machtrunkenen kolonialistischen und nationalsozialistischen Verbrechen der Gemeinschaft stört und fasziniert dabei den kollektiven Narzissmus der Dominanzgesellschaft und wird abgewehrt (vgl. Lohl 2017a: 239; Winter 2017a). Der „Wunsch, unschuldig zu sein“ (Christian Schneider zit. n. Messerschmidt 2016: 33) wird nationalspezifisch eingefärbt.

Aber auch die hier verhasste ‚wokeness‘, welche die ‚political correctness‘ des Über-Ichs verteidigt und zugleich den eigenen ‚white male gaze‘ bekämpft, kann dieser Verführung verfallen und von einer offenen zu einer absoluten Ideologie hinüberschwenken. Die Imagination eines bloß ansozialisierten Bösen, mittels Selbstreflexion statt Gewalt abzulegender ‚weißer Masken‘ und einer selbstverwirklichten Identität als Community-Mitglied oder schuldbefreitem ‚Ally‘ liebäugelt gern mit dem Antisemitismus in seiner ‚antirassistischen‘ oder identitär-nichtidentischen Gestalt.

In diesen verschiedenen Varianten eines falschen Bewusstseins von der eigenen Psychodynamik verabsolutieren sich Individualismus und Gemeinschaftswille zu einer vollen Identität, während den dialektischen Antinomien der Endkampf angesagt wird. Man vermeint, sein wahres Selbst gefunden, das „ontologische Bedürfnis“ (vgl. Adorno 1966: 70) gestillt zu haben. Die Haltungen, die unter dem Schirm der (anti-)rassistischen und (anti-)antisemitischen Ideologien entstehen, bilden ein gemeinsames Syndrom als „Schiefheilung“ der Malaise (vgl. Busch/Gehrlein/Uhlig 2016): den „rebellisch-autoritären“ Charakter (Fromm 1930: 248f.). Projektiv aus dem Material des Abgespaltenen werden beide Feindbilder geformt. Während aber unter dem Vorzeichen der Legitimationsideologie Rassismus Es-Impulse, Lüste und Aggressionen projiziert (und den so Angerufenen zur Reintrojektion aufgezwungen) werden, betrifft dies in der Rebellionsideologie Antisemitismus auch (Über-)Ich-Anteile (Winter 2017b: 36): „Während die Opfer des Rassismus den Gegensatz zum Subjekt zu verleiblichen hatten, wird an denen des Antisemitismus der Widerspruch im Subjekt selbst ausgetragen.“ (Bruhn 1994: 99). Antisemitische Phantasmen vertreten sowohl das Unterdrückte als auch das Unterdrückende und stehen damit letztlich für die dialektische Existenzweise als Subjekt und die damit verbundenen schwer erträglichen Ambivalenzen:

„Der Antisemitismus ist in der Tat eine Verdichtung der widersprüchlichsten Bestrebungen: eines Aufbruchs der Triebe gegen die Obrigkeit sowie einer gegen das Selbst gerichteten, grausamen Unterdrückung und Bestrafung für diese Rebellion. Im Unbewußten des Antisemiten verkörpern die Juden gleichzeitig das, wogegen sie gerne rebellieren möchten, und die rebellische Tendenz in ihnen selbst“ (Fenichel 1946: 45).

Selbst auf den Gegensatz Identität vs. Nichtidentität lassen sich diese Phantasmen des Grenzüberschreitenden ebenso wie des Grenzensetzenden, des Universellen ebenso wie des Partikularen, der Autorität ebenso wie des Verbotebenen nicht festlegen.⁴ Sie sind Gespenster des „Spannungsverhältnis[ses] zwischen zwei nur scheinbar entgegengesetzten Polen“ (Stögner 2021: 446) und

4 Dies kann auch philosemitische Züge annehmen: Postmodern wird dann das ‚wahre‘, diasporische Jüdische „zum Inbegriff für Differenz, Unruhe und Bodenlosigkeit“, als „inkarnierte Nicht-Identität“ verherrlicht und zugleich der „engstirnige Nationalismus“ der grenzensetzenden israelischen Macht gehasst als „Inkarnation des ‚bösen Juden‘, des ‚dreisten Partikularisten‘, der mit seiner Idee souveräner Identität, Territorialität und

verraten die Geheimnisse der harmonischen, identitär-pluralen Gemeinschaften.

Die These, der Antisemitismus lasse sich erklären als Reaktion auf Deprivationserfahrungen (vgl. Heitmeyer/Imbusch 2012) oder die „Behauptung, der Antisemitismus muslimischer Jugendlicher sei eine Reaktion auf ihre Diskriminierung durch die deutsche Mehrheitsgesellschaft oder der Antisemitismus der Muslime eine Reaktion auf ihre ‚koloniale Unterdrückung‘ oder den Konflikt mit Israel“ (Elbe 2021: 35) bleibt zu sehr der Eigenperspektive der ‚Rebellen‘ verhaftet. Wahr ist an den autoritär-rebellisch ausgeformten ‚Ängsten und Sorgen‘ nur das Latente, das sie als „umgekehrte Psychoanalyse“ (Löwenthal 1978: 61) verbergen und dabei anheizen. Einsamkeit, Angst und Diskriminierung werden ebenso von dem ‚gerechten Zorn‘ der selbstgefälligen ‚Opfer‘ zum bewussten Verstummen und unbewussten Lodern gebracht wie egoistische Lust und Schuld.

„Soziale Malaise kann mit einer Hautkrankheit verglichen werden. Der daran leidende Patient hat das instinktive Bedürfnis, sich zu kratzen. Folgt er dem Rat eines erfahrenen Arztes, wird er diesem Bedürfnis nicht nachgeben und stattdessen versuchen, die Ursache des Juckreizes zu beseitigen. [...] Der Agitator rät zum Kratzen.“ (Löwenthal 1949: 31)⁵

Im Thrill der Angstlust wird die verfolgende Begegnung mit dem Abgespaltenen genossen. Die Ambivalenzen der (verinnerlichten) Herrschaft bleiben dabei unangetastet.

Die antisemitische Angst- und Gewaltlust ist kein ‚Antirassismus oder Antikapitalismus der dummen Kerls‘, die ihre berechnete Angst und Empörung bloß auf das falsche Objekt richten. Sie ist keine Vorform von emanzipatorischer Kritik, sondern deren Gegnerin.

8 Schluss

Antisemitismus und Rassismus sind absolute Ideologien der kapitalistischen Gesellschaft. Während der Rassismus Herrschaft verteidigt und legitimiert, bietet der Antisemitismus, dem keine materielle Strukturkategorie entspricht, ein Phantasma der Auflehnung. Beide Ideologien ontologisieren das Bestehende absolut.

Ethnizität den postnationalen Frieden verunmögliche“: „Die national gewordenen Juden mutieren nun zu Verrätern an ihrem zerstreuten, gewaltlosen Wesen“ (Elbe 2022).

- 5 Löwenthals Metapher ist noch zu wenig psychosomatisch gedacht. Die juckende Hautkrankheit ist bereits ein psychogenes Symptom. Die ideologische Überformung der Malaise macht sie unsichtbar und konstituiert stattdessen die autoritär-rebellische juckende Hautkrankheit, über deren angemessene Behandlung dann vielfältig – die ‚Ängste und Sorgen der Bevölkerung‘ ernstnehmend – diskutiert wird.

Den Subjekten, die ihre Selbstständigkeit durch die Verinnerlichung der Herrschaft gewinnen mussten und in der Folge von einer anhaltenden Malaise geplagt werden, bieten diese Ideologien psychische Entlastung: Um Führer*innen und Ideale geschart und miteinander identifiziert, genießen sie eine gemeinschaftliche Einheit, die im Hass auf Außenstehende zu sich findet. Rassistische Feindbilder werden dabei aus den in der Gemeinschaft verpönten individuellen Lüsten und Aggressionen gebildet, die antisemitischen zusätzlich auch aus Teilen des (Über-)Ich. Eine autoritär-rebellische Persona entsteht in dieser Atmosphäre und überdeckt die Malaise.

Die Konstellationen von Rassismus und Antisemitismus rücken jeweils unterschiedliche Facetten dieser gemeinschaftlichen Psychodynamik in den Fokus. Die Konstellation ‚Rassismus und Antisemitismus‘ stellt beide Seiten offen zur Schau; die Konstellation ‚Antirassismus und Antisemitismus‘ den Antisemitismus als antirassistische Rebellion; die Konstellation ‚Rassismus und Anti-Antisemitismus‘ schließlich karikiert den in der vorigen Konstellation verborgenen Antisemitismus, dunkelt damit aber den eigenen ab, während der Rassismus als aufklärerischer Anti-Antisemitismus daherkommt. Rassismus und Antisemitismus gehören in ihrer Unterschiedlichkeit zusammen. Sie sind Seiten ein und desselben Syndroms und lassen sich nur zusammen bekämpfen (vgl. Holz/Haury 2021: 211ff.). Die derzeitige Intersektionalitäts- und Rassismusforschung ebenso wie die ihr nahestehende politische Praxis tun sich aber noch schwer mit dem Antisemitismus, da gegenüber Beschreibungen von Identitäten und Diskriminierungen Gesellschafts- und Subjekttheorien zu kurz kommen und der Antisemitismus als Rebellionsideologie ohne Strukturkategorie so nicht erkannt werden kann.

Literaturverzeichnis

- Adorno, Theodor W. (1976) [1943]: Die psychologische Technik in Martin Luther Thomas' Rundfunkreden. In: Ders.: Studien zum autoritären Charakter. Frankfurt/M.: Suhrkamp, S. 360–483.
- Adorno, Theodor W. (1959): Theorie der Halbbildung. In: Ders.: Gesammelte Schriften, Bd. 8. Frankfurt/M.: Suhrkamp, S. 93–121.
- Adorno, Theodor W. (1966): Negative Dialektik. In: Ders.: Gesammelte Schriften, Bd. 6. Frankfurt/M.: Suhrkamp, S. 7–412.
- Aulenbacher, Brigitte/Riegraf, Birgit/Völker, Susanne (2015): Feministische Kapitalismuskritik. Münster: Westfälisches Dampfboot.
- Becker, Randi (2021): Gleichheit und Differenz. Achille Mbembe, der Holocaust und das Judentum. In: Gerber, Jan (Hrsg.): Hallische Jahrbücher #1. Die Untiefen des Postkolonialismus. Berlin: Edition Tiamat, S. 104–119.
- Becker-Schmidt, Regina (1993): Im Gespräch: Regina Becker-Schmidt mit Helga Bilden und Karin Flaake. In: Journal für Psychologie 2, 3, S. 58–65.

- Becker-Schmidt, Regina (1998): Trennung, Verknüpfung, Vermittlung. Zum feministischen Umgang mit Dichotomien. In: Dies.: Pendelbewegungen. Annäherungen an eine feministische Gesellschafts- und Subjekttheorie. Opladen u.a.: Barbara Budrich, S. 119–158. DOI: doi.org/10.2307/j.ctvddzggj.8.
- Beckert, Sven (2015): King Cotton. Eine Globalgeschichte des Kapitalismus. München: Beck.
- Berek, Mathias (2017): Importierter Antisemitismus? Zum Zusammenhang von Migration, Islam und Antisemitismus in Deutschland. In: Jahrbuch für Antisemitismusforschung 26, S. 327–360.
- Bergmann, Werner (2009): Marr, Wilhelm. In: Benz, Wolfgang (Hrsg.): Handbuch des Antisemitismus. Judenfeindschaft in Geschichte und Gegenwart, Bd. 2/1. Berlin: de Gruyter, S. 520–523.
- Botsch, Gideon (2021): Rassenbürgerkrieg. In: Nobrega, Onur Suzan/Quent, Matthias/Zipf, Jonas (Hrsg.): Rassismus. Macht. Vergessen. Von München über den NSU bis Hanau. Symbolische und materielle Kämpfe entlang rechten Terrors. Bielefeld: transcript, S. 147–158. DOI: doi.org/10.1515/9783839458631-011.
- Bruhn, Joachim (1994): Was deutsch ist. Zur Kritischen Theorie der Nation. Freiburg/Br.: ça ira.
- Busch, Charlotte/Gehrlein, Martin/Uhlig, Tom D. (Hrsg.) (2016): Schiefheilungen. Zeitgenössische Betrachtungen über Antisemitismus. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften. DOI: doi.org/10.1007/978-3-658-10410-8.
- Chorus, Silke (2007): Ökonomie und Geschlecht? Regulationstheorie und Geschlechterverhältnisse im Fordismus und Postfordismus. Dudweiler: VDM.
- Chorus, Silke (2013): Care-Ökonomie im Postfordismus. Perspektiven einer integralen Ökonomie-Theorie. Münster: Westfälisches Dampfboot.
- Czollek, Max (2018): Desintegriert euch! München: Hanser.
- Davids, M. Fakhry (2011): Innerer Rassismus. Eine psychoanalytische Annäherung an race und Differenz. Gießen: Psychosozial.
- Doğru, Bekir Ismail (2021): ‚Political Correctness‘. Der Kampf um und gegen das Unbehagen. In: Klug, Helga/Brunner, Markus/Skip-Schrötter, Julia (Hrsg.): Zum Unbehagen in der Kultur. Psychoanalytische Erkundungen der Gegenwart. Gießen: Psychosozial, S. 103–124. DOI: doi.org/10.30820/9783837977790-101.
- Eckert, Roland (2010): Kulturelle Homogenität und aggressive Intoleranz. Eine Kritik der Neuen Rechten. In: Aus Politik und Zeitgeschichte 57, 44, S. 26–33.
- Ehrenberg, Alain (2004): Das erschöpfte Selbst. Depression und Gesellschaft in der Gegenwart. Frankfurt/M.: Suhrkamp
- Elbe, Ingo (2021): „it’s not systemic“. Antisemitismus im postmodernen Antirassismus. https://www.kritiknetz.de/images/stories/texte/Elbe_postmoderner_Antirassismus.pdf [Zugriff: 03.02.2023].
- Elbe, Ingo (2022): Postmoderner Antisemitismus. Rez. von Chaouat, Bruno (2020): Is Theory Good for the Jews? French Thought and the Challenge of the New Antisemitism. Liverpool: Liverpool University Press. <https://www.hagalil.com/2022/03/postmoderner-antisemitismus/#more-68542> [Zugriff: 18.09.22].
- Fenichel, Otto (2002) [1946]: Elemente einer psychoanalytischen Theorie des Antisemitismus. In: Simmel, Ernst (Hrsg.): Antisemitismus, Frankfurt/M.: Fischer, S. 35–57.
- Follert, Guido/Stender, Wolfram (2010): ‚das kommt jetzt wirklich nur aus der muslimischen Welt‘. Antisemitismus bei Schülern in der Wahrnehmung von Lehrern

- und Schulsozialarbeitern. In: Dies./Özdoğan, Mihri (Hrsg.): Konstellationen des Antisemitismus. Antisemitismusforschung und sozialpädagogische Praxis. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften, S. 199–224. DOI: doi.org/10.1007/978-3-531-92234-8_10.
- Fredrickson, George M. (2002): Racism. A Short History. Princeton: Princeton University Press. DOI: doi.org/10.1515/9781400873678.
- Freud, Sigmund (2000) [1921]: Massenpsychologie und Ich-Analyse. In: Ders.: Studienausgabe, Bd. IX. Frankfurt/M.: S. Fischer, S. 61–134.
- Freud, Sigmund (2000) [1930]: Das Unbehagen in der Kultur. In: Ders.: Studienausgabe, Bd. IX. Frankfurt/M.: S. Fischer, S. 191–270
- Freud, Sigmund (2000) [1933]: Neue Folge der Vorlesungen zur Einführung in die Psychoanalyse. XXXI. Vorlesung. Die Zerlegung der psychischen Persönlichkeit. In: Ders.: Gesammelte Werke, Bd. XV. Frankfurt/M.: S. Fischer, S. 62–86.
- Frings, Christian (2019): Sklaverei und Lohnarbeit bei Marx: Zur Diskussion um Gewalt und ‚unfreie Arbeit‘ im Kapitalismus. In: PROKLA 49, 3, S. 427–448. DOI: doi.org/10.32387/prokla.v49i196.1836.
- Fromm, Erich (1980) [1930]: Arbeiter und Angestellte am Vorabend des Dritten Reiches. Eine sozialpsychologische Untersuchung. Stuttgart: DVA.
- Geiger, Wolfgang (2012): Die Entstehung des Begriffes ‚Antisemitismus‘ im 19. Jh. http://www.juedischegeschichte.de/html/begriff_antisemitismus.html [Zugriff: 18.12.21]
- Gerber, Jan (2021): Holocaust, Kolonialismus, Postkolonialismus. Über Opferkonkurrenz und Schuldverschiebung. In: Ders. (Hrsg.): Hallische Jahrbücher #1. Die Untiefen des Postkolonialismus. Berlin: Edition Tiamat, S. 19–46.
- Haug, Frigga (2015): Marxistische Refundierung des Feminismus, feministische des Marxismus. In: Das Argument 314, S. 517–524.
- Heinrich, Michael (2004): Kritik der politischen Ökonomie. Eine Einführung. Stuttgart: Schmetterling.
- Heitmeyer, Wilhelm/Imbusch, Peter (Hrsg.) (2012): Desintegrationsdynamiken. Integrationsmechanismen auf dem Prüfstand. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- Heitmeyer, Wilhelm (2012): Gruppenbezogene Menschenfeindlichkeit (GMF) in einem unsicheren Jahrzehnt. In: Ders. (Hrsg.): Deutsche Zustände. Folge 10. Berlin: Suhrkamp, S. 15–41.
- Horkheimer, Max/Adorno, Theodor W. (2006) [1944/47]: Dialektik der Aufklärung. Philosophische Fragmente. Frankfurt/M.: Fischer.
- Höcke, Björn (2015): Björn Höcke (AfD) in Gera am 30.10.2015 – Flüchtlingsströme als Migrationswaffe. https://www.youtube.com/watch?v=HjWo8Bmy2_k [Zugriff: 24.07.23].
- Klinger, Cornelia (2008): Überkreuzende Identitäten – Ineinandergreifende Strukturen. Plädoyer für einen Kurswechsel in der Intersektionalitätsdebatte. In: Dies./Knapp, Gudrun-Axeli (Hrsg.): ÜberKreuzungen. Fremdheit, Ungleichheit, Differenz. Münster: Westfälisches Dampfboot, S. 38–67.
- Klug, Helga/Brunner, Markus/Skip-Schrötter, Julia (Hrsg.) (2021): Zum Unbehagen in der Kultur. Psychoanalytische Erkundungen der Gegenwart. Gießen: Psychosozial. DOI: doi.org/10.30820/9783837977790.
- Kunze, Cornelia (2002): H. Steinthals *Über Juden und Judentum* im Kontext des aufkommenden Antisemitismus. In: Wiedebach, Hartwig/Winkelmann, Anette

- (Hrsg.): Chajim H. Steinthal. Sprachwissenschaftler und Philosoph im 19. Jahrhundert. Leiden/Boston/Köln: Brill, S. 153–170. DOI: doi.org/10.1163/9789004496729_015.
- Lohl, Jan (2017a): ‚Zerstörung von Erinnerung‘. Antisemitismus nach Auschwitz in der Perspektive der Kritischen Theorie und der psychoanalytischen Sozialpsychologie. In: Jahrbuch für Antisemitismusforschung 26, S. 229–252.
- Lohl, Jan (2017b): ‚Hass gegen das eigene Volk‘. Tiefenhermeneutische Analysen rechtspopulistischer Propaganda. In: Psychologie & Gesellschaftskritik 41, 3/4, S. 9–40.
- Löwenthal, Leo (1949): Falsche Propheten. Studien zum Autoritarismus. In: Ders.: Schriften, Bd. 3. Frankfurt/M.: Suhrkamp.
- Löwenthal, Leo (1978): Adorno und seine Kritiker. In: Ders.: Schriften, Bd. 4. Frankfurt/M.: Suhrkamp, S. 59–73.
- Maani, Sama (2016): Tolerieren, Respektieren, Glauben. Warum wir glauben – und es nicht wissen. In: Freie Assoziation 19, 2, S. 11–28.
- Marr, Wilhelm (1879): Der Sieg des Judenthums über das Germanenthum. Vom nicht confessionellen Standpunkt aus betrachtet. Bern: Costenoble.
- Marwecki, Daniel (2017): Ein Deutscher Sieg? Verdächtiger Enthusiasmus im Krieg von 1967. <https://www.disorient.de/magazin/ein-deutscher-sieg-verdachtiger-enthusiasmus-im-krieg-von-1967> [Zugriff: 28.12.21].
- Marx, Karl/Engels, Friedrich (1978) [1846]: Die deutsche Ideologie. In: Dies.: Marx-Engels-Werke, Bd. 3. Berlin: Dietz.
- Marx, Karl (1962) [1867]: Das Kapital. Kritik der politischen Ökonomie. Bd. 1. In: Ders./Engels, Friedrich: Marx-Engels-Werke, Bd. 23. Dietz: Berlin.
- Mayrl, Manuel (2020): Antisemitismus – Ein blinder Fleck der intersektionalen Geschlechterforschung? In: Hagen, Nikolaus / Neuburger, Tobias (Hrsg.): Antisemitismus in der Migrationsgesellschaft. Theoretische Überlegungen, Empirische Fallbeispiele, Pädagogische Praxis. Innsbruck: innsbruck university press, S. 51–64.
- Mendel, Meron/Uhlig, Tom D. (2017): Challenging Postcolonial. Antisemitismuskritische Perspektiven auf postkoloniale Studien. In: Mendel, Meron/Messerschmidt, Astrid (Hrsg.): Fragiler Konsens. Antisemitismuskritische Bildung in der Migrationsgesellschaft. Frankfurt/M./New York: Campus, S. 249–268.
- Messerschmidt, Astrid (2010): Flexible Feindbilder. Antisemitismus und der Umgang mit Minderheiten in der deutschen Einwanderungsgesellschaft. In: Stender, Wolfgang/Follert, Guido/Özdoğan, Mihri (Hrsg.): Konstellationen des Antisemitismus. Antisemitismusforschung und sozialpädagogische Praxis. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften, S. 91–108.
- Messerschmidt, Astrid (2016): Postkoloniale Selbstbilder in der Postnationalsozialistischen Gesellschaft. In: FKW // Zeitschrift für Geschlechterforschung und visuelle Kultur 59, S. 24–37.
- Meyer, Katharina (2021): Erinnern müssen und Vergessen dürfen. Der Nationalsozialismus aus der Perspektive Jugendlicher in Deutschland über 70 Jahre danach. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- Müller, Beatrice (2018): Wert-Abjektion. Care-Arbeit, Care-Abhängigkeit und die Konstruktion von ‚Weiblichkeit‘. In: Freie Assoziation 21, 1, S. 9–29.

- Pfahl-Traughber, Armin (2023): Vom ‚Rassedanke‘ zum ‚Ethnopluralismus‘. Nationalrevolutionäre Intellektuelle der 1970er Jahre und die Entwicklung des Rassismus-Verständnisses im deutschen Rechtsextremismus. In: Vukadinović, Vojin Saša (Hrsg.): Rassismus. Von der frühen Bundesrepublik bis zur Gegenwart. Berlin/Boston: de Gruyter, S. 219–239.
- Pohl, Rolf (2010): Der antisemitische Wahn. Aktuelle Ansätze zur Psychoanalyse einer sozialen Pathologie. In: Stender, Wolfram/Follert, Guido/Özdoğan, Mihri (Hrsg.): Konstellationen des Antisemitismus. Theorie – Forschung – Praxis. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften, S. 41–68.
- Postone, Moishe (2005) [1979]: Antisemitismus und Nationalsozialismus. In: Ders.: Deutschland, die Linke und der Holocaust. Politische Interventionen. Freiburg/Br.: ça ira, S. 165–194.
- Puschner, Uwe (1990). Marr, Wilhelm. In: Neue Deutsche Biographie 16 [Onlinefassung]. <https://www.deutsche-biographie.de/pnd119024888.html> [Zugriff: 23.12.2021].
- Rensmann, Lars (2020a): Die Rückkehr der falschen Propheten. Leo Löwenthals Beitrag zu einer kritischen Theorie des autoritären Populismus der Gegenwart. In: Henkelmann, Katrin /Jäckel, Christian/Stahl, Andreas/Wünsch, Niklas/Zopes, Benedikt (Hrsg.): Konformistische Rebellen. Zur Aktualität des Autoritären Charakters. Berlin: Verbrecher, S. 21–52.
- Rensmann, Lars (2020b): Die Mobilisierung des Ressentiments. Zur Analyse des Antisemitismus in der AfD. https://ajcgermany.org/system/files/document/AJC_AfD-Broschuere_final_digital.pdf [Zugriff: 30.12.21]
- Schultheis, Joshua (2022): documenta: Mehr Universalismus wagen! <https://www.juedische-allgemeine.de/kultur/documenta-mehr-universalismus-wagen/> [Zugriff: 18.09.22].
- Schwarz, Christoph H. (2016): Die Macht aus Jungen Männer zu machen. Sozialpsychologische Überlegungen zur Rekrutierungspropaganda des ‚Islamischen Staates‘. In: Mansfeld, Cornelia (Hrsg.): Flucht, Migration, Demokratie. Darmstadt: Evangelische Fachhochschule, S. 4–17.
- Seidel-Arpaci, Annette (2023): Von der migrantischen Selbstorganisation der 1990er Jahre zur antirassistischen ‚Opferkonkurrenz‘. Der multidirektionale Schlussstrich unter die Bekämpfung des Antisemitismus. In: Vukadinović, Vojin Saša (Hrsg.): Rassismus. Von der frühen Bundesrepublik bis zur Gegenwart. Berlin/Boston: de Gruyter, S. 403–436.
- Soiland, Tove (2008): Die Verhältnisse gingen und die Kategorien kamen. Intersectionality oder Vom Unbehagen an der amerikanischen Theorie. <https://www.querelles-net.de/index.php/qn/article/view/694/702> [Zugriff: 30.12.21].
- Stern, Frank (1991): Im Anfang war Auschwitz. Antisemitismus und Philosemitismus im deutschen Nachkrieg. Gerlingen: Bleicher.
- Stögner, Karin (2017): ‚Intersektionalität von Ideologien‘ – Antisemitismus, Sexismus und das Verhältnis von Gesellschaft und Natur. In: Psychologie und Gesellschaftskritik 41, 2, S. 25–46.
- Stögner, Karin (2021): Intersektionalität zwischen Ideologie und Kritik. In: Heiko Beyer/Alexandra Schauer (Hg.): Die Rückkehr der Ideologie. Zur Gegenwart eines Schlüsselbegriffs. Frankfurt/M./New York: Campus, S. 431–466.

- Stögner, Karin (2020): Autoritärer Charakter und Identitätspolitik: Vom Hass auf Differenz zum Identitätszwang. In: Henkelmann, Katrin /Jäckel, Christian/Stahl, Andreas/Wünsch, Niklas/Zopes, Benedikt (Hrsg.): Konformistische Rebellen. Zur Aktualität des Autoritären Charakters. Berlin: Verbrecher, S. 265–280.
- Weiß, Volker (2007): ‚Volksklassenkampf‘. Die antizionistische Rezeption des Nahostkonflikts in der militanten Linken der BRD. http://www.kritiknetz.de/images/stories/texte/weiss_antizionistische_rezeption_des_NOKonflikts.pdf [Zugriff: 28.01.23].
- Weiß, Volker (2017): Die autoritäre Revolte. Die Neue Rechte und der Untergang des Abendlandes. Stuttgart: Klett-Cotta.
- Winter, Sebastian (2017a): Ehre und Schande Deutschlands. Zum Umgang der AfD mit der nationalsozialistischen Vergangenheit. In: Psychologie und Gesellschaftskritik, 41, 3/4, S. 41–62
- Winter, Sebastian (2017b): (Un-)Ausgesprochen: Antisemitische Artikulationen in der Alltagskommunikation. In: Mendel, Meron/Messerschmidt, Astrid (Hrsg.): Fragiler Konsens. Antisemitismuskritische Bildung in der Migrationsgesellschaft. Frankfurt/M./New York, S. 27–42.
- Winter, Sebastian (2022): Die Geschlechtlichkeit zwischen sexueller Malaise und autoritärer Identität. Zur affektiven Funktion des antigenderistischen Wahns. In: Stögner, Karin/Colligs, Alexandra (Hrsg.): Kritische Theorie und Feminismus. Berlin: Suhrkamp, S. 345–366.

Interaktionen zwischen Antisemitismus und Rassismus. Perspektiven aus der Bildungsarbeit

Rosa Fava

1 Einleitung: Disparate soziale Praxis als Interaktionsraum zwischen Antisemitismus und Rassismus

Die Bekämpfung jeder Dimension gesellschaftlicher Ungleichheit, Diskriminierung und/oder gruppenbezogener Menschenfeindlichkeit und die Prävention des Auftretens bzw. Entstehens und Reproduzierens entsprechender gewaltvoller Handlungen, Situationen und Strukturen bewegen sich im Spannungsfeld allgemeiner und spezifischer Maßnahmen. Die Schaffung einer möglichst diskriminierungsfreien Schulkultur im Allgemeinen, um auf pädagogische Settings einzugehen, ist genauso wichtig wie ein Verständnis davon, wie genau eine sexistische, ableistische, antisemitische oder andere Herabsetzung oder Ausgrenzung wirksam wird und zumindest eine intentionale Reproduktion verhindert werden kann. Rassismus und Antisemitismus, um die es im Folgenden gehen soll, sind historisch und aktuell im empirischen Auftreten wie als analytische Konstruktionen besonders eng aufeinander bezogen. In beiden Feindschaften geht es darum, eine als Nation, ‚Rasse‘, Volk, Ethnie, Kultur, Religion oder anders als (politische) Entität gedachte Gruppe mit eigenständiger Kollektividentität und Selbstvertretungsrecht von anderen solchen Gruppen abzugrenzen bzw. einzelne Personen der eigenen oder einer anderen/fremden¹ Gruppe zuzuordnen. ‚Othering‘, das Zum-Anderen/Fremden-Machen, ist beispielsweise ein aus der kritischen Ethnologie und der postkolonialen Theoriebildung entlehnter Begriff, der Eingang in die Antisemitismuskritik gefunden hat.² Verschiedene Wissenschaften, Theorien und politische sowie andere Akteur*innen gehen eigenständige, manchmal kompatible,

- 1 In deutschen Diskursen stand lange die Dichotomie das Eigene/das Fremde im Vordergrund, seit der zunehmenden Orientierung an internationalen Diskursen ist die Gegenüberstellung das Eigene bzw. das Selbst/das Andere ähnlich verbreitet.
- 2 Die im Bereich der Erfassung antisemitischer Vorfälle tonangebende Recherche und Informationsstelle Antisemitismus Berlin, gegründet 2015 und seit 2018 zu einem Bundesverband erweitert, bezeichnet seit 2017 die „Beschreibung“ von Juden*Jüdinnen als fremd oder nichtzugehörig als antisemitisches Othering (vgl. VDK/RIAS Berlin 2017).

manchmal konfliktive Wege im Bemühen, beide Phänomene zueinander in Beziehung zu setzen – wenngleich zunehmend die Entfremdung als charakteristisch angesehen wird (vgl. Axster 2022). Teilweise gilt der Antisemitismus im europäischen Kontext als Prototyp der ‚Xenophobie‘/ ‚Fremdenfeindlichkeit‘, in Deutschland neben ‚Ausländerfeindlichkeit‘ oft heute noch eine Ersatzbezeichnung für Rassismus. Zumeist aber, seitdem hierzulande überhaupt über Rassismus gesprochen wird,³ wird dieser als Oberkategorie verstanden und Antisemitismus als spezifische Form. Eines der ersten Bücher, die in Deutschland überhaupt Rassismus thematisierten, *Die Schwierigkeit, nicht rassistisch zu sein* (Kalpaka/Räthzel 1990), enthält einen Beitrag, der u.a. das Verhältnis zwischen Antisemitismus (dort als einer von mehreren in Großbritannien virulenten Rassismen gefasst) und vor allem anti-Schwarzem Rassismus im Kontext der britischen (post-)kolonialen Klassengesellschaft betrachtet. Der Autor gibt trotz des gemeinsamen Oberbegriffs einen Einblick in wesentliche, historisch sich wandelnde Unterschiede und komplementäre Funktionen (vgl. Cohen 1990).

Bezieht man Prävention und Bekämpfung von Antisemitismus auf Pädagogik und Bildung, haben sich in den letzten ein bis zwei Jahrzehnten teils ausgehend von theoretischen und/oder wissenschaftlichen Grundlagen, teils aus der politischen Praxis des Antirassismus und der Bekämpfung von Antisemitismus und teils aus dem Erfahrungswissen pädagogischer Praxis eine rassistuskritische und, analog benannt, eine antisemitismuskritische Bildung entwickelt. Angesichts der heterogenen Hintergründe jeweils innerhalb der Rassismus- und Antisemitismuskritik sind auch die praktischen Formen und theoretischen Ansätze, beides zu verbinden, sehr unterschiedlich. So hat, beispielsweise, die praktische Zusammenarbeit der Betroffenen der antisemitischen und rassistischen Angriffe auf die Synagoge und den ‚Kiezdöner‘-Imbiss in Halle wenig mit dem Versuch einer postkolonialen Lesart der nationalsozialistischen Vernichtungspolitik seitens akademischer Akteur*innen gemeinsam. Es gibt unterschiedliche Versuche, der im gegebenen Kontext im Vordergrund stehenden antisemitismuskritischen Bildung eine Fundierung und Kontur zu geben, eine systematisierende Bestandsaufnahme vorzunehmen und vor allem, den pädagogischen und anderen Fachkräften insbesondere in der Schule Instrumente zur Umsetzung in der Praxis zur Verfügung zu stellen. Im vorliegenden Beitrag geht es darum, die Notwendigkeit einer Verbindung von Rassismus- und Antisemitismuskritik zu begründen. Plädoyers für oder gegen die eigenständige Betrachtung von Antisemitismus sowie Ausführungen zur Frage nach dem ‚Wie‘ der Verbindung finden sich in der unten beispielhaft

3 Erst in den 1990er Jahren begann angesichts der massiven und in Teilen pogromartigen Gewalt gegen Asylsuchende sowie eingewanderte Menschen und ihre Familien, teils ausgehend von der Wissenschaft, teils von politischen Akteur*innen, eine Thematisierung von ‚Fremdenfeindlichkeit‘ als gesellschaftlicher Struktur und ihrer Ursachen als Rassismus (vgl. u.a. Jäger 1992).

angeführten Literatur. Darauf soll hier nicht eingegangen werden, da im Arbeitsfeld der Konsens herrscht, dass keine Hierarchisierung erfolgen dürfe, zumal nicht in Bezug auf die Wirkung von Antisemitismus und/oder Rassismus auf eine Person und ihr Umfeld, dass aber Erscheinungsformen, Funktionen und Hintergründe jeweils eigens verstanden werden müssten.⁴ Die Forderung nach einer spezifischen Betrachtung erklingt in der Regel seitens der Antisemitismuskritik, umgekehrt ist die Einforderung einer gegenüber der Antisemitismuskritik eigenständigen Betrachtung von Rassismus in pädagogischen Settings, um den Spezifika des Phänomens gerecht zu werden, kaum oder nur indirekt zu vernehmen.⁵ Dies liegt gerade an den Charakteristika des Antisemitismus, der vielfach als Gesellschaftskritik erscheint und nicht im Konstrukt einer gruppenbezogenen Menschenfeindlichkeit aufgeht.⁶ Die ungleiche, nicht einfach parallelisierbare pädagogische Perspektive auf Antisemitismus und Rassismus, die auch mit der Entwicklung der Bildungsarbeit zu Nationalsozialismus und Holocaust einerseits und andererseits gegen Rechtsextremismus sowie deren Querverbindungen einhergeht, kann hier ebenfalls nicht betrachtet werden. Nicht zuletzt resultieren Differenzen und Besonderheiten aus den Differenzen zwischen den involvierten sozialen Gruppen, geht es doch in didaktischen Situationen und Kontexten um die Subjekte des Lernens, die einem der beiden bzw. beiden Phänomenen ausgesetzt sind oder nicht, und zunehmend auch um die Fachkräfte und andere pädagogisch Agierende selbst, die eben-

- 4 Vgl. dazu Seidel 2019, ein moderiertes, metareflexives Gespräch von Akteur*innen in den Bereichen Bildung, Erinnerungskultur, politisches Engagement und Wissenschaft zu Fragen von Hierarchisierungen und Gleichordnungen von Rassismus und Antisemitismus.
- 5 Hier wäre die parallele, aber entgegengesetzt gerichtete Auseinandersetzung im Feld der Erinnerungskultur/Gedenkpolitik zu nennen: Gegenüber einer als prädominant oder gleich den Raum vollkommen beherrschend betrachteten Erinnerung an den Mord an den Juden*Jüdinnen wird eine gleichwertige Politik gegenüber den Opfern von Kolonialismus und Rassismus eingefordert. Natürlich gibt es gerade im Pädagogischen viele Überschneidungen, und die einige Zeit prominente Diskussion über den Einbezug von Rassismus bei der Thematisierung von Holocaust und Antisemitismus mit ‚Migrantenkindern‘ ist Teil davon. – Das Einfordern einer speziellen Betrachtung gibt es vor allem in Bezug auf Antiziganismus, den einige Autor*innen grundsätzlich vom Rassismus unterscheiden. Zunehmend werden Spezifika des antislawischen und anti-Asiatischen, länger schon des antimuslimischen und als Antwort auf diese und weitere Differenzierungen auch des anti-Schwarzen Rassismus betont. Die unterschiedliche Schreibweise der Adjektive folgt den gängigsten Formen.
- 6 Zwar lässt sich auch Rassismus nicht lediglich als gruppenbezogene Menschenfeindlichkeit oder Ideologie der Ungleichwertigkeit fassen, er richtet sich aber in der Regel konkret gegen ‚rassisch‘/kulturell/national usw. definierte Gruppen und nicht abstrakt gegen Herrschaft, Ausbeutung etc. Auf einer mittleren Ebene gibt es viele Überschneidungen, wenn etwa Arbeitslosigkeit, Kriminalität, Verwahrlosung, Identitätsverlust etc. auf Präsenz und Agieren von Fremd-Gruppen zurückgeführt wird. Auch hier erfolgt eine Selbststilisierung als Opfer und Legitimierung von gewaltvollem Widerstand, was vielfach als Spezifik des Antisemitismus verstanden wird.

falls – wenn auch in nur langsam steigender Anzahl – unterschiedliche Zugehörigkeiten aufweisen. Selbstverständlich ist diese Heterogenität von Lernenden und Lehrenden eine vielfältig gemäß den gesellschaftlichen Verhältnissen strukturierte und von Dominanz- sowie Mehr-/Minderheitsverhältnissen durchzogene.

Im Folgenden sollen vier Interaktionen zwischen Antisemitismus und Rassismus betrachtet werden. Diese sind auch in den in Bildungsräumen agierenden Personen präsent und wirksam und begründen daher in erster Linie die gemeinsame Betrachtung. Die Analyse geht demnach von denjenigen Dimensionen des Rassismus und Antisemitismus aus, die durch die Subjekte erfahren sowie ausagiert werden. Grundlage des Artikels ist die eigene vieljährige, theoretisch reflektierte Praxis, vor allem in der Erwachsenenbildung. Erfahrungs- und Praxisberichte sind eine verbreitete Form der Wissensproduktion gerade im pädagogischen Feld, die sich der eigenen Subjektivität und auch Einflussnahme auf das Beobachtete, als Teilnehmer*in, Teamer*in, Hospitant*in etc. bewusst ist. Die vier Beziehungsformen, die im Folgenden analytisch betrachtet werden, ergeben sich aus einer zusammenfassenden Systematisierung der am häufigsten wahrgenommenen Erfahrungen mit Widersprüchen, die die vorherrschende monodimensionale Ausrichtung von Bildungsangeboten zu Antisemitismus hervorbringt.⁷ Zum Zweck der Anonymisierung modifizierte Erlebnisse und Erfahrungen dienen als Darstellung und Illustration zugleich, teils als einzelne Fälle, meist zu typischen und regelhaften Situationen agglomeriert. Wissenschaftlichkeit im Sinne der empirischen Dokumentation und damit Überprüfbarkeit wird nicht beansprucht. Einsichten aus Literatur und kollegialem Austausch gehen in die Betrachtung mit ein.

2 Das gemeinsame, gleichzeitige und verbundene Auftreten von Antisemitismus und Rassismus

Zu Beginn geht es um drei einerseits banale Ausgangs- und Rahmenbedingungen sozialer Interaktion in pädagogischen Arrangements, die aber dennoch didaktisch oft nicht genügend beachtet werden und immer wieder Teamer*innen und Dozent*innen aus dem Konzept bringen können. Die Reihenfolge spiegelt eine gewisse Verdichtung im Zusammenwirken von Rassismus und Antisemitismus wider und fokussiert diejenigen, die selbst von Antisemitismus betroffen sind. Antisemitismuskritische Bildung steht wie jede gegen Diskriminie-

7 Wer nach Fortbildungen, Handreichungen, Lernmaterialien und Literatur recherchiert, findet nur wenige Angebote, die beides umfassen und zugleich Spezifika eingehend thematisieren.

zung gerichtete Bildung im Spannungsfeld zwischen der Adressierung der potenziell antisemitischen Lernsubjekte und der empowermentorientierten Adressierung von Juden*Jüdinnen.

2.1 Interpersonelles Nebeneinander

Wie bereits angesprochen, sind vor allem Lehrkräfte, aber oft bis meistens auch pädagogische Fachkräfte der Jugendarbeit, Teamer*innen der politischen Bildung und andere Multiplikator*innen Angehörige der *weißen* – nicht von Rassifizierungs- und anderen natio-ethno-kulturellen⁸ Otherringprozessen betroffenen – Dominanzgesellschaft.⁹ Zunehmend und je nach Arbeitsort finden sich in einer Gruppe von Fachkräften aber auch Angehörige minorisierter Communities. Oft sind sie eine*r von wenigen Nichtweißen, vor allem, wenn sie jüdisch sind. Die nichtweißen Fachkräfte arbeiten mit Zielgruppen, die in Bezug auf natio-ethno-kulturelle Zugehörigkeiten sehr unterschiedlich zusammengesetzt sein können. Daraus ergeben sich, in Verbindung mit der pädagogischen Hierarchie, vielfältige Beziehungen, in denen Antisemitismus und Rassismus mehrdimensional verknüpft auftreten können. Beispielsweise kann eine Jüdin aus Israel mit überwiegend *weißen* und einzelnen Kolleg*innen of Color in einem Viertel mit vielen rechtsaffinen Jugendlichen mit familiärer Einwanderungsgeschichte als Spätaussiedler*innen/Russlanddeutsche¹⁰ arbeiten. Aus einer solchen Konstellation können sich vielfältige und quer zueinander liegende Identifikationen und Abgrenzungen der Einzelnen ergeben. In

- 8 In der rassismuskritischen Migrationspädagogik nach Paul Mecheril und anderen wird von einer nicht vereindeutigbaren Durchdringung der in sich bereits vielfältig definierbaren Kategorien der nationalen, ethnischen und kulturellen Zugehörigkeit ausgegangen und daher der verbindende Begriff „natio-ethno-kulturell“ verwendet. Manchmal wird die Religionszugehörigkeit subsumiert, manchmal eigens benannt.
- 9 Im rassismuskritischen Diskurs wird „weiß“ zur Beschreibung derjenigen gesellschaftlichen Positionen verwendet, die nicht von Otherring, Ausgrenzung, Herabsetzung, Gewalt etc. auf Grundlage von (familiärer) Herkunft und Phänotyp betroffen sind. Sehr oft und auch im vorliegenden Text werden Juden*Jüdinnen wegen ihrer kollektiven Diskriminierung auf Grundlage von (zugeschriebener) Zugehörigkeit zu einem ethnisch verstandenen Kollektiv nicht als Weiße, nicht als Angehörige einer Mehrheits- und Dominanzgesellschaft ohne individuelle, kollektive und/oder historische Minorisierungserfahrungen verstanden. Gerade um diesen Punkt gibt es aber Auseinandersetzungen, und auch jüdische Akteur*innen unterscheiden zwischen weißen Juden*Jüdinnen, die aufgrund von Aussehen und Namen als Weiße gelesen werden, und denjenigen of Color, die durch ihr Äußeres, den Namen, einen Akzent rassistisch als Fremde gelesen werden. Die Kursivschreibung von „weiß“ will den Konstruktionscharakter der gesellschaftlichen Position hervorheben und einer positiv besetzten Identitätsbildung entgegenwirken.
- 10 Es lässt sich wahrnehmen, dass die ohnehin wenig als kollektive Selbstbezeichnung verbreitete Bezeichnung seit dem russischen Angriff auf die Ukraine 2022 von Personen aus der Ukraine, Kasachstan oder anderen ehemaligen Sowjetrepubliken infrage gestellt wird.

teilnehmer*innenorientierten Workshops, die nicht selten mit einem Austausch über eigene und beobachtete Diskriminierungserfahrungen beginnen, kommen oft unterschiedlichste und in einer vertrauensvollen Atmosphäre auch eigene Erlebnisse zur Sprache. In einem Fall berichteten muslimische Erzieherinnen davon, dass muslimische Kinder andere als ‚Christen‘ beschimpften und ausgrenzten, während sie selbst als Musliminnen diskriminiert würden. Die in derselben Kleingruppe geschilderten antisemitischen Erfahrungen einer jüdischen Erzieherin im eigenen Kollegium reihten sich in eine Fülle von oft erstmals zur Sprache gebrachten Herabsetzungen unterschiedlicher Tiefe ein. Eine Beschäftigung allein mit Antisemitismus in solchen Kontexten kann je nach Umständen zur unerwünschten Verbesserung der einzigen jüdischen Person führen oder die antisemitische Wahrnehmung nähren, ‚die Juden‘ bekämen immer eine Vorzugsbehandlung. Nicht selten sind es in Settings mit nur einzelnen Angehörigen minorisierter Gruppen diese selbst, die eine Weitung des Blicks auf unterschiedliche Diskriminierungen einfordern. In solchen, dank eines langsamen Aufstiegs migrantisierter Gruppen in höher qualifizierte Berufe häufiger werdenden Situationen kann es für die Workshopleiter*innen besonders herausfordernd sein, den Wechsel der Ebenen zu einer analytischeren Betrachtung und Herausstellung der Spezifika von Antisemitismus zu vollziehen, ohne dass dies den Beteiligten als Hierarchisierung erscheint. Wenn gar keine (eigenen) Antisemitismuserfahrungen genannt werden, ist es demgegenüber sogar einfacher, den Schwenk auf eine oft unsichtbare Diskriminierung zu lenken und gerade das Fehlen von Berichten zum Ausgangspunkt zu machen.

2.2 Multidimensionalität im Ressentiment

Auf Ebene der Ressentiments wiederum ist es keine Frage, dass Rassismus und Antisemitismus beim selben Subjekt auftreten und sehr häufig die Beschimpfung ‚Jude‘ auch synonym zu ‚Kanake‘ und anderen rassistischen Bezeichnungen verwendet wird, auch wenn wahrscheinlich niemand der Bezeichneten Jude*Jüdin ist und der Großteil der Beteiligten eine eigene oder familiäre Einwanderungsgeschichte aufweist. Mit Blick auf das Repertoire an Ressentiments kommt es vor, dass vordergründig gegen unterschiedliche Identitätsdimensionen gerichtete Emotionen tatsächlich enge Beziehungen aufweisen und gegen dieselbe Person gerichtet werden: So berichtete eine Lehrkraft von Jugendlichen, die männliche Mitschüler einmal als ‚behindert‘, dann als ‚schwul‘ und das nächste Mal als ‚Jude‘ beschimpften. Dieselben (als solches gebrauchten) Schimpfwörter würden dabei auch gegen einen wackeligen Stuhl oder ein kaputtes Geodreieck gerichtet. Das ressentimentgeleitete männliche Subjekt, lässt sich deuten, erreicht eine Triebabfuhr, Überlegenheitsgefühle und Gruppenzugehörigkeit, indem es andere Personen oder auch Gegenstände als nicht

(maskulin-)männlich bzw. voll funktionsfähig herabsetzt: Ein Junge mit körperlicher Behinderung entspricht genauso wenig den normativen Vorstellungen eines Mannes wie ein homosexueller, ebenso ist die Effeminisierung männlicher Juden im Antisemitismus weit verbreitet bzw. generell Formen, Juden als nicht auf maskuline Art männlich darzustellen (Fettleibigkeit, Kleinwüchsigkeit, körperliche Schwäche usw.). Das Fehlen einer rassistischen Beschimpfung in der Reihe verweist wiederum auf die Konstruktion maskuliner Männlichkeit im Rassismus, sodass beides eng aufeinander bezogen bleibt.¹¹ Antisemitismus und Rassismus werden oft als Über-Ich- versus Es-Projektionen¹² unterschieden, um die Differenz zu markieren. Es sind aber die Ich-Funktionen des projizierenden Subjekts, die zwischen Es, Über-Ich und der äußeren Realität vermitteln, daher ist das integrale Individuum zu betrachten, auch wenn es, wie hier, zunächst einmal nur in eine Richtung hin auffällig ist.

Die beschimpften Personen wiederum können, sofern die Beschimpfung überhaupt wissentlich ein Merkmal zum Anlass nimmt, jüdisch und/oder schwul sein und/oder eine körperliche Behinderung aufweisen. So ist es für einen der beschimpften Schüler nicht einfach, seine Entwürdigung monodimensional zu begrenzen. Er wird sie, je nach eigener Nicht-/Identifikation mit den herabgesetzten Gruppen, subjektiv unterschiedlich verarbeiten. Eine Auseinandersetzung allein mit Antisemitismus würde niemandem gerecht und einzig Jude als Schimpfwort auf dem Schulhof, wie oft medial vermittelt, kommt kaum vor. Bildungsarbeit, die den aggressiven, ressentimenthaften Subjekten

- 11 Die berichtende Lehrkraft sagte nichts dazu, wie sie die beschriebenen Jugendlichen positionieren würde. – Eine frühe Unterscheidung zwischen Antisemitismus und Rassismus gegen Schwarze, die in der Theorie zunehmend wieder aufgegriffen wird, geht auf Frantz Fanon zurück, der im Rückgriff auf Jean Paul Sartre zwischen der Personifikation des Abstrakten im ‚Juden‘ und derjenigen der Natur im ‚N*****‘ bzw. der Gefährdung des Selbst durch den Intellekt versus die Biologie unterschied (vgl. dazu Wolter 2001: 40f). Die Angstfantasien in Bezug auf hypermaskulin imaginierte rassifizierte Männer und demgegenüber als unmännlich bzw. entmännlicht konstruierte jüdische Männer lassen sich auf diese kategoriale Unterscheidung beziehen. Zu Unterschieden und Verbindungen im antisemitischen und rassistischen Feindbild insbesondere im Nationalsozialismus und mit Bezug auf die Konstruktion des gefährdeten ‚deutschen Blutes‘ vgl. Alonzo/Martin 2004, insbesondere die Beiträge ab S. 372.
- 12 Nach Freud bezeichnet das Es die psychische Instanz, die das Lustprinzip und das Triebleben repräsentiert, während das Über-Ich verinnerlichte Normen und Werte bzw. eine Kontrollinstanz darstellt. Als Projektion wird die Verdrängung unerlaubter oder unerfüllbarer Wünsche und generell ungeliebter Eigenschaften des Selbst ins Unbewusste, deren Abspaltung von sich selbst und Zuschreibung an andere verstanden. Die Bilder von rassifizierten Anderen fokussieren oft Sexualität, generell eine animalische, nicht durch Kultur eingehegte Körperlichkeit, Freiheitssinn statt Arbeitsdisziplin und ähnliche, auf unmittelbare Bedürfnisbefriedigung ausgerichtete Momente. In antisemitischen Bildern geht es hingegen zentral um abstrakte Phänomene, die das Individuum einschränken, aber so erst gesellschaftsfähig machen: Vernunft und Rationalität, Selbstkontrolle und -einschränkung, Unterordnung unter Konventionen und Gesetze und weitere zivilisatorische Größen, die Triebaufschub ermöglichen, aber auch erfordern, woraus das Unbehagen dagegen erwächst.

Veränderung ermöglichen will, muss verschiedene Dimensionen der Ressentiments mit einer angemessenen Intervention aufgreifen; wie generell gilt dabei, dass bei antisemitischen, rassistischen, sexistischen usw. Äußerungen keine Person entsprechender Zugehörigkeit im Raum sein muss, damit eine Intervention erfolgt. Die schimpfende Person hat, wie die anderen Anwesenden, wiederum das Recht, sich weiterzuentwickeln und kritisch adressiert zu werden. Ebenso muss, wie bereits angemerkt, empowermentorientiertes Arbeiten die Betroffenen mehrdimensional ansprechen.

2.3 Intrapersonelle Verbindungen/Mehrfachzugehörigkeiten

Der größte Teil der Juden*Jüdinnen in Deutschland weist eine eigene oder familiäre Migrationsgeschichte auf und macht damit oft *in persona* verbundene Erfahrungen von Antisemitismus und Rassismus. Dazu gehören auch die strukturellen Benachteiligungen und intergenerationellen Prozesse von Selbst- und Fremdverortung in der Aufnahmegesellschaft, die mit Einwanderung einhergehen können. Häufig erfahren sie parallel zur Ausgrenzung als Jude*Jüdin eine Herabsetzung als ‚Russ*in‘, im Sinne einer Sammelkategorie. Eine Person berichtete beispielsweise, dass ihre jüdische Mutter im Telefongespräch mit einer Lehrerin aufgrund ihres osteuropäischen Akzents und der Vater beim Schulbesuch wegen der Kippa nicht ernstgenommen worden seien. Sie benannte ihr Erleben als Rassismus- und Antisemitismuserfahrung in einem. Auch wenn sie äußerlich als *weiß* gelesen werden, werden viele Juden*Jüdinnen aus der ehemaligen Sowjetunion oder den Nachfolgestaaten und teilweise ihre Nachkommen durch den Namen und/oder einen Akzent als osteuropäisch bzw. ausländisch wahrgenommen. Sie erfahren den zunehmend so benannten antislawischen Rassismus,¹³ und einzelne Juden*Jüdinnen beziehen sich beim Schildern ihrer Diskriminierungen auf das in sich rassistisch-antisemitische historische Stereotyp des ‚Ostjuden‘. Dieses scheint einigen Betroffenen ein hilfreicher Referenzpunkt zu sein, auch wenn es im öffentlichen Diskurs kaum präsent ist. Auch viele andere Juden*Jüdinnen mit eigener oder familiärer Einwanderungsgeschichte werden vordergründig rassifiziert gelesen, etwa als Türk*in, Muslim*in oder als Schwarze*r, oder mit antiamerikanischen Ressentiments belegt. Auch dies erinnert daran, dass das Feindbild des ‚Juden‘

13 Die Benennung und Unterscheidung eines antislawischen Rassismus/von Antislawismus war lange Zeit wenigen Fachdiskursen rund um den Nationalsozialismus oder den deutschen Nationalismus im 19. und frühen 20. Jahrhundert vorbehalten, fand in den letzten Jahren aber zunehmend Verwendung, um die Aufmerksamkeit auf den Rassismus gegen Menschen aus Ost- und Südosteuropa zu lenken. Seit dem russischen Angriff auf die Ukraine 2022 erfolgte auch eine mediale Aktualisierung des Begriffs. Zur spezifischen Koppelung mit Antisemitismus vgl. beispielsweise Kurth/Salzborn 2009.

historisch vielfach mit einer Rassifizierung und speziell Orientalisierung¹⁴ einherging bzw. dass generell mit der schwindenden Bedeutung von Bekleidungs-vorschriften und Religion eine körperliche Differenz zwischen jüdischer und nichtjüdischer Bevölkerung imaginiert und visualisiert wurde – oder Name und Akzent (ein angebliches ‚Jiddeln‘) zum Differenzmerkmal wurden.

Personen mit natio-ethno-kulturellen Mehrfachzugehörigkeiten brauchen Auseinandersetzungsräume mit all diesen Erlebnissen und benennen es oft als Einschränkung, wenn sie lediglich eine Identitäts- bzw. Diskriminierungsdimension thematisieren können und die anderen keine Anerkennung finden. Viele der rassistisch markierten Juden*Jüdinnen erleben sich zunächst als zugehörig zur ausgegrenzten Gruppe, der sie zugerechnet werden, wenn sie beispielsweise im selben Stadtteil wie migrantisierte Communities leben. Wenn sie ihre jüdische Identität zu erkennen geben, erfahren sie oft fortan auch seitens ihrer Bezugsgruppe Anfeindungen. Solidarisierungen mit rassistisch Ausgegrenzten gehen laut Aussagen bei Juden*Jüdinnen oft mit widersprüchlichen Gefühlen angesichts antisemitischer Erlebnisse einher und können insbesondere bei denjenigen mit rassistischen Erfahrungen aber dominieren. Hier scheint oft auch die politische Haltung ausschlaggebend zu sein. Beispielsweise thematisieren jüdische antirassistische Aktivist*innen eher antimuslimischen Rassismus, als dass sie Antisemitismus seitens von Muslim*innen in den Vordergrund setzen.

3 Die Subsumtion von Antisemitismus unter Rassismus

Eine Beschimpfung wie ‚der’s geizig, der ist Jude‘, wie sie unter Jugendlichen wiederholt in ähnlichen Formen beobachtet wird, erscheint zunächst als typisch rassistische Zuschreibung negativer kollektiver Eigenschaften. Antisemitismus tritt in solchen und vielen anderen Handlungen als Essentialisierung einer natio-ethno-kulturell bestimmten Gruppe auf, die historisch gewachsene Spezifika aufweist, wie es jeder der zunehmend unterschiedenen Rassismen tut. Auf Ebene der Herabwürdigung muss bei solchen Äußerungen genauso agiert werden wie bei anderen Erniedrigungshandlungen. Darüber hinaus ist

14 Das spezifische Bild eines ‚amerikanischen Juden‘ und Inkarnation ‚des Westens‘ gibt es auch, es wird jedoch seltenst als Alltagserfahrung in Workshops genannt. Eine Verortung des Judentums im ‚Orient‘ bzw. (Nahen) Osten als ‚semitisches Volk‘ und somit im völkisch-rassistischen Denken außerhalb der deutschen Nation war die Grundlage des politischen Antisemitismus. So bezeichnetet Heinrich von Treitschke Juden als „deutsch redende Orientalen“ (2023 [1879]). Die Verortung des Judentums im ‚Orient‘ bzw. Asien in Abgrenzung zum ‚christlichen Europa‘ über die Jahrhunderte ist selbst eine der engen Verbindungen zwischen Antisemitismus und Rassismus, vgl. dazu Rohde 2005.

jedoch hier wie bei anderen antisemitischen Ressentiments erforderlich, aufmerksam für die spezifischen Implikationen zu sein: Die Verbindung ‚Jude/Geiz‘ geht mit dem antisemitischen Topos ‚Jude/Geld‘ einher und damit mit den Phantasmen von Eigennutz im Sinne des Gebrauchs anderer für das eigene Fortkommen und von ‚Aussaugung/Ausbeutung‘ in den Figuren des ‚jüdischen Wucherers/Bankiers/Kapitalisten/Börsianers/Spekulanten‘ und ähnlichen. Die ‚jüdischen Banker/Intellektuellen ...‘ stehen dabei jedoch für eine gesellschaftliche Instanz wie Wirtschaft, Politik, Medien usw., sodass die Kritik sich gegen gesellschaftliche Verhältnisse zu wenden scheint. Eine Subsumtion unter Rassismus kann dazu führen, die grundsätzlich andersartige Struktur und Funktion des Antisemitismus als Personifizierung abstrakter Verhältnisse und gesellschaftlicher Prozesse zu verkennen.

Dies ist bei den meisten antisemitischen Ressentiments, die Juden*Jüdinnen in Machtpositionen verorten und als *weiße* statt als diskriminierte Gruppe sehen, von Bedeutung. Mit Geiz und Habgier werden, ins Gesellschaftliche übersetzt als Profitgier, beispielsweise eine Politik und gerade auch nicht gesteuerte, aber als gesteuert interpretierte ökonomische Prozesse beschrieben und kritisiert, die in vielen Stadtteilen zur Verdrängung der Bewohner*innen führen. Wenn die Gentrifizierung in einem von Eingewanderten geprägten Viertel stattfindet, wird sie auch als rassistische Verdrängung erfahren, die von skrupellosen, einer Fremdgruppe zugerechneten Personen zur eigenen Bereicherung und Machterweiterung bewusst vollzogen werde. Die antisemitische Aufladung personalisierender Gesellschaftskritik kann nicht verstanden werden, wenn Antisemitismus auf eine gruppenbezogene Menschenfeindlichkeit reduziert wird. Rassismus wiederum ist jenseits von Ressentiments oder Einstellungen ein gesellschaftliches Verhältnis, das die Rassifizierten in sozio-ökonomisch untergeordnete gesellschaftliche Positionen platziert bzw. deren subalterne Platzierung reproduziert. Eine Kritik rassistischer sozialer Ungleichheit gerät daher oft in die Falle des Antisemitismus, wenn sie sich antisemitischer Denkformen nicht bewusst ist. In pädagogischen Kontexten ist dies bedeutsam, wenn gerade antirassistisch orientierte Fachkräfte die prekären Lebensumstände ‚ihrer Jugendlichen‘ in segregierten, aber zunehmend von Kommerzialisierung und strategischer Aufwertung betroffenen Vierteln beschreiben und manchmal gleichfalls personalisierend Profitgier, ‚Miethäie‘, ‚amerikanische Unternehmen‘ oder ‚korrupte Politiker‘ verantwortlich machen. In einer Art Anwaltschaft für die sozial und rassistisch Benachteiligten, auch als Selbstvertretung, wird Gesellschaftskritik vordergründig als Antirassismus gelebt. Eine personalisierende Kapitalismuskritik mit offener Flanke zum (strukturellen) Antisemitismus amalgamiert sich so mit Antirassismus,

und rassismuskritische Haltungen werden (strukturell)¹⁵ antisemitisch wirksam.

4 Die Externalisierung von Antisemitismus auf rassifizierte Andere

Danach befragt, ob es in ihrer Einrichtung antisemitische Erscheinungen gebe, antworten die meist mehrheitlich *weißen* Fachkräfte oft stereotyp mit verschiedenen Kombinationen aus Grundmustern wie: ‚*Nein, wir haben ja auch keine jüdischen Jugendlichen*‘ – ‚*Nein, aber bei unseren Muslimen/Migranten*‘ – ‚*Eigentlich nicht, aber seitdem wir einige Geflüchtete haben, schon*‘. Eine solche Externalisierung von Antisemitismus, insbesondere in der postnationalsozialistischen Gesellschaft, ist selbst eine Form des rassistischen Otherings, die unerwünschte Eigenschaften abspaltet und auf kulturalisierte Andere projiziert (vgl. Anm. 12). Gerade zu diesem Punkt gibt es mittlerweile Auseinandersetzungen und auch die zeitweise stark verbreitete Praxis von Bund, Ländern und anderen Geldgebern, Projekte zu fördern, die migrantisierte und/oder muslimisierte Gruppen adressieren und dabei das Othering befördern, wurde vielfach kritisiert.¹⁶ Oft folgen – selten von Selbstorganisationen durchgeführte – migranten-/muslimspezifische Projekte einer diskursiven Verbesonderung des Antisemitismus unter eingewanderten Menschen bzw. ihren Nachfahr*innen bzw. Muslim*innen, der ‚anders‘ bearbeitet werden müsse – unthematisiert bleibt dabei, ob die Standard-Bearbeitung bei deutsch-deutschen Personen bislang so wenig erfolgreich war, weil sie zu deutschenspezifisch oder zu universal erfolge.

Die Isolation eines spezifischen Antisemitismus reicht bis zur rassistischen Konstruktion eines ‚muslimischen Antisemitismus‘, der den Antisemitismus an die *Körper* der Anderen bindet: Von einem christenlichen, linkenlichen oder deutschen Antisemitismus weiß die Literatur nichts, sondern spricht von einem christlichen, linken, deutschen Antisemitismus, sodass begrifflich keine Bindung an das Individuum, sondern an das jeweilige Denksystem stattfindet.¹⁷ Das Konstrukt erfüllt eine der klassischen Funktionen von Rassismus und vereinfacht Komplexität, indem die Auseinandersetzung damit, ob von einem islamischen, islamistischen, islamisierten, islambezogenen usw. Antise-

15 Es macht einen Unterschied, ob beispielsweise in einem Stadtteil als Gentrifizierungsagenten wahrgenommene Geschäfte entglast oder ob Juden*Jüdinnen angegriffen werden, daher die Konzession „strukturell antisemitisch“.

16 Vgl. dazu Unabhängiger Expertenkreis Antisemitismus 2017: 238f, insbesondere Anm. 899.

17 Sicherlich spielt auch eine Rolle, dass im Deutschen die Adjektive muslimisch/islamisch quasi synonym gebraucht werden.

mitismus gesprochen werden müsse und was genau die Differenzen seien, obsolet erscheint. Weiter wurde angesichts der Aufnahme von Geflüchteten 2015ff. die in den Nullerjahren aufgekommene Rede von einem ‚importierten Antisemitismus‘ wieder verstärkt. Dabei geht es nicht um den Einkauf antisemitischer Filmproduktionen oder anderer Waren aus dem Ausland, sondern der Antisemitismus wird auch in diesem Konstrukt an die ‚importierten‘/ins Land geschaffenen Körper der Flüchtenden gebunden. Mit dem Sprechen über einen ‚Import‘ übernehmen viele auch in antisemitismuskritischen Kreisen die Vorstellung eines gesteuerten Prozesses des Hereinholens von Menschen(massen), den die Rechte antisemitisch als ‚Großen Austausch‘ phantasiert. Warum ausgerechnet die Kritik des Antisemitismus hier einer strukturell antisemitischen ‚Begriffsbildung‘ folgt, wäre eine eigene Betrachtung wert.

Die periodenweise und zugleich als Grundströmung erfolgende Fokussierung auf meist israelbezogenen Antisemitismus bei Muslim*innen spiegelt sich, wie eingangs aufgezeigt, direkt in Workshops mit Multiplikator*innen. Auch jüdische Teilnehmer*innen thematisieren in einigen Fällen, dass ihnen Antisemitismus quasi ausschließlich von muslimischen bzw. von ihnen muslimisch gelesenen Menschen begegne. In einem Workshop erklärten zwei Teilnehmer*innen, die sich zu Beginn als Juden*Jüdinnen vorgestellt hatten und mit osteuropäisch lesbarem Akzent sprachen, die Affinität zum Antisemitismus liege bei muslimischen Männern an den patriarchalen Familienstrukturen, die eigenständiges Denken erschwerten. Dies wurde von anderen zurückgewiesen und es entwickelte sich eine sehr angespannte Stimmung, weil es schien, die jüdischen Personen und ihre Antisemitismuserfahrungen würden – auf einem Fachtag zu Antisemitismus – nicht akzeptiert. Die Dozentin sagte, diese Interpretation scheine ihr vergleichbar mit der pauschalen Zuschreibung von herkunftsbedingten autoritären Prägungen bei Menschen aus der ehemaligen Sowjetunion, die deswegen die AfD wählten. Die beiden Teilnehmer*innen gingen sehr unterschiedlich mit dieser auch als aggressive Spiegelung gelesenen Reaktion um und die Situation beruhigte sich, als eine der beiden sagte, man dürfe natürlich nicht pauschalisieren. Ohne die Reflexion rassistischer Deutungsmuster und insbesondere die Kenntnis der zentralen Topoi des antimuslimischen Rassismus kann Antisemitismuskritik Rassismus reproduzieren. Davon berichten vor allem muslimische und so gelesene Dozent*innen und Teamer*innen, denen oft ein unterschwelliges Misstrauen entgegengebracht wird: Ihre Beschäftigung mit Antisemitismus wird als oberflächlich und instrumentell wahrgenommen, eine Expertise wird ihnen abgesprochen. Nicht selten kippt das Gespräch auch in eine Kritik des oder auch Ressentiments ge-

gen den Islam. Ein Setting, das Antisemitismus und Rassismus, vor allem gegen Muslim*innen und auch Araber*innen und dabei die projektive¹⁸ Zuschreibung von Antisemitismus im Blick hat, erlaubt einen gelasseneren Umgang mit solchen komplexen Situationen. Auf gesellschaftlicher Ebene betrachtet, liegt hier vielleicht die engste Verbindung von Rassismus und Antisemitismus vor, indem das deutsche, völkisch gedachte Nationalkollektiv sich durch Abspaltung und Projektion auf ebenso transgenerationell gedachte eingewanderte Andere von Antisemitismus befreit und als Einheit mit Juden*Jüdinnen konstruiert. Die Deutschen brauchen, sozialpsychologisch betrachtet, die antisemitischen Anderen, um vom Nationalsozialismus geläutert zu sein.

Bemerkenswert an der Diskussion der letzten Jahre über insbesondere israelbezogenen Antisemitismus unter Geflüchteten vor allem aus Syrien und ein Hinweis auf den projektiven Charakter ist die Ignoranz gegenüber den heimischen Zuständen: Der Antizionismus der DDR im Zuge der Ost/West-Konfrontation,¹⁹ zudem als postnationalsozialistische Gesellschaft, wurde und wird nicht als rudimentäre politische Prägung eines großen Bevölkerungsteils verhandelt. Weder wurde 1990 die Frage gestellt, wie Millionen von Antizionist*innen zu integrieren seien, noch erfolgte ein nachträgliches Erschrecken. Programme zur spezifischen Bearbeitung von Antisemitismus in den ehemals zur DDR gehörenden Bundesländern, die eine vierzigjährige Prägung und damit verbundene Identitätskonstruktionen berücksichtigen, gibt es nicht. Dabei ist zuzugestehen, dass das Nachleben dieses staatlich geförderten Antizionismus in einer Diktatur generell nur einen marginalen Diskussionspunkt darstellt im selbst randständigen Diskurs über Antisemitismus in der DDR. Der Verbleib vieler Nationalsozialisten in arabischen Staaten nach 1945 hingegen und deren Rolle im Kampf gegen Israel sind vielleicht wirklich Fachwissen spezialisierter Historiker*innen in einer Gesellschaft, die den Nationalsozialismus immer so weit aufarbeitet, wie nicht vermeidbar ist. Nur durch solche Ausblendungen kann der Antisemitismus syrischer oder anderer Migrant*innen als vollkommen andersartig und als etwas Äußerliches, das in das Innere eindringe, verstanden werden.

Stärker verbreitet ist die Auseinandersetzung mit der großen Bedeutung des israelbezogenen Antisemitismus als einer Umwegkommunikation in der BRD, vor und nach 1990. Hier verbindet sich im Diskurs über die Notwendigkeit der Unterscheidung zwischen Antisemitismus und ‚berechtigter Kritik an der Politik Israels‘, so die Formel, die Abwehr unerwünschter Anteile des Eigenen mit der Exterritorialisierung im migrantischen, muslimischen oder syrischen Anderen – tatsächlich wird, s.u., den migrantisierten Anderen oft zugestanden,

18 Selbstverständlich gibt es viele Situationen, in denen im Bewusstsein des eigenen Antisemitismus von demjenigen anderer gesprochen wird. Siehe hierzu etwa den Beitrag von Sebastian Winter in diesem Band.

19 Vgl. dazu Mertens 1995.

statt Antisemitismus (familien-)biografisch fundierte Kritik an Israel zu äußern, und so wiederum die eigene ‚israelkritische‘ Haltung legitimiert. Eine Antisemitismuskritik, die unaufgeklärt über die eigenen antisemitischen Regungen agiert, lässt sich zusammenfassen, gerät in die Fallstricke des Rassismus. Eine krasse Manifestation der Externalisierung von Antisemitismus zeigten einige Lehrkräfte aus einem der neuen Bundesländer in einem Workshop zum israelbezogenen Antisemitismus: Sie äußerten sich sehr besorgt und wussten keinen Umgang damit, dass einige der geflüchteten Jugendlichen nicht an Gedenkstättenbesuchen teilnehmen wollten. Erst auf Rückfrage des Dozenten beschrieben sie die Mehrheit ihrer Schüler*innen als Hooligans und/oder rechtsextrem. Fragen oder Sorgen waren damit nicht verbunden. Ähnlich setzte in einem Fall eine Gruppe von Multiplikator*innen aus Sachsen, zu den Hochzeiten der Pegida-Bewegung und bei gleichbleibend hohem Niveau an Nachrichten über rechtsextreme Vorfälle bei der Polizei, die Sorge angesichts der Geflüchteten in den Mittelpunkt ihrer Motivationen für das Seminar.

5 Dethematisierung von Antisemitismus im Antirassismus

Viele Fachkräfte in der Bildungsarbeit mit und ohne eigene Rassismuserfahrungen engagieren sich gegen den Rassismus, der ihre Adressat*innen trifft. Das Thematisieren von Antisemitismus unter diesen wird manchmal als die oben beschriebene rassistische Zuschreibung und Externalisierung verstanden, in einzelnen Fällen auch als ein staatlicher Angriff auf marginalisierte Gruppen. Dies vor allem, wenn, wie es in einzelnen Fällen vorkommt, auch die Befassung mit Antisemitismus als staatlich aufgedrängt angesehen wird. Teilweise werden, so eine Teilnehmerin, rassistische Lebensbedingungen wie „drei Polizeikontrollen am Tag, eine Anmache durch den Lehrer und die Erniedrigung der Eltern auf dem Amt“ wie eine Barriere gegen die Auseinandersetzung mit Antisemitismus aufgebaut. Wie und ob sich überhaupt in solchen Fällen ressentimenthafte Abwehr der Befassung mit Antisemitismus mit der Kritik rassistischer Gewalt verbindet, kann nur im einzelnen Fall ausgelotet werden. Die Zurückweisung wird, wie dargestellt, mit der Bedeutungslosigkeit von Antisemitismuskritik angesichts des eigenen Arbeitsalltags ausschließlich mit Menschen in rassistischen Gewaltverhältnissen begründet. Die eigene Zugehörigkeit zu einer rassifizierten Gruppe ist dabei nicht das ausschlaggebende Moment und oft scheint sich Abwehr von Teilnehmer*innen eher aus politischen Haltungen zu ergeben. In äußerst seltenen Fällen, bei stark politisch argumentierenden Teilnehmer*innen, werden auch ‚rechte Juden‘ als rassisti-

sche Akteure ausgemacht, die, von der Mehrheitsgesellschaft instrumentalisiert,²⁰ die eigentlich problematischen postnazistischen Deutschen entlasten und Migrant*innen als Antisemit*innen denunzieren würden. Die unter Punkt (3) beschriebene tatsächliche gesellschaftliche Projektionsleistung wird demnach antisemitisch gewendet, und die in den letzten Jahren erfolgte staatliche Förderung der Antisemitismusprävention wird als Nähe ‚der Juden‘ zur Macht interpretiert, auch als Ausnutzung dieser Macht zum Schaden von nicht selten leicht romantisierten, weil gegen Rassismus widerständigen Migrant*innen.

Die Legitimation einer Vernachlässigung von Antisemitismus angesichts rassistischer Lebenswelten wird vielfach mit ihrerseits essenzialisierenden Zuschreibungen verbunden, wenn den von Rassismus betroffenen Menschen bei antisemitischen Handlungen pauschal eine antisemitische Motivation oder Wirkmächtigkeit abgesprochen wird. Entweder weil sie aufgrund ihrer nichtdeutschen Familiengeschichte nicht die übliche nazistische Prägung deutsch-deutscher Jugendlicher aufweisen würden. Hier offenbart sich das stark verbreitete Verständnis von Antisemitismus als eine Art familiär tradiertes (Neo-)Nazismus. Oder weil die Rassismus ausgesetzten, meist auch sozioökonomisch deklassierten und/oder bildungsdiskriminierten Jugendlichen in antisemitischen Äußerungen eigentlich richtige Kritik falsch formulieren würden: Anstelle eines elaborierten Kritisierens von Rassismus und sozialer Ungleichheit sei ihnen nur das Anknüpfen an antisemitische Feindbilder über ‚reiche Juden‘ etc. möglich. Der Verweis auf unterschiedliche Ausgangslagen bei Jugendlichen aus deutsch-deutschen Familien mit unmittelbaren postnazistischen Prägungen und/oder rechtsaffinen Jugendlichen und denjenigen ohne diesen Hintergrund wird häufig als Entlastung, nicht als zu berücksichtigender Faktor angeführt.²¹

Besonders verbreitet ist die Dethematisierung des israelbezogenen Antisemitismus als lediglich unzureichend formulierter Kritik Israels vor allem, wenn es um Jugendliche aus palästinensischen bzw. arabischen Familien und/oder um muslimische Jugendliche oder auch um Kolleg*innen geht. Einzelne Fachkräfte attestieren sich auch selbst angesichts von (Flucht und) Vertreibung ihrer Vorfahr*innen aus dem Mandatsgebiet Palästina eine politische Feindschaft gegen Israel als unhintergehbare familienbiografische Prägung, die sie von ressentimenthafter Judenfeindschaft abgrenzen. Da Ressentiments gegen Israel bzw. deren Auffassung als Kritik einer rassistischen Politik Israels gegen Palästinenser*innen weit verbreitet sind, ergibt sich in solchen Fällen kaum eine große Differenz zum Kollegium. Weiter sind in einer Gruppe von Multi-

20 Der Verweis auf eine Instrumentalisierung schützt vor der Kritik, antisemitische Vorstellungen zu vertreten.

21 Manchmal werden in Workshops familiäre Prägungen durch türkischen Nationalismus und Rechtsextremismus und/oder Islamismus angeführt, aber nicht als Entlastung, worum es hier geht.

pplikator*innen meist auch *weiße* Kolleg*innen anwesend, die, von philosemitisch auftretenden Teilnehmer*innen abgesehen, eine mehr oder weniger starke positive Haltung zu Israel äußern und dabei einen Bezug zum Holocaust als deutscher Geschichte herstellen. Hier scheint es, auch als *modus vivendi*, ein gegenseitiges Einvernehmen zu geben: Die deutschen Kolleg*innen dürfen als Folge der Verbrechen ihrer Vorfahr*innen, also quasi einer deutschen Spezifik, israelfreundlich sein, und die Kolleg*innen of Color – hier erfolgt eine Verallgemeinerung – dürfen als Folge ihrer nichtdeutschen Herkunft und internationalen Bezugnahmen israelfeindlich sein. Einzelne jüdische Kolleg*innen, ohne oder mit familiären Bezügen zu Israel, dürfen sich ‚naturgemäß‘ schwertun im Gefüge oder ordnen sich der einen oder anderen Gruppe zu oder bilden selbst einen der Pole – in einzelnen Fällen auch beide. In solchen Konstellationen gerät der Gegenstand der Auseinandersetzung, Antisemitismus, aus dem Blick, und die aufgerufenen kollektiven Identitätskonstruktionen bestimmen den Raum. Jede Identität bzw. jede biografische und/oder kollektivhistorische Erfahrung wird respektiert und anerkannt, niemand im professionellen Raum tritt den anderen zu nahe. So stoppt das Gespräch bzw. wird, vielleicht mit Hinweis auf eine kollektivbiografisch bedingte Pluralität der Perspektiven, auf andere Punkte umgelenkt. Dem Rekurs auf die Sicherheit Israels als deutsche Staatsraison stehen oft alle Beteiligten ablehnend gegenüber, da viele darin eine staatliche Formierung und Einschränkung ihrer Freiheit als politische Subjekte sehen. Die skizzierten speziellen Situationen beim spezifischen Gegenstand israelbezogener Antisemitismus treten in Zeiten kriegerischer Auseinandersetzungen zwischen Israel und unterschiedlichen palästinensischen Akteuren durchaus auch jenseits von Workshops häufig auf und bedürfen weiterer Analyse. Der Rekurs auf eine der Grundlagen sowohl der Rassismus- als auch der Antisemitismuskritik, die Identitätskritik, kann dabei vielleicht entlastend sein. Die Affirmation von Kollektividentitäten scheint auch beim Ausgangspunkt dieses Kapitels, der Dethematisierung von Antisemitismus in bestimmten Formen der Rassismuskritik, ein ausschlaggebendes Moment zu sein, wenn rassifizierte Subjekten die Befähigung zum antisemitischen Ressentiment abgesprochen wird. Auch hier, um den Bogen zu schließen, ist die Verbindung der Bekämpfung beider Ressentiments weiterführend.

6 Schlussbemerkungen

Die vier beschriebenen Interaktionen von Rassismus und Antisemitismus können unter verschiedenen Gesichtspunkten vertiefend betrachtet und stringenter verdichtet werden, die Interaktionen der Interaktionsformen wiederum wurden nur angedeutet. An dieser Stelle, mit Blick auf die Praxis der Bildungsarbeit, soll lediglich betont werden, dass beide gesellschaftlichen Verhältnisse die

Subjekte teils ähnlich, teils gemeinsam, teils im Widerspruch zueinander durchziehen und es diese Subjekte sind, die Bildungssituationen bestimmen. Vielfach fühlen Menschen, erkennbar aus offenen oder verklausulierten Kommentaren, sich nicht wohl in Workshops, auf Tagungen, in anderen Diskursräumen, die meist entweder Rassismus oder Antisemitismus angehen wollen: Als Jude*Jüdin antizipieren sie einen Rassismusvorwurf, als Person of Color einen Antisemitismusvorwurf. Die Isolation von Rassismus oder Antisemitismus vom jeweils anderen Formierungsmoment reißt eine Lücke, die, so scheint es, eher durch Ressentiments gefüllt wird denn durch vertiefte intellektuelle Durchdringung des jeweils nur analytisch isolierbaren Phänomens.

Literaturverzeichnis

- Axster, Felix (2022): Rassismuskritik und Antisemitismuskritik – Geschichte einer Entfremdung. In: Institut für Demokratie und Zivilgesellschaft (Hrsg.): Wissen schafft Demokratie. Tagungsband zur Online-Fachtagung „Gesellschaftlicher Zusammenhalt & Rassismus“. Band 11. Jena: Institut für Demokratie und Zivilgesellschaft, S. 106–117.
- Alonzo, Christine/Martin, Peter (Hrsg.) (2004): Zwischen Charleston und Stechschritt. Schwarze im Nationalsozialismus. Hamburg-München: Dölling und Galitz Verlag.
- Anders Denken (o.J.): Die Onlineplattform für Antisemitismuskritik und Bildungsarbeit. <https://www.anders-denken.info> [Zugriff: 14.01.23].
- Cohen, Philip (1990): Gefährliche Erbschaften. Studien zur Entstehung einer multirassistischen Kultur in Großbritannien. In: Kalpaka, Annita/Räthzel, Nora (Hrsg.): Die Schwierigkeit, nicht rassistisch zu sein. 2. Aufl. Leer: Mundo Verlag, S. 81–144.
- Eckmann, Monique/Kößler, Gottfried (2020): Pädagogische Auseinandersetzung mit aktuellen Formen des Antisemitismus. Qualitätsmerkmale und Spannungsfelder mit Schwerpunkt auf israelbezogenem und sekundärem Antisemitismus. Diskussionspapier. Genf und Frankfurt/Main: Deutsches Jugendinstitut. https://www.dji.de/fileadmin/user_upload/FGJ4/Eckmann_Koessler_2020_Antisemitismus.pdf [Zugriff: 27.12.21].
- Grimm, Marc/Müller, Stefan (Hrsg.) (2021): Bildung gegen Antisemitismus. Spannungsfelder der Aufklärung. Frankfurt/M.: Wochenschau.
- Jäger, Siegfried (1992): BrandSätze. Rassismus im Alltag. Duisburg: Duisburger Institut für Sprach- und Sozialforschung (DISS).
- Kurth, Alexandra/Salzborn, Samuel (2009): Antislawismus und Antisemitismus. Politisch-Psychologische Reflexionen über das Stereotyp des Ostjuden. In: Edmund Dmitrów/Tobias Weger (Hrsg.): Deutschlands östliche Nachbarschaften. Frankfurt/M.: Peter Lang Verlag, S. 309–324.
- Mendel, Meron/Messerschmidt, Astrid (Hrsg.) (2017): Fragiler Konsens. Antisemitismuskritische Bildung in der Migrationsgesellschaft. Frankfurt/M./New York: Campus Verlag.

- Mertens, Lothar (1995): Antizionismus: Feindschaft gegen Israel als neue Form des Antisemitismus. In: Benz, Wolfgang (Hrsg.): Antisemitismus in Deutschland. Zur Aktualität eines Vorurteils. München: Deutscher Taschenbuchverlag, S. 89–100.
- Rohde, Achim (2005): Der innere Orient. Orientalismus, Antisemitismus und Geschlecht im Deutschland des 18. bis 20. Jahrhunderts. In: Die Welt des Islams 45, 3, S. 370–411. DOI: doi.org/10.1163/157006005774774820.
- Seidel, Ingolf (2019): Komplexe Verhältnisse, heftige Affekte, politische Strategien: Ein Expert*innengespräch über Rassismus/Antisemitismus und den Stand der Debattenkultur. <http://lernen-aus-der-geschichte.de/Lernen-und-Lehren/content/14650> [Zugriff: 18.02.23]
- Unabhängiger Expertenkreis Antisemitismus (2017): Antisemitismus in Deutschland – aktuelle Entwicklungen. <https://www.bmi.bund.de/SharedDocs/downloads/DE/publikationen/themen/heimat-integration/expertenkreis-antisemitismus/expertenbericht-antisemitismus-in-deutschland.html> [Zugriff: 14.01.23].
- Verein für Demokratische Kultur in Berlin e.V. (VDK) und Recherche- und Informationsstelle Antisemitismus Berlin (RIAS) (Hrsg.) (2017): Antisemitische Vorfälle 2017. https://report-antisemitism.de/documents/2018-04-18_rias-be_Annual_Antisemitische-Vorfaelle-2017.pdf [Zugriff: 18.02.23].
- von Treitschke, Heinrich (2023 [1879]): Unsere Aussichten. In: Berg, Nicolas (Hrsg.): Der Berliner Antisemitismusstreit. Eine Textsammlung von Walter Boehlich. Neu herausgegeben von Nicolas Berg. Berlin: Jüdischer Verlag, 61–74.
- Wolter, Udo (2001): Das obscure Objekt der Begierde. Frantz Fanon und die Fallstricke des Subjekts der Befreiung. Münster: Unrast.

Ziemlich unsportlich: Antisemitismus, Intersektionalität und Mehrfachdiskriminierungen im Sport

Pavel Brunssen, Lasse Müller

Die antisemitischen Angriffe aus dem September 2006 haben die Spieler und Verantwortlichen von Makkabi Berlin bis heute nicht vergessen: Im Umfeld des Spiels gegen die VSG Altglienicke waren sie mit Rufen wie „Jude verrecke“ oder „Synagogen müssen brennen“ attackiert worden. Im Anschluss an das Spiel hatten sie sich vor den Neonazis in der Umkleidekabine verstecken müssen – bis die Polizei kam. Auch wenn Neonazis es infolge öffentlicher Skandalisierungen heute eher vermeiden, die jüdischen Makkabi-Vereine offen anzugreifen (vgl. Schubert 2019: 275), bleibt Antisemitismus im Fußball in der öffentlichen Wahrnehmung aufs Engste mit Rechtsextremismus verbunden. In diesem Beitrag versuchen wir, die oftmals vorschnelle Verknüpfung von Antisemitismus mit Rechtsextremismus infrage zu stellen und die Perspektiven auf Antisemitismus im Fußball aus einem intersektionalen Blickwinkel heraus zu erweitern.

Für antisemitische Anfeindungen gegen die Makkabi-Vereine, so berichten es Vereinsvertreter:innen, seien heute vor allem Muslim:innen verantwortlich: „Attacken gehen zunehmend von Muslimen aus. Immer, wenn die Lage im Nahen Osten eskaliert, kracht es bei uns auf den Fußballplätzen“, berichtet beispielsweise Makkabi-Präsident Alon Meyer (zit. n. Blaschke 2011: 162). Sind also Muslim:innen die neuen Täter:innen im Fußball? Auch diese Wahrnehmung riskiert eine Reduzierung und Vereinfachung von Antisemitismus, denn antisemitische Einstellungsmuster sind sowohl gesamtgesellschaftlich (vgl. Kornelius 2019) wie auch unter Sportvereinsmitgliedern (vgl. Delto/Zick 2021) so weit verbreitet, dass die Reduzierung auf politische Ränder oder eine religiös-kulturelle Gruppe uns als nicht haltbar erscheint – insbesondere angesichts der heterogenen Zusammensetzung des Massenphänomens Fußball. Die weitaus zahlreicheren Facetten von Antisemitismus im Fußball sollen durch die von uns in diesem Beitrag eingenommene intersektionale Perspektive deutlich werden.

Dass sich ein gesamtgesellschaftlich virulentes Phänomen wie Antisemitismus auch im Fußball, der wohl größten Populärkultur Deutschlands, niederschlägt, vermag kaum zu überraschen. Nicht umsonst wird Fußball im soziologischen Diskurs häufig als „Brennglas“ (Dembowski 2007) gesellschaftlicher Konflikte bezeichnet. Fußball bringt Menschen aus verschiedenen sozialen Gruppen zusammen, die sich sonst vielleicht nie begegnet wären: sei es als Fans, Konkurrent:innen oder Teamkolleg:innen. Diese Zusammenkünfte können integrative und verbindende Prozesse anstoßen, sie bilden aber auch immer wieder den Schauplatz für (antisemitische) Diskriminierungen (vgl. Brunssen/Schüler-Springorum 2021; Schubert 2019). Auch für die Profiebene lassen sich zahlreiche Beispiele aus der jüngeren Vergangenheit finden, wie etwa die antisemitischen Vorkommnisse beim Spiel Union Berlin gegen Maccabi Haifa im Oktober 2021, bei dem Fans von Maccabi Haifa antisemitisch beleidigt wurden (vgl. Engelbrecht 2021). Trotz der unbestrittenen Existenz von Antisemitismus im organisierten Fußball sind unter haupt- und ehrenamtlichen Sportfunktionär:innen noch immer Unsicherheiten und Bagatellisierungsstrategien vorzufinden (vgl. Lazar 2020: 18). Die mangelnde Problemwahrnehmung und Tabuisierung des Themas Antisemitismus in der deutschen Fußball- und Sportlandschaft speist sich u.a. auch daraus, dass hinsichtlich der Forschung zu Verbreitung und Erscheinungsformen nach wie vor beträchtliche Leerstellen existieren. Infolgedessen wird Antisemitismus oftmals entweder als ein abgeschlossenes Phänomen aus der Zeit des Nationalsozialismus angesehen oder verkürzt als Teil von Rassismus subsumiert. Studien zu gegenwärtigen Facetten von Antisemitismus im Kontext des Sports existieren erst seit Kurzem. Sie thematisieren etwa das Fanverhalten auf der Ebene des Profifußballs (vgl. Brunssen 2021a; Curtis 2019; Poulton 2021; Schubert 2019), das Vorhandensein antisemitischer Denkmuster unter Vereinssportler:innen (vgl. Delto 2018) sowie Strategien und Kampagnen zur Antisemitismusbekämpfung (vgl. Kahrs 2021; Poulton 2020; Thoma/Liepach 2021; Verhoeven/Wagenaar 2021). Insbesondere hinsichtlich der Untersuchung intersektionaler Diskriminierung liegen bisher kaum Befunde im Bereich des Sports vor. Im vorliegenden Beitrag werden, nach einer kurzen historischen Einordnung, gegenwärtige Erscheinungsformen von Antisemitismus im Amateur- und Profisport, mit einem Schwerpunkt auf den Sozialraum Fußball, vorgestellt, systematisiert und bezüglich intersektionaler Aspekte diskutiert.

1 Ein traditionsreiches Phänomen – ein kontinuierliches Problem

Bereits in den ersten deutschen Turnvereinen zu Beginn des 19. Jahrhunderts waren ausschließlich ‚Männer deutscher Abstammung‘ willkommen, Jüdinnen:Juden wurde selbst nach Konversion zum Christentum der Zugang zu diesen nationalistisch motivierten Vereinen verwehrt. Ab den 1840er Jahren gewannen auch in der Turnbewegung demokratisch-liberale Haltungen an Zulauf. Fortan stand jüdischen Personen ebenfalls die Möglichkeit zur Mitwirkung bei Vereinsgründungen oder die Ausübung von Vereinsämtern offen (vgl. Wahlig 2015: 31–34). Doch die scheinbare rechtliche und soziale Emanzipation erwies sich als trügerisch: Spätestens ab dem Ende des 19. Jahrhunderts wurden auch im Vereinswesen antisemitische Strömungen immer präsenter (vgl. Müller/Haut: 27). Nichtsdestotrotz blieb die überwiegende Mehrheit der sportbegeisterten jüdischen Bevölkerung bis zur Machtübernahme der Nationalsozialisten in ‚allgemeinen‘ Vereinen organisiert. Die beiden großen jüdischen Vereinsströmungen, das zionistisch geprägte Makkabi und der deutsch-national orientierte Sportbund Schild, verzeichneten in dieser Zeit lediglich moderate Mitgliederzuwächse (vgl. Wahlig 2015: 33). Dies lässt sich vor allem mit dem Aufstieg der ‚sports‘ nach englischem Vorbild herleiten, die aufgrund ihres leistungs- und wettkampforientierten Charakters einen Gegenentwurf zum völkisch-national geprägten Turnen boten. Vor allem der sich zur Massenbewegung entwickelnde Fußball erwies sich für Jüdinnen:Juden als anziehend, „da ihnen durch diese Werte der gesellschaftliche Aufstieg ins Bürgertum ermöglicht worden war“ (ebd.: 36).

Ab 1933 begannen zahlreiche Sportorganisationen, aktiv den Ausschluss von Jüdinnen:Juden voranzutreiben, weshalb die Mitgliederzahlen in den jüdischen Sportvereinen sprunghaft auf fast 50.000 anstiegen. Im Vorfeld der Olympischen Spiele 1936 in Berlin sollte für die Weltöffentlichkeit zwar noch ein friedliches und tolerantes Deutschland inszeniert werden, jedoch wurde in den Reihen der SA bereits die Parole „Wenn die Olympiade vorbei, schlagen wir die Juden zu Brei!“ skandiert (vgl. Krüger 1994). Auch in der Zeit vor 1936 kam es bereits zu Repressalien gegenüber jüdischen Sportler:innen und Sportorganisationen. Spätestens die Novemberpogrome 1938 bedeuteten dann das vorläufige Ende des organisierten jüdischen Sports in Deutschland. Sportstätten wurden geraubt oder zerstört und jüdische Vereinsmitglieder ausgegrenzt und entrechtet – eine jüdische Sportbewegung war auf deutschem Boden nicht mehr existent (vgl. Peiffer 2012).

2 Antisemitismus im Fußball: eine Typologie

Fast 80 Jahre nach Ende des Nationalsozialismus ist Antisemitismus im deutschen Fußball noch immer in verschiedenen Facetten und Varianten präsent. Er wird geäußert in Form von Gesängen, Sprechchören, Transparenten, Wandmalereien, Aufklebern, Kommentaren im Internet, Bedrohungen und Gewalt – z.B. gegen jüdische Vereine oder linke Fanggruppierungen. Pavel Brunssen (2021a) schlägt hierfür folgende Typologie vor: 1. Rechtsextremer Antisemitismus, 2. Klassischer Antisemitismus, 3. Sekundärer Antisemitismus, 4. Antisemitische Ressentimentkommunikation, 5. Antisemitismus gegen Makkabi-Vereine.

2.1 *Rechtsextremer Antisemitismus*

Die Täter:innen-Gruppen für rechtsextremen Antisemitismus formieren sich vor allem aus dem Milieu der Hooligans (vgl. Claus 2017) und Neonazis. Zentral für diese Form des Antisemitismus sind offen positive Bezugnahmen auf den Nationalsozialismus, wie z. B. das ‚U-Bahn-Lied‘, welches vom Bau einer U-Bahn vom Ort des Gegnervereins nach Auschwitz handelt, oder der Spruch „Deutsche wehrt euch – geht nicht zu St. Pauli!“ in Anlehnung an den Spruch der Nazis „Deutsche wehrt euch – kauft nicht bei Juden!“. Beide Beispiele sind aus intersektionaler Perspektive interessant: Beim ‚U-Bahn-Lied‘ kommt es zu einer Mehrfachdiskriminierung von Jüdinnen:Juden und anderen Opfergruppen wie Sinti:Sintizze und Roma:Romnja. Im zweiten Beispiel verbinden sich Nationalismus und der Hass auf ‚Linke‘. Durch die historische Referenz auf den Nationalsozialismus enthält die Parole zudem eine antisemitische Dimension. Im Kontext von Angriffen rechter Hooligans auf zivilcouragierte Ultras kam es Anfang der 2000er Jahre zudem vermehrt zu offen antisemitischen Äußerungen, die sich gegen Fans des eigenen Vereins richteten (vgl. Brunssen 2021a: 40).

2.2 *Klassischer Antisemitismus*

Klassischer Antisemitismus, verstanden als „die offene Abwertung und Diskriminierung von Juden auf der Basis negativer und tradierter Stereotype“ (Heyder et al. 2005: 147), wird im Sozialraum Fußball nicht nur von Neonazis geäußert. Antisemitische Verschwörungsmythen wurden mitunter gar von DFB-Präsidenten artikuliert. Nachdem ein Länderspiel auf öffentlichen Druck hin abgesagt wurde, welches eigentlich am 20. April 1994 im Berliner Olympiastadion hätte stattfinden sollen und zu dem, anlässlich des Jahrestags der Geburt Adolf Hitlers, tausende Neonazis mobilisiert hatten, sagte der damalige

DFB-Mediendirektor Wolfgang Niersbach: „Der 20. April steht bei uns nicht auf dem Index. [...] 80 Prozent der amerikanischen Presse sind in jüdischer Hand. Da werden die Ereignisse in Deutschland seismographisch genau notiert“ (zit. n. Endemann 2002: 85; Auslassung i. O.). Antisemitische Beleidigungen gibt es immer wieder auch gegen Schiedsrichter:innen: „Getreu des antisemitischen Stereotyps gehöre er nirgendwo hin, würde nur das Spiel ‚kaputt pfeifen‘, sei gar in eine Intrige verwickelt und ‚vermutlich gekauft‘“ (Endemann/Dembowski 2010: 182). Verschwörungsmythen erscheinen im Sozialraum Fußball in hohem Maße anschlussfähig, da dieser sowohl auf organisationaler Ebene als auch im Hinblick auf das tatsächliche Geschehen auf dem Platz von Ambivalenzen, unerwarteten Wendungen und komplexen Wirkmechanismen geprägt ist. Anders gesagt: Niemand kann z.B. allumfassend erläutern, wie ein individuelles Spielergebnis zustande gekommen ist. Dies führt mitunter zu bedeutungsarmen Phrasen in Kneipendiskussionen und unter TV-Expert:innen, oftmals aber eben auch zur Explikation von kruden (antisemitisch konnotierten) Verschwörungsmythen – unabhängig davon, ob diese wirklich von den Aussprechenden geglaubt werden. Gängige Erzählungen in diesem Kontext unterstellen etwa die Einflussnahme auf Schiedsrichterentscheidungen durch vermeintliche mächtige und finanzstarke Vereine oder rekurrieren auf ‚gesteuert‘ unfaire Rahmenbedingungen durch korrumpierte Verbände, wie z.B. die unfaire Terminierung der Spielpläne.

2.3 Sekundärer Antisemitismus

Zum postnazistischen Antisemitismus, der häufig als ‚Sekundärer Antisemitismus‘ bezeichnet wird, zählen der Schuldabwehr-Antisemitismus (z.B. Holocaust-Leugnung), eine Täter-Opfer-Umkehr in Bezug auf den Holocaust und israelbezogener Antisemitismus. Israelbezogener Antisemitismus richtete sich beispielsweise gegen den Israeli Itay Shechter, einen ehemaligen Spieler des 1. FC Kaiserslautern, der von zehn Anhänger:innen des in jener Saison absteigenden Bundesligisten beim Training u.a. mit „Dreckiger Jude!“ und dem „Hitler-Gruß“ angefeindet wurde (vgl. Hoekmann 2013: 30). Als die U19 von Maccabi Netanya 2014 gegen eine Lütgendortmunder Stadtauswahl spielte, waren am Spielfeldrand „Juden raus aus Palästina. Nie wieder Israel!“- und „Mörder!“-Rufe zu hören (vgl. Schubert 2015: 91). Gerd Dembowski sieht in solchen Vorfällen „Beispiele für eine neue Variante der Judenfeindschaft im Fußball, die als brachiale Kritik an Israel getarnt“ sei (Unabhängiger Expertenkreis Antisemitismus des Bundesministeriums des Innern 2017: 254).

Beispiele für eine unmittelbare Bezugnahme auf die Verbrechen der Shoah gibt es im Profifußball viele, etwa in den Niederlanden: Nachdem Steven Berg-huis, Kapitän des niederländischen Klubs Feyenoord Rotterdam, im Sommer 2021 zum Rivalen Ajax Amsterdam wechselte, fand sich in der Rotterdamer

Innenstadt ein großes Graffiti von Berghuis in der unverkennbaren Kleidung eines Konzentrationslagerinsassen und weiteren stereotyp-verunglimpfenden Merkmalen – beschrieben mit den Worten „Joden lopen altijd weg“ [Juden laufen immer weg] (vgl. Tamsut 2021). Ajax Amsterdam wird als ‚Judenklub‘ angefeindet, so u.a. und vor allem von den Fans aus Rotterdam. Die Amsterdamer Fans entwickelten zudem selbst selbst eine jüdische Symbolik und begannen, sich selbst als ‚Super Joden‘ zu bezeichnen (vgl. Gans 2013, 2017). Ähnlich ergeht es den Fans von Tottenham Hotspur, die mit Gesängen wie „Hitler is gonna gas them again!“ attackiert werden. Als Reaktion auf die antisemitischen Anfeindungen nennen sich die Tottenham-Fans seit den 1970er-Jahren selbst ‚Yid Army‘ (vgl. Efron 2006, Poulton/Durell 2016, Wilczyńska 2022). 2014 zeigten Fans von Partizan Belgrad das Banner „Only Jews and Pussies“ während eines Spiels gegen die Spurs (vgl. The Guardian 2014) und knüpften damit an das alte Stereotyp jüdischer Schwäche (vgl. Gilman 1991) sowie die lange tradierte Verknüpfung von Antisemitismus und Sexismus an (vgl. A.G. Gender-Killer 2005, Schüler-Springorum 2018, Stögner 2017).

2.4 Antisemitische Ressentimentkommunikation gegen RB Leipzig

Neben dem Antisemitismus gegen Makkabi-Vereine, welcher im Folgenden ausführlich thematisiert wird, existiert noch eine weitere Form: Pavel Brunssen zeigt in seinem 2021 erschienenen Buch *Antisemitismus in Fußball-Fankulturen: Der Fall RB Leipzig* auf, dass in der Kritik am Verein RB Leipzig – diese richtet sich u.a. gegen den Sponsor und undemokratische Mitgliederstrukturen – eine antisemitische „Ressentimentkommunikation“ (Ranc 2016) virulent ist. Die radikale Ablehnung des Vereins verläuft entlang der Gegenüberstellungen von Tradition und Moderne, dem Lokalen und dem Globalen, sowie dem Authentischen und dem Künstlichen – alles zentrale Topoi des Antisemitismus. Mit der Existenz des Vereins RB Leipzig wird das Ende von Traditionen, Fankultur, der ‚50+1-Regel‘, Emotionen, Stehplätzen und vielem mehr verknüpft. Fußballfans haben seit der Gründung des Vereins durch Red Bull im Jahr 2009 hunderte Transparente in den Stadien gezeigt und dutzende Stellungnahmen geschrieben. „RB Leipzig“ wurde auf diese Weise zu einem „subkulturellen Code“ (Volkov 1978), der für alle vermeintlich negativen Entwicklungen des ‚kommerzialiserten‘ Fußballs herhalten muss und für diese wesentlich verantwortlich gemacht wird.

Die Ressentimentkommunikation gegen RB Leipzig unterscheidet sich von anderen Formen des Antisemitismus im Fußball, da Jüdinnen:Juden nicht benannt werden und diejenigen, die RB Leipzig verabscheuen, wohl jegliche antisemitische Intention empört verneinen würden – es handelt sich also sowohl um einen „Antisemitismus ohne Juden“ (Lendvai 1972) als auch um einen „Antisemitismus ohne Antisemiten“ (Marin 2000). RB Leipzig konnte gerade

aufgrund der Trennung von Intention und Inhalt zu einer spezifischen Gelegenheitsstruktur für antisemitische Ressentimentkommunikation im Fußball werden, da Antisemitisches hier scheinbar verdachtsfrei geäußert werden kann. Im Feindbild ‚RB Leipzig‘ werden die allgemeinen kapitalistischen Verhältnisse des Profifußballs – auch dies eine zentrale Funktion des Antisemitismus – personifiziert in einem Akteur verortet, abgelehnt und attackiert. Im Fall RB Leipzig finden sich die antisemitischen Topoi tatsächlich gerade nicht in der Intention der Hassenden, sondern in den Tiefenstrukturen der Ressentimentkommunikation, wie z.B. in Metaphern von Ratten und Heuschrecken (vgl. Brunssen 2022) und der Ablehnung von vermeintlich Globalem, Modernem und Unauthentischem. Während alle anderen Vereine – vom jeweiligen Derbyrivalen bis zur TSG Hoffenheim oder dem VfL Wolfsburg – noch als legitimer Teil der binären Struktur des Fußballs angesehen werden, boykottieren viele Fangruppen einzig und allein die Auswärtsspiele ihrer Vereine bei RB Leipzig. Dem Verein kommt damit die Rolle eines Dritten zu, der den ‚Volkssport‘ Fußball zerstöre und entsprechend aus der Fußballwelt verschwinden müsse (vgl. Brunssen 2021b).

Die Abgrenzung vom ‚Volkssport Fußball‘ gegen den ‚Plastikverein RB Leipzig‘ dient auch der Aufrechterhaltung der „männlichen Grammatik“ (Sülzle 2005, 2007) der Fankultur und hat somit eine intersektionale Komponente: Während Männlichkeit mit Tradition, Authentizität und Härte assoziiert wird, werden ‚Erfolgsfans‘, ‚Kommerzialisierung‘ und Weichheit mit Weiblichkeit assoziiert. Um die Jahrtausendwende entwickelte sich eine Verknüpfung von Weiblichkeit und ‚Kommerzialisierung‘: Im Rahmen der „Gentrifizierung des Fußballs“ (Dembowski 2014: 260) sollten Frauen zunehmend als neue Kundinnen gewonnen werden. Sie galten und gelten als „friedlichere und besser kalkulierbare Zuschauergruppen“ (Spitaler 2007: 51). Während sich die Stadien hierdurch als soziale Räume verstärkt auch für Frauen öffneten, wurden Frauen zugleich zum „Inbegriff jener Praktiken, die heute vielerorts die Freiräume und autonomen Zonen der Stadien bedrohen“ (ebd.). Auch das Ideal der proletarischen, ‚echten‘ Fußballfanmännlichkeit – welches RB Leipzig zentral gegenübergestellt wird – bildete sich in Relation zur „Gentrifizierung des Fußballs“ in den 1990er Jahren. War es um die Jahrtausendwende vor allem Weiblichkeit, die mit der Kommodifizierung immer weiterer Bereiche des Fußballs assoziiert wurde, so ist das Gegenbild zum ‚echten‘, männlichen Fan heute vor allem RB Leipzig.¹ Eine antisemitisch aufgeladene Feindbildkonstruktion verbindet sich mit der Verteidigung eines traditionellen Männlichkeitsbildes.

1 Fans aus Halle schreiben so beispielsweise: „Es bleibt die Verkaufsatmosphäre und die Weichheit eines RB Leipzig erhalten“ (www.openpetition.de 2015).

2.5 Antisemitismus gegen Makkabi

Vor allem in den ersten Jahrzehnten nach ihrer (Neu-)Gründung in den 1960er Jahren ging die Funktion der Makkabi-Vereine weit über die bloße Bereitstellung der Möglichkeit zum Sporttreiben hinaus. Sie fungierten zum einen als Ankerpunkt und sicherer Rückzugsort für ihre Mitglieder, zum anderen machten sie das Leben einer – mit weniger als 30.000 Angehörigen bis in die 1990er Jahre sehr kleinen – jüdischen Gemeinde in Deutschland sichtbar (vgl. Müller/Haut 2021: 32). Heute sind von den über 5.000 Mitgliedern aus 39 Vereinen nur noch etwa 40 Prozent jüdisch, was in einem spätestens ab den 2000er Jahren intensivierten Öffnungsprozess hin zu einem integrativen Sportverein begründet liegt (vgl. Müller 2021: 19). Antisemitische Vorfälle gegenüber Angehörigen der deutschen Makkabi-Vereine konnten im gesamten Zeitraum seit den (Neu-)Gründungen in den 1960er Jahren beobachtet werden (vgl. Schubert 2019: 259–289). Der Antisemitismus gegen Makkabi unterscheidet sich von allen anderen Formen des Antisemitismus vor allem dadurch, dass dieser sich gegen jüdische Vereine richtet. Weder der rechtsextreme, der klassische oder der sekundäre Antisemitismus, noch die antisemitische Ressentimentkommunikation gegen RB Leipzig bedingen Juden:Jüdinnen oder jüdische Institutionen. Sie sind – anders als der Antisemitismus gegen die Makkabi-Vereine – zumeist Antisemitismen ‚ohne Juden‘.

Inwiefern die Konfrontation mit subtilem und offen bekundetem Antisemitismus auch heute ein Teil der Makkabi-Lebensrealität ist, zeigt eine quantitative Studie des Projekts „Zusammen1 – Für das, was uns verbindet“ (Müller 2021). Unter den 309 Befragten gaben 39 Prozent an, schon mindestens einmal persönlich von einem antisemitischen Vorfall in Zusammenhang mit ihrer Mitgliedschaft betroffen gewesen zu sein. Die öffentlich geäußerten Einschätzungen von Makkabi-Verantwortlichen bestätigend, erweist sich vor allem der Fußball als für antisemitische Diskriminierungen anfälliges Feld: 68 Prozent der Befragten aus den Fußballabteilungen waren mindestens einmal mit einem gegen sie gerichteten Vorfall konfrontiert, 55 Prozent sogar bereits mehrfach. An dieser Stelle sollen exemplarisch drei Erklärungsansätze für die Häufigkeit der Vorfälle im Bereich des Fußballs angeführt werden: Im Kontext des Aufeinanderprallens von (Gruppen-)Identitäten ist die Abwertung des Gegenübers zur eigenen Aufwertung ein inhärentes Merkmal des Fußballs, das vor allem in emotional aufgeladenen Situationen die Wahl der größtmöglichen Beleidigung befördert (vgl. Dembowski/Gabler 2015). Darüber hinaus liefert die kulturell heterogene Zusammensetzung des organisierten Fußballs in Regelmäßigkeit das Entstehen von ‚Risikospielen‘. Zuletzt ist schlichtweg ein mathematischer Aspekt zu beachten: Beim Ausüben von Teamsportarten können mehrere Sportler:innen gleichzeitig eine gegen sie gerichtete antisemitische Handlung oder Provokation erfahren, z.B. in Form einer an das komplette gegnerische Team gerichteten Beleidigung (vgl. Müller et al. 2022).

Unabhängig vom Fußball richten sich die von den Befragten geschilderten Vorfälle gegen jüdische wie nichtjüdische Sportler:innen, wenngleich Letztere im Vergleich etwas seltener betroffen sind, und finden sowohl auf als auch abseits der Sportanlagen statt. Bei den antisemitischen Vorfällen handelt es sich zumeist um verbale Beleidigungen und versteckte Andeutungen. Zugleich gibt es im Fußball mehr antisemitisch motivierte körperliche Angriffe als in anderen Gesellschaftsbereichen (vgl. Zick et al. 2017: 20). Die Auswertung der inhaltlichen Ausführungen offenbart darüber hinaus die Bandbreite antisemitischer Erscheinungsformen. Thematisiert wurde z.B. die Beschreibung von jüdischen oder jüdisch gelesenen Mitgliedern als nicht zur Gesellschaft zugehörig (Othering) – oftmals in Kombination mit der abwertenden Nutzung des Begriffs ‚Jude‘ – sowie die Unterstellung besonderer politischer und ökonomischer Macht (z.B. ein besonderer Einfluss Makkabis auf städtische Entscheidungsträger:innen). Mit Abstand am häufigsten wurden jedoch antisemitische Äußerungen mit Bezug auf die Shoah und israelbezogene Anfeindungen geschildert: „Bin mit Makkabi Klamotten mein Handy reparieren gegangen. Nachdem ich die Quittung bekommen habe, auf der eigentlich meine Adresse stehen sollte, stand anstatt meiner Adresse ‚Holocauststraße‘“; „Beim Fußballspiel hat ein Gegenspieler gerufen mit beiden Händen nach oben: ‚Ihr seid ein Drecksvolk – Freiheit für Palästina‘“ (Müller 2021: 35).

Im Folgenden soll nochmals die Situation der nichtjüdischen Mitglieder im Kontext antisemitischer Vorfälle in den Blick genommen werden. Diejenigen, denen außerhalb des Makkabi-Kontexts die Zugehörigkeit zur Mehrheitsgesellschaft zugeschrieben wird, können im Zusammenhang mit Makkabi (erstmal) selbst Antisemitismus erfahren. Ein Makkabi-Mitglied berichtet beispielsweise: „Als ich kleiner war [sic!] wurde ich auch während dem Fußballspiel [sic] öfters gefragt, wie ich ein [sic] ‚Judenstern‘ auf dem Trikot tragen kann“ (ebd.²). Für diejenigen Sportler:innen wiederum, die selbst einer anderen gesellschaftlichen Minderheit angehören oder dieser zugeschrieben werden, kann das Repräsentieren eines jüdischen Sportvereins Mehrfachdiskriminierungen zur Folge haben: Aussagen wie „Scheiss schwarzer Jude“, oder „du N. im Judendress“ werden ihnen entgegengeschleudert (ebd.: 35). In diesen Beispielen verbinden sich antisemitische Beleidigungen mit anti-Schwarzem Rassismus.

Die intersektionale Diskriminierung kann sowohl von der ‚Mehrheitsgesellschaft‘ als auch von der ‚eigenen Community‘ ausgehen. Insbesondere muslimische (bzw. muslimisch gelesene) Mitglieder sehen sich dem Vorwurf des Verrats am Islam ausgesetzt, wie dieser Erfahrungsbericht eines muslimischen Fußballtrainers verdeutlicht: „Ich sei ein Verräter, weshalb ich die jüdischen Kinder fördere, ich wäre ein Arschloch und ein Hurensohn, auch [habe ich] körperliche Auseinandersetzungen miterlebt“ (Müller 2021: 35). Dieser

2 Das Zitat entstammt demselben Datenmaterial (Müller 2021), wurde in den bisherigen Publikationen dazu aber noch nicht verwendet.

sowie weitere dokumentierte Vorfälle stehen stellvertretend für den auch in anderen Alltagsbereichen virulenten muslimischen Antisemitismus, welcher vor allem unter männlichen Jugendlichen verbreitet (vgl. Wetzel 2014: 3) und durch eine Neigung zu antisemitisch-antizionistischen Denkmustern geprägt ist. Im Sozialraum Fußball reicht zuweilen ein Trikot von Makkabi, um zur Zielscheibe von Antisemitismus zu werden. Dieser wird mitunter gar von Muslim:innen gegen Muslim:innen artikuliert. Schubert (2019: 274) beschreibt dieses Phänomen in Anlehnung an Schäuble/Scherr (2007) wie folgt:

„Den gegnerischen Spielern mit einem vermeintlich muslimischen Glauben wird dieser abgesprochen, und sie werden mit den verabscheuten Juden verglichen. Sie würden sich durch ihre Mitgliedschaft im Makkabi-Verein vom Islam verabschieden und sich stattdessen dem Judentum zuwenden und seien somit auch nicht mehr Teil der imaginierten weltweiten muslimischen Gemeinschaft, die quasi von Natur aus gegen das Judentum zusammenhalten müsse.“

In diesem Kontext findet sich mit dem Motiv des ‚Verrats‘ zudem ein antisemitisches Stereotyp mit langer Geschichte (vgl. Stölting 1995). Immer wieder werden im Antisemitismus alte Stereotype aufgegriffen, ergänzt und erweitert – diese verschränken sich dabei nicht selten mit der Ablehnung gegenüber anderen gesellschaftlichen Gruppen (vgl. u.a. Delto/Zick 2021).

3 Fazit und Ausblick

Antisemitismus ist eine im deutschen Fußballsport nach wie vor präsenzte Bedrohung, die für jüdische oder jüdisch markierte Personen alltagsprägend ist. Heutiger Antisemitismus im Fußball zeichnet sich durch seine vielfältigen Erscheinungsformen und Motivationen aus. Rechtsextremer Antisemitismus, der durch offene Bezüge auf den Nationalsozialismus geprägt ist, ist nur einer von mehreren Antisemitismen im Fußball. Virulent sind zudem noch der klassische Antisemitismus, bei dem antisemitische Stereotype wie Verschwörungsideologien eine große Rolle spielen, der postnazistische bzw. sekundäre Antisemitismus, zu dem auch der israelbezogene Antisemitismus zählt, sowie die antisemitische Ressentimentkommunikation gegen RB Leipzig. All diese Formen haben gemein, dass ihre Funktion nicht von der Anwesenheit bzw. dem konkreten Adressieren von Jüdinnen:Juden abhängig ist. Eine weitere Form des Antisemitismus im Fußball ist der Antisemitismus gegen Makkabi, der sich explizit gegen jüdische Vereine richtet und dabei sowohl jüdische als auch nichtjüdische Mitglieder antisemitisch attackiert.

Wie wir in Schlaglichtern auf diese antisemitischen Phänomene des Fußballs zeigen konnten, kann eine Perspektive auf Mehrfachdiskriminierungen

und Intersektionalität helfen, ein genaueres, komplexeres und facettenreicheres Bild von Antisemitismus im Fußball zu gewinnen. Weder die alleinige Fokussierung auf Rechtsextremismus noch die bloße Betonung von muslimischem Antisemitismus können die gegenwärtige Situation in Gänze erfassen. Selbstverständlich ist antisemitisches Denken bis heute ein elementarer Bestandteil rechtsextremer Ideologien und entlädt sich nach wie vor auch im Kontext des Fußballs in konkreten Angriffen von Neonazis. Gleichmaßen ist zu konstatieren, dass muslimischer Antisemitismus in seiner Intensität und Häufigkeit insbesondere für die jüdischen Makkabi-Vereine eine gravierende Bedrohung darstellt und dementsprechend zwingend als eigenständiges Phänomen zu erfassen ist. Im vorliegenden Beitrag wurde jedoch über diese Erscheinungsformen hinaus die Heterogenität auf Seiten der Ausübenden und der intersektional Betroffenen herausgearbeitet – diese gilt es sowohl in zukünftigen Forschungsprojekten als auch in zivilgesellschaftlichen Initiativen stärker zu beachten.

Es wurde deutlich, dass hinsichtlich der Erforschung intersektionaler Fragestellungen im Kontext von Antisemitismus nach wie vor große Leerstellen bestehen, dies gilt für den Bereich der Fankultur auf (semi-)professioneller Ebene gleichermaßen wie für den Amateurfußball. Eine Möglichkeit zur Verbesserung der Datenlage liegt, neben der Intensivierung (sozial-)wissenschaftlicher Forschung, in der Steigerung des Reportingverhaltens aller am Spiel beteiligten Akteur:innen und der damit einhergehenden Vergrößerung des ‚Hellfelds‘.

Unsere Erkenntnisse zur Heterogenität der Gruppe der Ausübenden, Betroffenen und der Vorfallsarten skizzieren zudem ein breites Anforderungsprofil an die Akteur:innengruppen in der Präventions- und Interventionsarbeit. Zur Bekämpfung intersektionaler Diskriminierung scheint aus unserer Sicht die Etablierung von interdisziplinären Allianzen gegen verschiedene Formen von Diskriminierung unabdingbar. Es bedarf einer Kultur des Widerspruchs und der Solidarität in der Mehrheit der Fußballvereine auf der einen und einer langfristig von Fußballverbänden, politischen Entscheidungsträger:innen und weiteren zivilgesellschaftlichen Kooperationspartner:innen verfolgten Strategie auf der anderen Seite, um das Sicherheitsgefühl der Betroffenen nachhaltig wiederherzustellen. Dass insbesondere der Fußball durchaus das Potenzial zur zivilgesellschaftlichen Mobilisierung in sich trägt, zeigt das gemeinsame Engagement gegen Antisemitismus von Türkiyemspor Berlin und dem TuS Makkabi Berlin: Nach wiederholten Übergriffen wurde 2016 als Zeichen der Solidarität ein Freundschaftsspiel zwischen den beiden Vereinen ausgetragen und ein klares Zeichen gegen Diskriminierung gesetzt (vgl. Schindler 2016). Es sind Aktionen und Allianzen wie diese, welche die großen Möglichkeiten des Fußballs aufscheinen lassen, Mehrfachdiskriminierungen etwas Positives entgegenzusetzen.

Literaturverzeichnis

- A.G. Gender-Killer (Hrsg.) (2005): Antisemitismus und Geschlecht. Von ‚effeminierten Juden‘, ‚maskulinisierten Jüdinnen‘ und anderen Geschlechterbildern. Münster: Unrast.
- Armbrrecht, Anne (2021): Antisemitismus im deutschen Sport. Seit Aufflammen des Nahostkonflikts erleben jüdische Sportler immer mehr Angriffe. <https://www.spiegel.de/sport/nahost-konflikt-drohungen-auch-gegen-makkabi-sportler-in-deutschland-a-c2d87b0e-ee3a-4111-95b9-fb7c8fe0e1fe> [Zugriff: 05.12.21].
- Blaschke, Ronny (2011): Angriff von Rechtsaußen. Wie Neonazis den Fußball missbrauchen. Göttingen: Die Werkstatt.
- Brunssen, Pavel (2021a): Antisemitismus in Fußball-Fankulturen. Der Fall RB Leipzig. Weinheim: Beltz Juventa.
- Brunssen, Pavel (2021b): Antisemitic Ressentiment-Communication Directed at RB Leipzig in German Football Fan Culture. The Third Other. In: Brunssen, Pavel/Schüler-Springorum, Stefanie (Hrsg.): Football and Discrimination, Antisemitism and Beyond. Abingdon, Oxon/New York, NY: Routledge, S. 81–94. DOI: doi.org/10.4324/9780429341014-8.
- Brunssen, Pavel (2022): Antisemitic Metaphors in German Soccer Fan Culture. In: Dawson, Rebecca/Heinsohn, Bastian/Knabe, Oliver/McDougall, Alan (Hrsg.): Football Nation. The Playing Fields of German Culture, History, and Society. New York: Berghahn Books, S. 218–239. DOI: doi.org/10.1515/9781800736825-012.
- Brunssen, Pavel/Schüler-Springorum, Stefanie (Hrsg.) (2021): Football and Discrimination. Antisemitism and Beyond. Critical Research in Football. Abingdon, Oxon/New York, NY: Routledge. DOI: doi.org/10.4324/9780429341014.
- Claus, Robert (2019): Hooligans. Eine Welt zwischen Fußball, Gewalt und Politik. Göttingen: Die Werkstatt.
- Curtis, Michael (2019): Antisemitism and European Football. In: Antisemitism Studies 3, 2, S. 273–290. DOI: doi.org/10.2979/antistud.3.2.04.
- Delto, Hannes (2018): Der Sport und die Macht der Vorurteile. Eine Studie zu sozialen Einstellungen von Mitgliedern in Sportvereinen. In: Sport und Gesellschaft 15, 1, S. 5–29. DOI: doi.org/10.1515/sug-2018-0002.
- Delto, Hannes/Zick, Andreas (2021): Vereinssport in rechtsextremer und menschenfeindlicher Gesellschaft. In: Zick, Andreas/Küpper, Beate (Hrsg.): Die geforderte Mitte. Rechtsextreme und demokratiegefährdende Einstellungen in Deutschland 2020/21. Bonn: Dietz, S. 130–140.
- Dembowski, Gerd (2007): Rassismus. Brennglas Fußball. In: Heitmeyer, Wilhelm (Hrsg.): Deutsche Zustände. Folge 5. Frankfurt/M.: Suhrkamp, S. 217–225.
- Dembowski, Gerd (2014): Zur Dialektik der Ultras. Potenziale und Konflikte eines Jugendphänomens zwischen Aufrühren und Partizipation. In: Unsere Jugend 6, S. 260–270. DOI: doi.org/10.2378/uj2014.art30d.
- Dembowski, Gerd/Gabler, Jonas (2015): Wir sind besser als die anderen. Stichworte zur Abgrenzung und Ausgrenzung im Fußball. In: Endemann, Martin/Claus, Robert/Gerd, Dembowski/Gabler, Jonas (Hrsg.): Zurück am Tatort Stadion. Diskriminierung und Antidiskriminierung in Fußball-Fankulturen. Göttingen: Die Werkstatt, S. 14–26.

- Efron, John (2006): When Is a Yid Not a Jew? The Strange Case of Supporter Identity at Tottenham Hotspur. In: Brenner, Michael/Reuveni, Gideon (Hrsg.): *Emancipation through Muscles. Jews and Sports in Europe*. Lincoln: University of Nebraska Press, S. 235–256.
- Endemann, Martin (2002): Sie bauen U-Bahnen nach Auschwitz. Antisemitismus im deutschen Fußball. In: Dembowski, Gerd/Scheidle, Jürgen (Hrsg.): *Tatort Stadion. Rassismus, Antisemitismus und Sexismus im Fußball*. Köln: PapyRossa, S. 80–89.
- Endemann, Martin/Dembowski, Gerd (2010): Immer noch U-Bahnen nach Auschwitz. Antisemitismus im deutschen Fußball. In: Blecking, Diethelm/Dembowski, Gerd (Hrsg.): *Der Ball ist bunt: Fußball, Migration und die Vielfalt der Identitäten in Deutschland*. Frankfurt/M.: Brandes & Apsel, S. 181–89.
- Engelbrecht, Sebastian (2021): Die geteilte Öffentlichkeit. https://www.deutschlandfunk.de/antisemitismus-beim-spiel-union-berlin-maccabi-haifa-die.1346.de.html?dram:article_id=504581 [05.12.21].
- Gans, Evelien (2013): ‚ Hamas, Hamas, alle Juden ins Gas‘ – Die Geschichte und Bedeutung einer antisemitischen Parole in den Niederlanden von 1945 bis 2010. In: Jikeli, Günther/Stoller, Kim Robin/Allouche-Benayoun, Joëlle (Hrsg.): *Umstrittene Geschichte. Ansichten zum Holocaust unter Muslimen im internationalen Vergleich*. Überarbeitete und aktualisierte Übersetzung der englischsprachigen Ausgabe. Frankfurt/M.: Campus, S. 155–183.
- Gans, Evelien (2017): ‚The Jew‘ in Football. To Kick around or to Embrace. In: Ensel, Remco/Gans, Evelien (Hrsg.): *The Holocaust, Israel and ‚the Jew‘. Histories of Antisemitism in Postwar Dutch Society*. Amsterdam: Amsterdam University Press, S. 287–314.
- Gilman, Sander L. (1991): *The Jew’s Body*. New York: Routledge.
- Heyder, Aribert/Iser, Julia/Schmidt, Peter (2005): ‚Israelkritik oder Antisemitismus? Meinungsbildung zwischen Öffentlichkeit, Medien und Tabus‘. In: Heitmeyer, Wilhelm (Hrsg.): *Deutsche Zustände*. Folge 3. Frankfurt/M.: Suhrkamp, S. 144–165.
- Hoekmann, Gerrit (2013): *Die braune Wand. Rechtsradikale Fußballfans in Europa*. Münster: Unrast.
- Höfl, Stefan E. (2020): Antisemitismus unter ‚muslimischen Jugendlichen‘. Empirische Perspektiven auf Antisemitismus im Zusammenhang mit Religiösem im Denken und Wahrnehmen Jugendlicher. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften. DOI: doi.org/10.1007/978-3-658-27577-8.
- Kahrs, Andreas (2021): A Comment on Several Specific Aspects of Remembrance and Education Projects in Football In: Brunssen, Pavel/Schüler-Springorum, Stefanie (Hrsg.): *Football and Discrimination, Antisemitism and Beyond*. Abingdon, Oxon/New York, NY: Routledge, S. 166–178. DOI: doi.org/10.4324/9780429341014-16.
- Kornelius, Stefan (2019): Jeder vierte Deutsche denkt antisemitisch. <https://www.sueddeutsche.de/politik/antisemitismus-deutschland-juedischer-weltkongress-1.4652536> [17.12.21].
- Krüger, Arnd (1994): Wenn die Olympiade vorbei, schlagen wir die Juden zu Brei. Das Verhältnis der Juden zu den Olympischen Spielen von 1936. In: Grözinger, Karl E./Mattenkloft, Gert/Schoeps Julius H. (Hrsg.): *Menora. Jahrbuch für deutsch-jüdische Geschichte*. München: Piper, S. 331–348.

- Lazar, Raimund (2020): Handlungsempfehlungen zum Vorgehen gegen Antisemitismus im Fußball. Celle/New York: Stiftung niedersächsische Gedenkstätten und World Jewish Congress.
- Lendvai, Paul (1972): Antisemitismus ohne Juden. Entwicklungen und Tendenzen in Osteuropa. Wien: Europaverlag.
- Marin, Bernd (2000): Antisemitismus ohne Antisemiten. Autoritäre Vorurteile und Feindbilder. Unveränderte Neuauflage früher Analysen 1974–1979 und Umfragen 1946–1991. Frankfurt/M./New York: Campus.
- Müller, Lasse (2021): Zwischen Akzeptanz und Anfeindung. Antisemitismuserfahrungen jüdischer Sportvereine in Deutschland. Frankfurt: Zusammen1.
- Müller, Lasse/Haut, Jan (2021): Jüdischer Sport und Antisemitismus. Geschichte und Gegenwart. In: *Aus Politik und Zeitgeschichte* 71, 44–45, S. 27–34.
- Müller, Lasse/Haut, Jan/Heim, Christopher (2022): Antisemitism as a football specific problem? The situation of Jewish clubs in German amateur sport. In: *International Review for the Sociology of Sport* 58, 3, S. 550–569. DOI: doi.org/10.1177/10126902221114057.
- Peiffer, Lorenz (2012): Turn- und Sportvereine im Nationalsozialismus. In: Benz, Wolfgang (Hrsg.): *Handbuch des Antisemitismus. Judenfeindschaft in Geschichte und Gegenwart. Band 5: Organisationen, Institutionen, Bewegungen*. Berlin: de Gruyter, S. 602–606.
- Pilz, Gunter A. (2009): Rassismus und Fremdenfeindlichkeit im Fußballumfeld – Herausforderungen für die Prävention. In: Braun, Stephan/Geisler, Alexander/Gerster, Martin (Hrsg.): *Strategien der extremen Rechten*. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften, S. 564–578. DOI: doi.org/10.1007/978-3-531-91708-5_31.
- Poulton, Emma (2020): Tackling Antisemitism within English Football. A Critical Analysis of Policies and Campaigns Using a Multiple Streams Approach. In: *International Journal of Sport Policy and Politics* 12, 1, S. 25–47. DOI: doi.org/10.1080/19406940.2019.1673789.
- Poulton, Emma (2021): Collective Identity and Forms of Abuse and Discrimination in Football Fan Culture. A Case Study on Antisemitism. In: Brunssen, Pavel/Schüler-Springorum, Stefanie (Hrsg.): *Football and Discrimination, Antisemitism and Beyond*. Abingdon, Oxon; New York, NY: Routledge, S. 11–34. DOI: doi.org/10.4324/9780429341014-3.
- Poulton, Emma/Durell, Oliver (2016): Uses and Meanings of ‚Yid‘ in English Football Fandom. A Case Study of Tottenham Hotspur Football Club. In: *International Review for the Sociology of Sport* 51, 6, S. 715–734. DOI: doi.org/10.1177/1012690214554844.
- Ranc, Julijana (2016): ‚Eventuell nichtgewollter Antisemitismus‘. Zur Kommunikation antijüdischer Ressentiments unter deutschen Durchschnittsbürgern. Münster: Westfälisches Dampfboot.
- Schäuble, Barbara/Scherr, Albert (2007): ‚Ich habe nicht gegen Juden, aber‘ – Ausgangsbedingungen und Perspektiven gesellschaftspolitischer Bildungsarbeit gegen Antisemitismus. https://www.amadeu-antonio-stiftung.de/w/files/pdfs/ich_habe_nichts_2.pdf [Zugriff: 17.12.21].
- Schindler, Frederik (2016): Kicken gegen Antisemitismus. <https://www.juedische-allgemeine.de/unsere-woche/kicken-gegen-antisemitismus/> [17.12.21].

- Schubert, Florian (2015): Antisemitismus in Fußball-Fankulturen. In: Endemann, Martin/Claus, Robert/Dembowski, Gerd/Gabler, Jonas (Hrsg.): Zurück am Tatort Stadion. Diskriminierung und Antidiskriminierung in Fußball-Fankulturen. Göttingen: Die Werkstatt, S. 90–101.
- Schubert, Florian (2019): Antisemitismus im Fußball. Tradition und Tabubruch. Göttingen: Wallstein. DOI: doi.org/10.5771/9783835343320-178.
- Schubert, Florian (2021): Antisemitism in German Football Since the 1980s. In: Brunssen, Pavel/Schüler-Springorum, Stefanie (Hrsg): Football and Discrimination, Antisemitism and Beyond. Abingdon, Oxon; New York, NY: Routledge, S. 65–80. DOI: doi.org/10.4324/9780429341014-7.
- Schüler-Springorum, Stefanie (2018): Gender and the Politics of Anti-Semitism. In: American Historical Review 123, 4, S. 1210–1222. DOI: doi.org/10.1093/ahr/rhy020.
- Spitaler, Georg (2007): Arena der Männlichkeit. Stichworte zum Verhältnis von Fußball, Männlichkeit, Politik und Ökonomie. In: Bulletin-Texte, Fußball und Gender 18, 33, S. 45–53.
- Stögner, Karin (2017): Intersektionalität von Ideologien. Antisemitismus, Sexismus und das Verhältnis von Gesellschaft und Natur. In: Psychologie & Gesellschaftskritik 41, 2, S. 25–45.
- Stölting, Erhard (1995): Der Verräter. In: Schoeps, Julius H. (Hrsg.): Antisemitismus. Frankfurt/M.: Zweitausendeins, S. 218–228.
- Sülzle, Almut (2005): Männerbund Fußball – Spielraum für Geschlechter im Stadion. Ethnographische Anmerkungen in sieben Thesen. In: Dinges, Martin (Hrsg.): Männer – Macht – Körper. Hegemoniale Männlichkeiten vom Mittelalter bis heute. Frankfurt/M.: Campus-Verlag, S. 173–191.
- Sülzle, Almut (2011): Fußball, Frauen, Männlichkeiten. Eine ethnographische Studie im Fanblock. Frankfurt/M./New York: Campus.
- Tamsut, Felix (2021): Antisemitism in European football. Time to change the chants. <https://www.dw.com/en/antisemitism-in-european-football-time-to-change-the-chants/a-59106242> [Zugriff: 24.05.22].
- The Guardian (2014): Partizan Belgrade Apologise for Antisemitic Banner against Spurs. <http://www.theguardian.com/football/2014/sep/19/partizan-belgrade-apologise-antisemitic-banner-tottenham-hotspur> [Zugriff: 27.08.21].
- Thoma, Matthias/Liepach, Martin (2021): Eintracht Frankfurt Fans and the Museum. Football History, Remembrance Culture, and the Fight against Antisemitism. In: Brunssen, Pavel/Schüler-Springorum Stefanie (Hrsg): Football and Discrimination, Antisemitism and Beyond. Abingdon, Oxon/New York, NY: Routledge, S. 152–165. DOI: doi.org/10.4324/9780429341014-15.
- Unabhängiger Expertenkreis Antisemitismus des Bundesministeriums des Innern (2017): Antisemitismus in Deutschland – aktuelle Entwicklungen. Berlin.
- Verhoeven, Joram/Wagenaar, Willem (2021): Appealing to a Common Identity. The Case of Antisemitism in Dutch Football. In: Brunssen, Pavel/Schüler-Springorum, Stefanie (Hrsg): Football and Discrimination, Antisemitism and Beyond. Abingdon, Oxon/New York, NY: Routledge, S. 141–151. DOI: doi.org/10.4324/9780429341014-14.
- Volkov, Shulamit (1978): Antisemitism as a Cultural Code. Reflections on the History and Historiography of Antisemitism in Imperial Germany. In: The Leo Baeck Institute Yearbook 23, 1, S. 25–46. DOI: doi.org/10.1093/leobaeck/23.1.25.

- Wahlig, Henry (2015): Sport im Abseits. Die Geschichte der jüdischen Sportbewegung im nationalsozialistischen Deutschland. Hildesheim: Universität Hannover/Institut für Sportwissenschaft.
- Wetzell, Juliane (2014): Moderner Antisemitismus unter Muslimen in Deutschland. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften. DOI: doi.org/10.1007/978-3-658-04274-5.
- Wilczyńska, Bogna (2022): „Being a Yid“. Jewish Identity of Tottenham Hotspur Fans – Analysis and Interpretation. In: Qualitative Sociology Review 18, 3, S. 86–105. DOI: doi.org/10.18778/1733-8077.18.3.04.
- Zick, Andreas/Hövermann, Andreas/Jensen, Silke/Bernstein, Julia (2017): Jüdische Perspektiven auf Antisemitismus in Deutschland. Ein Studienbericht für den Expertenrat Antisemitismus. Bielefeld: Universität Bielefeld, Institut für interdisziplinäre Konflikt- und Gewaltforschung.
- Zick, Andreas/Küpper, Beate (2021). Die geforderte Mitte. Rechtsextreme und demokratiegefährdende Einstellungen in Deutschland 2020/21. Berlin: Dietz.

4. Potenziale und Grenzen pädagogischer Interventionen

„Antisemitismus ist bei uns [k]ein Problem“?! Forschung und Prävention im Jugendstrafvollzug

Linda Giesel, Katinka Meyer

1 Einleitung

Ergebnisse eines im Jahre 2019 von der *Hochschule Merseburg* und dem *Anne Frank Zentrum* initiierten Forschungsprojektes zum Status quo der Politischen Bildung im Jugendstrafvollzug zeigen, dass antisemitische Einstellungsmuster in diesem Kontext von externen Bilder*innen und von Lehrer*innen in den Vollzugsanstalten als Problemschwerpunkt wahrgenommen werden (vgl. Borchert/Jütz/Beyer 2020: 167). Basierend auf diesem Befund arbeitet die Nachfolgestudie *Antisemitismus im Strafvollzug – Empirische Forschung und Prävention* an einer vertiefenden Untersuchung zu den Ausprägungen von Antisemitismus im Strafvollzug sowie an der Weiterentwicklung und Umsetzung von historisch-politischen Bildungsangeboten in Jugendstrafvollzugsanstalten.

Vielfach untersuchen empirische Studien zu Antisemitismus soziale Milieus und Gruppierungen. Die aktuellen wissenschaftlichen Arbeiten, die sich auf die Ausprägungen von Antisemitismus in bestimmten gesellschaftlichen Institutionen beziehen, liefern detaillierte Innenansichten und umfassende Erkenntnisse zum Antisemitismus im Kontext Schule und sind damit wegweisend für die empirische Antisemitismusforschung (siehe ausführlich Bernstein 2020, 2021; Bernstein et al. 2022; Chernivsky/Lorenz 2020; Chernivsky/Lorenz/Schweitzer 2020; Salzborn/Kurth 2020; Schubert 2021). Auch das Projekt zur Untersuchung von Antisemitismus im Jugendstrafvollzug beschreitet ein bisher unbearbeitetes Feld und legt den Grundstein für den Transfer von Forschungsbefunden in die vollzugliche Bildungsarbeit und umgekehrt.

Antisemitismus verknüpft als Weltdeutungssystem kognitive und emotionale Aspekte,¹ die auf jahrhundertelang tradierten Stereotypen und Ressentiments beruhen und sich politischen wie gesellschaftlichen Gegebenheiten stetig anpassen (vgl. Schwarz-Friesel/Reinharz 2013: 47f.). Er basiert auf einer Übertragung negativer Gefühle und Konzepte auf *Juden* als abstrakte Projektionsfläche (vgl. Salzborn 2012), die laut Adorno/Horkheimer (2008: 177) als „Gegenrasse, das negative Prinzip als solches“ konzeptualisiert werden. Es

1 Zur Bestimmung von Antisemitismus als Verbindung aus Weltanschauung und Leidenschaft basierend auf Sartre (1945) siehe ausführlich Salzborn (2012).

handelt sich also um ein komplexes Phänomen, das in seiner Konsequenz eine Gefahr für Jüdinnen*Juden darstellt und sich verschiedentlich äußern kann.² Die kognitiven und emotionalen Facetten gilt es in der Bildungs- und Präventionsarbeit auch hinsichtlich des Haft-Kontextes stets zu berücksichtigen. Forschung und Präventionsarbeit müssen ineinandergreifen und kontinuierlich in den Dialog treten, um Erkenntnisse fruchtbar zu machen und Methoden weiterzuentwickeln.

Der vorliegende Beitrag präsentiert erste Ergebnisse der qualitativen Inhaltsanalyse des Interviewmaterials anhand exemplarischer Beispiele und diskutiert sie vor dem Hintergrund der hierarchischen Bedingungen der Institution Gefängnis. Dabei stehen folgende Fragestellungen im Mittelpunkt: Welche Entwicklungen beobachten die Befragten mit Blick auf das antisemitische Klima im Strafvollzug? Welches Verständnis von Antisemitismus liegt im Kontext Haft vor? Welche antisemitischen Manifestationsformen treten im Forschungsfeld in Erscheinung? Diesen Fragen gehen wir unter Berücksichtigung der Perspektiven von Betroffenen, von externen Bilder*innen und vom internen Haftpersonal nach. Anschließend werden Einblicke in die pädagogische Praxis gegeben und aus den Forschungserkenntnissen Konsequenzen für die pädagogische Prävention und Interventionen gezogen.

2 Studiendesign und Methode

Das Forschungsprojekt untersucht die verschiedenen Facetten von Antisemitismus im Strafvollzug männlicher Jugendstrafgefangener und geht den oben genannten Fragestellungen mittels methodisch qualitativer Verfahren nach.³ Mithilfe leitfadengestützter Expert*inneninterviews⁴ mit internen Mitarbeiter*innen unterschiedlicher Abteilungen in Jugendhaftanstalten (Anstaltsleitung, Sozialarbeit, Schule, Psychologischer Dienst, Seelsorge und Allgemeiner Vollzugsdienst) sowie politischen Bildner*innen externer Träger werden diverse Perspektiven und Interdependenzen aus dem Strafvollzug zusammengefügt. Interviewte Jüdinnen*Juden, die als interne oder externe Mitarbeiter*in-

2 Die Erscheinungsformen im Strafvollzug ähneln denen außerhalb der Institution, weisen jedoch bestimmte Spezifika auf, siehe dazu den Abschnitt Erscheinungsformen des Antisemitismus.

3 Die Haftgründe der Jugendlichen sind dabei vielfältig und unabhängig vom Erkenntnisinteresse der Studie. Darüber hinaus liegen keine bundesweiten Daten bezüglich der Einstufung von Straftatbeständen als politisch motivierte Kriminalität (PMK) von jugendlichen Strafgefangenen vor.

4 Zur Konzeption und Ausgestaltung von Leitfaden- und Expert*inneninterviews s. ausführlich Helfferich (2019).

nen im Strafvollzug tätig sind, geben in den Interviews Einblicke in ihre Perspektiven als Betroffene von Antisemitismus und berichten von Erfahrungen, die sie im Kontext Strafvollzug machen. Insgesamt überwiegen in der Befragung Perspektiven von Mitarbeiter*innen, die der Dominanzgesellschaft angehören und damit nicht direkt von Antisemitismus betroffen sind.

Erhebungsorte sind vier deutsche Haftanstalten, die sich in der demografischen, kulturellen und politischen Zusammensetzung der Inhaftierten sowie der regionalen Verortung stark unterscheiden.⁵ Das erhobene Interviewmaterial wird unter Einsatz von MAXQDA einer computergestützten, qualitativen Inhaltsanalyse unterzogen (vgl. Gläser/Laudel 2009; Mayring 2015), die basierend auf der Grounded Theory deduktive und induktive Kategorien in die Untersuchung einbezieht (vgl. Breuer 2010; Kuckartz 2014: 101–105)⁶. Um die Interpretation der Daten intersubjektiv nachvollziehbar zu gestalten, werden Interviewsequenzen und Kategorien im Zuge des Forschungsverlaufs im Projektteam regelmäßig zur Diskussion gestellt.

3 Erste Ergebnisse der empirischen Forschung

Erste Auswertungen der bislang geführten Interviews zeigen ein vielschichtiges Bild des Verständnisses von Antisemitismus aus Sicht der Befragten, der Entwicklung des antisemitischen Klimas und der Erscheinungsformen von Antisemitismus im Kontext Haft. An dieser Stelle soll ein Einblick in ausgewählte Befunde anhand der gebildeten Analysekatoren und exemplarischer Textbeispiele gewährt werden, die mitunter auch Verknüpfungen verschiedener Analyseebenen beinhalten.⁷

- 5 Da der Forschungsprozess sowohl vom teils langfristigen Beantragungsverfahren bei den Kriminologischen Diensten der Bundesländer als auch bei den Haftanstalten selbst abhängt, lagen zum Zeitpunkt der Konferenz 22 Interviews vor, die im Zeitraum von Oktober 2020 bis November 2021 geführt wurden. Im gesamten Projektzeitraum bis Ende 2022 wurden insgesamt 32 Personen (18 interne Beschäftigte und 14 externe Bildner*innen) befragt. Die hier vorgestellten Befunde geben also einen Einblick in den zum Konferenzzeitpunkt laufenden Forschungsprozess. Eine umfassende Darstellung der Ergebnisse folgt ab 2023.
- 6 Zur Analyse umfangreicher Sprachdaten mittels korpuslinguistischer Verfahren und der Verbindung von deduktiven und induktiven Kategoriensystemen in computergestützten Untersuchungen der empirischen Antisemitismusforschung siehe Giesel (2019: 160–168).
- 7 Da der Forschungsprozess zum jetzigen Zeitpunkt noch nicht abgeschlossen ist, handelt es sich um vorläufige Betrachtungen der dargestellten Phänomene, die noch keinen Anspruch auf Reichweite und Generalisierbarkeit der Ergebnisse erfüllen können.

3.1 Wahrnehmung und Veränderungen antisemitischer Entwicklungen

Die vorliegende Untersuchung von Antisemitismus im Jugendstrafvollzug verknüpft die verschiedenen Akteur*innen-Perspektiven mit den strukturellen Gegebenheiten im Handlungsfeld. Auf die Frage, welche Veränderungen und Tendenzen die Befragten mit Blick auf antisemitische Entwicklungen im Jugendstrafvollzug wahrnehmen, unterscheiden sich die Antworten zum Teil sehr stark. Das wird besonders vor dem Hintergrund der verschiedenen Funktionen von internen und externen Mitarbeiter*innen deutlich. Von letzteren wie auch von internen Lehrpersonen wurde mehrfach darauf hingewiesen, dass sie in den vergangenen Jahren eine neue Qualität von Antisemitismus wahrnehmen und feststellen, wie sich dahingehend die Sagbarkeit ausweitet:

„Und dann sind Sachen plötzlich wieder sagbar und stehen in der Zeitung und werden weitergetragen. [...] Das nimmt man natürlich auch in der Haft wahr, ist ja auch nur ein Teil der Gesellschaft. Also es hat zugenommen auf jeden Fall, auch antisemitische Witze und überhaupt. Hätte es vorher nicht gegeben.“

Hier geht die befragte Person, die für eine externe Bildungseinrichtung tätig ist, zuerst implizit und dann explizit darauf ein, dass sie sowohl außerhalb als auch innerhalb des Haft-Kontextes eine Zunahme antisemitischer Äußerungen bemerkt, die nach der militärischen Auseinandersetzung im israelisch-palästinensischen Konflikt 2014 einsetzte.⁸ Sie hebt mittels der inkludierenden Fokuspunktartikel „auch“ hervor, dass sie Ähnlichkeiten bezüglich der Entwicklung des antisemitischen Klimas beobachtet. Ihrer Erfahrung nach manifestieren sich Antisemitismen seit 2014 u.a. in Form von Witzen.⁹ Diese Kommunikationsform thematisieren auch andere Interviewpartner*innen oder merken an, dass antisemitische Aussagen im Anschluss häufig relativiert würden, indem sie mit dem abschwächenden Verweis einhergingen, es handele sich dabei „nur um einen Witz“ und es sei „nicht so gemeint“.

Der Einschätzung, dass Antisemitismus in den vergangenen Jahren einen Anstieg erlebte, steht die Beurteilung der bislang interviewten internen Angestellten entgegen, von denen die meisten Antisemitismus als kaum vorhanden

8 Im Kontext des Zitats benennt der*die Interviewte explizit den Zeitraum. Als Reaktion auf den Raketenbeschuss der Hamas starteten die israelischen Verteidigungstreitkräfte die Militäroperation Protective Edge im Juli 2014 gegen Einrichtungen der palästinensischen Terrororganisation. Infolge dieser Auseinandersetzungen kam es u.a. in Deutschland zu zahlreichen Demonstrationen, auf denen antisemitische Gewaltakte offen zutage traten, bspw. indem vielerorts antisemitische Sprechchöre skandiert und jüdische Einrichtungen angegriffen wurden, wie der Brandanschlag auf die Wuppertaler Synagoge, den das zuständige Amtsgericht zunächst als nicht antisemitisch motiviert beurteilte (vgl. ausführlich Steinke 2020: 83ff.).

9 Mithilfe von Witzen können Sprecher*innen implizit Inhalte vermitteln, deren Gehalt erst im Rezeptionsprozess erschlossen werden muss. Da es sich hierbei oft um indirekte Sprechakte handelt, haben sie die Möglichkeit, sich auf das explizit Gesagte zu berufen oder sich vor denkbaren Sanktionen zu schützen (vgl. Linke/Nussbaumer 2000: 446).

oder weniger verbreitet wahrnehmen. Dies lässt sich auf verschiedene Gründe zurückführen: Zum einen unternimmt im Rahmen der Haftsituation „das Individuum eine primäre Anpassung an die Organisation“ (Goffman 2020: 185), d.h. Inhaftierte verhalten sich in erster Linie sozial erwünscht, um möglichen Sanktionen innerhalb der strengen Regelungen des Strafvollzugs vorzubeugen. So wurde bspw. berichtet, dass sich Inhaftierte gerade dem Allgemeinen Vollzugsdienst gegenüber in ihren Äußerungen sehr stark zurückhalten:

„Weil sie vermeiden natürlich in Anwesenheit von uns möglichst alles, um / weil sie genau wissen, wenn sie dann, wenn sie sowas machen, werden sie eigentlich bestraft in einer gewissen Art und Weise. Und sie wissen auch, das ist nicht gut für ihren weiteren Ablauf hier in der Justizvollzugsanstalt.“

Zum anderen besteht eine Grundvoraussetzung, um antisemitische Gewalt in ihren verschiedenen Ausprägungen und mit Blick auf die Veränderungen im Laufe der Jahre zu bewerten, schlichtweg darin, sie als solche zu identifizieren. Bisherige Befunde und insbesondere die Einschätzung von externen Mitarbeiter*innen deuten allerdings auf ein Nicht-Erkennen des Antisemitismus hin.¹⁰ Dieses Nicht-Erkennen kann u.a. im verkürzten Verständnis von Antisemitismus begründet sein, welches im Abschnitt *Verständnis von Antisemitismus* näher beleuchtet wird.

Hinsichtlich des antisemitischen Klimas berichten mehrere externe politische Bilder*innen von antisemitischen Handlungen, die vom Haftpersonal ausgehen: „Also ich sag mal so, so einen bestimmten Duktus, den erlebe ich am ehesten von den Beamten dort.“ Dieses Zitat stammt von einer befragten jüdischen Person, die in der pädagogischen Arbeit tätig ist und hier die Atmosphäre und Ressentiments ihrer Person gegenüber als „bestimmten Duktus“ markiert. Im Laufe des Interviews betont sie außerdem:

„Da habe ich schon von Seiten des Personals so bestimmte Verhaltensmuster empfunden [...]. Also ohne, dass ich da jetzt / da bin ich jetzt bestimmt auch nicht überempfindlich und auch nicht paranoid, aber weil du mich gefragt hast, wo ich mal sowas empfunden hab, dann tatsächlich am ehesten von dem Personal dort.“

Der vorweggenommene Hinweis „nicht überempfindlich und paranoid“ zu sein, geht mit der Antizipation einher, die auf der Erfahrung beruht, dass Betroffenen vielfach eine Übersensibilität in der Wahrnehmung von Antisemitismus unterstellt wird und sie keine objektive Urteilskraft dazu besäßen, was sich sowohl in diesem Feld als auch in jeglichen anderen Kontexten äußert (vgl. Bernstein 2020: 19). Mittels der referenziellen Unterspezifikationen¹¹

10 Für die Beurteilung, inwieweit es sich hierbei um konkrete Abwehrmechanismen handelt, die sich bspw. in der Dethematisierung und Bagatellisierung von Antisemitismus (vgl. dazu Bernstein 2020: 138 ff.) widerspiegeln, müssen im Zuge des Forschungsprozesses weitere Datenerhebungen und -auswertungen vorgenommen werden.

11 Referenziell unterspezifizierte Ausdrücke und Phrasen liefern die zum Textverstehen nötigen Informationen nicht explizit auf der Sprachoberfläche, sondern müssen anhand des textlichen

„bestimmte Verhaltensmuster“ und „bestimmter Duktus“ beschreibt die betroffene Person die subtilen Ausprägungen von Antisemitismus, denen sie in Strafanstalten ausgesetzt ist. Diese sind zwar als solche nicht immer direkt erkennbar, sie transportieren allerdings ebenso antisemitische Stereotype und Ausgrenzungsmechanismen wie offene Artikulationen und bergen genauso ein Bedrohungs- und Gefahrenpotenzial für Jüdinnen*Juden in sich (vgl. Zick et al. 2017: 19).

3.2 *Verständnis von Antisemitismus*

Was interne und externe Mitarbeiter*innen im Bereich Strafvollzug unter Antisemitismus verstehen, wurde in den Interviews nicht direkt abgefragt. Allerdings wird dies entweder anhand der Aussagen in den Gesprächen selbst deutlich oder durch das Sprechen über das Verständnis von Antisemitismus im Haft-Kontext, wie in diesem Zitat:

„Es wird halt zugeschrieben: ‚die echten Antisemiten sind die Flüchtlinge‘, also es ist exportiert von außen, ‚weil bei uns gibt es das nicht‘. [...] und Antisemitismus wird häufig, sowohl von Bediensteten als auch von Inhaftierten, interpretiert als auf den Holocaust bezogen.“

Hier problematisiert die befragte Person zunächst eine Auffassung von Antisemitismus, die sie unter Vollzugsbeamten*innen als verbreitet annimmt – die Externalisierung. Indem Antisemitismus nicht als Problem der deutschen Dominanzgesellschaft betrachtet wird, sondern als Problem von Geflüchteten (oder *anderen* Gruppen) definiert und damit ausgelagert wird,¹² findet eine persönliche Distanzierung davon statt. Chernivsky (2020: 207) beschreibt deren Funktion als Kompensation eines Unbehagens, welches das positive Selbstbild infrage stellt. Daran anschließend geht die interviewte Person auf die Vorstellung von Antisemitismus als historischem Phänomen ein, die „sowohl von Bediensteten als auch von Inhaftierten“ geteilt wird und sich einzig auf den eliminatorischen Antisemitismus bezieht, der in der Shoah mündete. Diese historisierende Vorstellung reduziert Antisemitismus auf den Nationalsozialismus und verkennt insbesondere aktuelle Ausprägungen und die damit einhergehende Virulenz. Da Antisemitismus dieser Auffassung zufolge als historisch überwunden konzeptualisiert wird, ist es kaum möglich, ihn zu erkennen (vgl. ebd.: 206), was wiederum ein grundlegendes Problem im Umgang mit Antisemitismus in sich birgt.

und situativen Kontextes sowie durch Hinzuziehen von Weltwissen erschlossen werden, s. dazu ausführlich und zur Elaboration des Textweltmodells Schwarz-Friesel/Consten (2014: 66f.).

- 12 Die Bezeichnung von Geflüchteten oder Muslim*innen als alleinige Träger*innen von Antisemitismus geht mit rassistischen Denkvorstellungen einher, die im Zuge der Externalisierung implizit oder explizit reproduziert werden.

Eine weitere gängige Deutung von Antisemitismus ist seine Einordnung als Unterform des Rassismus, was dazu führt, dass die Spezifika und Wirkungen beider Phänomene verkannt werden (vgl. hierzu ausführlich Messerschmidt 2014). Dieses Verständnis von Antisemitismus wie auch die Problematik der Externalisierung und Historisierung stellen nicht nur für den Bereich Strafvollzug Schwierigkeiten dar, sondern wurden insbesondere für die schulische und außerschulische Bildungsarbeit als pädagogische Herausforderungen hervorgehoben.¹³

Eine Vorstellung von Antisemitismus, die sich gerade für den Haftzusammenhang als spezifisch erweist, findet sich in den bislang ausgewerteten Interviews von internen Bediensteten. Das Vorhandensein von Antisemitismus wird mit der Vorstellung von Inhaftierten als generell defizitär verknüpft – zum einen hinsichtlich ihrer kognitiven Fähigkeiten und zum anderen bezüglich ihrer Erfahrungen aus den Herkunftsfamilien:

„Sie müssen sich mal vorstellen, wie die aufgewachsen sind auch, ja? Die sind also vom Elternhaus nicht sehr oft irgendwie unterrichtet oder vorgewarnt worden. Sind ja viele in Heimen aufgewachsen.“

In dem Interview führt die befragte Person defizitäre Familienverhältnisse als Grund dafür an, dass Jugendliche antisemitische Einstellungen entwickeln, die im weiteren Gesprächsverlauf nicht inhaltlich spezifiziert, sondern als deviantes oder delinquentes Verhalten allgemein betrachtet werden. Antisemitismus wird demgemäß nicht aufgrund seiner inhaltlichen Tragweite und Auswirkungen problematisiert, sondern auf eine Art von Fehlverhalten reduziert. Das kann mitunter auf die Spezifik des Kontextes Strafvollzug zurückgeführt werden, der besonders durch eine komplexitätsreduzierende binäre Sichtweise (verboten vs. erlaubt) geprägt ist. Daraus lässt sich ableiten, dass Antisemitismus nicht in seiner inhaltlichen Dimension erfasst, sondern in erster Linie nach der strafrechtlichen Relevanz bewertet wird.

3.3 Erscheinungsformen des Antisemitismus

Die ermittelten Ergebnisse deuten darauf hin, dass sich Antisemitismus im Bereich des Jugendstrafvollzugs in seinen unterschiedlichen Formvarianten manifestiert, weshalb die Untersuchung mehrere Analyseebenen umfasst. Neben der Ausübung antisemitischer Gewalt als physisch oder verbal bzw. in Gestalt von Kennzeichnungen (z. B. Tätowierung), wird die Ausprägung als traditio-

13 Das verdeutlichen u.a. die Beiträge und Studien in diesen Kontexten von Bernstein (2020, 2021), Chernivsky/Lorenz (2020) und Messerschmidt (2014).

neller, Post-Shoah- und israelbezogener Antisemitismus wie auch die spezifischen antisemitischen Konzeptualisierungen¹⁴ und Entwertungen sowie die damit verbundene sprachliche Realisierung eruiert.

Laut der Befragten kommt antisemitische Gewalt am häufigsten in sprachlicher Form zum Ausdruck. Die dafür grundlegenden Denkvorstellungen sind geprägt von den Stereotypen der *Weltverschwörung* in Verbindung mit *Macht* und *Kontrolle* sowie *Geld*, *Gier* und *Reichtum*. Im folgenden Zitat beschreibt eine Lehrperson die Äußerungen eines Schülers, der sich im Unterricht mehrfach zu Wort meldet und ebene Konzeptualisierungen verbalisiert:

„Aber ich hab beispielsweise einen Schüler momentan im Kurs, der / [Pause] nicht wirklich viel von Verschwörungstheorien weiß, allerdings dann ab und zu mal im Unterricht so eine Aussage getroffen hat, wie: ‚Ach so wie bei den Juden‘. Also da eben versucht, Vergleiche zu ziehen. [...] Dass Juden eben reiche Menschen sind, dass hinter allem Rothschild steckt, dann der Vergleich zwischen Juden, Freimaurern und Illuminaten.“

Interessant ist hier die einleitende Bemerkung, der Schüler wisse nicht viel von „Verschwörungstheorien“, aber beziehe sich dennoch darauf. Mithilfe des Ad-verbkonnektors „allerdings“ drückt die befragte Person ihre Sichtweise zur Erwartbarkeit dieses Sachverhalts aus und vermittelt damit indirekt, dass Kenntnisse im Bereich der Verschwörungserzählungen die Grundlage für deren Reproduktion darstellten. Da die Grundlage fehle, geht mit dieser Darstellung eine Entschuldung des Schülers einher. Um Verschwörungsphantasien zu entwickeln, bedarf es jedoch keines umfangreichen Wissens über diese Mythen. Der Glaube daran geht u.a. häufig mit einer vereinfachten Schuldzuweisung für Missstände und Ungerechtigkeiten einher (vgl. Nocun/Lamberty 2020: 203). Mit Blick auf die Haftsituation, in der sich Gefangene überwiegend ungerecht behandelt fühlen (vgl. Foucault 1976: 345f.), kann dies eine Interpretation des Gefängniscontextes als eine Art Katalysator für antisemitische Verschwörungserzählungen nahelegen. So folgert eine von Antisemitismus betroffene Person, die in der externen Bildungsarbeit tätig ist, dass sich Verschwörungsnarrative unter Haftbedingungen verfestigen können:

„Ich sage es mal so, wer mit einer Idee kommt, es gibt eine Weltherrschaft, die alles regelt und dann diese bösen Gesetze macht und weiß ich nicht. Gerichte sind da, alle gehören zum Weltjudentum. Wieso nicht, würden die schon dann denken, ja die Juden haben sie ins Gefängnis gesteckt.“

Neben der konzeptuellen Verknüpfung der Stereotype *Weltverschwörung* und *Geldgier* weist eine der Befragten auf die Verwendung des Lexems „Jude“ in

14 Als Konzeptualisierung definieren Skirl/Schwarz-Friesel (2013: 8) den „Prozess der Bildung von geistigen, intern gespeicherten Repräsentationen“. Antisemitische Konzeptualisierungen umfassen demzufolge jegliche Stereotype, inkl. des Otherings, welches auf dem Stereotyp von Juden als den Anderen basiert, wie auch die Indikatoren des israelbezogenen Antisemitismus, d. h. die auf Sharansky (2004) zurückgehenden drei Ds (Dämonisierung, Delegitimierung und Doppelstandards).

der Funktion als stigmatisierende Personenbezeichnung hin und beleuchtet dies vor dem Hintergrund des Tauschhandels im Gefängnis:

„Also es wird ja auch viel gehandelt im Knast und das ist auch unerschwinglich immer Thema, mit Zigaretten, wer was hat und weitergibt und da gibt es antisemitische Klischees, wer halt ‚der Jude‘ ist, der dann alles Geld hat und alles vertreibt.“

Im Rahmen seiner *Theorie der sekundären Anpassung* erklärt Goffman (2020: 185 f.), dass sich im Gefängnis bzw. in totalen Institutionen Subkulturen herausbilden, indem Inhaftierte Regeln bis zu einem bestimmten Grad unterlaufen, um somit ein gewisses Maß an Selbstbestimmung und Individualität zurückzuerlangen. Der Tauschhandel mit Kaffee oder Tabak bildet ein wichtiges Element für die Gefangenen, die sich dadurch einen bestimmten Status in der Gruppe sichern (vgl. Borchert/Jütz/Beyer 2021: 42). Diejenige Person, die sich im Tauschgeschäft als erfolgreich erweist und unter den gegebenen Umständen ein höheres Maß an Selbstbestimmung erlangt, wird laut dem*der Befragten als „Jude“ bezeichnet, was wiederum auf die jahrhundertlang tradierte Konzeptualisierung der *Wucherer* und *Geldmenschen* zurückgeht (vgl. Schwarz-Friesel/Reinharz 2013: 68). In der Reproduktion antisemitischer Stereotype im Zusammenhang mit der sekundären Anpassung von Inhaftierten an die Institution zeigt sich eine spezifische Erscheinungsform von Antisemitismus im Kontext Haft.

4 Bildungsarbeit als Prävention von Antisemitismus

Prävention¹⁵ von Antisemitismus ist im Kontext des Strafvollzugs mit besonderen Rahmenbedingungen konfrontiert und richtet sich an unterschiedliche Zielgruppen. Vielfach fokussieren die Bildungsangebote¹⁶ auf die Gefangenen. Diese Jugendlichen sind nicht freiwillig im Gefängnis; als totale Institution ist der Jugendstrafvollzug durch Zwang, Unfreiheit und die Einschränkung von Grundrechten geprägt (vgl. Goffman 2020: 11). Die Inhaftierten sind in ein vielschichtiges System von Resozialisierungsmaßnahmen eingebunden, das zwar per Jugendgerichtsgesetz „vorrangig am Erziehungsgedanken auszurichten“ (§2 Abs. 2 JGG) ist, in dem die Haftinsass*innen aber in der Praxis, wie oben erläutert, überwiegend als defizitär konstruiert und somit als Problemfälle oder potenzielle Träger*innen von Antisemitismus gesehen werden.

15 Prävention wird hierbei verstanden als primäre und sekundäre Prävention nach der Unterscheidung von Gerald Caplan (1964), wonach die Teilnehmenden der Angebote noch keinen verfestigten antisemitischen Weltbildern folgen (wie dies bei Angeboten der tertiären Prävention der Fall ist).

16 Eine Übersicht über Angebote der Politischen Bildung, u. a. mit einem Fokus auf Antisemitismus finden sich bei Borchert et al. (2020: 165 sowie dies.: 2019: 45).

Jedoch umfasst das Gefängnis als System weitere Akteur*innen und die Forschung weist darauf hin, dass es in Gefängnissen als „geschlossene[n] Gesellschaft[en]“ (Drenkhahn 2021) notwendig ist, mit allen Beteiligten zu arbeiten, um auf eine diskriminierungs- und diversitätssensible Umgebung hinzuwirken. Eine ausschließliche Fokussierung auf die Gruppe der Inhaftierten ignoriert die Tatsache, dass Antisemitismus mitnichten ein Thema des gesellschaftlichen Randes oder der ‚Delinquenten‘ ist (vgl. Küpper/Zick 2020). Soll Antisemitismus im Strafvollzug wirksam begegnet werden, muss ebenso das Personal der Justizvollzugsanstalten hierfür sensibilisiert und im Umgang geschult werden. Insofern beziehen sich die Präventionsangebote des *Anne Frank Zentrums* sowohl auf Inhaftierte als auch auf alle Mitarbeiter*innen im Strafvollzug.

4.1 Bildungsangebote für Inhaftierte

Das *Anne Frank Zentrum* bietet schwerpunktmäßig historisch-politische Bildungsarbeit zum Thema Nationalsozialismus, Holocaust sowie Diskriminierung in der Gegenwart an, um junge Menschen in ihrem Engagement für eine vielfältige Gesellschaft zu unterstützen. Ein Kernstück dieser Arbeit sind Ausstellungsprojekte zur Geschichte von Anne Frank, die Mitarbeiter*innen seit 2015 kontinuierlich in Haftanstalten umsetzen. Bereits seit 2004 hat das *Anne Frank Zentrum* wiederholt partizipative Ausstellungsprojekte in Justizvollzugsanstalten umgesetzt und ab 2015 diese Bildungsarbeit im Strafvollzug intensiviert. Mit dem Ansatz der *Peer Education* eignen sich die Teilnehmenden mittels der Biografien der Familie Frank Wissen zum Nationalsozialismus an, darüber hinaus wird eine empathische Annäherung an die Auswirkungen von Antisemitismus auf Betroffene ermöglicht. Nicht zuletzt in den Auseinandersetzungen mit aktuellen Formen von Diskriminierungen sind die Perspektiven, Wünsche und Gefühle der Jugendlichen elementarer Teil des Lernprozesses, indem Fragen zur eigenen Identität und eigene Erfahrungen mit Ausgrenzungen thematisiert werden (können).

Workshops und digitale Lernangebote nehmen zusätzlich aktuelle Formen von Antisemitismus in den Blick. Die Interviews aus dem Forschungsprojekt verdeutlichen, dass unter Inhaftierten Verschwörungsdenken eine dominante Erscheinungsform des Antisemitismus ist. Hier kann Bildungsarbeit gegen Antisemitismus ansetzen: Am Beispiel von Verschwörungserzählungen kann das uralte antisemitische Motiv der *Weltverschwörung* als Kern des Antisemitismus herausgearbeitet werden. Der Wunsch, Probleme zu lokalisieren, einfache Lösungen zu finden und Schuldige auszumachen, ist so nachvollziehbar wie er (in Form von Verschwörungsmythen) problematisiert werden muss. Eine antisemitismuskritische Bildungsarbeit sollte die Jugendlichen für unterschiedliche Perspektiven sensibilisieren, um manichäische Weltbilder von Gut

und Böse aufzulösen und daraus resultierende Ambivalenzen aushalten zu lernen, und dabei sowohl verstehens- als auch emotionsbasiert arbeiten (vgl. u. a. Eckmann/Köbller 2020, Meyer 2021).

Bildungsmaterialien für Jugendliche in Haft müssen berücksichtigen, dass das formale Bildungsniveau der an den Bildungsangeboten Teilnehmenden sehr heterogen ist und dementsprechend niedrigschwellig gestaltet sein sollte (vgl. Borchert et al. 2021). Bildungsmaterial und Ansprache sollten daher sprachlich angepasst und auf die Lebensrealität der Jugendlichen bezogen sein. In der Konzipierung von Workshops legt das *Anne Frank Zentrum* besonderen Wert darauf, möglichst klare Sprache zu verwenden, einen guten Überblick über das Programm zu geben, ausreichend Pausen einzuplanen und durch viele Kleingruppenübungen ein klassisches Lernsetting zu vermeiden. Hierbei handelt es sich um eine Besonderheit im Kontext Haft, da Gespräche auf Augenhöhe im stark hierarchischen Setting wie dem Gefängnis keine Selbstverständlichkeit sind (vgl. Drenkhahn 2021).

4.2 Bildungsangebote für Mitarbeiter*innen im Strafvollzug

Eine fehlende Sensibilität und ein Nicht-Erkennen von Antisemitismus sind, wie oben dargestellt, nicht nur für Inhaftierte festzustellen. Die Forschungsergebnisse weisen außerdem darauf hin, dass es bei den unterschiedlichen Mitarbeiter*innen in Gefängnissen eine hohe Handlungsunsicherheit im Umgang mit antisemitischen Vorfällen gibt.

Unter den befragten Lehrer*innen der Schulen in Haft bezog sich die Unsicherheit zum einen auf die Qualität der Aussagen: Wann ist eine Aussage als antisemitisch zu bewerten und wann handelt es sich lediglich um ‚kleine Provokationen‘ oder aber vermeintliche ‚Israelkritik‘? Die Unsicherheit bezog sich zudem auf die adäquate Reaktion auf das ‚heiße Eisen Antisemitismus‘. Erfahrungen aus der Bildungsarbeit im Strafvollzug zeigen zudem, dass antisemitische und rassistische Aussagen seitens der Justizbeamten*innen zwar nicht die Regel, aber auch keine Ausnahmeerscheinung sind. Bisweilen wurde im Zusammenhang mit der Präsentation der Anne-Frank-Ausstellung in Haftanstalten gegenüber den Mitarbeiter*innen des *Anne Frank Zentrums* auch der Nationalsozialismus verharmlost. Auch Kühnel/Hieber/Tölke (2006: 11) weisen darauf hin, dass die große Mehrheit der von ihnen befragten Bediensteten im Jugendstrafvollzug dies in ihren Aussagen erkennen lassen.

Seit 2020 bietet das *Anne Frank Zentrum* Fortbildungen zur Sensibilisierung für Antisemitismus im Strafvollzug an. Die Weiterbildung richtet sich an pädagogisches Personal und Beamten*innen im Allgemeinen Vollzugsdienst. Neben der Grundlagenvermittlung zu Formen und Funktionsweisen von Antise-

mitismus zielt die Fortbildung auf die Reflexion und das Erkennen antisemitischer Bilder und Stereotype und eine Sensibilisierung für die Vielfalt jüdischen Lebens und jüdischer Perspektiven.

In einem ersten Schritt ist hier die Reflexion wichtig, dass Jüdinnen*Juden auch Teil des Systems Gefängnis sein können – auf der Ebene des Personals oder der Inhaftierten. Sie werden jedoch zumeist als abwesend gedacht. Die Notwendigkeit, sich gegen Antisemitismus zu positionieren, erscheint angesichts der vermeintlichen Abwesenheit von Betroffenen nicht dringlich. Diese Annahme hat konkrete Folgen: Durch herabwürdigende Aussagen verschiebt sich die Grenze des Sagbaren mit jeder ausbleibenden Reaktion weiter in Richtung eines Klimas, das Diskriminierungen toleriert. Zum anderen ist die Annahme falsch: Jüdische Unsichtbarkeit kann eine Folge davon sein, dass Jüdinnen*Juden auch in Haft Anfeindungen ausgesetzt sind und ihre jüdische Identität deshalb nicht offen zeigen.¹⁷ Zur Besonderheit der Inhaftierung gehört auch, möglichen Angreifer*innen nicht ausweichen zu können.¹⁸ Im Rahmen der Arbeit gegen Diskriminierungen sollte eine potenzielle Anwesenheit von Jüdinnen*Juden angenommen und ein *Othering* problematisiert werden. Auch deshalb ist die Arbeit mit konkreten Fallbeispielen für antisemitische Vorfälle in deutschen Justizvollzugsanstalten ein wichtiger Bestandteil der Fortbildung. Die enge Verzahnung von Wissenschaft und Praxis ermöglicht es, die in den Interviews beschriebenen Vorfälle in den Fortbildungen zu nutzen, um Handlungsmöglichkeiten zu besprechen und so die Handlungskompetenzen im Umgang mit antisemitischen Vorfällen zu stärken. Dies kann auch für mögliche Schräglagen sensibilisieren, wenn beispielsweise bei nicht-muslimischen Inhaftierten antisemitische Äußerungen als individuelles Problem gewertet, muslimische Inhaftierte jedoch generalisierend unter Antisemitismusverdacht gestellt werden (vgl. Zenker/Siegele 2020: 45). So kann sich bei muslimischen Inhaftierten das Gefühl einer Ungleichbehandlung verfestigen, das die Bereitschaft, sich mit Antisemitismus auseinanderzusetzen, erschwert. Die Sensibilisierung für solche Schräglagen, d.h. die Anerkennung von unterschiedlichen, sich zum Teil überlagernden Diskriminierungserfahrungen ist für die Antisemitismusprävention eine Voraussetzung.

17 Inwiefern in diesem Artikel erwähnte Phänomene wie ‚jüdische Unsichtbarkeit‘, Nicht-Wissen(-Wollen) religiöser Praxen, ein verkürztes Verständnis von Antisemitismus, ausbleibende Reaktionen bei antisemitischen Vorfällen oder deren öffentliches Leugnen sich zu Charakteristika eines institutionalisierten Antisemitismus im Justizsystem verdichten lassen, bedarf einer weiteren empirischen Untersuchung.

18 Die tatsächliche Anzahl der inhaftierten Juden*Jüdinnen wird in Deutschland nicht bundesweit erfasst, da der Justizvollzug in Deutschland föderativ geregelt ist. Statistische Einblicke sind u. a. durch Kleine Anfragen von Landtagsabgeordneten möglich, aber selten. Beispielsweise geht aus einer Kleinen Anfrage in Hessen hervor, dass dort im Jahr 2018 sechs Juden*Jüdinnen inhaftiert waren (vgl. Hessischer Landtag 2018).

5 Fazit und Ausblick

Der vorliegende Beitrag hat eine Einsicht in erste Forschungsergebnisse und Präventionsangebote des Kooperationsprojektes *Antisemitismus im Strafvollzug* geliefert. Hierbei wurde deutlich, welche antisemitischen Manifestationsformen – bezogen auf die ausgewählte Stichprobe – im Haft-Kontext als dominant erscheinen und wie Bildungsangebote darauf reagieren können.

Die Wahrnehmung, dass „Antisemitismus bei uns kein Problem“ darstellt, wird von vielen internen Akteur*innen des Strafvollzugs geteilt. Dieses Nicht-Erkennen von Antisemitismus geht auf unterschiedliche Formen eines verkürzten Verständnisses von Antisemitismus zurück. Es reicht von einer Historisierung des Antisemitismus auf die Zeit des Nationalsozialismus, über eine Externalisierung an (muslimische) Haftinsassen bis hin zur Nicht-Wahrnehmung von Jüdinnen*Juden in Haft. Insofern müssen Bildungsangebote darauf abzielen, hier zunächst für unterschiedliche gegenwärtige Ausdrucksformen von Antisemitismus ebenso wie für die Vielfalt jüdischen Lebens zu sensibilisieren und Reflexionsprozesse nicht nur bei Inhaftierten, sondern auch bei Mitarbeiter*innen des Strafvollzugs anzustoßen.

Die Struktur und die Bedingungen des Systems Strafvollzug bergen verschiedene Herausforderungen für die Forschungs- und Bildungsarbeit in sich. Dazu zählen starre und schwerfällige Rahmenbedingungen, um als Forschende und Bildner*innen Zugang zu erhalten, schlechte personelle Ausstattung, die die Bereitschaft, außerplanmäßige Projekte umzusetzen, erschweren, und eine recht starke Abgeschlossenheit nach außen: Antisemitische Vorfälle werden selten publik oder bleiben in Interviews unerwähnt und können damit schwerlich bearbeitet werden.

Das Forschungsprojekt leistet durch die Perspektiven von internen und externen Akteur*innen des Strafvollzugs (die jeweils auch selbst von Antisemitismus betroffen sein können) sowie durch eine enge Verzahnung von Praxis und Wissenschaft einen umfassenden Einblick in die Erscheinungsformen von und Dynamiken bei antisemitischen Vorfällen und legt dementsprechend den Grundstein, um präzise Bildungsangebote zielgruppenspezifisch zu entwerfen. In diesem Sinne ist die bestehende Kooperation mit Justizvollzugsanstalten und Bildungsstätten für den Justizvollzug eine wichtige Voraussetzung und deren Erweiterung wünschenswert.

Literaturverzeichnis

- Adorno, Theodor W./Horkheimer, Max (2008 [1944/47]): Dialektik der Aufklärung. Philosophische Fragmente. Frankfurt/M.: S. Fischer.
- Bernstein, Julia (2020): Antisemitismus an der Schule: Befunde – Analysen – Handlungsoptionen. Weinheim: Beltz.
- Bernstein, Julia (2021): Israelbezogener Antisemitismus. Erkennen – Handeln – Vorbeugen. Weinheim: Beltz.
- Bernstein, Julia/Grimm, Marc/Müller, Stefan (Hrsg.) (2022): Schule als Spiegel der Gesellschaft. Antisemitismen erkennen und handeln. Frankfurt/M.: Wochenschau. DOI: doi.org/10.46499/1905.
- Borchert, Jens/Jütz, Maren/Beyer, Diana (2019): Übersicht über Angebote politischer Bildung in Haft. In: Anne Frank Zentrum (Hrsg.): Politische Bildung im Jugendstrafvollzug. Angebote, Bedarfe und Leerstellen. Zentrale Ergebnisse und Handlungsempfehlungen. Berlin: Anne Frank Zentrum, S. 45–50.
- Borchert, Jens/Jütz, Maren/Beyer, Diana (2020): Politische Bildung im Jugendstrafvollzug – Angebote, Bedarfe und Leerstellen. Weinheim: Beltz.
- Borchert, Jens/Jütz, Maren/Beyer, Diana (2021): Wo, wenn nicht hier? Politische Bildung im (Jugend-)Strafvollzug. In: Aus Politik und Zeitgeschichte 71, 42–43, S. 41–46.
- Breuer, Franz (2010): Reflexive Grounded Theory. Eine Einführung für die Forschungspraxis. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften. DOI: doi.org/10.1007/978-3-658-22219-2.
- Caplan, Gerald (1964): Principles of Preventive Psychiatry. New York: Basic Books.
- Chernivsky, Marina (2020): Antisemitische Diskriminierung im Bildungswesen. In: Killguss, Hans-Peter/Meier, Marcus/Werner, Sebastian (Hrsg.): Bildungsarbeit gegen Antisemitismus. Grundlagen, Methoden & Übungen. Frankfurt/M.: Wochenschau, S. 198–213. DOI: doi.org/10.46499/1279.
- Chernivsky, Marina/Lorenz, Friederike (2020): Antisemitismus im Kontext Schule. Deutungen und Umgangsweisen von Lehrer*innen an Berliner Schulen. Kompetenzzentrum für Prävention und Empowerment. Berlin: ZWST.
- Chernivsky, Marina/Lorenz, Friederike/Schweitzer, Johanna (2020): Antisemitismus im (Schul-)Alltag. Erfahrungen und Umgangsweisen jüdischer Familien und junger Erwachsener. Berlin: ZWST.
- Drenkhahn, Kirstin (2021): Geschlossene Gesellschaft. Alltag im Gefängnis. In: Aus Politik und Zeitgeschichte 71, 42–43, S. 35–40.
- Eckmann, Monique/Kößler, Gottfried (2020): Pädagogische Auseinandersetzung mit aktuellen Formen des Antisemitismus. Qualitätsmerkmale und Spannungsfelder mit Schwerpunkt auf israelbezogenem und sekundärem Antisemitismus. Genf/Frankfurt/M.: Deutsches Jugendinstitut.
- Foucault, Michel (1976): Überwachen und Strafen. Die Geburt des Gefängnisses. Frankfurt/M.: Suhrkamp.
- Giesel, Linda (2019): NS-Vergleiche und NS-Metaphern. Korpuslinguistische Perspektiven auf konzeptuelle, strukturelle und funktionale Charakteristika. Berlin/Boston: De Gruyter. DOI: doi.org/10.1515/9783110648447.

- Gläser, Jochen/Laudel, Grit (2009): Experteninterviews und qualitative Inhaltsanalyse als Instrumente rekonstruierender Untersuchungen. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- Goffman, Erving (2020): Asyle. Über die soziale Situation psychiatrischer Patienten und anderer Insassen. Frankfurt/M.: Suhrkamp.
- Helfferich, Cornelia (2019): Leitfaden- und Experteninterviews. In: Baur, Nina/Blasius, Jörg (Hrsg.): Handbuch Methoden der empirischen Sozialforschung. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften., S. 669–686. DOI: doi.org/10.1007/978-3-658-21308-4_44.
- Hessischer Landtag (2018): Kleine Anfrage der Abg. Hofmann, Di Benedetto, Müller (Schwalmstadt) und Lotz (SPD) vom 21.02.2018 betreffend jüdische Gefangenen in hessischen Justizvollzugsanstalten und Antwort der Ministerin der Justiz. Drucksache 19/6086. <https://starweb.hessen.de/cache/DRS/19/6/06086.pdf> [Zugriff: 14.01.2023].
- Kuckartz, Udo (2010): Einführung in die computergestützte Analyse qualitativer Daten. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften. DOI: doi.org/10.1007/978-3-531-92126-6.
- Kuckartz, Udo (2014): Mixed Methods. Methodologie, Forschungsdesigns und Analyseverfahren. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften. DOI: doi.org/10.1007/978-3-531-93267-5.
- Kühnel, Wolfgang/Hieber, Kathy/Tölke, Julia (2006): Bewältigungsmuster und Gruppenprozesse im Jugendstrafvollzug. Abschlussbericht des Forschungsverbunds Desintegrationsprozesse – Stärkung von Integrationspotenzialen einer modernen Gesellschaft [Online-Quelle; nicht mehr zugänglich].
- Küpper, Beate/Zick, Andreas (2020): Antisemitische Einstellungsmuster in der Mitte der Gesellschaft. <https://www.bpb.de/politik/extremismus/antisemitismus/322899/antisemitische-einstellungsmuster-in-der-mitte-der-gesellschaft> [Zugriff: 10.10.2022].
- Linke, Angelika/Nussbaumer, Markus (2000): Konzepte des Impliziten. Präsuppositionen und Implikaturen. In: Brinker, Klaus/Antos, Gerd/Heinemann, Wolfgang/Sager, Sven F. (Hrsg.): Text- und Gesprächslinguistik. 2. Halbband. Berlin/New York: De Gruyter, S. 435–448. DOI: doi.org/10.1515/9783110194067-044.
- Mayring, Philipp (2015): Qualitative Inhaltsanalyse. Grundlagen und Techniken. Weinheim: Beltz.
- Messerschmidt, Astrid (2014): (Un)Sagbares – Über die Thematisierbarkeit von Rassismus und Antisemitismus im Kontext postkolonialer und postnationalistischer Verhältnisse. In: Chernivsky, Marina/Friedrich, Christiane/Scheuring, Jana (Hrsg.): Praxiswelten. Zwischenräume der Veränderung. Neue Wege zur Kompetenzerweiterung. Frankfurt/M.: ZWST, S. 55–74.
- Meyer, Katinka (2021): Ansatzpunkt Verschwörungsmythen. Antisemitismuskritische Bildungsarbeit im Strafvollzug. <http://lernen-aus-der-geschichte.de/Lernen-und-Lehren/content/15221> [Zugriff: 10.10.2022].
- Nocun, Katharina/Lamberty, Pia (2020): Fake Facts. Wie Verschwörungstheorien unser Denken bestimmen. Köln: Quadriga.
- Salzborn, Samuel (2012): Weltanschauung und Leidenschaft. In: Zeitschrift für Politische Theorie 3, 2, S. 187–203.

- Salzborn, Samuel/Kurth, Alexandra (2020): Antisemitismus in der Schule. Erkenntnisstand und Handlungsperspektiven. In: Salzborn, Samuel (Hrsg.): Schule und Antisemitismus. Politische Bestandsaufnahme und pädagogische Handlungsmöglichkeiten. Weinheim: Beltz Juventa, S. 9–50.
- Sartre, Jean-Paul (1945): Portrait de l'antisémite. In: *Les Temps modernes* 1, S. 442–470.
- Sharansky, Natan (2004): 3D Test of Anti-Semitism. Demonization, Double Standards, Delegitimization. In: *Jewish Political Studies Review* 16, S. 3–4.
- Schubert, Kai E. (2021): Der Nahostkonflikt und auf ihn bezogenen Kontroversen als Lerngegenstände. Perspektivierungen in Materialien der politischen Bildung und ihre Bezüge zur Antisemitismusprävention. In: Kenner, Steve/Oeftering, Tonio (Hrsg.): Standortbestimmung Politische Bildung. Gesellschaftspolitische Herausforderungen, Zivilgesellschaft und das vermeintliche Neutralitätsgebot. Frankfurt/M.: Wochenschau Verlag, S. 128–140. DOI: doi.org/10.46499/1900.
- Schwarz-Friesel, Monika/Reinharz, Jehuda (2013): Die Sprache der Judenfeindschaft im 21. Jahrhundert. Berlin/Boston: De Gruyter. DOI: doi.org/10.1515/9783110277722.
- Schwarz-Friesel, Monika/Consten, Manfred (2014): Einführung in die Textlinguistik. Darmstadt: Wissenschaftliche Buchgesellschaft.
- Skirl, Helge/Schwarz-Friesel, Monika (2013): Metapher. Heidelberg: Winter.
- Steinke, Ronen (2020): Terror gegen Juden. Wie antisemitische Gewalt erstarkt und der Staat versagt. Eine Anklage. Berlin: Berlin Verlag.
- Zenker, Robert/Siegele, Patrick (2020): Hinter dem Glanz der Fassade. Herausforderungen antisemitismuskritischer Bildungsarbeit im Kontext gesellschaftlicher Debatten. In: Amadeu Antonio Stiftung (Hrsg.): Zivilgesellschaftliches Lagebild Antisemitismus Deutschland. Berlin: Amadeu Antonio Stiftung, S. 43–47.
- Zick, Andreas/Hövermann, Andreas/Jensen, Silke/Bernstein, Julia (2017): Jüdische Perspektiven auf Antisemitismus in Deutschland. Ein Studienbericht für den Expertenrat Antisemitismus. https://pub.uni-bielefeld.de/download/2913036/2963306/Studie_juedische_Perspektiven_Bericht_April2017.pdf [Zugriff: 10.10.2022].

Emotionen bei der Wahrnehmung Israels und des Nahostkonflikts – Herausforderung und Chance für den Umgang mit israelbezogenen Antisemitismus in der Bildungspraxis

Christoph Wolf, Elizaveta Firsova-Eckert

Emotionen sind in der politischen Bildung und Politikdidaktik in den vergangenen Jahren verstärkt in den Fokus der Aufmerksamkeit geraten. Dabei ist ein Bewusstsein dafür entstanden, dass Rationalität und Emotionen kaum voneinander zu trennen sind und sich vielfach bedingen (vgl. Besand 2014: 377; Reicher/Matschek-Jauk 2018; Weber 2016: 180). Dies gilt für die Bedeutsamkeit von Emotionen bei der Bildung von Einstellungen zu politischen Gegenständen und Themen ebenso wie für den Einfluss von Emotionen auf politische Lernprozesse (vgl. Besand/Overwien/Zorn 2019).

Im folgenden Beitrag möchten wir anhand zweier empirischer Untersuchungen exemplarisch und multiperspektivisch das Zusammenwirken von Emotionen und israelbezogenem Antisemitismus bei Jugendlichen und Politiklehrkräften beschreiben und analysieren sowie Folgen für politische Bildungsprozesse diskutieren. In der ersten Studie werden auf Grundlage einer quantitativen Befragung von Jugendlichen Zusammenhänge zwischen der affektiven Wahrnehmung der im Nahostkonflikt vordergründig agierenden Konfliktparteien (Israelis und Palästinenser*innen) und israelbezogenem Antisemitismus betrachtet. Darüber hinaus werden Aussagen zur Wirkung tagespolitischer Ereignisse im Nahostkonflikt auf die Emotionen und die israelbezogenen antisemitischen Ressentiments der Jugendlichen präsentiert.

In einer zweiten, qualitativen Untersuchung wurden Politiklehrkräfte zu ihren Erfahrungen mit dem Nahostkonflikt als Gegenstand des Politikunterrichts befragt. Anhand eines Fallbeispiels wird erläutert, wie Emotionen sowohl die Wahrnehmung des Nahostkonflikts als auch die Unterrichtsgestaltung beeinflussen. Unverarbeitete Schuldgefühle führen dabei zur Projektion von antisemitischen Fragmenten auf Israel.

Abschließend formulieren wir auf Grundlage der Ergebnisse Empfehlungen für die politische Bildung im Umgang mit israelbezogenem Antisemitismus und den dahinterstehenden affektiven Konzepten.

1 Der Zusammenhang von Emotionen und Antisemitismus – Daten einer quantitativen Studie

Mithilfe einer quantitativen bundesweiten Studie, die im Jahr 2021 mit ehemaligen Teilnehmer*innen und Interessent*innen des Deutsch-Israelischen Jugendaustauschs durchgeführt wurde, soll der Frage nach dem Zusammenhang von Emotionen und israelbezogenem Antisemitismus nachgegangen werden. Den Teilnehmer*innen $n = 304$ wurde ein Onlinefragebogen zugeschickt, in dem mehrere Emotionsskalen sowie eine Skala zur Messung von israelbezogenem Antisemitismus eingesetzt wurden. Die finale Stichprobe bestand aus 65.1% weiblichen Teilnehmer*innen (34.3 % männlich und 0.6% divers), mit einem Durchschnittsalter von $M = 20.41$ Jahre ($SD = 3.51$), wobei der*die jüngste Proband*in zum Zeitpunkt der Befragung 15 Jahre und der*die älteste Proband*in 30 Jahre alt war. Der Großteil der Teilnehmer*innen gab an, christlichen Glaubens (katholisch oder evangelisch) zu sein (56.2%) oder über keine Religionszugehörigkeit zu verfügen (34.9%). Nur wenige Teilnehmer*innen waren muslimisch (5.8%) oder jüdisch (2.0%). 259 der Personen in der Stichprobe haben bereits an einem Deutsch-Israelischen Jugendaustausch teilgenommen, 88 Personen gaben an, bisher noch nicht an einem solchen Austausch teilgenommen zu haben und noch nicht in Israel gewesen zu sein.

Zur Messung der affektiven Wahrnehmung der Jugendlichen im Hinblick auf die im Konflikt beteiligten Parteien sowie zur Messung von israelbezogenem Antisemitismus wurde auf bereits in der Forschung etablierte Skalen zurückgegriffen. Diese wurden in einer der Studie vorgeschalteten Untersuchung pilotiert.

1.1 Affektive Wahrnehmung der am Nahostkonflikt beteiligten Konfliktparteien

Zur Messung der affektiven Wahrnehmung der am Nahostkonflikt beteiligten Konfliktparteien wurden mehrere Wahrnehmungs- und Emotionsskalen eingesetzt. Im vorliegenden Beitrag erfolgt die Fokussierung auf die zwei zentralen Skalen zur Messung negativer Emotionen und zur Messung von Empathie gegenüber Israelis und Palästinenser*innen. Darüber hinaus wird die Skala zur Messung von israelbezogenem Antisemitismus genutzt.

Skala „Negative Emotionen gegenüber Israelis und Palästinenser*innen“

Zur Erfassung möglicher negativer Emotionen der Jugendlichen im Hinblick auf die Konfliktparteien wurden die Skalen zur Messung der negativen Emotionen *hatred*, *anger*, *fear* (vgl. Halperin et al. 2009: 95ff.; Halperin 2011: 30;

Halperin et al. 2013: 107) aus bereits bestehender Forschung zur Wechselwirkung von Emotionen und der Wahrnehmung der Konfliktparteien des Nahostkonflikts ins Deutsche übersetzt. Auf Grundlage vorheriger Forschung wurden zwei wortgleiche Skalen für die beiden Konfliktparteien entwickelt: *Negative Emotionen gegenüber den Israelis* und *Negative Emotionen gegenüber den Palästinenser*innen*. Die Skalen *Negative Emotionen gegenüber den Israelis* (Cronbachs $\alpha = 0.80$) und *Negative Emotionen gegenüber den Palästinenser*innen* (Cronbachs $\alpha = 0.83$) umfassten in ihrer zusammengelegten und gekürzten Fassung jeweils fünf Items (Beispielitem: „Wenn ich an die Rolle der Israelis im Nahostkonflikt denke, fühle ich Ärger.“). Die Antwortskala war fünfstufig (1 = sehr stark, 5 = überhaupt nicht; $M_{\text{Israelis}} = 3.41$; $SD_{\text{Israelis}} = .84$; $M_{\text{Palästinenser*innen}} = 3.29$; $SD_{\text{Palästinenser*innen}} = .91$).

Skala „Empathie für Israelis und Palästinenser*innen“

Zudem wurde die ebenfalls bereits im Zusammenhang mit dem Nahostkonflikt in der Konfliktforschung verwendete *Empathy Scale* (vgl. Halperin et al. 2013: 108) mithilfe der deutschen Version der *Positive and Negative Affect Schedule* (PANAS) (vgl. Schmitt/Maes/Schmal 2010) ins Deutsche adaptiert und für die beiden Konfliktparteien angelegt. Die Skalen *Empathie gegenüber den Israelis* (Cronbachs $\alpha = 0.79$) und *Empathie gegenüber den Palästinenser*innen* (Cronbachs $\alpha = 0.85$) umfasste in ihrer zusammengelegten und gekürzten Fassung jeweils vier Items (Beispielitem: „Wenn ich an die Rolle der Israelis im Nahostkonflikt denke, fühle ich Mitleid.“). Die Antwortskala war 5-stufig (1 = sehr stark, 5 = überhaupt nicht; $M_{\text{Israelis}} = 2.65$; $SD_{\text{Israelis}} = .82$; $M_{\text{Palästinenser*innen}} = 2.54$; $SD_{\text{Palästinenser*innen}} = .89$).

Skala „Israelbezogener Antisemitismus“

Zur Messung des israelbezogenen Antisemitismus wurden bereits bewährte Items zur Messung von israelbezogenem Antisemitismus (vgl. Geißler 2008; Imhoff 2010; Sailer/Schulz 2012; Zick et al. 2019) übernommen. Die Skala *Israelbezogener Antisemitismus* (Cronbachs $\alpha = 0.71$) bestand aus vier Items (Beispielitem: „Bei der Politik, die Israel macht, kann ich gut verstehen, dass man was gegen Juden hat.“). Die Antwortskala war 5-stufig (1 = trifft voll und ganz zu, 5 = trifft überhaupt nicht zu; $M = 4.50$; $SD = .60$).

1.2 Ergebnisse der Analyse

Negative Emotionen und israelbezogener Antisemitismus

Die negativen Gefühle gegenüber den beiden Konfliktparteien korrelieren signifikant mit israelbezogenem Antisemitismus. Je stärker negative Emotionen gegenüber den Israelis abgelehnt werden, desto stärker lehnen die Jugendlichen auch israelbezogenen Antisemitismus ab ($r_s = .313, p = .000, n = 304$).

Der gleiche Effekt zeigt sich auch bei Emotionen gegenüber der Palästinenser*innen, auch hier korreliert das Ablehnen von negativen Emotionen mit der Ablehnung von israelbezogenem Antisemitismus ($r_s = .114, p = .047, n = 304$).

Empathie und israelbezogener Antisemitismus

Auch die Empathie der Jugendlichen gegenüber den im Konflikt beteiligten Parteien und israelbezogener Antisemitismus korrelieren signifikant. Je mehr Empathie die Jugendlichen für Israelis empfinden, desto stärker werden israelbezogene Ressentiments abgelehnt und je weniger Empathie empfunden wird, desto höher ist die Zustimmung zu israelbezogenem Antisemitismus ($r_s = -.151, p = .008, n = 304$).

Ein gegenteiliger Effekt zeigt sich bei der Betrachtung der Empathie gegenüber den Palästinenser*innen. Hier scheint eine geringere Empathie für Palästinenser*innen mit der Ablehnung von israelbezogenem Antisemitismus und die Zustimmung zu israelbezogenem Antisemitismus mit einer stärkeren Empathie gegenüber Palästinenser*innen zu korrelieren ($r_s = .163, p = .004, n = 304$). Es handelt sich bei allen beschriebenen Effekten um einen schwachen, aber messbaren Effekt ($r < 0.20$).

Einfluss tagespolitischer Ereignisse auf israelbezogenen Antisemitismus von Jugendlichen

Zur Zeit des islamischen Fastenmonats Ramadan Anfang April 2021, zeitgleich zu der hier vorgestellten Befragung, hatten die israelischen Behörden Sicherheitsschranken im Außenbezirk des Damaskus-Tores angebracht, das den direkten Zugang zum arabischen Teil der Altstadt gewährt. In Kombination mit zuvor angekündigten Räumungen mehrerer israelisch-arabischer Familien aus ihren Wohnung, die dann israelischen Siedler*innen zugeteilt wurden, kam es erneut zu Ausschreitungen und gegenseitigem Beschuss. Vor allem in der Zeit ab der ersten Maiwoche war der Nahostkonflikt auch in den deutschen Medien sehr präsent (ungefähr im Zeitraum 10.–21. Mai 2021). Dieser erneute Ausbruch des Nahostkonflikts führte zum Teil auch auf deutschen

Straßen zu antisemitischen Proklamationen und zu angekündigten bzw. versuchten Brandanschlägen auf Synagogen (vgl. RIAS/IIBSA 2021).

Vor dem Hintergrund dieser Ereignisse wurden die Umfragedaten der beiden Gruppen von Jugendlichen (die ehemalige Teilnehmer*innen und die Interessent*innen des Deutsch-Israelischen Jugendaustauschs) separat entsprechend des Zeitpunkts ihrer Teilnahme an der Befragung betrachtet. Die Gruppen wurden jeweils im Hinblick darauf unterteilt, ob sie vor oder nach dem erneuten Ausbruch des Nahostkonflikts an der Studie teilgenommen hatten. Im Folgenden werden die prägnantesten Ergebnisse in Bezug auf die Wirkung des Konflikts auf die affektive Wahrnehmung der Jugendlichen skizziert.

Im Hinblick auf die Empathie, die die Jugendlichen gegenüber den Israelis und den Palästinenser*innen empfinden, besteht in der Gruppe der ehemaligen Teilnehmer*innen des Deutsch-Israelischen Jugendaustauschs ein signifikanter Unterschied zwischen Personen, die vor dem erneuten Ausbruch des Nahostkonflikts an der Studie teilgenommen haben, und Personen, die danach teilgenommen haben.

So zeigen Personen, die nach Ausbruch des Konflikts an der Umfrage teilgenommen haben, ein signifikant höheres Maß an Empathie für Israelis ($t(1,234) = -3.390, p = 0.001, n = 236$).

Auch für die Empathie gegenüber den Palästinenser*innen ist ein ähnlicher Effekt ermittelbar, denn die Zustimmungswerte zur Empathie gegenüber den Palästinenser*innen liegen nach Ausbruch des Konflikts signifikant höher ($t(1,232) = 2.304, p = 0.022, n = 234$).

In der Gruppe der Interessent*innen ohne bisherige Teilnahme am Deutsch-Israelischen Jugendaustausch lassen sich dagegen keine solche Veränderungen identifizieren.

Auch im Hinblick auf israelbezogenen Antisemitismus ist ein Effekt des Nahostkonflikts zu messen. Es besteht ein signifikanter Gruppenunterschied in der Gruppe der Jugendlichen ohne bisherige Teilnahmeerfahrung am Deutsch-Israelischen Jugendaustausch, abhängig davon, ob sie vor oder nach dem erneuten Ausbruch des Nahostkonflikts an der Umfrage teilgenommen haben. Nach Ausbruch des Nahostkonflikts im Sommer 2021 zeigten Jugendliche ohne Austausch Erfahrung eine signifikant höhere Zustimmung zu israelbezogenem Antisemitismus ($t(1,40.878) = 1.993, p = 0.05; n = 70$). Bei Jugendlichen, die am Deutsch-Israelischen Jugendaustausch teilgenommen hatten, nahm die Ablehnung israelbezogenen Antisemitismus dagegen zu, wobei die verstärkte Ablehnung sich jedoch als nicht als signifikant erwies.

2 „Andererseits muss ich natürlich extrem aufpassen, dass ich gerade bei diesem Beispiel nicht zu israelkritisch agiere“ – Gefühle von Politiklehrkräften bei der Thematisierung des Nahostkonfliktes im Unterricht

Die hier präsentierten Ergebnisse wurden im Rahmen einer qualitativen Studie erhoben, deren Ziel die Rekonstruktion subjektiver Vorstellungen und Erfahrungen von Politiklehrkräften zum Thema Antisemitismus war (vgl. Wolf 2021). Hierfür wurden zwölf Politiklehrkräfte aus Niedersachsen mithilfe leitfadengestützter, problemzentrierter Interviews (vgl. Witzel 2000) befragt. Der Leitfaden ermöglichte eine umfassende Erhebung der Vorstellungen und Erfahrungen, die folgenden Darstellungen beschränken sich jedoch auf die rekonstruierten Vorstellungen zum Nahostkonflikt. Das Thema wurde im Fragebogen durch eine Leitfrage (vgl. Helfferich 2011) abgedeckt („Inwiefern spielt der Nahostkonflikt in Ihrem Unterricht eine Rolle?“). Im Anschluss wurden die Interviewdaten transkribiert und mit der inhaltlich strukturierenden und evaluativen qualitativen Inhaltsanalyse analysiert und rekonstruiert (vgl. Kuckartz 2018).

Vorstellungen als Analysekategorie sind allgemein als (alltägliche) Gedanken zu einem bestimmten Thema, Sachgebiet oder Phänomen zu verstehen, die sich aus Erfahrungen mit Personen, Objekten und spezifischen gesellschaftlichen Kontexten ergeben. Sie fungieren als sinnstiftende, die Umwelt interpretierende Wahrnehmungsfilter (vgl. Lange 2008) und üben so auch Einfluss auf das berufliche Handeln und die unterrichtliche Praxis aus (vgl. Oser/Blömeke 2012). Studien deuten etwa darauf hin, dass Lehrkräfte auch im beruflichen Kontext kaum auf wissenschaftliche oder fachdidaktische Konzepte zurückgreifen, sondern sich meist alltäglicher Heuristiken und Vorstellungen bedienen (vgl. Clark 1988; Klee 2008). Dies gilt für das Thema Antisemitismus umso mehr, da es nicht Gegenstand der Ausbildung ist.

Bei der Analyse der Interviews zeigt sich bei den Befragten schnell die subjektive Verknüpfung des Nahostkonfliktes mit Emotionen. Acht von zwölf Lehrkräfte sprechen über Unsicherheiten, Schuld- und Verantwortungsgefühle sowie Ängste bezüglich der Thematisierung des Konfliktes. Drei miteinander verwobene Aspekte stehen dabei im Mittelpunkt: Erstens wird danach gefragt, ob es aufgrund der deutschen Geschichte und der Shoah moralisch angemessen ist, wenn Deutsche oder Deutschland israelische Politik kritisiert. Daran knüpft die Frage an, ob Kritik an Israel und seiner Politik ein gesellschaftliches Tabuthema ist. Diesen Gedanken folgen drittens zumeist Abwägungen über den Unterschied zwischen antisemitischer und nicht-antisemitischer Kritik an Israel (vgl. Wolf 2021: 95ff.).

Der Umgang der Lehrkräfte mit ihren Emotionen und Vorstellungen gestaltet sich dabei unterschiedlich. Einige akzeptieren eine historische Schuld

und entwickeln daraus ein gesellschaftliches Verantwortungsgefühl jenseits individueller Schuldgefühle, andere verharren in Unsicherheit und scheinen überfordert. Bei einer dritten Gruppe führen Angst und Schuldgefühle zu Formen der Schuldrelativierung und Fragmenten von israelbezogenem Antisemitismus. Letzteres wird mittels des folgenden Fallbeispiels – auch im Hinblick auf pädagogische und didaktische Folgeerscheinungen – exemplarisch dargestellt.

Die Lehrkraft Herr Alex¹ betont eingangs (und auch im Verlauf des Gesprächs immer wieder) die für ihn essenzielle Rolle einer deutschen Erinnerungskultur, die er nicht infrage stellen möchte. Damit einher gehe jedoch eine „große Problematik“. Das besondere Verhältnis zu Israel mache eine ausgewogene Thematisierung des „heiklen Themas“ Nahostkonflikt im Sinne des Beutelsbacher Konsenses schwierig: „Andererseits muss ich natürlich extrem aufpassen, dass ich gerade bei diesem Beispiel nicht zu israelkritisch agiere.“ Kritik an Israel werde in Deutschland medial immer noch häufig mit „Antisemitismus gleichgesetzt“. Für Politiklehrkräfte entstehe dadurch die Gefahr, dass Kritik an Israel zu dienstrechtlichen Konsequenzen führen könne, wenn Schüler*innen eine kritische Beurteilung Israels durch Lehrkräfte öffentlich machten. Ursächlich für diese angespannte Situation seien einerseits die „historischen Gegebenheiten“, die eine ausgewogene Beurteilung Israels in Deutschland „nicht erlaub[ten]“. Fast reflexhaft argumentiert Herr Alex, Deutschland „dürfe das doch eigentlich gar nicht“, womit er eine kritische Beurteilung israelischer Politik meint. Zudem reagiere die israelische Politik „sehr empfindlich“ auf kritische Äußerungen aus Deutschland. Eine Mischung aus Schuldgefühlen und israelischer Politik sorgt aus dieser Sicht für ein Klima, in dem Kritik an Israel zu einem gesellschaftlichen Tabu geworden ist, welches im Politikunterricht auch durch den Beutelsbacher Konsens nicht eingefangen werden könne.

Über das ganze Gespräch hinweg wirkt Herr Alex emotional zerrissen. Einerseits betont er die Bürde der deutschen Geschichte und die Notwendigkeit einer Erinnerungskultur. Andererseits hebt er das vermeintliche Tabu einer ‚Israelkritik‘ hervor, das sich mit dem Bedürfnis verbindet, Israels Politik (etwa den „Umgang mit den Palästinensern“) offener kritisieren zu können. Derlei Denkfiguren können als ‚Derealisierung‘ klassifiziert werden. Auch wenn empirisch hinreichend belegt ist, dass das Tabu der Kritik an Israel eher ein Mythos ist, werden empirische Sachverhalten eigenen Deutungsschemata angepasst (vgl. Schwarz-Friesel/Reinharz 2013: 210). Das eingeforderte Recht auf ‚Israelkritik‘ wird so selbst zu einem antisemitischen Topos beziehungsweise einer Projektionsleistung, durch die Deutschland oder eine Lehrkraft als Opfer dieser Verhältnisse erscheint.

¹ Der Name der Lehrkraft wurde anonymisiert.

Die eingeforderte Erinnerungskultur verhindert für Herrn Alex zwar eine ‚Normalisierung‘ des nationalen Kollektivs im Sinne eines Vergessens der Geschichte und der alltäglichen Politik, wertet Deutschland jedoch moralisch auf. Gleichzeitig ermöglicht die verzerrte Perspektive auf den Nahostkonflikt und die damit einhergehende öffentliche Debatte die Konzeptionierung Israels als Störenfried, das durch sein Verhalten einerseits Menschenrechte verletze und andererseits die Vergangenheit instrumentalisieren, um Kritik zu delegitimieren. Fragmente eines schuldrelativierenden Antisemitismus verbinden sich so mit Aspekten eines israelbezogenen Antisemitismus. Im Mittelpunkt steht für Herrn Alex damit weniger das Verstehen der israelischen Politik oder des Nahostkonfliktes, sondern vielmehr das eigene Verhältnis zur deutschen Geschichte und das Bedürfnis nach Entlastung (vgl. Messerschmidt 2015: 2). Derealisierungen verhindern ein Erkennen antiisraelischer Ressentiments und begünstigen gleichzeitig ihre Legitimation. Es besteht somit auch kaum ein Bewusstsein für den Umstand, dass die Debatte um den Nahostkonflikt häufig von (subtilen) antiisraelischen Ressentiments begleitet wird. Auch wenn Herr Alex’ Selbstverständnis deutlich anti-antisemitisch ist, wird israelbezogener Antisemitismus lediglich in extremen Formen erkannt und verurteilt.

Emotionen spielen in diesen Denkfiguren und Konzepten eine zentrale Rolle. Stellen Schüler*innen die Wichtigkeit der Erinnerungskultur infrage, „brodelt“ es in Herrn Alex. Zugleich fällt es ihm schwer, sich mit eigenen Schuldgefühlen intensiv auseinanderzusetzen. Unsicherheiten und Ängste werden über Projektionen auf Israel kompensiert. In der schulischen Praxis kann dies schwerwiegende Folgen nach sich ziehen. Sollten sich Schüler*innen antiisraelisch äußern, wird Herr Alex nur dann reagieren und intervenieren, wenn die Aussagen entsprechend drastisch sind. Erzählungen über Kritikverbote und den Einfluss israelischer Politik auf den hiesigen Diskurs hingegen würden aller Wahrscheinlichkeit nach kaum problematisiert werden. Vielmehr ist davon auszugehen, dass derartige Argumente sogar rationalisiert und legitimiert werden. Folglich kann auch angenommen werden, dass Unterrichtseinheiten zu den Themen Antisemitismus oder Nahostkonflikt einem antisemitischen Bias unterliegen. Gerade im Politikunterricht ist Kontroversität (also die multiperspektivische Betrachtung eines Themas) ein wichtiges didaktisches Prinzip. Dabei ist jedoch stets abzuwägen, wo die Grenzen der Kontroversität liegen (vgl. Müller 2022). Menschenfeindliche und diskriminierende Positionen sollten etwa nicht Gegenstand einer Auseinandersetzung sein. Antisemitische Ressentiments können jedoch dazu führen, dass unbewusst aber aktiv antisemitische Argumentationen in den schulischen Diskurs eingespeist und legitimiert werden. Diese Umstände führen letztlich dazu, dass (jüdische) Schüler*innen vor antisemitischen Aussagen nicht vollumfänglich geschützt werden können.

3 Diskussion und Ausblick für die antisemitismuskritische Bildungspraxis

Aus der Analyse der empirischen Studien zeichnet sich eine starke Verbindung zwischen Emotionen und israelbezogenem Antisemitismus ab, auf die bereits in der theoretischen Auseinandersetzung mit Antisemitismus mehrfach verwiesen wurde (vgl. Grimm 2021; Hagemann 2016; Johannsen 2011; Messerschmidt/Fereidooni 2019; Niehoff 2016).

Bei den Jugendlichen kommt vor allem negativen Gefühlen gegenüber den im Nahostkonflikt beteiligten Parteien der Israelis und Palästinenser*innen eine hohe Bedeutung in der Erklärung von israelbezogenem Antisemitismus zu. So besteht eine Korrelation zwischen negativen Emotionen gegenüber den Israelis sowie den Palästinenser*innen und israelbezogenem Antisemitismus. Dagegen korreliert Empathie mit der Ablehnung israelbezogener Ressentiments. Dies unterstreicht die Notwendigkeit, sich in der Auseinandersetzung mit Antisemitismus nicht nur auf negative Emotionen zu konzentrieren, sondern sich dem Gegenstand aus einem empathischen, perspektivübergreifenden Blickwinkel zu nähern. Im Sinne einer mündigkeitsorientierten Bildung und des Beutelsbacher Konsens ist gleichzeitig darauf zu achten, Schüler*innen emotional nicht zu überwältigen (vgl. Müller 2022). Empathie und Perspektivübernahme kann jedoch selbst-reflexive Lernprozesse begünstigen und fördern.

Ferner ist in der quantitativen Studie der Zusammenhang zwischen tagesaktuellen Ereignissen im Nahostkonflikt und israelbezogenem Antisemitismus deutlich geworden. Trotz einer bereits stark vorselektierten Stichprobe, von der wir annehmen, dass ehemalige Teilnehmer*innen des Deutsch-Israelischen Jugendaustauschs sowie Interessent*innen des Austauschs im Mittel deutlich schwächere Zustimmungstendenzen zu antisemitischen Ressentiments haben als andere Jugendliche der Altersklasse, zeigt sich eine Auswirkung des Nahostkonflikts auf die Zunahme von israelbezogenen Antisemitismus. Diese Zunahme zeigt sich in der Gruppe der Personen, die bisher noch nicht am Deutsch-Israelischen Jugendaustausch teilgenommen haben. Bei den Jugendlichen, die bereits am Austausch teilgenommen haben, zeigt sich eine solche Tendenz der Zunahme des israelbezogenen Antisemitismus nicht. Im Gegenteil zeichnet sich hier eine leichte Zunahme der Ablehnung solcher Ressentiments ab, wobei die Veränderung nicht signifikant ist. Diese Kontinuität der Gruppe mit Austausch erfahrung indiziert, dass der begegnungspädagogische Ansatz des Deutsch-Israelischen Jugendaustauschs auch als eine Präventionsmaßnahme auf israelbezogenen Antisemitismus wirken kann.

Die Ergebnisse der qualitativen Studie zeigen, dass (Politik-)Lehrkräfte das Thema Nahostkonflikt mit großer Vorsicht aufgreifen müssen. Daher ist es ei-

nerseits wichtig, dass sie ein breites Wissen über den Konflikt besitzen. Mindestens ebenso wichtig erscheint jedoch, dass sie über ein umfassendes Verständnis von israelbezogenem Antisemitismus verfügen, welches sie in die Lage versetzt, auch subtile Ressentiments zu erkennen. Diese Kompetenz kann jedoch durch eigene emotionale Verstrickungen in antisemitische Denkmuster beeinträchtigt werden. Unter Umständen ist eine Lehrkraft dann nicht in der Lage, antisemitische Ressentiments zu erkennen und zu problematisieren. Es besteht sogar die Möglichkeit, dass die Lehrkraft antisemitische Vorurteile verstärkt. Gleichzeitig ist es denkbar, dass eine Lehrkraft eine empathische Einstellung gegenüber Israelis kritisiert und damit delegitimiert, was Lernerfolge und den Abbau antisemitischer Ressentiments behindern könnte.

Insgesamt lässt sich festhalten, dass der Gegenstand Nahostkonflikt hochgradig emotional aufgeladen ist. Negative Gefühle und Empathie spielen bei Jugendlichen eine wesentliche Rolle in der Bewertung Israels und in der Zustimmung und Ablehnung von israelbezogenem Antisemitismus. Gleiches gilt für Lehrkräfte. Diese äußern häufig Gefühle von Verunsicherung, Überforderung und Angst bei der Behandlung des Themas im Unterricht. Problematisch wird es vor allem dann, wenn diese Ängste und negative Gefühle durch antisemitische Projektionen auf Israel kompensiert werden. Davon ausgehend lassen sich für das Feld der antisemitismuskritischen politischen Bildung die folgenden Empfehlungen ableiten:

1. Bei den Jugendlichen zeigt sich eine Korrelation zwischen der Empathie gegenüber den Palästinenser*innen und israelbezogenem Antisemitismus. Mit Zunahme der Empathie gegenüber den Palästinenser*innen steigt israelbezogener Antisemitismus. Für Bildungsangebote muss daher das Ziel sein, bei der Thematisierung des Nahostkonflikts eine multiperspektivische Betrachtung einzunehmen. Die Narrative der am Konflikt beteiligten Parteien sollen dabei nicht gegeneinander ausgespielt werden, sondern müssen in gleichem Maße bearbeitet werden, sodass sich eine multidimensionale und multiperspektivische Sicht auf die spezifisch historischen und aktuell politischen Ereignisse entfaltet. Dies kann gleichzeitig der Gefahr vorbeugen, dass Jugendliche auf diametral gegenüberliegende ‚Gut– ‚Böse‘-Narrative und vereinfachte Täter-Opfer-Konstruktion zurückgreifen, bei denen Israelis oder Palästinenser*innen als moralisch verwerfliche Feindbilder konstituiert werden (vgl. Messerschmidt/Feridooni 2019)
2. Aktuelle Ereignisse im Nahen Osten gehen bei den Jugendlichen mit einer Zunahme an israelbezogenen Ressentiments einher. Die politische Bildung sollte nicht erst zeitverzögert auf solche Ereignisse reagieren, sondern aktiv einschreiten, sobald der Konflikt erneut ausbricht und einen Raum zur Thematisierung der Ereignisse bieten.

3. In der Aus- und Fortbildung von Lehrkräften ist es wichtig, neben der Vermittlung von Wissen zum Themenkomplex Antisemitismus, schuldrelativierende und –abwehrende Reflexe in den Blick zu nehmen. Gefühle gegenüber Israel und israelischer Politik sollten vor dem Hintergrund deutscher Geschichte und der deutschen Erinnerungskultur reflektiert werden. Lehrkräften muss Raum gegeben werden, sich angstfrei und aktiv mit eigenen Schuldgefühlen und -erbschaften zu befassen. Damit steigt auch die Chance, dass sich Lehrkräfte für inhaltliche Auseinandersetzungen stärker öffnen.
4. Ein Ausblenden von Emotionen beim Thema Israel und israelbezogenem Antisemitismus ist in Lernsettings zu vermeiden, da Emotionen als Filter fungieren. ‚Korrektes‘ Wissen wird – wie das Fallbeispiel zeigt – nicht einfach übernommen, sondern vor dem Hintergrund bestimmter Emotionen ignoriert oder umgedeutet.
5. Hierzu muss jedoch zunächst das Thema Antisemitismus in der Aus- und Fortbildung institutionell verankert werden. Der Umstand, dass dies aktuell nicht der Fall ist, führt bei Lehrkräften zu großen Verunsicherungen. Wie dargelegt, können diese Verunsicherungen dazu führen, dass antisemitische Positionen normalisiert werden. Eine Implementierung in die Aus- und Weiterbildung kann diesen Verunsicherungen vorbeugen.
6. Emotionale Überwältigungen sind, sowohl im Unterricht als auch in der Aus- und Fortbildung, aus lerntheoretischen Überlegungen zu vermeiden. Fühlen sich Menschen belehrt, werden sie sich neuen Einsichten verweigern (vgl. Holzkamp 1997). Vor diesem Hintergrund ist bei der Gestaltung von Bildungsangeboten eine Orientierung am Beutelsbacher Konsens grundsätzlich sinnvoll.

Literaturverzeichnis

- Besand, Anja (2014). Gefühle über Gefühle. Zum Verhältnis von Emotionalität und Rationalität in der politischen Bildung. In: Zeitschrift für Politikwissenschaft 24, 3, S. 373–383. DOI: doi.org/10.5771/1430-6387-2014-3-373.
- Besand, Anja/Overwien, Bernd/Zorn, Peter (2019): Gefühle über Gefühle. Zum Verhältnis von Rationalität und Emotionalität in der politischen Bildung – eine Einführung. In: Dies. (Hrsg.): Politische Bildung mit Gefühl. Bonn: Bundeszentrale für politische Bildung, S. 11–21.
- Clark, Christopher M. (1988): Asking the right questions about teacher preparation: Contributions of research on teaching thinking. In: Educational Researcher 17, 2, S. 5–12.
- Cohen, Jacob (1988): Statistical power analysis for the behavioral sciences. 2. Aufl. New York: Routledge.
- Geißler, Norman (2008): Konzeption und Evaluation eines Unterrichtsprogramms zur Prävention und Verminderung von Antisemitismus. <https://dnb.info/992041244/34> [Zugriff: 15.01.2023].
- Grimm, Marc (2021): Emotionen in der schulischen Bildung gegen Antisemitismus. Herausforderungen und Chancen. In: Kenner, Steve/Oeftering, Tonio (Hg.): Standortbestimmung Politische Bildung. Gesellschaftspolitische Herausforderungen, Zivilgesellschaft und das vermeintliche Neutralitätsgebot. Frankfurt/M.: Wochenschau Verlag, S. 117–127.
- Hagemann, Steffen (2016): Der Nahostkonflikt im Spiegel der Einstellungsforschung. In: Niehoff, Mirko (Hrsg.): Nahostkonflikt kontrovers. Perspektiven für die politische Bildung. Schwalbach/Ts.: Wochenschau, S. 27–40.
- Halperin, Eran/Canetti-Nisim, Daphna/Hirsch-Hoefler, Sivan (2009): The Central Role of Group-Based Hatred as an Emotional Antecedent of Political Intolerance: Evidence from Israel. In: Political Psychology 30, 1, S. 93–123. DOI: doi.org/10.1111/j.1467-9221.2008.00682.x.
- Halperin, Eran (2011): Emotional barriers to peace: Emotions and public opinion of Jewish Israelis about the peace process in the Middle East. In: Peace and Conflict: Journal of Peace Psychology 17, 1, S. 22–45. DOI: doi.org/10.1080/10781919.2010.487862.
- Halperin, Eran/Porat, Roni/Tamir, Maya/Gross, James J. (2013): Can Emotion Regulation Change Political Attitudes in Intractable Conflicts? From the Laboratory to the Field. In: Psychological Science 24, 1, S. 106–111. DOI: doi.org/10.1177/0956797612452572.
- Helfferrich, Cornelia (2011): Die Qualität qualitativer Daten. Manual für die Durchführung qualitativer Interviews. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften. DOI: doi.org/10.1007/978-3-531-92076-4.
- Holzkamp, Klaus (1997): Antirassistische Erziehung als Änderung rassistischer ‚Einstellungen‘. In: Ders./Haug, Frigga (Hrsg.): Normierung, Ausgrenzung, Widerstand. Hamburg: Argument-Verlag, S. 279–299.

- Imhoff, Roland (2010): Zwei Formen des modernen Antisemitismus? Eine Skala zur Messung primären und sekundären Antisemitismus. In: *conflict & communication online* 9, 1, S. 1–13.
- Johannsen, Margret (2011): *Der Nahost-Konflikt*. 3. Aufl. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften. DOI: doi.org/10.1007/978-3-531-93303-0.
- Klee, Andreas (2008): Entzauberung des Politischen Urteils. Eine didaktische Rekonstruktion zum Politikbewusstsein von Politiklehrerinnen und Politiklehrern. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften. DOI: doi.org/10.1007/978-3-531-90969-1.
- Kuckartz, Udo (2018): *Qualitative Inhaltsanalyse. Methoden, Praxis, Computerunterstützung*. Weinheim: Beltz Juventa.
- Lange, Dirk (2008): Bürgerbewusstsein. Sinnbilder und Sinnbildungen in der Politischen Bildung. In: *Gesellschaft – Wirtschaft – Politik* 3, S. 431–439.
- Messerschmidt, Astrid (2015): Ordnungen der Reinheit – Antisemitismuskritik in der Reflexion von Selbstbildern. Vortrag bei der Tagung „Das Gerücht über die Juden“. Berlin: Evangelische Akademie Berlin, 05.09.2015. <https://www.eaberrlin.de/nachlese/chronologisch-nach-jahren/2015/vortrag-antisemitismus/astrid-messerschmidt-antisemitismus-2015.pdf> [Zugriff: 23.11.2021].
- Messerschmidt, Astrid/Fereidooni, Karim (2019): Zwischen Feindschaft und Missachtung. Emotionale Aufladung im Umgang mit Antisemitismus und Rassismus in der Migrationsgesellschaft. In: Besand, Anja/Overwien, Bernd/Zorn, Peter (Hrsg.): *Politische Bildung mit Gefühl*. Bonn: Bundeszentrale für politische Bildung, S. 351–365.
- Müller, Stefan (2022): Strategien gegen Antisemitismen. Grenzziehende und dialogische Bildung. In: Bernstein, Julia/Grimm, Marc/Müller, Stefan (Hrsg.): *Schule als Spiegel der Gesellschaft. Antisemitismen erkennen und handeln*. Frankfurt/M.: Wochenschau, S. 484–503.
- Niehoff, Mirko (Hrsg.) (2016): *Nahostkonflikt kontrovers. Perspektiven für die politische Bildung*. Schwalbach/Ts.: Wochenschau.
- Oser, Fritz/Blömeke, Sigrid (2012): Überzeugungen von Lehrpersonen. Einführung in den Thementeil. In: *Zeitschrift für Pädagogik* 58, 4, S. 415–421.
- Reicher, Hannelore/Matschek-Jauk, Marlies (2018): Sozial-emotionales Lernen in der Schule. Konzepte – Potenziale – Evidenzbasierung. In: Huber, Matthias/Krause, Sabine (Hrsg.): *Bildung und Emotion*. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften, S. 249–268. DOI: doi.org/10.1007/978-3-658-18589-3_14.
- RIAS/IIBSA (2021): Mobilisierungen von israelbezogenem Antisemitismus im Bundesgebiet 2021. <https://iibsa.org/wp-content/uploads/2021/11/Mobilisierungen-von-israelbezogenem-Antisemitismus-im-Bundesgebiet-2021.pdf> [Zugriff: 15.01.2023].
- Sailer, Monika/Schulz, Rebekka (2012): *Leben und Lernen im Austausch. Der Jugend- und Schüleraustausch Bayern-Israel. Ergebnisse einer wissenschaftlichen Evaluation*. München: Bayrischer Jugendring.
- Schmitt, Manfred/Maes, Jürgen/Schmal, Andreas (2010): *Fragebogen für Empathie und Perspektivenübernahme*. Weinheim: Beltz.
- Schwarz-Friesel, Monika/Reinharz, Jehuda (2013): *Die Sprache der Judenfeindschaft im 21. Jahrhundert*. Berlin: De Gruyter. DOI: doi.org/10.1515/9783110277722.

- Weber, Florian (2016). Emotion und Kognition in der Politischen Bildung. In: Deichmann, Carl/May, Michael (Hrsg.): Politikunterricht verstehen und gestalten. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften, S. 165–183. DOI: doi.org/10.1007/978-3-658-11859-4_10.
- Witzel, Andreas (2000): Das problemzentrierte Interview [25 Absätze]. In: Forum Qualitative Sozialforschung/Forum: Qualitative Social Research 1, 1. DOI: doi.org/10.17169/fqs-1.1.1132.
- Wolf, Christoph (2021): Wie Politiklehrkräfte Antisemitismus denken – Vorstellungen, Erfahrungen, Praxen. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften. DOI: doi.org/10.1007/978-3-658-33387-4.
- Zick, Andreas/Küpper, Beate/Berghan, Wilhelm. (2019): Verlorene Mitte – feindselige Zustände: Rechtsextreme Einstellungen in Deutschland 2018/2019. Bonn: Dietz.

Zerfallene Erfahrung Antisemitismuskritische Bildung in der Migrationsgesellschaft

Henning Gutfleisch

*„[...] wir haben die Schule geschwänzt,
um bei Adorno Vorlesungen zu hören“
Georg Heuberger*

Schulischer Bildung ermangele es nicht nur inhaltlicher und didaktischer Kenntnisse, um Antisemitismus entschieden zu begegnen, vielmehr werde er ebenso, so die sich häufenden Befunde, von Lehrkräften und Schülerinnen¹ reproduziert (vgl. Bernstein 2020: 189–197). Insbesondere im Feindbild Israel verschmilzt die Unkenntnis der Geschichte und Gegenwart des Antisemitismus mit seiner Unsicherheit im pädagogischen Umgang (vgl. Bernstein 2021: 7). Entgegen dieser Diagnose arbeiten freie Träger der außerschulischen Bildung mit einem Antisemitismusbegriff auf der Höhe der Zeit (vgl. etwa Killguss/Meier/Werner 2020). Diesen jedoch ermangelt es, so meine These, eines Begriffs der Bildung, der dessen Eigenlogik und dialektische Vermittlung im Subjekt zur Grundlage wissenschaftlicher Analyse und pädagogischer Praxis nimmt (vgl. Chernivsky/Lorenz 2020b: 152f.): Weil die gesellschaftlichen Widersprüche, die auf dem Subjekt lasten, unverstanden bleiben, scheitert auch dieser Anspruch auf Bildung, denn in Auschwitz wurden nicht nur Millionen von Menschen vernichtet; der „Zivilisationsbruch“ (Diner 2007: 14) versehrte ebenso das Verhältnis des Menschen zu sich selbst (vgl. AGS 6: 358ff.) – was unmittelbar die Frage nach seiner Bildsamkeit und Erfahrungsfähigkeit aufdrängt. Welche Bedeutung die Einsicht in den Zivilisationsbruch für die Grenzen der Forschung zu und der pädagogischen Praxis gegen Antisemitismus hat, bleibt jedoch weitgehend unbeantwortet: in wissenschaftlichen Studien ebenso

1 Durch die Verwendung des generischen Femininums soll – wo angemessen – Geschlechtlichkeit, auch im Sinne von Geschlechterbildung und -sozialisation, auf die fortwährende durch Geschichte und Gesellschaft tradierte Konstitution von Geschlecht verweisen. Das generische Femininum trägt dabei der Erkenntnis Rechnung, dass das Subjekt unter den gegenwärtigen Bedingungen mit sich selbst nicht identisch ist – auch wenn es dies behauptet – und sich vielmehr dem Zwang zur Identifikation beugen soll.

sehr wie in pädagogischen Handreichungen (vgl. etwa Meier/Werner 2020; Messerschmidt 2009; Meseth 2005).

Gegenstand dieses Artikels ist die Analyse der Gelingensbedingungen antisemitismuskritischer Bildungsarbeit in der Migrationsgesellschaft. Hierfür werden Methoden der *Kreuzberger Initiative gegen Antisemitismus* (KIgA) exemplarisch nach ihrer didaktischen Konzeption befragt und bildungstheoretisch – mittels Walter Benjamins Motiv der materialistischen Bildungsarbeit – analysiert.

1 Befund

„Antisemitismus ist in Europa und darüber hinaus seit Jahrhunderten präsent und kulturell tradiert“, beginnt die im Juni 2021 veröffentlichte *Gemeinsame Empfehlung zum Umgang mit Antisemitismus in der Schule* (ZJD 2021: 2). Als Zeitdokument verdichtet und problematisiert die Empfehlung in besonderer Weise die Virulenz des Antisemitismus innerhalb der deutschen Migrationsgesellschaft (vgl. RIAS 2022: 9ff.) – auch und gerade mit Blick auf ihr Bildungswesen (vgl. Bernstein 2020: 22ff.; Chernivsky/Lorenz 2020b: 154f.). Neben der Einordnung verschiedener antisemitischer Erscheinungsformen, angelehnt an die Arbeitsdefinition der *IHRA*, fallen insbesondere die Handlungsempfehlungen und Maßnahmen auf (vgl. ZJD 2021: 7–12): Sie lassen die Breite ermitteln, in der sich Antisemitismus als Alltagsreligion Bahn bricht (vgl. Claussen 2000). Dabei kommt der Schule als sekundärer und verbindlicher Sozialisationsinstanz eine Sonderstellung zu:

„Deshalb ist eine Lehr- und Lernpraxis zu entwickeln, in der allen bewusst wird, dass sie Teil einer Gesellschaft sind, in der antisemitische Denkmuster, Sprachmuster und Einstellungen virulent sind. Antisemitismus darf nicht externalisiert und bestimmten Gruppen zugeschoben werden.“ (ZJD 2021: 8)

Aus diesem Grund sind in der Migrationsgesellschaft „[a]lle schulischen Akteure, Lehrkräfte, Erzieherinnen und Erzieher, Eltern, Schülerinnen und Schüler sowie Institutionen der Ausbildung und Professionalisierung von Lehrkräften, Bildungsverwaltungen und Politik [...] gefordert zu handeln“ (ebd.: 2). Zugleich lässt der Maßnahmenkatalog erahnen, wie groß die Versäumnisse

sind, Antisemitismus ernst zu nehmen;² erst recht, wenn Jüdinnen die Initiative ergreifen und ihn kritisieren: Die Abwehr ist dann besonders heftig und reflexhaft.³

So wichtig die geforderten Maßnahmen sind, so ernüchternd muten jedoch die Handlungsempfehlungen für die pädagogische Praxis an: Wissensvermittlung und die „Einübung“ (ebd.: 10) von „Argumentationsstrategien“ (ebd.: 9) als Antwort auf Judenhass müssen zahllos bleiben; nicht von ungefähr ähneln diese „Machbarkeitsphantasien“ den ‚lebensnahen‘ Argumentationstrainings gegen Stammtischparolen (Müller 2022: 498): Antisemitismus schrumpft so zur Bagatelle, die sich etwa bei einem gemeinsamen Bier ausräumen ließe.

2 Leerstellen

Auch in der aktuellen Forschungsliteratur verhält es sich ähnlich. Obschon „[s]ozialwissenschaftliche Bildung und pädagogische Strategien gegen Antisemitismen [...] ein Versprechen auf Aufklärung [bilden]“, können sie „im Extremfall auf das eigene Gegenteil hinauslaufen“ (ebd.: 487). An dieser Stelle sollen zwei neuere Studien exemplarisch vorgestellt und anschließend deren Leerstellen aufgezeigt und eingeordnet werden. Diese Studien sind auch insofern bedeutsam, da sie die Analyse ihrer Gegenstände – israelbezogenen Antisemitismus bei Bernstein, der pädagogische Umgang mit Antisemitismus unter

- 2 So wird auf Akteursebene die verbindliche Aus-, Fort- und Weiterbildung von Multiplikatorinnen sowie deren Professionalisierung und Qualifizierung gefordert. Auf der strukturellen Ebene wird die Überarbeitung von Schulbüchern und schulischer Curricula, die Präzisierung von Präventions- und Interventionskonzepten, die Fokussierung auf Antisemitismus in der Demokratiebildung, die flächendeckende Einrichtung von Beratungnetzwerken und Monitoring im Bundesgebiet sowie die Einbindung von Schulen in diese gefordert (vgl. ZJD 2021: 11f.).
- 3 Der sich immer weiter ausweitende Antisemitismus-Eklat der *documenta fifteen* (2022) sowie die ignoranten und arroganten Reaktionen leitender Funktionärinnen darauf, ist leider nur das jüngste Beispiel: Er verdichtet die weithin geteilte (Erinnerungs-)Abwehr in Deutschland. Die Adellung des Antisemitismus als kulturelle Eigenart (des ‚globalen Südens‘) oder zur Kunst rechtfertigt und verharmlost ihn, während der Antisemitismusvorwurf zum eigentlichen Problem stilisiert wird. Jüdinnen, jüdische Gemeinden und Interessenvertretungen, die sich gegen Antisemitismus wehren, werden hingegen als hysterisch, wenn nicht gar rassistisch diffamiert (vgl. Schwarz-Friesel 2015). Schuld daran, dass die *documenta* auf dem Spiel stehe, trügen demnach ‚die Juden‘, die als Zersetzer und Nestbeschmutzer kollektiv in Haftung genommen werden – und nicht etwa die Geschäftsführung, das Kuratorenteam, der Aufsichtsrat oder das Kulturstaatsministerium, deren Arbeit durchgängig miserabel war. Jeder nur halbherzig aufgearbeitete Eklat lässt Judenhass hierzulande wieder zum gewinnträchtigen Geschäftsmodell werden, wodurch die reale Bedrohung für Jüdinnen weiterwächst.

Lehrkräften bei Chernivsky und Lorenz – anhand in der Empirie vorfindlichen Erfahrungen von Jüdinnen entwickeln.

Julia Bernsteins *Israelbezogener Antisemitismus* gibt einen hervorragenden Einblick in das Thema und vermittelt anschaulich, etwa über eine vergleichende Bildanalyse, die Kontinuitäten zwischen christlichem Antijudaismus und israelbezogenem Antisemitismus. Dabei erschließt sich Bernstein den israelbezogenen Antisemitismus nicht über den Nahostkonflikt, der lediglich ein Vehikel für und nicht dessen Ursache ist, sondern über die systematische Analyse seiner Geschichte, Felder und Akteurinnen. Anschließend stellt Bernstein Handlungsempfehlungen aus: „Dämonisierungen aufdecken, Feindbildern widersprechen und Mythen widerlegen“ (2021: 149). Für die pädagogische Praxis „wesentlich“ sei „das Wissen über [seine] Geschichte, Mechanismen und Funktionen“ (ebd.). Dabei könnten „relevantes Wissen und Fakten [...] Zerrbilder, einseitige[] Perspektiven oder Feindbildkonstruktionen aufbrechen“ (ebd.: 168). Zur Einübung ordnet Bernstein historisches Faktenwissen an (vgl. ebd.: 168–187), um das Gerücht über den Judenstaat⁴ zu widerlegen. Allerdings sei die Wirkkraft der Vermittlung von Faktenwissen für die pädagogische Bekämpfung von Antisemitismus begrenzt:

„Antisemitische Äußerungen lassen sich zwar wissenschaftlich als falsch oder phantastisch/absurd widerlegen, doch reicht dies nicht an deren mögliche Fundierung in einem Weltbild oder Ressentiment heran. Auch deshalb sollte sich die Auseinandersetzung mit israelbezogenem Antisemitismus nicht ausschließlich auf eine Wissensvermittlung reduzieren, sondern den Problembereich auch auf die Person und ihr Einfühlungsvermögen beziehen und gleichzeitig auf eine Empathie den Betroffenen gegenüber abzielen.“ (ebd.: 152)⁵

Die für die pädagogische Arbeit notwendige didaktische Rahmung, die Empathie- und Lernfähigkeit zu lehren bezweckt (vgl. Gruschka 2019), bleibt bei Bernstein jedoch unklar.

In der empirischen Studie *Antisemitismus im Kontext Schule* untersuchen Marina Chernivsky und Friederike Lorenz „Antisemitismus im formalen Bildungsbereich“ und geben „Reflexionsimpulse für die Praxis“ (2020a: 10). Dabei befragen die Autorinnen mittels narrativer Einzelinterviews den konkreten Umgang von Lehrkräften mit Antisemitismus im Zusammenhang mit ihrem handlungsleitenden Verständnis des Gegenstandes: ein sowohl für das Forschungsfeld wie für die Bildungsarbeit wichtiger Impuls. Eine weitere Forschungsfrage, Schnittstelle zur bildungspolitischen Ebene, erfasst die von Lehrkräften formulierten oder abgeleiteten Bedarfe. Sie steht im Verhältnis zur

4 Der Ausdruck ‚Judenstaat‘ verweist implizit auf Adornos Bestimmung des Antisemitismus als „Gerücht über die Juden“ (AGS 4: 123) und Theodor Herzls zionistische Monografie *Der Judenstaat* – und greift damit stilistisch die antisemitische Volte gegen den jüdischen Staat auf.

5 Das deckt sich mit den pädagogischen Ansprüchen der KlGA, die im sechsten Kapitel näher untersucht werden: „Politische Bildung zum Antisemitismus muss also das Individuum in den Mittelpunkt stellen. Sie darf nicht bei der reinen Vermittlung von Fakten stehen bleiben, sondern muss Affekte erkennen und Emotionen zulassen“ (KlGA 2017: 12).

Frage nach den an Schulen praktizierten Interventionsansätzen zur Bekämpfung des Antisemitismus (vgl. ebd.: 41). Im Kontrast zu den sehr klar formulierten Forschungsfragen und -ergebnissen bleiben die in der Studie angeführten erziehungswissenschaftlichen Begriffe – etwa Bildung, Erziehung, Lehren, Schule – eigentümlich diffus: eine Bestimmung findet nicht statt. Womit auch unklar bleibt, was darunter zu verstehen sei. Als „Gegenstandsbereich“ (ebd.: 20) empirischer Forschung erweckt dies den Eindruck emische Begriffe der Erziehungswissenschaft seien selbsterklärend oder nicht weiter der Rede wert. Wie in der Schule zu welchen Werten mittels welcher Didaktik warum erzogen wird, welche Rolle Schule also als Ort der Reproduktion einer in sich gebrochenen totalen Vergesellschaftung einnimmt, behandelt die Studie ebenso wenig wie die Frage nach der pädagogischen Praxis gegen Antisemitismus als Welt- und Selbstverhältnis.

Der defizitäre Blick auf Bildungsprozesse und -erfahrungen, Pädagogik überhaupt, wird hier manifest. Obschon Bernstein die Grenzen einer „wissensbasierte[n] Auseinandersetzung“ (2021: 209) erkennt, fällt sie hinter ihre eigenen Einsichten zurück. Hiervon zeugt die Sammlung einzuübenden Faktenwissens – wobei Bernstein Bildung als Container begreift: Je mehr Wissen ins Subjekt gepackt wird, desto geringer sei sein Risiko antisemitisch zu denken, zu fühlen, zu handeln. Die Sammlung liefert weder das „Rüstzeug für die pädagogische Praxis“ (ebd.: 209) noch bietet sie „Orientierung“ für diese (ebd.). Stattdessen zeugt sie von der allgemein gültigen Aporie, Antisemitismus pädagogisch zu bekämpfen – allerdings ohne diese Aporie zum Ausgang für die eigene Praxis zu nehmen. Ähnlich verhält es sich mit der Studie von Chernivsky und Lorenz: Impulse, die auf „die Initiierung von Bildungsprozessen“ zielen (2020a: 153), bleiben bedauerlicherweise diffus. Ihnen scheint die spezifische Eigengesetzlichkeit pädagogischer Prozesse und der in ihr involvierten Subjekte äußerlich zu bleiben. Die als Desiderat formulierte „Implementierung von Qualitätskriterien antisemitismuskritischer Bildung für die Weiterentwicklung und kritische Anpassung von Vermittlungsformen und Unterrichtsmaterialien“ (ebd.: 156) erfordert allerdings ihre bildungstheoretische Fundierung: diese Fundierung bildet noch immer eine Leerstelle der Forschung, die erst noch zu füllen wäre. Eine materialistische Offerte Form und Inhalt dialektisch dergestalt zu schärfen, dass Bildungserfahrungen weniger missglücken, zeigt Benjamin auf.

3 Einbruchsstellen

Ausgehend von der humanistischen Bildungspolitik des scheidenden 19. Jahrhunderts entwirft Benjamin *en passant* eine Kritik, die die historisch verhinderte, d.h. die humanistische Bildung dialektisch festhält und vor dem Griff nationalsozialistischen Terrors zu retten hofft. 1937 erstmals im *Fuchs* skizziert (vgl. BGS II: 465–505), expliziert Benjamin, obschon beiläufig, die Erfordernisse und Herausforderungen einer materialistischen Bildungsarbeit, mit denen sie sich historisch erstmals konfrontiert sieht. Das populäre Versprechen des Neuhumanismus, eine humane Gesellschaft mittels Bildung einzurichten, musste bereits ob seines Idealismus scheitern. Als vergeistigte rührte Bildung die materiellen Verhältnisse nicht an, aus denen sie überhaupt erst entsprang (vgl. Gruschka 2004: 205ff.); sie, und mit ihr die Pädagogik, sind für sich genommen ein Papiertiger: Die Lösung gesellschaftlicher Widersprüche allein ihnen zu überantworten, muss scheitern. Dem entspricht Benjamins Zeitdiagnose über die parteipolitische Bildungsarbeit – er blickt auf die Sozialdemokratie –, die sich nicht mehr nur mit „politischer und naturwissenschaftlicher Aufklärung“ begnügt (BGS II: 472): auch den Arbeiterinnen soll nun Goethe zuteilwerden. Doch der Initiative wohnen bereits Mucken inne, die die Chance auf Aufklärung ungemein erschweren, wenn nicht gar versperren: Denn sie vertritt den Irrglauben, so Benjamin im *Autor als Produzent*, die bloße Vermittlung hegemonialen Wissens reiche aus, um das Proletariat zu befähigen, den Klassenwiderspruch zu beseitigen (vgl. ebd.: 701).

„Auf diese Weise stellte sich das Problem der ‚Popularisierung der Wissenschaft‘ in seiner ganzen Breite. Es ist nicht gelöst worden. Man konnte auch der Lösung nicht näherkommen, solange man sich das Objekt dieser Bildungsarbeit als ‚Publikum‘ statt als Klasse dachte.“ (ebd.: 472)

Dies verweist auf zwei aufeinander aufbauende Probleme: So werde – erstens – die materielle und strukturelle Abkunft der Verhältnisse nicht adressiert, sondern verdrängt: Sinnbild ist das Publikum als Konsument und Empfänger humanistischer Bildung. Diese Verdrängung ergäbe sich – zweitens – aus der Popularisierung der Wissenschaft selbst, deren didaktische Aufbereitung des Stoffes ihrem Gegenstand wie ihren Adressantinnen – letztlich ihrem Bildungsanspruch – nicht mehr gerecht werden kann. Materialistische Bildungsarbeit hänge hingegen, so macht Benjamin es deutlich, von der Klassenfrage ab. „Wäre die Klasse visiert worden, so hätte die Bildungsarbeit der Partei niemals die enge Fühlung mit den wissenschaftlichen Aufgaben des historischen Materialismus verlieren können“ (ebd.). Allgemeiner gefasst: Nimmt Bildungsarbeit ihr Objekt nicht auch als autonomes, also eigensinniges Subjekt ernst, entrückt sie ihren materiellen Bedingungen *und* hat demnach Anteil an ihrer unfreien Reproduktion, anstatt ihrer positiven Aufhebung.

„In Wirklichkeit war ein Wissen, das ohne Zugang zur Praxis war und das das Proletariat als Klasse über seine Lage nichts lehren konnte, ungefährlich für dessen Unterdrücker. Das galt von dem geisteswissenschaftlichen ganz besonders. Es lag weit von der Ökonomie ab; es blieb von deren Umwälzung unberührt.“ (ebd.: 472f.)

Materialistische Bildungsarbeit könne sich also mit der alleinigen Vermittlung von Wissen, und damit auch seiner Überlieferung (vgl. BGS I: 696f.), nicht begnügen. Vielmehr fällt ihr die Aufgabe zu, die gesellschaftlichen Widersprüche derart zu verdichten, dass Bildung über diese nicht weiter vertröstet – wodurch es das Theorie-Praxis-Problem auf spezifische Weise aufschließt:

„der undialektische Gegensatz zwischen Form und Inhalt des Bewußtseins (der dahin führte, daß die dramatische Person sich nur in Reflexionen auf ihr Handeln beziehen konnte) [wird] abgelöst [...] durch den dialektischen zwischen Theorie und Praxis (der dahin führt, daß das Handeln an seinen Einbruchsstellen den Ausblick auf die Theorie freigibt)“ (BGS II: 512).

Im Gegensatz zu Reflexionen aufs Handeln – durch die das theoretische Verständnis dessen, was ist, mit seinem Einverständnis in eins falle – verfährt Benjamins materialistische Bildungsarbeit in umgekehrter Folge: Die Grenzen eigener Handlungsfähigkeit bilden die Schwelle für konkrete Erfahrungen, „Einbruchsstellen“ zur Einsicht in die bestimmte Negation des Bestehenden. Als praktisch gewordene Ideologiekritik sucht sie das Band zu durchtrennen, das zwischen dem verdinglichtem Denken und seinem Gegenstand gespannt ist: im „Vorrang des Objekts“ (AGS 6: 185), an dem die Erfahrung – sinnliche wie geistige – erst zu ihrem Recht käme.⁶

4 Nach Auschwitz

Was aber bedeutet materialistische Bildungsarbeit nun für zeitgenössische antisemitismuskritische Interventionen? Dass dem Kapitalverhältnis der Judenhass eine zweite Natur geworden, ist unhintergehbare Einsicht Kritischer Theorie: Mit schierer Notwendigkeit drängt es, allen Widersprüchen zum Trotz, zur Reproduktion und Integration antisemitischer Ideologie. Bleibt der stumme Zwang der Verhältnisse – die apersonale Herrschaft des Kapitals – unbegriffen, dem sich das Subjekt kaum mehr erwehren kann, ergreift es zwanghaft ‚den Juden‘, der für seine eigene Malaise verantwortlich sei: „Darum schreit

6 Das dritte Kapitel ist eine stark gekürzte und überarbeitete Fassung meines Artikels *Vergessenes Leid. Walter Benjamins materialistische Bildungsarbeit als Korrektiv zur politischen Bildung*. Das hier verhandelte und von Benjamin aufgeworfene Theorie-Praxis-Problem, sein Erfahrungsbegriff im Verhältnis zur Entfremdung sowie die seinen Schriften über Erziehung zugrundeliegende Subjekt-Objekt-Dialektik bespreche ich dort ausführlich in den Kapiteln IV, V und VI (vgl. Gutfleisch 2023: 137–141).

man: haltet den Dieb! und zeigt auf den Juden.“ (AGS 3: 198)⁷ Die Pädagogik hat diese zum Naturverhältnis geronnene Ideologie in ihrem Objekt, wenn auch vermittelt, anzunehmen – erst recht nach Auschwitz. Zwar muss sie bei Jugendlichen nicht von gefestigten antisemitischen Weltbildern ausgehen (vgl. Schäuble 2012). Die objektive Tendenz aber, Kapital als Krise, lastet derart auf den Einzelnen, dass diese sie regressiv zu bewältigen wünschen. „Die historische Tatsache, dass Auschwitz [...] geschehen ist, macht [...] die Konfrontation mit der brutalen Realität notwendig, die sie ermöglichte“ (König 2019: 319). Diese Notwendigkeit aber trifft selbst noch in der zweiten und dritten Nachkriegsgeneration auf Abwehr und Leugnung, Projektion und Rationalisierung (vgl. Papendick et al. 2022: 28–34). Wie sonst ließen sich die seit Jahren hohen, mitunter steigenden Zustimmungswerte für Judenhass erklären (vgl. Kiess et al. 2020: 222–228⁸; UEA 2017: 61f.)?

Zwar stellt sich die Klassenfrage nicht derart, wie sie für Benjamin seiner Zeit Not tat; von Bedeutung ist hier vielmehr sein Pochen auf einer Klasse für sich *als* Subjekt. Autonomie kann sich, gleichwie verdrückt und verzerrt, in Irrationalität äußern. Das antisemitische Ticket einzulösen (vgl. AGS 3: 233f.), verdichtet im Subjekt die der bürgerlichen, warenproduzierenden Gesellschaft wesentliche Dialektik von Freiheit und Zwang. Eine Entscheidung aber ist es immer. So widrig die Umstände also sind, die die pädagogische Praxis bedingen, so nötig ist es, diese auch ernst zu nehmen, um sie überhaupt demontieren zu können. Die Grenzen der Aufklärung bedingen die Pädagogik unmittelbar (vgl. Claussen 2005). Für eine antisemitismuskritische Bildung bedeutet dies, die reale, auch ökonomisch bedingte Ohnmacht der Subjekte zum Ausgang pädagogischer Praxis zu nehmen, wollen sie ihrer selbst mächtig bleiben: „Wer ändern will, kann es wahrscheinlich überhaupt nur, indem er diese Ohnmacht selber und seine eigene Ohnmacht zu einem Moment dessen macht, was er denkt und vielleicht auch was er tut“ (Adorno 1971: 147). Die Didaktik, dialektische Strenge zwischen Form und Inhalt, hat dieser Einsicht dergestalt

- 7 Die negative Aufhebung des Kapitalverhältnisses analysiert Moïse Postone in seinem Aufsatz *Nationalsozialismus und Antisemitismus. Ein theoretischer Versuch*. Darin führt er den in der *Dialektik der Aufklärung* verhandelten Zusammenhang zwischen verkürzter Kapitalkritik und Antisemitismus weiter: Indem er die für den Nationalsozialismus konstitutive Scheidung zwischen raffendem und schaffendem, also als jüdisch identifiziertes Finanzkapital und als arisch identifiziertes Industriekapital hervorhebt (vgl. Postone 1988).
- 8 Die hohen Zustimmungswerte in der Leipziger Autoritarismus Studie 2020, etwa zu den Items „Wir sollten uns lieber gegenwärtigen Problemen widmen als Ereignissen, die mehr als 70 Jahre vergangen sind.“ (79,9% – vier von fünf) oder „Israels Politik in Palästina ist genauso schlimm wie die Politik der Nazis im Zweiten Weltkrieg“ (69,7% – zwei von dreien), wurden noch vor der Corona-Pandemie erhoben. Daher muss vermutet werden, dass die Zustimmungswerte heute insgesamt noch höher ausfallen.

Rechnung zu tragen, dass „grenzziehende und dialogische Orientierungen“ einen Raum „für Bildungserfahrungen“ öffnen (Müller 2022: 485).⁹ Im Folgenden wird diese trotz allem widersprüchliche Ohnmacht mit dem historisch bedingten Erfahrungsverlust nach Auschwitz vermittelt.

5 Ohne Trost

„Nicht reicher, ärmer an mitteilbarer Erfahrung“ seien die Menschen geworden, so Benjamin in seinem 1933 verfassten Aufsatz *Erfahrung und Armut* (BGS II: 214): Sie „ist im Kurse gefallen und das in einer Generation, die 1914-1918 eine der ungeheuersten Erfahrungen der Weltgeschichte gemacht hat“ (ebd.). Seit dem Stellungskrieg an der Westfront seien verlässliche Erfahrungen, an denen das Subjekt reift, nicht länger zu machen. Eine im Schützengraben zugerichtete Generation schleppt ihre dort gemachte Armut an Erfahrung fort: „Diese Erfahrungsarmut ist Armut nicht nur an privaten[,] sondern an Menschheitserfahrungen überhaupt“ (ebd.: 215). Die Sinnlosigkeit gemachter Erfahrungen waren für das Subjekt weder greif- noch mitteilbar, woran ganze Generationen Deutscher psychisch verhärteten und sich aufzehrten.¹⁰

Auschwitz radikalisierte die historisch bedingte Erfahrungsarmut: Was dort geschah, vergiftet für die Menschen die Fähigkeit, Erfahrungen zu machen, „nachdem Individualität, als geistige Reflexionsform, zu verschwinden sich anschickt“ (AGS 6: 358); woran Überlebende existenziell, Täterinnen und ihre Nachfahren psychisch zugrunde gingen. Ohne Auschwitz zur Reflexion dessen zu machen, woran sie sich zerrieb, wird Denken substanzlos: subjektiv, ohne ein Subjekt für sich:

„Denn weil in der gegenwärtigen Phase der geschichtlichen Bewegung deren überwältigende Objektivität einzig erst in der Auflösung des Subjekts besteht, ohne daß ein neues schon aus ihr entsprungen wäre, stützt die individuelle Erfahrung notwendig sich auf das alte Subjekt,

- 9 Je nach pädagogischem Setting glücken, so Stefan Müller (2022), eher dialogische oder grenzziehende Orientierungen in der Bildungsarbeit gegen Antisemitismus. Beide haben ihre jeweiligen blinden Flecken, die zu erkennen notwendig sind, um Antisemitismus pädagogisch angemessen zu begegnen. So eignen sich dialogische Orientierungen, wenn Antisemitismus sich nicht manifest äußert oder Jüdinnen bedroht. Dann seien grenzziehende Orientierungen vonnöten, um Antisemitismus einzudämmen und – auch in einem pädagogischen Setting – nicht weiter zu reproduzieren.
- 10 Die Vorgeschichte ihrer psychischen Deformationen erzählt der Spielfilm *Das weiße Band* von Michael Haneke auf bedrückende Weise. Die preußische Liebe für Zucht und Ordnung schafft für die Beteiligten – eine Dorfgemeinschaft vor Beginn des Ersten Weltkriegs – eine emotionale Enge, unter welcher insbesondere Kinder leiden. Deren hilflose Verarbeitung verstetigt lediglich das erfahrene Leid, etwa auf sadistische Weise. Die so zum Autoritarismus erzogenen Kinder, das legt Hanekes Film motivisch nahe, seien die fanatisierten, nationalsozialistischen Erwachsenen von morgen (vgl. Haneke 2009).

das historisch verurteilte, das für sich noch ist, aber nicht mehr an sich. Es meint seiner Autonomie noch sicher zu sein, aber die Nichtigkeit, die das Konzentrationslager den Subjekten demonstrierte, ereilt bereits die Form von Subjektivität selber.“ (AGS 4: 14)

Erfahrungsarmut bezeichnet demnach ein Doppeltes: Armselig sind zum einen all jene, die derartiges haben durchleben müssen – und nur durch Zufall, Glück oder Kälte überlebten (vgl. Gruschka 1994). Noch dort, wo Erfahrung wenig mehr als Leid bedeutet, macht sie sich geltend, weswegen sie selbst abgeschlossen bleibt. Vom Erlebnis wesenhaft geschieden, liegt nun ihre Chance, das Unbegriffene zu begreifen – damals so sehr wie heute – im Eingedenken seiner Negativität. Erleben jedoch negiert im strengen Sinne jegliche Erfahrung (vgl. BGS I: 614): Als simples Widerfahren bar jeglicher Reflexion bereitet es noch, im Ausbleiben eben dessen, was das Grauen erst dialektisch in sich aufnahme, seine schiere Wiederholung vor (vgl. AGS 3: 51f.). Spottet das Unbegriffliche selbst seinem Begriff von ihm, begreift die „Erfahrung verhin- derter Erfahrung“ (Schäfer 2004: 128) das Nichtidentische noch mit ein: „Für den, der keine Erfahrung mehr machen kann, gibt es keinen Trost. Es ist aber nichts anderes als dieses Unvermögen, was das eigentliche Wesen des Zornes ausmacht“ (BGS I: 642).

Benjamins Begriffe bekommen den in Auschwitz vollzogenen Zivilisationsbruch zwar nicht zu fassen – er nahm sich 1940 auf der Flucht vor den Deutschen das Leben –, allerdings ist dieser Bruch in ihnen motivisch angelegt: „elements of the death camp were foreshadowed [...] in Walter Benjamin’s image of history as catastrophe“ (Rabinbach 2003: 59); seine *Geschichtsthesen* wären jedoch erst noch „für eine bildungstheoretische Reflexion des Erinnerns an den Holocaust [...] zu aktualisieren“ (Messerschmidt 2004: 89). Unterm Druck einer ganzen Nation, die wahnhaft alles zerschlägt, was einst die Aufklärung so mühevoll errang, wird auch der Geist zerrieben. Der bereits 1929 erschienene *Sürrealismus*-Aufsatz deutet den Zerfall der europäischen Intelligenz als Zerfall des Bürgertums. Indem er diesen dokumentiert, vermochte er bloß noch zu bergen, was bereits irreparabel beschädigt war (vgl. BGS II: 308).

Armut an Erfahrung zielt zum anderen, einem Vexierbild gleich, auf die Abwendung allen Elends. Sie beharrt darauf, Bestimmtes bloß nie erfahren zu müssen – und beklagt die Deformation des Selbst, wenn nicht schon dessen Vernichtung als solche. In Benjamins Begriffsbestimmung ist dies negativ aufgehoben: „Erfahrungsarmut: das muß man nicht so verstehen, als ob die Menschen sich nach neuer Erfahrung sehnten. Nein, sie sehnten sich von Erfahrungen freizukommen“ (ebd.: 218).

Adornos kategorischer Imperativ, erstmals im April 1966 in seinem Radiovortrag *Erziehung nach Auschwitz* geäußert, rührt an Aufklärung an sich – und rettet ihren Anspruch noch dort, wo er historisch zunichtegemacht wurde. Dabei ist die historisch-partikuläre Gewalt universalisierte Gegenaufklärung

selbst: „ein Zivilisationsbruch, verübt an den Juden“ (Diner 2007: 14). Die Judenvernichtung erledigte ebenso den Fortschrittsglauben, mit drastischen Konsequenzen für das Denken überhaupt: Ihm wird der Grund entzogen, seine Substanz ausgetrieben. „Mißt es sich nicht am Äußersten, das dem Begriff entflieht, so ist es vorweg vom Schlag der Begleitmusik, mit welcher die SS die Schreie ihrer Opfer zu übertönen liebte“ (AGS 6: 358). Das trifft unmittelbar auch *alle* Pädagogik: Ohne eine Reflexion auf die Vernichtung, um der Vernichtung willen – was in Auschwitz präzedenzlos geltend gemacht wurde –, ist Bildung nicht länger zu haben. „An dem nach Auschwitz fortlebenden Antisemitismus lässt sich die fortwirkende Barbarei erkennen, an der Aufklärung ihre Grenzen erfährt“ (Claussen 2000: 65). Die Verheißungen der bürgerlichen Gesellschaft, dass Glück dank ihr allen teilhaftig werde, vernichteten die Gaskammern ebenso gründlich wie die millionenfach in sie getriebenen Jüdinnen. Ideologiekritik streckt dort die Waffen, wo schiere Waffengewalt sie niederzustrecken droht; bürgerlichen Verhältnissen entsprungen, entfaltet sie ihre Wirkung *allein* dort, wo Entmündigten der „Verlust von Erfahrung aus der Erfahrung der Gesellschaft“ noch nicht vollends entglitten ist (AGS 11: 37). Doch beschädigte Auschwitz ebenso das Verhältnis der Menschen zu sich selbst: „Die somatische, sinnferne Schicht des Lebendigen ist Schauplatz des Leidens, das in den Lagern alles Beschwichtigende des Geistes und seiner Objektivation, der Kultur, ohne Trost verbrannte“ (AGS 6: 358). Damit gilt auch Bildung, subjektive Zueignung von Kultur (vgl. AGS 8: 94), als irreversibel beschädigt – was die Bildsamkeit und Erfahrungsfähigkeit des Subjekts fortan in Zweifel zieht:

„Die Vernichtung des Somatischen und die selbstständige Desavouierung von Bildung hängen unmittelbar miteinander zusammen. Für die Bildungstheorie nach Auschwitz ist die Erfahrung der körperlichen Vernichtung also ein Grund dafür, vom Bildungsbegriff und seinem Versprechen von Freiheit und Humanität Abstand, gar Abschied zu nehmen.“ (Biemüller 2022: 11)

Geist, Kultur und Bildung verhalten dem Menschen nicht, sich zu zivilisieren, ihr allgemeiner Anspruch ist Ideologie geworden. Die „quälbaren Körper“ (AGS 6: 282), erfahrene Nichtigkeit und vollzogene Vernichtung, bilden für Adorno, Benjamin nicht unähnlich, die Spur ihrer Rettung: Um der eigenen Ohnmacht inne zu werden, ist der somatische Impuls – Angst und Abscheu vor der ungeheuerlichen Qual – unbedingt ernst zu nehmen.

6 Sales pitch

Nach der ‚Flüchtlingskrise‘ hat sich die Virulenz des Antisemitismus noch weiter verschärft. Keineswegs aber aufgrund eines importierten, den es nicht gibt (vgl. Arnold 2019; Stender 2010: 25f.). Antisemitismus ist zwar auch unter Flüchtlingen ein Problem. Das in der postnationalsozialistischen Migrationsgesellschaft typisch deutsche daran ist – mit Blick auf die nach wie vor populäre Schuldabwehr – nun aber vielmehr seine Leugnung und Verharmlosung: mittels Externalisierung, Kulturalisierung, Relativierung und Rationalisierung.¹¹ Diese Einsicht bildet die Ausgangslage der KIgA. Dabei verdichtet sich der Kern ihres professionellen Selbstverständnisses sowie ihrer pädagogischen Praxis in den drei Methodenhandbüchern *Widerspruchstoleranz* (vgl. KIgA 2013, 2017, 2019). In einem Selbstinterview über „Ansätze, Herausforderungen und Spannungsfelder in der pädagogischen Konzeptentwicklung“ wird etwa gefragt (KIgA 2019: 25):

„Welche Rolle spielt die Migrationsgesellschaft im Zusammenhang mit Antisemitismus? Und was leitet sich daraus ab, wenn man sagt, es muss auch die Herkunft von Personen einbezogen werden? Wir sind für uns zu dem Punkt gekommen, von heterogenen Lerngruppen auszugehen.“ (ebd.: 27)

Der Bezug auf Migration ist sowohl negativ – „keine Fremdzuschreibungen“ (ebd.) – als auch positiv:

„Stattdessen wollen wir Konzepte und Methoden entwickeln, die für viele junge Menschen mit unterschiedlichen Hintergründen und Selbstverortungen interessant sind. Gerade auch mit Blick auf die Zukunft, wo sich Identitäten noch mehr mixen werden und die Hybridität zunehmen wird.“ (ebd.)

Die Anerkennung von Hybridität, Heterogenität und „Diversität“ (KIgA 2017: 11) sowie „eigene[r] Diskriminierungserfahrungen oder Identitätskonstruktionen“ (ebd.) spiegelt sich in „lebensweltlich orientierte[n] und multiperspektivisch angelegte[n] Konzepte[n]“ wider (KIgA 2013: 44). Neben ihnen bildet

11 Die Externalisierung als angebliches, hier: kulturbedingtes Randgruppenphänomen brachte beispielhaft Philipp Amthor (CDU) in einem Interview am 27. Januar 2020, dem Jahrestag der Befreiung von Auschwitz, auf den Punkt: „Dass Antisemitismus *natürlich* vor allem in muslimisch geprägten *Kulturkreisen* besonders stark vertreten ist [...] und da muss für uns klar sein: wenn man erwartet von Migranten zu Recht, dass man sich hier an *unsere Kultur* hält, dann gehört es dazu auch, dass Antisemitismus *bei uns* keinen Platz hat“ (RTL.de 2020; Herv. d. Verf.). Dem wäre vielmehr zu entgegenen, dass antisemitische Muslime ihre Anpassungsbereitschaft an ‚unsere Kultur‘ bereits eindrücklich vollzogen haben. Denn ‚bei uns‘ in Deutschland hat Antisemitismus traditionell durchaus seinen Platz. Neuere Beispiele für eine Rationalisierung und Relativierung sind, neben der *documenta* (2022), die Debatte um Lisa Eckhart und Nemi El-Hassan. Während erstere für ihre Judenwitze popkulturelle Weihen erhält und wegen ihnen Karriere macht, sei bei letzterer Antisemitismus nur Ausdruck einer allzu verständlichen, weil identitären Empörung: „Ich bin Palästinenserin – deal with it!“ (El-Hassan 2021).

die „Kompetenz“ (KIgA 2019: 29) der Widerspruchstoleranz Mittel und Zweck der Pädagogik: „Vielmehr zielen wir darauf ab, eine breite Vielfalt an Perspektiven, Ambivalenzen und Widersprüchlichkeiten abzubilden, um Reflexionsprozesse anzuregen. Wir wollen dazu ermutigen Mehrdeutigkeiten zuzulassen und auszuhalten“ (KIgA 2013: 69).

Für die didaktische Konzeption der Module und Methoden identifiziert KIgA „drei Problemfelder“, deren Reflexion „[f]ür die pädagogische Praxis [...] unabdingbar“ sei: „Die Schaffung einer eigenen Lernmotivation, die Frage nach den Adressaten/-innen und die Rolle der Lehrenden.“ (KIgA 2017: 11) In dem 2013 entwickelten Modul *Wie Ausgrenzung funktioniert. Zur Funktion von Vorurteilen und Antisemitismus* (vgl. KIgA 2013: 58–62) verdichten sich bereits die zur Didaktik geronnenen ideologischen Dispositionen, die über die Jahre, formal wie inhaltlich, handlungsleitend bleiben werden: Lebensweltorientierung und Niedrigschwelligkeit – die heiligen Kühe der sozialen Arbeit, politischen Bildung und Fachdidaktiken. Und auch 2019 wird für Jugendliche ab 14 Jahren eine „niedrigschwellige und visuell ansprechende Einführung in das Thema Antisemitismus“ angeboten (KIgA 2019: 33).

„Wir wollen didaktische Konzepte zur Verfügung stellen, die vor allem einen niedrigschwelligen Einstieg bieten, gleichzeitig aber auch ein grundlegendes kritisches Verständnis des Phänomens ermöglichen.“ (ebd.: 32; Herv. d. Verf.)

Der Wille, komplexe Inhalte gleichsam voraussetzungslos allen zugänglich zu machen, ist ein frommer Wunsch – oder schlicht „pseudodemokratische Verkäuferideologie“ (AGS 8: 110). Sie „täuscht darüber, daß nichts, was mit Fug Bildung heißen darf, voraussetzungslos ergriffen werden kann“ (ebd.: 113). Steht, der Kundenbindung nicht unähnlich, die Sorge im Zentrum, das Subjekt mittels attraktiver Angebote bei der Stange zu halten, ähnelt sich Pädagogik der Reklame an. Wo die eigene (Migrations-)Biografie nicht hinreicht, soll mittels Gamification Interesse am Gegenstand geweckt werden. Steht dabei das „moralische[] Pflichtgefühl“ einer ernsthaften Auseinandersetzung im Weg (KIgA 2017: 11), begünstigen Buchstabensalat und Kreuzworträtsel (vgl. ebd.: 41f.), Quiz und Kriminalfälle (vgl. KIgA 2017: 59; KIgA 2019: 34f.) die „Schaffung einer eigenen Lernmotivation“ (KIgA 2017: 11).

Erkenntnis aber droht dort auf der Strecke zu bleiben, wo eine ernsthafte Auseinandersetzung interessebedingter Gamification weicht. „Amusement selber reiht sich unter die Ideale ein, es tritt an die Stelle der hohen Güter, die es den Massen vollends austreibt, indem es sie noch stereotyper als die privat bezahlten Reklamephrasen wiederholt“ (AGS 3: 166). Kreuzworträtsel sind die kulturindustrielle Karikatur dessen, was Pädagogik will. Die Gamification von Judenhass in pädagogischen Settings presst ihren Objekten noch dort Vergnügen ab, wo die Form des einen der Erniedrigung des anderen entspricht; weder Objekt noch Subjekt werden als solche ernst genommen. Judenhass, auch da, wo er pädagogisch bekämpft wird, soll vor allen Dingen bei Laune halten und Vergnügen bereiten. „Vergnügen heißt allemal: nicht daran denken

müssen, das Leiden vergessen, noch wo es gezeigt wird. Ohnmacht liegt ihm zu Grunde“ (ebd.: 167). Vergnügen ist jedoch kein unwillkürlicher Impuls, sondern kalkuliertes Mittel zur Umsetzung erzieherischer, letztlich gesellschaftlicher Ansprüche. „Produziert werden dann Wissensformen, die sozial adäquate Formeln bereitstellen, was (nicht) gesagt werden darf“ (Müller 2020: 221). So wiederholt die „Rätsel-Rallye“ inhaltlich wie formal nur (KIgA 2017: 41), was den Schülerinnen durch *workbooks* längst eingebläut wurde: „Amusement ist die Verlängerung der Arbeit unterm Spätkapitalismus“ (AGS 3: 158). Die Ähnlichkeit des Lehrmaterials mit demjenigen schulischer Leistungserbringung verodet das Spiel zur (moralisierenden) Pflichtübung. Zugleich ist der Schematismus der Pflichtübung von der Anstrengung des Gedankens befreit, der immer dort zerrieben wird, wo die Auflösung des Rätsels seinen Sachgehalt verdrängt.

„Allein die ‚richtigen‘ Antworten können keine Garantie bieten, die notwendigerweise den Schutz vor dem Ressentiment sicherstellen. Dieser Schutz, sofern es ihn gibt, wird nur in und durch die Ermöglichung von eigenständigen Auseinandersetzungen erhalten werden. Antisemitismusprävention als Bildungserfahrung zielt somit darauf ab, über äußerlich verbleibende sozial adäquate Formeln hinausgehen zu können.“ (Müller 2020: 226)

Deutlich wird das etwa beim Nahost-Quiz (vgl. KIgA 2017: 59), das ich 2021 an einer Bremer Oberschule teilnehmend beobachtete: Anstatt die Komplexität des Konflikts – das Lernziel – zu begreifen, scannen die miteinander konkurrierenden Quizteams die ermüdend mit Faktenwissen vollbepackten *slides* zügig nach der richtigen Antwort ab; das Lernziel, damit der Bildungsprozess selbst, degradiert zur Nebensache; so formelhaft wie die dem Lernmaterial zugrundeliegende Didaktik bleiben entsprechend die Antworten der Schülerinnen. „Man begnügte sich“, so Benjamin, „in seiner Behandlung ‚anzuregen‘, ‚Abwechslung zu bieten‘, ‚zu interessieren‘“ (BGS II: 473).

Der ideologische Zuschnitt dieser Didaktik – Lebensweltorientierung und Niedrigschwelligkeit – erlaubt politischer Bildung nicht dasjenige einzuholen, was sie sich selbst zum Ziel setzt: Erfahrungsarmut wenigstens noch reflexiv zu durchdringen. Lebensweltorientierung und Niedrigschwelligkeit sind die *false friends* der Pädagogik, „falsche Versöhnung, [...] die Abschaffung der Dissonanz durch die Totalität des Schlechten“ (AGS 3: 315); eine einzige Zumutung, weil sie niemandem – weder den Lernenden noch den Lehrenden – etwas zumuten. Die zwanghaft fantasierte Gegnerschaft zwischen Theorie und Praxis ist ihnen wesenhaft; einseitig lösen sie sie zugunsten letzterer auf, anstatt deren dialektische Spannung zu halten. Somit bestimmt Geistfeindschaft das Verhältnis zu ihrem Objekt. Ihre Verdinglichung zum *sales pitch* würgt jede Bildungserfahrung ab. „Denn was ist das ganze Bildungsgut wert, wenn uns nicht eben Erfahrung mit ihm verbindet?“ (BGS II: 215)

Heterogenität und Hybridität werden noch dort verherrlicht und identitär dingfest gemacht, wo sie überhaupt erst aufzuheben sind. Die Ziele politischer Bildung regredieren somit auf den liberalen, in den 1990er Jahren populären

Wunsch nach ‚Multikulti‘ – das Gegenteil dessen, was für sie in der Migrationsgesellschaft vernünftig und zeitgemäß wäre. Anstatt etwa Diversität und Heterogenität als zeitgenössischen Ausdruck einer zunehmend individuell verfassten Gesellschaft zu erkennen – ohne damit das Kapitalverhältnis als einzig allgemeinverbindlichen Vermittlungszusammenhang zu leugnen –, wird Individualität, wie auch immer ambivalent ihr Ausdruck, zum bloßen Exemplar ihrer Art: die Einzelnen werden zu Trägerinnen ‚ihrer‘ Kultur gemacht – und sollen es gefälligst auch bleiben. Womit sich die Migrationsgesellschaft auf autoritäre Ideologeme vereidigt, wie etwa dem *melting pot* oder der *salad bowl*, die als längst obsolet gewordene Integrationsmodelle das Gegenteil dessen sind, was die Migrationsgesellschaft seit Jahrzehnten ausmacht.

Der erbauliche Wunsch, für die Jugend bestünde noch Hoffnung – Teil des Problems *und* paradoxe Bedingung pädagogischer Praxis – vertröstet über Zustände, die zu fassen eigentlich unerträglich sind. Für die Didaktik ebenso sehr, wie für die konkrete pädagogische Praxis stellt sich – in der heutigen Migrationsgesellschaft mehr denn je – die Frage, wie eigenständige Auseinandersetzungen zu Antisemitismus in Gegenwart und Geschichte ermöglicht werden können. Die Eigengesetzlichkeit von Bildungserfahrungen, die der Teilautonomie der Lernenden ebenso wie der Lernmaterialien Rechnung trägt, widerstrebt trotz allem ihrer totalen Vereinnahmung. Die Aufgabe materialistischer Bildung besteht nun darin, diesen Widerspruch zu entfalten: Will Pädagogik glücken, sind praktischer Optimismus und theoretischer Pessimismus letztlich aufeinander verwiesen (vgl. Gruschka 2004: 356).

Literaturverzeichnis

- Adorno, Theodor W. (1970): Negative Dialektik. In: Ders.: Gesammelte Schriften, Bd. 6 (im Folgenden: AGS). Frankfurt/M.: Suhrkamp, S. 7–412.
- Adorno, Theodor W. (1971): Erziehung zur Mündigkeit. Vorträge und Gespräche mit Hellmut Becker 1959–1969. Frankfurt/M.: Suhrkamp.
- Adorno, Theodor W. (1972): Theorie der Halbbildung. In: AGS 8. Frankfurt/M.: Suhrkamp, S. 93–121.
- Adorno, Theodor W. (1974): Über epische Naivetät. In: AGS 11. Frankfurt/M.: Suhrkamp, S. 34–40.
- Adorno, Theodor W. (1980): Minima Moralia. Reflexionen aus dem beschädigten Leben. In: AGS 4. Frankfurt/M.: Suhrkamp.
- Adorno, Theodor W./Horkheimer, Max (1984): Dialektik der Aufklärung. Philosophische Fragmente. In: AGS 3. Frankfurt/M.: Suhrkamp.
- Arnold, Sina (2019): Der neue Antisemitismus der Anderen? Islam, Migration und Flucht. In: Heilbronn, Christian/Rabinovici, Doron/Sznaider, Natan (Hrsg.): Neuer Antisemitismus? Fortsetzung einer globalen Debatte. Berlin: Suhrkamp, S. 128–158.

- Benjamin, Walter (1974): Über einige Motive bei Baudelaire. In: Ders.: Gesammelte Schriften, Bd. I (im Folgenden: BGS). Frankfurt/M.: Suhrkamp, S. 605–654.
- Benjamin, Walter (1974): Über den Begriff der Geschichte. In: BGS I. Frankfurt/M.: Suhrkamp, S. 691–704.
- Benjamin, Walter (1977): Erfahrung und Armut. In: BGS II. Frankfurt/M.: Suhrkamp, 213–219.
- Benjamin, Walter (1977): Der Sürrealismus. Die letzte Momentaufnahme der europäischen Intelligenz. In: BGS II. Frankfurt/M.: Suhrkamp, S. 295–310.
- Benjamin, Walter (1977): Eduard Fuchs. Der Sammler und der Historiker. In: BGS II. Frankfurt/M.: Suhrkamp, S. 465–505.
- Benjamin, Walter (1977): Ein Familiendrama auf dem epischen Theater. Zur Uraufführung ‚Die Mutter‘ von Brecht. In: BGS II. Frankfurt/M.: Suhrkamp, S. 511–514.
- Benjamin, Walter (1977): Der Autor als Produzent. Ansprache am Institut zum Studium des Fascismus in Paris am 27. April 1934. In: BGS II. Frankfurt/M.: Suhrkamp, S. 683–701.
- Bernstein, Julia (2020): Antisemitismus an Schulen in Deutschland. Befunde – Analysen – Handlungsoptionen. Weinheim, Basel: Beltz Juventa.
- Bernstein, Julia (2021): Israelbezogener Antisemitismus. Erkennen – Handeln – Vorbeugen. Weinheim, Basel: Beltz Juventa.
- Biemüller, Ricarda (2022): Das hinzutretende Dritte. Über das Somatische in der Bildungstheorie Theodor W. Adornos. Bielefeld: transcript. DOI: doi.org/10.1515/9783839463154.
- Chernivsky, Marina/Lorenz, Friederike (2020a): Antisemitismus im Kontext Schule. Deutungen und Umgangsweisen von Lehrer*innen an Berliner Schulen. Berlin: Kompetenzzentrum für Prävention und Empowerment.
- Chernivsky, Marina/Lorenz, Friederike (2020b): „Das ist überhaupt nicht greifbar, und deswegen ist es so schwer, dagegen auch was zu machen“ – Eine Studie zu Antisemitismus im Bildungswesen. In: Zentralrat der Juden in Deutschland (Hrsg.): ‚Du Jude‘. Antisemitismus-Studien und ihre pädagogischen Konsequenzen. Leipzig: Hentrich & Hentrich, S. 151–169.
- Claussen, Detlev (2000): Aspekte der Alltagsreligion. Ideologiekritik unter veränderten gesellschaftlichen Verhältnissen. Frankfurt/M.: Neue Kritik.
- Claussen, Detlev (2005): Grenzen der Aufklärung. Die gesellschaftliche Genese des modernen Antisemitismus. Frankfurt/M.: S. Fischer.
- Diner, Dan (2007): Gegenläufige Gedächtnisse. Über Geltung und Wirkung des Holocaust. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht. DOI: doi.org/10.13109/9783666310850.
- El-Hassan, Nemi (2021): Nemi El-Hassan: „Ich bin Palästinenserin – deal with it!“ <https://www.berliner-zeitung.de/wochenende/nemi-el-hassan-ich-weigere-mich-meine-palaestinisische-identitaet-zu-leugnen-li.192159> [Zugriff: 21.06.2023].
- Gruschka, Andreas (1994): Bürgerliche Kälte und Pädagogik. Moral in Gesellschaft und Erziehung. Wetzlar: Büchse der Pandora.
- Gruschka, Andreas (2004): Negative Pädagogik. Einführung in die Pädagogik mit Kritischer Theorie. Wetzlar: Büchse der Pandora.
- Gruschka, Andreas (2019): Erziehen heißt Verstehen lehren. Ein Plädoyer für guten Unterricht. Ditzingen: reclam.

- Gutfleisch, Henning (2023): Vergessenes Leid. Benjamins „materialistische Bildungsarbeit“ als Korrektiv zur politischen Bildung. In: Zirfas, Jörg/Meseth, Wolfgang/Fuchs, Thorsten/Brinkmann, Malte (Hrsg.): Vergessen. Erziehungswissenschaftliche Figurationen. Weinheim, Basel: Beltz Juventa, S. 132–149.
- Haneke, Michael (2009): Das weiße Band – Eine deutsche Kindergeschichte [Film]. Deutschland, Österreich, Frankreich, Italien: X-Filme, Wega Film.
- Kiess, Johannes/Decker, Oliver/Heller, Aylie/Brähler, Elmar (2020): Antisemitismus als antimodernes Ressentiment: Struktur und Verbreitung eines Weltbildes. In: Decker, Oliver/Brähler, Elmar (Hrsg.): Autoritäre Dynamiken. Neue Radikalität – alte Ressentiments. Leipziger Autoritarismus Studie 2020. Gießen: Psychosozial, S. 211–248. DOI: doi.org/10.30820/9783837977714-211.
- Killguss, Hans-Peter/Meier, Marcus/Werner, Sebastian (Hrsg.) (2020): Bildungsarbeit gegen Antisemitismus. Grundlagen, Methoden & Übungen. Frankfurt/M.: Wochenschau. DOI: doi.org/10.46499/1279.
- König, Julia (2019): „Praktisch gewordene Abscheu vor dem unerträglichen physischen Schmerz“. Zum Verhältnis von Moral und „Erziehung nach Auschwitz“. In: Andresen, Sabine/Nittel, Dieter/Thompson, Christiane (Hrsg.): Erziehung nach Auschwitz bis heute. Aufklärungsanspruch und Gesellschaftsanalyse. Frankfurt/M.: Fachbereich Erziehungswissenschaften der Goethe-Universität Frankfurt am Main, S. 314–332.
- KIGa (2013): Widerspruchstoleranz. Ein Theorie-Praxis-Handbuch zu Antisemitismuskritik und Bildungsarbeit. Berlin: Kreuzberger Initiative gegen Antisemitismus e.V.
- KIGa (2017): Widerspruchstoleranz 2. Ein Methodenbuch zu antisemitismuskritischer Bildungsarbeit. Berlin: Kreuzberger Initiative gegen Antisemitismus e.V.
- KIGa (2019): Widerspruchstoleranz 3. Ein Methodenbuch zu antisemitismuskritischer Bildungsarbeit. Berlin: Kreuzberger Initiative gegen Antisemitismus e.V.
- Meier, Marcus/Werner, Sebastian (2020): Gedanken zur politischen Bildungsarbeit gegen Antisemitismus. In: Killguss, Hans-Peter/Meier, Marcus/Werner, Sebastian (Hrsg.): Bildungsarbeit gegen Antisemitismus. Grundlagen, Methoden & Übungen. Frankfurt/M.: Wochenschau, S. 47–62. DOI: doi.org/10.46499/1279.
- Meseth, Wolfgang (2005): Lernen aus der Geschichte. Über die Rolle der Erziehung in der bundesdeutschen Erinnerungskultur. Frankfurt/M.: Fachbereich Erziehungswissenschaften der Goethe-Universität Frankfurt am Main.
- Messerschmidt, Astrid (2004): Erinnerungsstrategien – bildungstheoretische Perspektiven auf die Aneignungen des Holocaust-Gedächtnisses. In: Pongratz, Ludwig A./Nieke, Wolfgang/Masschelein, Jan (Hrsg.): Kritik der Pädagogik – Pädagogik als Kritik. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften, S. 86–107.
- Messerschmidt, Astrid (2009): Weltbilder und Selbstbilder. Bildungsprozesse im Umgang mit Globalisierung, Migration und Zeitgeschichte. Frankfurt/M.: Brandes & Apsel.
- Müller, Stefan (2020), Antisemitismusprävention als Bildungserfahrung: Wenn Wissen und Reflexion vor Ressentiments schützen sollen. In: Grimm, Marc/Müller, Stefan (Hrsg.): Bildung gegen Antisemitismus. Spannungsfelder der Aufklärung. Frankfurt/M.: Wochenschau, S. 214–231.
- Müller, Stefan (2022): Strategien gegen Antisemitismen. Grenzziehende und dialogische Bildung. In: Bernstein, Julia/Grimm, Marc/Müller, Stefan (Hrsg.): Schule als

- Spiegel der Gesellschaft. Antisemitismen erkennen und handeln. Frankfurt/M.: Wochenschau, S. 484–503. DOI: doi.org/10.46499/1905.
- Papendick, Michael/Rees, Jonas/Scholz, Maren/Zick, Andreas (2022): MEMO. Multidimensionaler Erinnerungsmonitor, Studie V 2022. Berlin: Stiftung Erinnerung, Verantwortung, Zukunft.
- Postone, Moishe (1988): Nationalsozialismus und Antisemitismus. Ein theoretischer Versuch. In: Diner, Dan (Hrsg.): Zivilisationsbruch. Denken nach Auschwitz. Frankfurt/M.: S. Fischer, S. 242–254.
- Rabinbach, Anson (2003): „The Abyss That Opened up Before Us“: Thinking About Auschwitz and Modernity. In: Postone, Moishe/Santner, Eric (Hrsg.): Catastrophe and Meaning. The Holocaust in the Twentieth Century. Chicago, London: The University of Chicago Press, S. 51–66.
- RIAS (2022): Jahresbericht: Antisemitische Vorfälle in Deutschland 2021. Berlin: Bundesverband der Recherche- und Informationsstellen Antisemitismus e.V.
- RTL.de (2020): Frühstart mit Philipp Amthor. ‚Antisemitismus ist vor allem muslimisch‘. <https://www.rtl.de/videos/antisemitismus-ist-vor-allem-muslimisch-5e2e98d661e9dc238c430f8b.html> [Zugriff: 21.06.2023].
- Schäfer, Alfred (2004): Theodor W. Adorno. Ein pädagogisches Porträt. Weinheim, Basel, Berlin: Beltz.
- Schäuble, Barbara (2012): „Anders als wir“. Differenzkonstruktionen und Alltagsantisemitismus unter Jugendlichen. Anregungen für die politische Bildung. Berlin: Metropolis.
- Schwarz-Friesel, Monika (2015): Antisemitismus-Leugnung. Diskursive Strategien der Abwehr und die emotionale Dimension von aktueller Judenfeindschaft. In: Dies. (Hrsg.): Gebildeter Antisemitismus. Eine Herausforderung für Politik und Zivilgesellschaft. Baden-Baden: Nomos, S. 293–312. DOI: doi.org/10.5771/9783845257341-293.
- Stender, Wolfram (Hrsg.) (2010): Konstellationen des Antisemitismus. Antisemitismusforschung und sozialpädagogische Praxis. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- UEA (Unabhängiger Expertenkreis Antisemitismus) (2018): Antisemitismus in Deutschland – aktuelle Entwicklungen. Berlin: Unabhängiger Expertenkreis Antisemitismus; Bundesministerium des Innern.
- ZJD (Zentralrat der Juden in Deutschland) (2021): Gemeinsame Empfehlung des Zentralrats der Juden in Deutschland, der Bund-Länder-Kommission der Antisemitismusbeauftragten und der Kultusministerkonferenz zum Umgang mit Antisemitismus in der Schule. https://www.zentralratderjuden.de/fileadmin/user_upload/pdfs/2021-06-10_Gemeinsame_Empfehlung-Antisemitismus_ohne-Signatur_6_.pdf [Zugriff: 21.06.2023].

Nachwort: Bedeutung und Potenziale der Bearbeitung einer zentralen Fachkontroverse durch ‚Nachwuchs‘-Wissenschaftler*innen

Kai E. Schubert

Für eine Initiative, die sich innerhalb des wissenschaftlichen ‚Nachwuchses‘¹ formiert hat, ist es alles andere als selbstverständlich, bereits ihre zweite größere Fachveranstaltung einem der umstrittensten Themenbereiche innerhalb des Antisemitismusforschung zu widmen. Die Initiative Interdisziplinäre Antisemitismusforschung Trier (IIA) formulierte im Vorfeld den Anspruch, „einen Beitrag zur kritischen Auseinandersetzung mit gegenwärtigen und historischen Erscheinungsformen, Ursachen und Lösungsansätzen des Antisemitismus in der (post)migrantischen Gesellschaft zu leisten“ (Schmidt et al. 2021: 1). Die Konferenz „Antisemitismus in der (post)migrantischen Gesellschaft“ konnte – und dies kann in Pandemiezeiten keineswegs als selbstverständlich gelten – 2022 vor diesem Hintergrund erfolgreich und mit hochwertigen Beiträgen an der Universität Trier durchgeführt werden. Dass sich organisatorische Zusammenhänge aus den Kreisen des wissenschaftlichen ‚Nachwuchses‘ wie der IIA derart deutlich und kontinuierlich zu den besonders bearbeitungsbedürftigen Themen einbringen, setzt ein positives und auch überregional wahrnehmbares Signal. Angesichts der ausgeprägten Prekarität des wissenschaftlichen ‚Nachwuchses‘ im Allgemeinen (vgl. Bahr et al. 2022, 2021) und der nur ansatzweisen Institutionalisierung der Nachwuchsförderung in der Antisemitismusforschung im Speziellen (vgl. Schmidt et al. 2022) ist auffällig, dass wissenschaftlicher ‚Nachwuchs‘ sich mit großer Umsicht darum bemüht, auch stark kontroversen und gegenwartsbezogenen Themen gerecht zu werden und sich eigeninitiativ in diese Auseinandersetzung begibt.

1 Die Schreibweise soll eine Distanzierung aufgrund der entmündigenden Implikationen des Begriffs ausdrücken. Der Begriff wird aufgrund seiner weiten Verbreitung dennoch genutzt. Präziser wäre möglicherweise, von *early career researchers* zu sprechen.

1 Das Tagungsthema und die Beiträge

Gesellschaftliche Debatten über ‚migrantischen‘ Antisemitismus verlaufen nicht selten kontrovers und unter Ausblendung der Erkenntnisse der Antisemitismusforschung. Häufig wird die Thematik zudem verkürzt auf den Antisemitismus von (tatsächlichen oder vermeintlichen) Muslim*innen bzw. Geflüchteten (vgl. Seul/Zarbock 2022: 13ff.). Für diese zweifellos wichtigen Themen spielt jedoch die Frage nach (Folgen von) Migration nur eine – wenn auch bedeutende – Rolle neben anderen. Wie die Veranstalter*innen festhalten, ist es gerade nicht sinnvoll, isoliert lediglich nach einem möglichen Antisemitismus bei (vermeintlichen) ‚Migrant*innen‘ sowie höchstens noch der Verbreitung von Antisemitismus in deren Herkunftsländern zu fragen, sondern ein offenes und breiteres Verständnis von Antisemitismus und seinen Entstehungsbedingungen anzustreben, das mögliche Verflechtungen und Wechselwirkungen zwischen verschiedenen gesellschaftlichen Milieus, zwischen Mehrheitsgesellschaft und Minderheiten einschließt (vgl. Arnold 2018). „In der gesellschaftlichen Debatte um den ‚neuen Antisemitismus‘ finden gerade diese notwendigen Präzisierungen allerdings kaum statt“ (Seul/Zarbock 2022: 16). Empirische Forschung wurde gerade zu diesen Themen bislang nur wenig durchgeführt, was eine Versachlichung dieser Debatten erschwerte (vgl. aber jüngst Friedrichs/Storz 2022; Babka von Gostomski 2021; Hößl 2020; Öztürk/Pickel 2021). Auch deswegen handelt es sich um eine der wichtigsten Fragen in gegenwärtigen Antisemitismusdebatten (vgl. Arnold 2019: 128). Aufgabe der Antisemitismusforschung müsste es also sein, Begriffsverzerrungen und -verwirrungen aufzuzeigen, monokausale Wirkungsannahmen zu hinterfragen, reflexhafte Assoziationen kritisch einzuordnen und empirische Überprüfungen weit geteilter Annahmen zu leisten. Es bräuchte eine in mehrerer Hinsicht intersektionale Perspektive (vgl. Stögner 2021): Einerseits müsste es gelten, direkte Verbindungen beispielweise von Antisemitismus, Rassismus, Sexismus und weiteren Fremdbildern herauszuarbeiten (vgl. Salzborn/Kurth 2009; Stögner 2014); andererseits wären die Beziehungen dieser Phänomene zu betrachten, worunter auch Frontstellungen und Instrumentalisierungen gehören, beispielsweise antisemitisch konnotierte Sexismuskritik oder auch rassistisch konnotierte Antisemitismuskritik (vgl. Arnold 2018). Im Kontext der Migrationsgesellschaft wären allerdings auch Bedingungen und Formen von Allianzen und Koalitionen gegen Antisemitismus und anderen Formen von Menschenfeindlichkeit in den Blick zu nehmen. Beispiele hierfür sind gemeinsame jüdische und muslimische Proteste gegen Initiativen zur Beschränkung von Knabenbeschneidung und ritueller Tierschlachtung sowie gemeinsame Initiativen zur Aufklärung staatlichen Fehlverhaltens in Bezug auf die Anschläge von Halle 2019 und Hanau 2020 (vgl. Mendel et al. 2022).

Für diese Diskussionen können die wichtigen Beiträge, die auf der Konferenz vorgestellt wurden und in diesem Band versammelt sind, fruchtbar gemacht werden.² Die Stärke der Zusammenstellung macht die Kombination von praxisbezogenen, empirischen und theorieorientierten Beiträgen aus, die zudem aus verschiedenen Fachdisziplinen stammen. Neben Beiträge, die stärker an vorhandene Forschung anknüpfen und diese vertiefen und ergänzen, ist zudem zu begrüßen, dass auch bislang noch nicht bearbeitete Themen und innovative Ansätze eingebracht wurden.

Die von den Veranstalter*innen aufgeworfene Frage, ob die Forschung zum Antisemitismus in der „(post)migrantischen Gesellschaft“ tatsächlich einen „blinden Fleck“ bildet (Schmidt et al. 2021: 2), kann aufgrund des vorliegenden Bandes allerdings nicht abschließend beantwortet werden – auch hier nehmen die Beiträger*innen auf diesen Fokus nur in Ausnahmefällen explizit Bezug. Wünschenswert wäre daher auch in Zukunft eine noch deutlichere Verortung eigener Forschung inklusive des Anknüpfens am Stand der Migrationsforschung – oder aber der expliziten (und begründeten) Abgrenzung.

2 Künftige Anschlussmöglichkeiten

Weitere Anknüpfungspunkte für zukünftige Forschung lassen sich benennen. So wären Legitimationsmuster und Entstehungsprozesse jüdenfeindlicher Haltungen unterschiedlicher Migrant*innengruppen zu beleuchten und auch vergleichend zu betrachten, um ggf. Spezifika zu identifizieren – letzteres könnte idealerweise auch die Wirkung pädagogischer Bearbeitungsversuche erhöhen (vgl. Bundeskoordination Schule ohne Rassismus - Schule mit Courage 2019; Jamal/Aydin 2022). Im Kontext einer jüngst verstärkten Hinwendung der Antisemitismusforschung zu Religiosität als verursachendem, verstärkendem oder auch verhinderndem Faktor wäre auch zu fragen nach Religionen jenseits der bislang vor allem betrachteten und in Deutschland verbreiteten Formen des Christentums und des Islam. Offenkundig ist, dass eine derartige Forschung nur sinnvoll durchgeführt werden kann, wenn sie sich ihrer Situierung in gesellschaftlichen Diskursen und ihrer Wirkung auf diese bewusst ist und das Risiko reflektiert, zu rassistischen Dynamiken beizutragen bzw. hierfür instrumentalisiert zu werden (vgl. Biskamp 2018).

Neben die wechselseitigen Beeinflussungen von in der Mehrheitsgesellschaft einerseits sowie in weiteren Gruppen andererseits vorherrschenden For-

2 Für weitere wichtige Impulse aus dem wissenschaftlichen ‚Nachwuchs‘ siehe auch Hagen/Neuburger 2020, Kanitz/Geck 2022 sowie die Ausgabe 2/2022 der Zeitschrift *Aschkenas*.

men der Judenfeindschaft tritt die Frage nach Antisemitismus von Auswanderer*innen. Nachdem in den letzten Jahren viel über einen vermeintlich durch Einwanderung ‚importierten‘ Antisemitismus (vgl. Berek 2018; Rohde 2019) zu lesen und hören war, wird selten die Möglichkeit eines durch Auswanderung ‚exportierten‘ Antisemitismus diskutiert – welcher sowohl die Ursprungs- als auch die Zielgesellschaft prägt. Interessant erscheinen in diesem Zusammenhang die Phänomene deutscher Auswanderer*innen mit dem Ziel, sich dem sog. Islamischen Staat anzuschließen als auch Auswanderer*innen aus den Milieus der sog. ‚Querdenker*innen‘, die aus der Bundesrepublik (in der sie angeblich ‚politisch verfolgt‘ werden) nach Lateinamerika ziehen (vgl. Stremmel 2021) – interessanterweise ähnlich wie dies NS-Kriegsverbrecher nach 1945 taten.

Ein weiterer möglicher Fokus könnte die Betroffenenperspektive zentrieren und intersektionale Ansätze fruchtbar machen bei der Untersuchung jüdischer Erfahrung von und dem Umgang mit Antisemitismus, der sich gegen (vermeintlich) eingewanderte Juden, wie die sog. Kontingentflüchtlinge aus der ehemaligen UdSSR, richtet. Hier greifen antisemitische und antislawische Haltungen zum Teil ineinander (vgl. Salzborn/Kurth 2009). Auch wäre jüdische Auswanderung (insbesondere, wenn auch längst nicht nur in den Staat Israel) dahingehend zu befragen, inwiefern Antisemitismus diese beeinflusst hat – historisch wie auch aktuell (vgl. Haviv-Horiner 2022). Ebenfalls lohnend aus einer Perspektive, die migrationsgesellschaftliche Aspekte fokussiert, erscheint eine Betrachtung von Aktivitäten gegen Antisemitismus. Inwiefern ist entsprechendes Engagement von jüdischen und nichtjüdischen Akteur*innen durch Migrationserfahrung geprägt? Was bedeutet(e) Antisemitismus in Deutschland eigentlich für Israelis? Sowohl für eingewanderte, als auch solche, die zuerst von Deutschland nach Palästina/Israel, anschließend jedoch wieder re-migrierten?

Die beschriebenen Fragen sind lediglich einige Möglichkeiten, die Debatten fortzusetzen und zu vertiefen. Dies sollte auch in Zukunft im Rahmen eines interdisziplinären Zugriffs geschehen, der pädagogische Wissenschaftszweige – und hier hoffentlich zukünftig neben der Politikdidaktik auch weitere Fachdidaktiken wie z.B. die Geschichts-, Geografie- oder Religionsdidaktik – dezidiert einschließt (vgl. Mendel/Messerschmidt 2017).

3 Schluss

Derzeit offenbart sich eine gewisse Dynamik im Bereich der Institutionen der Antisemitismusforschung: Die Einrichtung eines neuen Instituts an der Katholischen Hochschule NRW, eines neuen Masterstudiengangs an der Ruhruniversität Bochum und der Fernuni Hagen, eines Zentrums für antisemitismuskritische Bildung (Universität Würzburg), des Forschungsbereichs Gesellschaftliches Erbe des Nationalsozialismus (Frankfurt University of Applied Sciences) und des zivilgesellschaftlichen Vorhabens eines Deutschen Zentrums für eine Gesellschaft ohne Antisemitismus, Diskriminierung und Ausgrenzung (ZADA) (vgl. Grimm et al. 2021) sind vielversprechende Signale mit dem Potenzial, die benötigte wissenschaftliche Auseinandersetzung mit Antisemitismus auch institutionell abzusichern. Die Projekte der IIA reihen sich (nicht nur) aus der Perspektive des wissenschaftlichen ‚Nachwuchses‘ hier ein und sind aus dieser Sicht von hoher und bleibender Bedeutung.

Literaturverzeichnis

- Arnold, Sina (2018): Which Side Are You On? Zum schwierigen Verhältnis von Antisemitismus und Rassismus in der Migrationsgesellschaft. In: Foroutan, Naika/Geulen, Christian/Illmer, Susanne/Vogel, Klaus/Wernsing, Susanne (Hrsg.): Das Phantom ‚Rasse‘. Zur Geschichte und Wirkungsmacht von Rassismus. Göttingen: Böhlau Verlag, S. 189–201. DOI: doi.org/10.7788/9783412512026.189.
- Arnold, Sina (2019): Der neue Antisemitismus der Anderen? Islam, Migration und Flucht. In: Heilbronn, Christian/Rabinovici, Doron/Sznaider, Natan (Hrsg.): Neuer Antisemitismus? Fortsetzung einer globalen Debatte. 2. Aufl. Berlin: Suhrkamp, S. 128–158.
- Babka von Gostomski, Christian (2021): Facetten antisemitischer Einstellungen bei ausgewählten Migrantengruppen in Deutschland. In: Schulz, Sonja/Siegers, Pascal/Westle, Bettina/Hochman, Oshrat (Hrsg.): (In)Toleranz in der Einwanderungsgesellschaft? Einstellungen zu Migranten in Deutschland und Europa. Wiesbaden: Springer VS, S. 199–240. DOI: doi.org/10.1007/978-3-658-32627-2_7.
- Bahr, Amrei/Eichhorn, Kristin/Kubon, Sebastian (Hrsg.) (2021): #95vsWissZeitVG. Prekäre Arbeit in der deutschen Wissenschaft. Marburg: Büchner.
- Bahr, Amrei/Eichhorn, Kristin/Kubon, Sebastian (2022): #IchBinHanna. Prekäre Wissenschaft in Deutschland. Berlin: Suhrkamp.
- Berek, Matthias (2018): Antisemitism and Immigration in Western Europe Today. Is there a connection? The case of Germany. Berlin: Stiftung Erinnerung, Verantwortung, Zukunft. https://www.stiftung-evz.de/fileadmin/user_upload/EVZ_Uploads/Handlungsfelder/Handeln_fuer_Menschenrechte/Antisemitismus_und_Antiziganismus/antisemitism_west_Europe_Report-GERMANY.pdf [Zugriff: 11.10.2021].

- Biskamp, Floris (2018): Über den Umgang mit dem Extremismus der Anderen. In: Bundeskoordination Schule ohne Rassismus – Schule mit Courage (Hrsg.): *Transnationaler Extremismus*. Berlin: Aktion Courage e.V., S. 23–41.
- Bundeskoordination Schule ohne Rassismus – Schule mit Courage (Hrsg.) (2019): *neuer deutscher extremismus*. Berlin.
- Friedrichs, Nils/Storz, Nora (2022): *Antimuslimische und antisemitische Einstellungen im Einwanderungsland – (k)ein Einzelfall?* Berlin: Sachverständigenrat für Integration und Migration. https://www.svr-migration.de/wp-content/uploads/2022/09/SVR-Studie-2022-2_Antimuslimische-und-antisemitische-Einstellungen.pdf, [Zugriff: 05.10.2022].
- Grimm, Marc/Müller, Saskia/Rethmann, Anne/Baier, Jakob/Bauer, Ullrich (Hrsg.) (2021): *Wissenschaftliche Einordnung und Ausarbeitung eines Rahmenkonzeptes für das ZADA Pilotprojekt*. Bielefeld. https://www.uni-bielefeld.de/fakultaeten/erziehungswissenschaft/zpi/projekte/zada/WEAR_ZADA_2022.pdf [Zugriff: 19.01.2022].
- Hagen, Nikolaus/Neuburger, Tobias (Hrsg.) (2020): *Antisemitismus in der Migrationsgesellschaft. Theoretische Überlegungen, empirische Fallbeispiele, pädagogische Praxis*. Innsbruck: innsbruck university press. DOI: doi.org/10.15203/99106-015-4.
- Haviv-Horiner, Anita (Hrsg.) (2022): *In Europa nichts Neues? Israelische Blicke auf Antisemitismus heute*. 2. Aufl. Bonn: Bundeszentrale für politische Bildung.
- Höbl, Stefan E. (2020): *Antisemitismus unter „muslimischen Jugendlichen“*. Empirische Perspektiven auf Antisemitismus im Zusammenhang mit Religiösem im Denken und Wahrnehmen Jugendlicher. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften. DOI: doi.org/10.1007/978-3-658-27577-8.
- Jamal, Lobna/Aydın, Yaşar (Hrsg.) (2022): *„Graue Wölfe“*. Türkischer Ultranationalismus in Deutschland. Bonn: Bundeszentrale für politische Bildung.
- Kanitz, Maria/Geck, Lukas (Hrsg.) (2022): *Klavatur des Hasses – Antisemitismus in der Musik*. Baden-Baden: Nomos. DOI: doi.org/10.5771/9783748911982.
- Mendel, Meron/Cheema, Saba-Nur/Arnold, Sina (Hrsg.) (2022): *Frenemies. Antisemitismus, Rassismus und ihre Kritiker*innen*. Berlin: Verbrecher Verlag.
- Mendel, Meron/Messerschmidt, Astrid (Hrsg.) (2017): *Fragiler Konsens. Antisemitismuskritische Bildung in der Migrationsgesellschaft*. Frankfurt/M.: Campus.
- Öztürk, Cemal/Pickel, Gert (2021): *Der Antisemitismus der Anderen. Für eine differenzierte Betrachtung antisemitischer Einstellungen unter Muslim:innen in Deutschland*. In: *Zeitschrift für Religion, Gesellschaft und Politik* 6, 1, S. 189–231. DOI: doi.org/10.1007/s41682-021-00078-w.
- Rohde, Ronny (2019): *Projektion und Verdacht – Zur Rede vom ‚importierten Antisemitismus‘ in der Bundesrepublik*. In: Bizeul, Yves/Rudolf, Dennis Bastian (Hrsg.): *Politische Debatten um Migration und Integration*. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften, S. 41–67. DOI: doi.org/10.1007/978-3-658-23963-3_4.
- Salzborn, Samuel/Kurth, Alexandra (2009): *Antislawismus und Antisemitismus. Politisch-psychologische Reflexionen über das Stereotyp des Ostjuden*. In: Dmitrów, Edmund/Weger, Tobias (Hrsg.): *Deutschlands östliche Nachbarschaften. Eine Sammlung von historischen Essays für Hans Henning Hahn*. Frankfurt/M.: Lang, S. 309–324.
- Schmidt, Lennard/Borsch, Andreas/Richter, Salome/Seul, Marc (2021): *Call for Papers. Antisemitismus in der (post)migrantischen Gesellschaft*. Trier: Initiative Interdisziplinäre Antisemitismusforschung Trier.

- Schmidt, Lennard/Seul, Marc/Gärtner, Luisa (2022): Gesellschaftskritische Antisemitismusforschung unter prekären Bedingungen – Herausforderungen des Wissenschaftsbetriebs aus der Perspektive einer Nachwuchsinitiative. In: Medaon. Magazin für jüdisches Leben in Forschung und Bildung 16, 30. https://www.medaon.de/pdf/medaon_30_schmidt_seul_gaertner.pdf [Zugriff: 20.06.2022].
- Seul, Marc/Zarbock, Luca (2022): Antisemitismusforschung zwischen Kontinuität und Adaptivität. Einleitende Überlegungen zu gegenwärtigen Kontroversen und Herausforderungen. In: Schmidt, Lennard/Borsch, Andreas/Richter, Salome/Seul, Marc/Zarbock, Luca/Heudtlaß, Niels (Hrsg.): Antisemitismus zwischen Kontinuität und Adaptivität. Interdisziplinäre Perspektiven auf Geschichte, Aktualität und Prävention. Göttingen: V&R unipress, S. 11–30. DOI: doi.org/10.14220/9783737014984.11.
- Stögner, Karin (2014): Antisemitismus und Sexismus. Historisch-gesellschaftliche Konstellationen. Baden-Baden: Nomos.
- Stögner, Karin (2021): Antisemitismus und Intersektionalität – Plädoyer für einen neuen Zugang. In: Biele Mefebue, Astrid/Bührmann, Andreas/Grenz, Sabine (Hrsg.): Handbuch Intersektionalitätsforschung. Wiesbaden: Springer Fachmedien, S. 1–16. DOI: doi.org/10.1007/978-3-658-26613-4_10-1.
- Stremmel, Jan u.a. (2021): Auf der Flucht vor der Impfung: Geschäftsmodell Querdenker-Exil Paraguay. STRG-F. <https://www.youtube.com/watch?v=iZU7FWOxpAI> [24.10.2022].

Autor:innen- und Herausgeber:innenverzeichnis

Thure Alting studierte Soziale Arbeit und arbeitet als Bildungsreferent für Spiegelbild – Politische Bildung aus Wiesbaden e. V. Seine Arbeitsschwerpunkte sind die Beratung und Begleitung von Schulen sowie die Konzeption und Durchführung von diskriminierungskritischen Bildungsangeboten. Seine Forschungsinteressen sind die Geschichte und Geschichtsschreibung der Sozialen Arbeit.

Andreas Borsch studierte Geschichte und Germanistik. Während er in seiner Magisterarbeit die wirtschaftliche Existenzvernichtung der jüdischen Bevölkerung zwischen 1933 und 1939 in der Vulkaneifel untersuchte, liegt der Fokus der Promotion auf einer kulturgeschichtlich unterfütterten Organisationsgeschichte der Staatspolizeistelle Trier. Von 2018 bis 2022 war er wissenschaftlicher Mitarbeiter im DFG-Projekt „Gestapo: NS-Terror vor Ort. Die Staatspolizeistelle in der südlichen Rheinprovinz“, wo er bei Prof. Dr. Lutz Raphael und Dr. Thomas Grotum über die Staatspolizeistelle Trier promoviert. Er ist Gründungsmitglied der IIA und seit 2023 politischer Bildner.

Pavel Brunssen, Dr., ist wissenschaftlicher Mitarbeiter und Alfred Landecker Lecturer an der Forschungsstelle Antiziganismus (Universität Heidelberg). Seine Forschungsschwerpunkte sind Antisemitismus, Antiziganismus, Erinnerungs- sowie Fußball- und Fankulturen. 2021 veröffentlichte er *Antisemitismus in Fußball-Fankulturen: Der Fall RB Leipzig* (Beltz Juventa) sowie, gemeinsam mit Stefanie Schüler-Springorum, den Sammelband *Football and Discrimination: Antisemitism and Beyond* (Routledge).

Benjamin Damm, Jahrgang 1991, schloss 2021 seinen Bachelor in Geschichte und 2023 den Masterstudiengang in Kulturwissenschaften an der Universität Leipzig ab. Seine Forschungsschwerpunkte umfassen die Geschichte und Gegenwart des Antisemitismus und Verschwörungsideologien, zu welchen er seit etlichen Jahren als freier Bildungsreferent in der politischen Erwachsenen- und Jugendbildung mit unterschiedlichsten Trägern und Projekten zusammenarbeitet. Aktuell arbeitet er als Journalist in Leipzig.

Rosa Fava ist promovierte Erziehungswissenschaftlerin und leitet seit zwanzig Jahren Workshops in der Jugend- und Erwachsenenbildung. Sie hat Chemie und Geschichte für das Gymnasiallehramt studiert und war nach dem Referendariat fast durchgehend in der historisch-politischen Bildung tätig. Sie

publiziert wissenschaftliche Aufsätze und journalistische Artikel rund um die Themen Rassismus, Antisemitismus, Migration und Antidiskriminierung aus praxis- und theorieorientierter Perspektive.

Elizaveta Firsova-Eckert ist wissenschaftliche Mitarbeiterin und Doktorandin am Institut für Didaktik der Demokratie an der Leibniz Universität Hannover. Ihre Forschungsschwerpunkte liegen in der Wirkungsforschung, dem deutsch-israelischen Jugendaustausch und dem israelbezogenem Antisemitismus. Ihre Doktorarbeit trägt den Titel „Politische Bildung zum Nahostkonflikt. Zur Wirksamkeit des deutsch-israelischen Jugendaustauschs“ (eingereicht). Kontakt: firsova@idd.uni-hannover.de

Luisa Gärtner studiert Gender Studies, Germanistik, Philosophie und Theaterwissenschaft (M.A., M.Ed.) an der Universität Trier und ist seit 2022 Mitglied der IIA. Zuvor war sie als Hiwi in Philosophie, im Projekt „Erinnerungsatlas der Großregion“ (Publikation zur Widerstandskämpferin Marianne Baum) und an der Ambrosius-Grundschule tätig, gründete „Studenten bilden Schüler“ Trier und das Goldstream-Filmkollektiv. Nach ihrem Master strebt sie eine Dissertation zu intersektionaler Diskriminierung an. Mit Lennard Schmidt erfand sie das Format „Kulturwochen gegen Antisemitismus“.

Linda Giesel, Dr., leitet die Koordinierungsstelle des Landesgleichberechtigungsgesetzes der Senatsverwaltung für Bildung, Jugend und Familie in Berlin. Von 2021–2022 forschte sie zu Antisemitismus im Jugendstrafvollzug im Rahmen eines Kooperationsprojektes zwischen der Hochschule Merseburg und dem Anne Frank Zentrum. Davor untersuchte sie Verbal-Antisemitismen im Internet sowie NS-Analogien an der TU Berlin. Zu ihren Forschungsschwerpunkten gehört neben der kognitiv-linguistischen Analyse von aktuellem Antisemitismus die Auseinandersetzung damit im Kontext des Justizvollzugssystems.

Henning Gutfleisch, M.A., ist freiberuflicher politischer Bildner für das Jüdische Museum Frankfurt. An der JGU Mainz promoviert er über die Bedingungen antisemitismuskritischer Bildung mittels Kritischer Theorie. Zuvor arbeitete er an den Universitäten Bremen und Frankfurt als Erziehungswissenschaftler. 2024 erscheint im Verbrecher Verlag der Sammelband *Kritische Theorie der Bildung & Erziehung*, dessen Mitherausgeber er ist. Letzte Veröffentlichung: Vergessenes Leid. Benjamins materialistische Bildungsarbeit als Korrektiv zur politischen Bildung (Beltz 2023). Kontakt: h.gutfleisch@uni-mainz.de.

Katinka Meyer, Dr., ist als Referentin im Anne Frank Zentrum für die Entwicklung und Umsetzung von (Fort-) Bildungsangeboten zur Antisemitismus-Prävention für Inhaftierte, JVA-Personal sowie pädagogische Multiplikator*innen zuständig. Sie hat an der Universität Göttingen zu transgenerationalen Erinnerungen von sog. Umsiedler*innen an die Zwangsmigration aus den ehem. Ostgebieten in die SBZ/DDR promoviert. Ihre Forschungsschwerpunkte sind Antisemitismus in Geschichte und Gegenwart, Familiengedächtnis und Erinnerungskultur.

Benny Momper studierte Soziale Arbeit und arbeitet als Bildungsreferent für Spiegelbild – Politische Bildung aus Wiesbaden e. V. Seine Arbeitsschwerpunkte sind die Beratung und Begleitung von Schulen sowie die Konzeption und Durchführung von diskriminierungskritischen Bildungsangeboten. Seine Forschungsinteressen sind die Geschichte und Geschichtsschreibung der Sozialen Arbeit.

Lasse Müller promoviert zum Thema „Antisemitismus im Amateurfußball“ am Institut für Sportwissenschaften der Goethe-Universität Frankfurt am Main und ist dort ebenfalls Lehrbeauftragter zum Themenkomplex „Diskriminierung und Sport“. Er ist stellvertretender Projektleiter des Antisemitismuspräventionsprojekts *Zusammen!* (MAKKABI Deutschland) und Mitglied des Menschenrechtsbeirats des Deutschen Olympischen Sportbunds (DOSB).

Ruben Obenhaus ist Fachreferent für Netzwerke und Partnerschaften im Bundesverband Mobile Beratung – dem Dachverband von bundesweit mehr als 50 Beratungsteams gegen Rechtsextremismus. Zuvor leitete er die Mobile Beratung gegen Rechtsextremismus in Niedersachsen und baute die Landesweite Informations- und Dokumentationsstelle Antisemitismus in Schleswig-Holstein auf. Er studierte Philosophie, Politikwissenschaften und Jüdische Studien in Greifswald, Potsdam und Oldenburg und promoviert mit einer Arbeit zu Theodor W. Adornos *Jargon der Eigentlichkeit*.

Salome Richter, Studium der Politikwissenschaft, Medienwissenschaft und Philosophie an der Universität Trier, bildet gemeinsam mit Lennard Schmidt die Kollegiale Leitung der Initiative Interdisziplinäre Antisemitismusforschung (IIA). Sie forscht um projektiven Gehalt des Antisemitismus und neuen sozialen Bewegungen. Zu ihren Interessen zählen außerdem Wirtschaftskriminalität sowie iranische Innen- und Außenpolitik.

Lennard Schmidt ist Wissenschaftlicher Mitarbeiter, Lehrbeauftragter und Doktorand an der Universität Trier. In seinem Dissertationsprojekt beschäftigt er sich mit Erinnerung und Erinnerungsabwehr innerhalb der Neuen Linken.

Gemeinsam mit Luisa Gärtner zeichnet er sich verantwortlich für die zweijährig stattfindenden „Kulturwochen gegen Antisemitismus“. Der Initiative Interdisziplinäre Antisemitismusforschung (IIA) sitzt er gemeinsam mit Salome Richter als Kollegiale Leitung vor.

Kai E. Schubert, M.A., Studium der Politikwissenschaft und der Interdisziplinären Antisemitismusforschung, ist wissenschaftlicher Mitarbeiter am Zentrum für antisemitismuskritische Bildung der Julius-Maximilians-Universität Würzburg. Er promoviert an der Justus-Liebig-Universität Gießen und ist Stipendiat des Ernst Ludwig Ehrlich Studienwerks. Letzte Veröffentlichung: Aktueller Antisemitismus: Ein „Jugendproblem“? Empirische Befunde, in: *GWP – Gesellschaft, Wirtschaft, Politik*, Nr. 3/2023, S. 298–309.

Dorothea Seiler ist seit 2021 Mitglied der Initiative Interdisziplinäre Antisemitismusforschung (IIA). Sie studiert Politikwissenschaft, Soziologie und Grundschulpädagogik an der Universität Trier. Ihr wissenschaftliches Interesse liegt insbesondere bei den Themenfeldern Antisemitismus im Kontext von Mehrfachdiskriminierung, Verschwörungsmysmen sowie Fragen der Präventionsarbeit und Wissensvermittlung in (außer-)schulischen Kontexten.

Marc Seul ist Gründungsmitglied der Initiative Interdisziplinäre Antisemitismusforschung (IIA) an der Universität Trier, wo er Politikwissenschaft und interkulturelle Gender Studies im Master studiert. Er ist u.a. Mitherausgeber von *Antisemitismus zwischen Kontinuität und Adaptivität* (V&R unipress 2022) sowie *Erinnern als höchste Form des Vergessens?(Um-)Deutungen des Holocaust und der ‚Historikerstreit 2.0‘* (Verbrecher 2023 i.E.). Forschungsschwerpunkte: Kritische Theorie, Antisemitismus in Parteien und Parlamenten, politische Nostalgie.

Stefan Vennmann, M.A., ist Promotionsstipendiat der Hans-Böckler-Stiftung und promoviert am Institut für Philosophie der Universität Duisburg Essen zum Thema: „Kollektive Schuld. Eine politische Philosophie über die Zurechnung nationalsozialistischer Verbrechen“. Er forscht zu politischer Theorie und Sozialphilosophie, insbesondere zu Kritischer Theorie, Kollektive Subjektivität, Antisemitismus in der Philosophiegeschichte und zum Werk Franz L. Neumanns.

Charlotte Wiemann, M.A. ist Politik- und Nahostwissenschaftlerin. Sie hat in Bremen, Haifa und Erlangen studiert und promoviert am Zentrum für Antisemitismusforschung an der TU Berlin. Darüber hinaus ist sie als Referentin in der politischen Verwaltung tätig. Sie ist Mitglied im Villigster Forschungsforum zu Nationalsozialismus, Rassismus und Antisemitismus e.V. und engagiert sich ehrenamtlich in der Redaktion des Onlinemagazins *dis:orient*.

Sebastian Winter, PD Dr., Studium der Sozialpsychologie, Soziologie, Geschichte und Gender Studies an der Leibniz Universität Hannover. Research Fellow an der IPU Berlin, Bereichsleiter „Demokratieförderung“ am ISS e.V. in Frankfurt a. M. Arbeitsschwerpunkte: Psychoanalytische Sozialpsychologie von Gemeinschafts- und Feindbildungsprozessen, Autoritarismusforschung, Kommunale Demokratieförderung und Rechtsextremismusprävention, Geschlechter- und Sexualitätsentwürfe des Nationalsozialismus und des aktuellen Rechtsextremismus.

Christoph Wolf ist Professor für Soziale Arbeit an der IU Internationale Hochschule. Zuvor arbeitete er mehrere Jahre in der non-formalen politischen Bildung und war wissenschaftlicher Mitarbeiter am Institut für Didaktik der Demokratie der Leibniz Universität Hannover. Seine Dissertation trägt den Titel „Wie Politiklehrkräfte Antisemitismus denken – Vorstellungen, Erfahrungen, Praxen“. Kontakt: christoph.wolf@iu.org.

Luca Zarbock schloss 2023 sein Bachelorstudium der Politikwissenschaft und Betriebswirtschaftslehre an der Universität Trier ab. Seitdem studiert er Demokratische Politik und Kommunikation im Master, zu seinen Forschungsschwerpunkten gehören israelbezogener und islamischer Antisemitismus sowie die Neue Rechte. Seit 2021 arbeitet er als wissenschaftliche Hilfskraft bei der Initiative Interdisziplinäre Antisemitismusforschung (IIA).



ZRex

Zeitschrift für
Rechtsextremismusforschung

ISSN 2701-9624 | eISSN 2701-9632
3. Jahrgang 2023 | 2 x jährlich (März, Okt.)
ca. 200 S. pro Heft | Deutsch, Englisch

Ziel der **ZRex** ist es, der wissenschaftlichen Forschung zur illiberalen, populistischen bzw. extremen Rechten ein Forum zu geben und damit das strukturelle Defizit einer fehlenden wissenschaftlichen Plattform für kritische Rechtsextremismusforschung zu beheben.

Die Zeitschrift steht interdisziplinären Zugängen sowie dem Austausch mit überschneidenden Forschungsfeldern offen – wie der Antisemitismus- und Rassismusforschung. Außerdem soll sie den Anschluss an internationale Forschungsdebatten und gesellschaftliche Diskurse ermöglichen.

www.budrich-journals.de

Ob im Klassenzimmer oder auf dem Sportplatz, in der Sozialen Arbeit oder der deutschen Erinnerungskultur – Antisemitismus ist immer noch trauriger Alltag in der postnazistischen Migrationsgesellschaft Deutschlands. Der Band beleuchtet Kontinuitätslinien und aktuelle Entwicklungen des Antisemitismus in der Bundesrepublik und blickt auf Akteur*innen, Ideologien und die Möglichkeiten von Bildung gegen Antisemitismus.

Die Herausgeber*innen sind aktuelle und ehemalige Mitglieder der **Initiative Interdisziplinäre Antisemitismusforschung (IIA)**, einem Zusammenschluss junger Wissenschaftler*innen an der Universität Trier. Ziel der Initiative ist es, neue wissenschaftliche Perspektiven auf den Themenkomplex Antisemitismus anzustoßen, Wissenstransfer an eine breite Öffentlichkeit zu leisten sowie im Verbund mit zivilgesellschaftlichen Akteur*innen innovative Formen der Antisemitismusprävention und -bekämpfung zu entwickeln.

ISBN 978-3-8474-3021-6



www.budrich.de